

**Französisch *il y a* zwischen EXISTENZ, LOKALISIERUNG und  
VERFÜGBARKEIT: Konsequenzen für den Definitheitseffekt**

D i s s e r t a t i o n  
zur  
Erlangung des akademischen Grades  
Doktor der Philosophie  
in der Philosophischen Fakultät  
der Eberhard Karls Universität Tübingen

vorgelegt von

Charlotte Coy  
aus  
Frankfurt am Main

2018

Gedruckt mit Genehmigung der Philosophischen Fakultät  
der Eberhard Karls Universität Tübingen

Dekan: Prof. Dr. Jürgen Leonhardt

Hauptberichterstatterin: Prof. Dr. Esme Winter-Froemel  
Mitberichterstatterin: Prof. Dr. Sarah Dessì Schmid

Tag der mündlichen Prüfung: 09.10.2018

Universitätsbibliothek Tübingen: TOBIAS-lib

Ich danke allen Menschen, die mich auf dem Weg zu dieser Arbeit begleitet haben, mich unterstützt haben und mir geholfen haben. Ganz besonders danke ich Prof. Dr. Peter Koch, dessen Tod im Jahr 2014 mich tief getroffen hat. Ich bin sehr traurig darüber, dass er die Fertigstellung dieser Arbeit nicht mehr erleben durfte und bedauere sehr, dass ich nun auf seine Gedanken, seine Anregungen und seine Einschätzung zu dieser Arbeit verzichten muss. Umso mehr danke ich daher Prof. Dr. Esme Winter-Froemel und Prof. Dr. Sarah Dessi Schmid dafür, dass sie die Betreuung der Arbeit übernommen haben und mich jederzeit bestmöglich unterstützt, betreut und gefördert haben. Ich danke außerdem von ganzem Herzen Prof. Dr. Daniela Marzo, Prof. Dr. Wiltrud Mihatsch, Prof. Dr. Sigrid Beck, Dr. Nicolas Heslault, Dr. Robin Hörnig, den Kollegen und Kolleginnen vom SFB 833 und vom Romanischen Seminar der Universität Tübingen, den Hilfskräften von Projekt C4, den TeilnehmerInnen an meinen Fragebogenstudien, Isabelle Ragnard, meinen Freundinnen und Freunden und meiner Familie für ihre Unterstützung, Ermutigung und Ermunterung.

# Inhaltsverzeichnis

|         |  |     |
|---------|--|-----|
| 1       | Einleitung.....  | 1   |
| 2       | Existenzkonstruktionen: ein Überblick.....   | 2   |
| 2.1     | Definition über die Form: Existenziale.....  | 3   |
| 2.2     | Definition über den Inhalt: der Konzeptbereich EXISTENZ.....                           | 8   |
| 2.2.1   | Klassisch onomasiologische Ansätze.....  | 8   |
| 2.2.2   | Die Lokativhypothese.....  | 9   |
| 2.3     | Der semantische Raum EXISTENZ, LOKALISIERUNG und POSSESSION.....                       | 10  |
| 2.3.1   | Die romanischen Sprachen.....  | 13  |
| 2.3.2   | <i>es hat</i> .....  | 17  |
| 2.3.3   | Klassisches Latein und Vulgärlatein.....   | 19  |
| 2.4     | Inhalt und Funktion.....   | 20  |
| 2.5     | Abgrenzungsprobleme von EXISTENZ und LOKALISIERUNG.....                                | 21  |
| 2.6     | Diskussion französischer und deutscher Beispiele.....                                  | 26  |
| 3       | EXISTENZ und Existenziale im Verständnis dieser Arbeit.....                            | 39  |
| 3.1     | Grundlegendes.....   | 39  |
| 3.1.1   | EXISTENZ.....  | 39  |
|         | Vergleich mit Langacker 2009.....  | 42  |
| 3.1.2   | LOKALISIERUNG.....   | 44  |
| 3.2     | „PRÄSENZ“ statt „RHEMATISCHE LOKALISIERUNG“.....                                       | 45  |
| 3.3     | PRÄSENZ, Präsentativität, präsentativisch und Präsentativum.....                       | 50  |
| 3.4     | VERFÜGBARKEIT als weiteres Konzept.....  | 51  |
| 3.5     | Gesamtmodell.....  | 59  |
| 3.6     | Zusammenhang zum Definitheitseffekt.....   | 63  |
| 4       | Der Definitheitseffekt.....  | 64  |
| 4.1     | Definitheit.....   | 70  |
| 4.2     | Empirische Studien zum Definitheitseffekt.....   | 73  |
| 4.3     | Verbindung des Definitheitseffekts zu EXISTENZ und LOKALISIERUNG.....                  | 79  |
| 5       | Ausnahmen zum Definitheitseffekt.....  | 82  |
| 5.1     | Superlativ, kataphorische und abstrakt-generische NPs.....                             | 82  |
| 5.2     | Kontextualisierte Existenziale: List Reading, Reminder und <i>il y a ... qui</i> ..... | 85  |
| 5.3     | LOKALISIERUNGEN (PRÄSENZ).....   | 93  |
| 5.4     | Weitere Ausnahmen.....   | 94  |
| 6       | <i>Il y a</i> .....  | 96  |
| 6.1     | Lexika.....  | 96  |
| 6.2     | Grammatiken und linguistische Sekundärliteratur.....                                   | 98  |
| 6.3     | EXISTENZ und LOKALISIERUNG bei <i>il y a</i> in der Sekundärliteratur.....             | 100 |
| 6.4     | <i>Il y a</i> in der Einschätzung der Sprecher.....                                    | 102 |
| 6.4.1   | <i>Sentence Generation and Definition Task</i> .....                                   | 102 |
| 6.4.2   | Klassifizierungsaufgabe.....   | 111 |
| 6.4.2.1 | Satzmaterial.....  | 112 |
| 6.4.2.2 | Untersuchungsziel und Hypothesen.....  | 114 |
| 6.4.2.3 | Ergebnisse.....  | 116 |

|  |     |
|--|-----|
| 6.4.2.3.1 Inferenzstatistik.....                                     | 116 |
| 6.4.2.3.2 Deskriptiv.....  | 119 |
| 6.4.3 Spontan produzierte Sätze mit <i>il y a + strong NP</i> .....  | 129 |
| 7 Korpusstudien.....   | 131 |
| 7.1 Verteilung von <i>il y a</i> und <i>il y a + strong NP</i> ..... | 131 |
| 7.2 <i>Il y a + strong NP</i> I: Arten von <i>strong NPs</i> .....   | 147 |
| 7.3 <i>Il y a + strong NP</i> II: Arten von Ausnahmen.....           | 152 |
| 7.3.1 <i>Il y a + tout</i> .....                                     | 152 |
| 7.3.2 <i>Il y a + le</i> .....                                       | 155 |
| 7.3.3 <i>Il y a + ce</i> .....                                       | 157 |
| 7.3.4 <i>Il y a + Eigennamen</i> .....                               | 158 |
| 7.3.5 <i>Il y a + mon</i> .....                                      | 159 |
| 7.3.6 <i>Il y a + moi</i> .....                                      | 160 |
| 7.4 Zusammenfassung der Ergebnisse der Korpusstudien.....            | 161 |
| 8 Zusammenfassung.....   | 162 |
| 9 Abbildungsverzeichnis.....   | 169 |
| 10 Tabellenverzeichnis.....  | 170 |
| 11 Literaturverzeichnis.....   | 171 |

# 1 Einleitung

Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Arbeit ist die französische Existenzkonstruktion *il y a*. *Il y a* gehört zusammen mit englisch *there be*, italienisch *esserci*, spanisch *haber* und vergleichbaren Ausdrücken in anderen Sprachen zu einer Gruppe von präsentivischen Existenzkonstruktionen, die seit längerem die Aufmerksamkeit der Forschung auf sich ziehen (u.a. Clark 1978; Freeze 1992; Koch 2012; Bentley 2013; Creissels 2014; McNally 2016).<sup>1</sup> Dabei herrschen zwei unterschiedliche Blickwinkel in der Betrachtung dieser Konstruktionen vor. Zum einen werden sie hinsichtlich ihres Zusammenhangs zu Lokalisierungs- und Possessivkonstruktionen und der sprachlichen Gliederung des semantischen Raums EXISTENZ, LOKALISIERUNG und POSSESSION untersucht. Zum anderen werden sie insbesondere aufgrund des bei ihnen auftretenden sogenannten Definitheitseffekts (vgl. Milsark 1977) betrachtet. Diese beiden Forschungsrichtungen nehmen jedoch nur selten voneinander Notiz. In der vorliegenden Arbeit sollen daher die beiden Ansätze zusammengeführt werden, um ein umfassenderes Verständnis von Existenzkonstruktionen wie *il y a* zu erlangen. Dazu werden in Kapitel 2 zunächst die vorherrschenden Ansätze zur Beschreibung von Existenzkonstruktionen und zur Gliederung des semantischen Raums EXISTENZ, LOKALISIERUNG und POSSESSION vorgestellt. Anschließend werden in Kapitel 3 die grundlegenden Kriterien zur Unterscheidung von EXISTENZ und LOKALISIERUNG im Verständnis dieser Arbeit definiert, der semantische Raum um die VERFÜGBARKEIT erweitert und das theoretische Modell dieser Arbeit entwickelt. Die Kapitel 4 und 5 widmen sich einer genauen Beschreibung des Definitheitseffekts und seiner Ausnahmen und diskutieren diese anhand ausgewählter englischer und französischer Beispiele. In Kapitel 6 wird anschließend die französische Konstruktion *il y a* sowohl auf Grundlage der bestehenden theoretischen Literatur als auch auf der Basis von zwei für diese Arbeit durchgeführten empirischen Untersuchungen charakterisiert und in Kapitel 7 werden die Ergebnisse mehrerer Korpusstudien zur empirischen Untersuchung des Definitheitseffekts im geschriebenen und gesprochenen Gegenwartspanzösisch vorgestellt. Kapitel 8 fasst die Erkenntnisse der Arbeit zusammen.

---

1 Ich folge in der Zitierform der gängigen Praxis in der Forschung zu den jeweiligen Ausdrücken. Dies ist für das Englische, Spanische oder Italienische der Infinitiv *there be*, *haber*, *esserci*, im Französischen ist hingegen die Form im Präsens Indikativ *il y a* als Zitierform für das gesamte Paradigma/Lemma dieser speziellen Konstruktion geläufiger als der Infinitiv *y avoir*. Auch das deutsche *es gibt* wird gängigerweise in der Form des Präsens Indikativ zitiert.

## 2 Existenzkonstruktionen: ein Überblick

Was sind Existenzkonstruktionen? Dieser Frage kann man sich aus verschiedenen Blickwinkeln nähern. Einerseits kann man einen semasiologischen Standpunkt einnehmen, und von bestimmten Formen oder Konstruktionen ausgehen, wie zum Beispiel *there be*, *il y a* oder *haber*. Dieser Ansatz ist in der Literatur weit verbreitet und wird auch in der vorliegenden Arbeit zum Teil verfolgt. Die jeweiligen Konstruktionen werden als *existential constructions*, *existential sentences* oder einfach *existentials* bezeichnet. In dieser Arbeit verwende ich in Anlehnung an den englischen Ausdruck *existential* den Begriff *Existenzial*. Ein klassisches Beispiel für einen Satz mit Existenzial ist (1):<sup>2</sup>

(1) **Il y a** un livre sur la table.

In einem solchen Satz stellt *il y a* das Existenzial dar. Die Nominalgruppe nach dem Existenzial, *un livre* in Bsp. (1), wird üblicherweise – und auch in der vorliegenden Arbeit – als Pivot bezeichnet. Eine eventuell auf den Pivot folgende Konstituente wie *sur la table* in Bsp. (1) heißt Coda. Der semasiologische Ansatz wird in Kapitel 2.1 ausführlich vorgestellt.

Andererseits kann man einen onomasiologischen Standpunkt einnehmen und die einzelsprachliche Ausgestaltung des Konzeptbereichs EXISTENZ untersuchen. Existenziale sind in aller Regel nämlich nur eine von mehreren Möglichkeiten, dieses Konzept sprachlich auszudrücken. Einige Alternativen sind in Bsp. (2) aufgeführt:

(2) **Il y a** aujourd'hui un grand choix de livres numériques sur le marché.  
Un grand choix de livres numériques **existe** aujourd'hui sur le marché.  
**Il existe** aujourd'hui un grand choix de livres numériques sur le marché.  
**On a/ nous avons** aujourd'hui un grand choix de livres numériques sur le marché.  
**Vous trouvez/ trouverez** aujourd'hui un grand choix de livres numériques sur le marché.  
....

Anstelle des Existenzials *il y a* kann also zum Beispiel auch das Verb *exister* in einer persönlichen oder einer unpersönlichen Konstruktion zum Ausdruck von EXISTENZ verwendet werden. Die Verben *avoir* und *trouver*, die in anderen Kontexten ganz konkret ‚Besitz eines Gegenstands‘ bzw. ‚Auffinden eines Gegenstands an einem Ort‘ bedeuten, können mit einem

---

2 Beispiele, bei denen keine weitere Angabe folgt, sind entweder in der Literatur allgemein verbreitet (wie im vorliegenden Beispiel (1)) oder von der Autorin zu Illustrationszwecken eigens für die vorliegende Arbeit konstruiert. Beispiele aus französischsprachigen literarischen Quellen werden, falls nicht anders angegeben, unter Nennung des Autors, Titels und Jahres nach Frantext zitiert <<http://www.frantext.fr>>.

unbestimmten oder generischen Subjekt wie *on*, *nous*, *vous* ebenfalls dazu dienen, eine Aussage über die Existenz von etwas zu treffen. Hier wird die Nähe des Konzepts EXISTENZ zu den Konzepten POSSESSION und LOKALISIERUNG sichtbar; auch eine Tendenz zum Gebrauch unpersönlicher Konstruktionen zeichnet sich ab. *Il y a* vereint alle diese Punkte: unpersönliche Konstruktion, Bezug zur POSSESSION durch das Verb *avoir* und Bezug zur LOKALISIERUNG durch das Pronomen *y*, auch wenn natürlich die Bedeutungen ‚besitzen‘ für *avoir* und ‚dort‘ (im Sinne des Lokativpronomens) für *y* in der *il y a* Konstruktion ausgebleicht sind und von der bzw. den Bedeutungen ‚Existenz‘, ‚Präsenz‘, ‚Verfügbarkeit‘, etc. der polysemen Lexie *y avoir* überlagert werden. Die onomasiologische Herangehensweise wird in Kapitel 2.2 ausführlicher besprochen.

Schließlich können Semasiologie und Onomasiologie zusammengeführt werden, sodass sich ein Gesamtbild ergibt. Die Nützlichkeit einer Unterscheidung von semasiologischer und onomasiologischer Perspektive, sowie einer anschließend wieder erfolgenden Zusammenführung beider, wurde bereits in zahlreichen Arbeiten sowohl zu lexikalischen als auch zu grammatikalischen Phänomenen betont (vgl. u.a. Blank 2001, 119-126; Blank/Koch 2003a, 6; die Beiträge in Blank/Koch 2003b; Koch 2003; Dessì Schmid 2014, insbes. S. 67, Söhrman 2016), und wird auch in dieser Arbeit den Vorzug erhalten. Zunächst sollen jedoch Ansätze, die ihr Untersuchungsgebiet hauptsächlich über die Form der Existenziale definieren, kurz vorgestellt werden.

## 2.1 Definition über die Form: Existenziale

Teilweise wird das Untersuchungsgebiet „Existenziale“ nur über die Form der Existenziale oder über Beispiele definiert, besonders in Arbeiten, die sich nur mit einer Sprache beschäftigen. Exemplarisch für dieses Vorgehen sind hier Beispiele aus McNally 1997 und Francez 2007 genannt:

By *there*-existential, I mean the familiar construction exemplified in (1)

- (1) There are students who failed Syntax I enrolled in Syntax II.  
There is a painting by Goya on the classroom wall.  
There are many solutions to that problem.

[McNally 1997, 3]

This work deals with the semantic content of existential constructions (existentials), exemplified by the italicized sentence in (2).

- (2) *There are problems in these times*, but none of them are mine.

[Francez 2007, 1]

Auch eine etwas abstraktere Formulierung der Beispielsätze ist zur Definition des Untersuchungsgegenstandes eine häufige Lösung, wie etwa in Francez 2009 oder in Bentley/Ciconte/Cruschina 2015:

This paper offers a new semantic theory of existentials (sentences of the form *There be NP<sub>pivot</sub> XP<sub>coda</sub>*) [...] An English existential sentence consists of the expletive *there*, the copula *be*, a noun phrase (NP) called the PIVOT and optionally a phrase (XP) called the CODA.

(1) There<sub>expletive</sub> was<sub>copula</sub> [a flower]<sub>pivot</sub> [in her hair]<sub>coda</sub>. [Francez 2009, 1]

Crosslinguistically, existential constructions are formed as in (2). As suggested by the bracketing, the ‚pivot‘ is the only universally obligatory component of existential constructions (Francez 2007). This is the noun phrase (determiner phrase, quantifier phrase, or, in some languages, clause) which, in English, figures in immediate post-copular position.

(2) (expletive) (proform) (copula) pivot (coda) [Bentley/Ciconte/Cruschina 2015, 2]

Eine verbreitete terminologische Alternative zur Benennung als „existential“ besteht daher darin, die Sätze als *there-sentences*, *there-insertion-sentences* oder *there-construction* zu benennen, so u.a. Etchegoyhen/Tsoulas 1998; Hartmann 2008; 2013; Szekely 2015. Diese Bezeichnung bietet den Vorteil, dass hier gleich deutlich wird, dass der Untersuchungsgegenstand über die linguistische Form (das Element „there“) bestimmt wird. Zudem wird durch den Verzicht auf das suggestive Element „existential“ eine Verwirrung in Bezug auf den semantischen Gehalt der Konstruktionen vermieden, da es in den oben zitierten Ansätzen ja gerade nicht um eine Definition des Untersuchungsgegenstands aus dem Ausdruck des Konzepts EXISTENZ heraus, d.h. um eine onomasiologische Herangehensweise, geht.

Auch Milsark 1974 verfolgt diesen semasiologischen, an der Form orientierten Ansatz. Er bringt zudem die Gefahr dieses Vorgehens, die insbesondere in einem Missverständnis über die zu untersuchenden Phänomene durch die irreführende Benennung „existential“ besteht, als einer der wenigen deutlich zum Ausdruck (ebd., 1; Hervorhebung durch Kursiv und Unterstrich im Original; Hervorhebung durch Fettdruck C.C.):

At various points in this thesis, there will be a certain amount of punning on the word ‚existential‘ [...]. In order to bring a minimal amount of order to the chaos that almost inevitably attends the use of this word in a linguistic investigation, I shall at the outset reserve the term existential sentence (abbreviated ES) to designate all and only those English sentences, in which there appears an occurrence of the unstressed, non-deictic, ‚existential‘ *there*. **Thus the term will be used as a characterization of a class of syntactic objects, not as a semantic description.**

Creissels 2014 weist ebenfalls ausdrücklich auf den Umstand dieser verwirrenden Benennung hin, treibt den Ansatz anschließend jedoch auf die Spitze, indem er genau diejenigen Prädikationstypen als „existential predication“ definiert, deren propositionaler Gehalt eher der ‚Lokalisierung‘ als der ‚Existenz‘ entspricht, nämlich Sätze des Typs *Il y a un livre sur la table*, in denen die zeitlich beschränkte Präsenz einer beweglichen *Figure* auf einem weniger beweglichen *Ground* unter Einhaltung der Perspektivierung *Ground > Figure* ausgedrückt wird (vgl. ebd., 1-10; zur *Ground before Figure* Struktur von Existenzialen vgl. auch Chen 2011 sowie Partee/Borschev 2007). Verwendungen, die hingegen tatsächlich eher ‚Existenz‘ ausdrücken, wie etwa *There is a pond in front of our house* oder *There are lions in Africa*, schließt er explizit aus seiner Untersuchung aus, da sie nicht seiner Definition von „existential predication“ entsprechen (vgl. Creissels 2014, 4-8).<sup>3</sup> Es kann bezweifelt werden, dass er damit die terminologische Verwirrung reduziert. Die mit dieser Benennung einhergehenden Probleme zeigen sich z.B. deutlich in McNally 2016, einem breit angelegten Überblicksartikel, der sich stark auf Daten und Ideen aus Creissels 2014 stützt. McNally weist dort zwar kurz auf Creissels Einschränkung des Terminus hin,<sup>4</sup> behält gleichzeitig aber ihr eigenes Verständnis von „existential“ bei und lässt nur deutsch *es gibt* gelten, nicht *sein* oder Positionsverben (McNally 2016, 222-223). Dies steht in krassem Widerspruch zu Creissels 2014, in dessen Verständnis *es gibt* eben gerade *keine* „existential predication“ nach seiner Definition ist (vgl. explizit Creissels 2014, 5). Die sich daraus ergebende offensichtliche Vermengung von Daten, die nach unterschiedlichen Kriterien gesammelt und klassifiziert wurden, aber dennoch alle mit „existential sentence“ oder „existential predication“ benannt werden und vermutlich unterschiedslos in den sprachvergleichenden Überblick eingehen, wird von McNally nicht thematisiert und bleibt von den meisten Lesern daher vermutlich unbemerkt. Zudem ergibt sich bei Creissels 2014 durch die Einschränkung auf Sätze der rhematischen Lokalisierung zwar ein klar abgegrenztes Untersuchungsgebiet, die interessante und angesichts der systematischen sprachlichen Übereinstimmungen in vielen Sprachen berechnete Frage nach dem Zusammenhang von rhematischer Lokalisierung und Existenz wird jedoch ausgeblendet.

---

3 vgl. Creissels 2014, 8: „To summarize, it follows from the definition of existential predication as an alternative way of encoding typical figure-ground relationships that ‘existential predication’ must be viewed as a technical term arbitrarily used as a label for a class of constructions whose use is not regulated by the notion of existence as defined in dictionaries of English or other languages.“

4 vgl. McNally 2016, 212: „see Beaver et al. 2006 and Creissels 2014, though the latter insists that specifically location rather than existence is at stake.“ Näher geht sie nicht auf Creissels Definition ein.

Die Probleme eines Definitionsversuchs von Existenzialen, der versucht, sich rein an der Form und dort insbesondere an der Nonkanonikalität zu orientieren, werden in der folgenden Passage aus McNally 2016 deutlich. Zunächst wird zwar ein Schwerpunkt auf die Nonkanonikalität, und damit auf die Form als definatorisches Kriterium der Existenziale, gelegt (ebd., 212-213, Hervorhebung C.C.):

Following McNally (2011), I use the term here to refer to **sentence types that are “noncanonical” in structure**, whether due to some aspect of their syntax or the presence of a distinguished lexical item (e.g., Spanish hay), and that are invariably accompanied by what appears to be a special semantics or discourse function related to introducing the presence or existence of some individual(s).

Gleichzeitig wird die nonkanonische Form mit einer besonderen Funktion kombiniert (ebd., Hervorhebung C.C.):

I use the term here to refer to sentence types [...] that are **invariably accompanied by what appears to be a special semantics or discourse function** related to **introducing the presence or existence of some individual(s)**.

Diese grundlegende Funktion führt laut McNally je nach Sprache zu Variation in der syntaktischen Struktur der Existenziale, deren Gemeinsamkeit aber ihre Nonkanonikalität ist, d.h. die syntaktische Variation ergibt sich eigentlich aus der Variation dessen, was in den unterschiedlichen Sprachen die jeweilige kanonische Struktur ist. Trotzdem bleibt als Gemeinsamkeit die gleiche Funktion (ebd., Hervorhebung C.C.):

In this sense, noncanonicity is crucial: To be noncanonical presupposes that there is something canonical. Because what is canonical differs from language to language, we find corresponding variation in existential sentences crosslinguistically.[...]

If indeed existential sentences are **specialized for the introduction of a discourse referent**, it will matter little whether this is done using a locative predication, a possessive construction where a location is treated as an abstract possessor, or a dedicated existence predicate. **The communicative effect will be roughly the same.**

Bis hierhin scheint die Beschreibung folgerichtig und auch die Betonung der Nonkanonikalität als Folge der Diskursfunktion „Einführung neuer Referenten“ ist verständlich. Wenige Zeilen später folgt jedoch eine völlige Umkehr in der Argumentation (ebd., Hervorhebung C.C.):

Thus, to arrive at a better understanding of existential sentences, I do **not** assume that there is **a single, underlying semantics or even a conventionalized (set of ) discourse function(s) that is shared crosslinguistically.**

Angesichts dieser Einleitung stellt sich die Frage, was (außer der „Nonkanonikalität“) Existenziale ausmachen soll, und aus welcher Motivation heraus der Nonkanonikalität eine solche Schlüsselrolle zufallen sollte. Denn ganz abgesehen von generellen Schwierigkeiten, die sich beim Versuch der Festlegung der „kanonischen Wortstellung“ einer Sprache ergeben

(vgl. etwa Siwierska 1999, 412-413; Sornicola 1999, 375-376), dienen Existenziale ja gerade dazu, eine „kanonische“ syntaktische Struktur für eine „nicht-kanonische“ Informationsstruktur bereitzustellen, in der das Subjekt bzw. der einzige Aktant des Verbs das Rhema darstellt und nicht (wie üblich) mit dem Thema zusammenfällt. Rein syntaktisch gesehen ist ja gerade die Konstruktion *il y a NP PP* eine völlig kanonische S-V-O-X Wortstellung mit Kongruenz zwischen (Expletiv-)Subjekt und (unpersönlichem) Verb, erlaubt aber dennoch informationsstrukturell gesehen eine rhematische Diskurseinführung des Pivots. Die oben zitierte Passage aus McNally 2016 illustriert damit deutlich die Schwierigkeiten einer Definition des Untersuchungsbereichs anhand formaler Kriterien.

Da Existenziale generell ein wichtiges Thema in generativen und formalsemantischen Ansätzen sind, dominieren Arbeiten aus dieser theoretischen Richtung auch die Sekundärliteratur. Doch auch in Ansätzen, die nicht den Rahmen der generativen Grammatik oder der formalen Semantik für ihre Untersuchung wählen, ist der semasiologische Blick auf Existenziale weit verbreitet, etwa in Bolinger 1977; Lakoff 1987; Bergen/Plauché 2005 oder Chen 2011. Bergen/Plauché 2005 stellen zudem, im Unterschied zu etwa McNally 1997; 2016; Francez 2007 oder Szekely 2015, eine umfassende semasiologische Analyse vor, bei der sie verschiedene Verwendungen von *there be*, *il y a* und *voilà/voici* systematisch untersuchen, vergleichen und in *radial categories* zu einander in Beziehung setzen (vgl. Bergen/Plauché 2005). Eine konsequente Präzisierung in der Definition von Existenzialen ist daher die Kombination von formalen und inhaltlichen Kriterien zur Einschränkung des Untersuchungsgebiets. So schreibt etwa McNally (2011, 1830, Hervorhebung C.C.):

**The term ‘existential sentence’ is used to refer to a specialized or non-canonical construction which expresses a proposition about the existence or the presence of someone or something.** Thus, the sentence in (1a) is considered existential because it is specialized (insofar as it has an expletive subject, whose distribution is highly restricted in English) and entails nothing other than the existence of one even prime number. In contrast, (1b) will not be considered existential for the purposes of this article because, even though it entails nothing other than the existence of one even prime number, there is nothing specialized about its syntax: it has the canonical subject-predicate structure used in English. Finally, (1c), though closely related to the construction in (1a), differs from it in syntactic details, in its use in discourse, and in the fact that, thanks to the verb, it entails something more than mere existence or presence. This latter type of sentence, an example of the ‘presentational-*there*’ construction (see e.g., Aissen 1975), will not concern us further here.

(1) a. There is one even prime number.

b. One even prime number exists.

c. There stood in the corner an empty coat rack and umbrella stand.

Ähnliche Aussagen machen auch McNally 2016; Bentley/Cruschina 2016; Bentley/Ciconte/Cruschina 2015, 1-25. Das obige Zitat aus McNally 2011 zeigt zudem kleinere Diskrepanzen in der Abgrenzung des Untersuchungsgebiets der Arbeiten,

insbesondere zum Englischen. Milsark 1974 schließt alle Sätze mit „unstressed, non-deictic, existential *there*“ (s.o.) in seine Definition ein (ähnlich Bolinger 1977, 90-123; Lakoff 1987; Lumsden 1988). Diese Autoren schließen damit auch einen Satz mit *there*, dessen Verb nicht *be* ist, wie *There stood in the corner an empty coat rack and an umbrella rack* (= Beispiel 1c aus McNally 2011, 1830), ein, während z.B. McNally diese Sätze explizit ausschließt. Die Kombination von formalen und inhaltlichen Kriterien weist den Weg für eine Zusammenführung von Semasiologie und Onomasiologie, die auch in dieser Arbeit verfolgt werden wird (vgl. Kapitel 3). Zunächst soll jedoch der Ansatz einer Definition rein aus dem Inhalt heraus vorgestellt werden.

## **2.2 Definition über den Inhalt: der Konzeptbereich EXISTENZ**

### *2.2.1 Klassisch onomasiologische Ansätze*

Angesichts der im vorigen Kapitel dargelegten Probleme des rein formal basierten Ansatzes scheint die entgegengesetzte Blickrichtung, d.h. der onomasiologische Ansatz, vielversprechender zu sein. Tschauer 1979 gibt z.B. eine umfassende Untersuchung der verschiedenen deutschen Satztypen zum Ausdruck der EXISTENZ. Er unterscheidet „Existenzaussagen“, z.B. *Gott existiert, Das Haus existiert*, von „Vorkommensaussagen“ wie etwa *In Indien gibt es Tiger* und von „Existenztypologisierungen“ wie *Pegasus existiert in der griechischen Mythologie* (vgl. ebd., 40, 47, 63, 85). Auch Pfenninger 2009 und Meulleman 2012a; 2012b sind, zumindest ansatzweise, onomasiologisch orientierte Arbeiten, da sie neben den klassischen Existenzialen *there be, es gibt, il y a, c'è, hay* auch noch Alternativen wie *wesan* (Altenglisch), *man vindet* (Mittelhochdeutsch), *da sein, il existe, exister/ esistere/ existir +NP* untersuchen. Davidse 1992 nennt neben der „existential *there* construction“ auch solche ohne *there* als Möglichkeit zum Ausdruck der Existenz (ebd., 73-74). In ihrem späteren Aufsatz Davidse 1999 scheint sie diese Möglichkeit auch zu sehen (1999, 1), zeigt also ebenfalls Ansätze einer onomasiologischen Betrachtung. Sie konzentriert sich jedoch anschließend ausschließlich auf *there*-constructions (ebd.), sodass es sich de facto eher um eine Studie zu *there*-constructions als zu den Ausdrucksmöglichkeiten des Konzepts EXISTENZ handelt. Dies ist typisch für Arbeiten, die zunächst onomasiologisch beginnen, sich dann aber schnell auf Existenziale einschränken, und stellt so das Gegenstück zu den semasiologischen Ansätzen dar, die sich häufig auf den Ausdruck der EXISTENZ/PRÄSENZ und damit auf nur eine Bedeutung bei Existenzialen beschränken. Zudem geben die allerwenigsten Arbeiten eine eigene Definition des Konzepts EXISTENZ.

### 2.2.2 Die Lokativhypothese

Die meisten Arbeiten, die ihr Untersuchungsgebiet nicht primär über die Form der Existenziale definieren, zielen auf eine Untersuchung des Verhältnisses von existenziellen (3), lokativen (4) und possessiven (5) Sätzen ab, und versuchen eine Verbindung zwischen diesen Sätzen herzustellen. Dieser Ansatz ist als „Lokativhypothese“ oder „locative paradigm“ bekannt (vgl. u.a. Lyons 1967; Clark 1978; Freeze 1992; Koch 1993; 2006; 2012; 2016; Langacker 2009; Gaeta 2013).

- (3) Lions exist, There are lions (in Africa).
- (4) a. The book is on the table.  
b. There is a book on the table.
- (5) a. The book is John's.  
b. John has a book. (Beispielsätze aus Lyons 1967, 390)

Der Lokativhypothese liegt die Annahme zugrunde, dass Existenzkonstruktionen, Possessivkonstruktionen und Lokativsätze systematisch zusammenhängen. Im Modell der generativen Grammatik bedeutet dies, dass die Sätze auf die gleiche Tiefenstruktur zurückgehen, und die Definitheit des Nomens ausschlaggebend für die Wahl entweder einer lokativen Oberflächenstruktur wie (4a) oder einer existenziellen Oberflächenstruktur wie (4b) ist (so z.B. Freeze 1992, 559). Die Integration der Possessivsätze gelingt über die Interpretation des Possessors als belebten Ort einer Lokativ/Existenzprädikation; *have* wird dann als lexikalisierte Ausdruck für *be* + *inkorporierte Präposition* analysiert (vgl. Lyons 1967; Freeze 1992; nicht generativ formuliert aber mit derselben Aussage Clark 1978; die Idee, *haben* als *sein* + *Präposition* aufzufassen, vertreten u.a. auch Benveniste 1966; Avelar 2009, 167; Migliori 2016, 133). Auch hier entscheidet die Definitheit des Nomens darüber, ob (5a) oder (5b) generiert wird. Die Lokativhypothese gibt so ihre eigene Antwort auf den Definitheitseffekt: da bei definitivem Nomen (*the book*) automatisch eine kanonische Lokativstruktur (*The book is on the table*) gebildet werden sollte, dürften Existenzsätze mit definitivem Pivot (*There is the book on the table*), also Sätze, die der Definitheitsrestriktion entgegenstehen, überhaupt nie auftreten, sodass es also auch nie zu Problemen mit dem Definitheitseffekt kommen sollte. Eine strikte Anwendung der Lokativhypothese macht es im Grunde also überflüssig, den Definitheitseffekt beziehungsweise die Definitheitsrestriktion eigens zu postulieren, was vielleicht erklärt, warum die Arbeiten zu den jeweiligen Themen so selten aufeinander Bezug nehmen. Bevor der Definitheitseffekt näher beschrieben wird, soll in den nächsten Kapiteln auf die Gliederung des semantischen Raums EXISTENZ, LOKALISIERUNG, POSSESSION eingegangen werden und das Existenzverständnis dieser Arbeit vorgestellt werden.

### 2.3 Der semantische Raum EXISTENZ, LOKALISIERUNG und POSSESSION

Die oben zitierten Sätze (3)-(5) spannen bereits den Rahmen für die Untersuchung des Zusammenhangs von EXISTENZ, LOKALISIERUNG und POSSESSION auf. Ein semantischer Raum, wie er in Koch 1993; 1999; 2006; 2012; 2016 entwickelt wird, ist dafür optimal geeignet, da er die onomasiologische und semasiologische Sichtweise zusammenbringt. Generell gilt, dass Semasiologie und Onomasiologie nur indem sie aufeinander bezogen werden Aufschluss über die konzeptuelle Organisation der Einzelsprache geben können, wie der Entwurf einer „onomasiologie éclairée“ (Koch 2003) oder das folgende Zitat verdeutlichen (Jacob 2003, 33):

Das heißt, dass die semantische oder kognitive ‚Landkarte‘, oder das ‚noematische System‘, von dem die onomasiologische Untersuchung ausgehen soll, normalerweise auf semasiologischem Wege gewonnen ist, nämlich aus der Funktionsanalyse bestimmter sprachlicher Ausdrucksmittel. Ein Anliegen dieses Artikels ist es zu zeigen, dass ein funktionaler Bereich ‚Possession‘ nicht allein aus heuristischen, sondern auch aus systematischen Gründen, wenn überhaupt, dann nur in einer dialektischen Hin- und Her-Bewegung zwischen semasiologischer und onomasiologischer Betrachtung zu definieren ist.

Mit Blick auf die vorliegende Arbeit und die für sie wesentlichen Arbeiten Koch 1993; 1999; 2006; 2012; 2016 zum Ausdruck von EXISTENZ, LOKALISIERUNG und POSSESSION durch Existenziale und andere Konstruktionen ist hinzuzufügen, dass sich das Konzeptnetz hier nicht nur aus einer einzelsprachlichen Funktionsanalyse ergibt, sondern auch aus dem übereinzelsprachlichen Vergleich, der zur Feingliederung dieser Konzeptnetze besonders wichtig ist (vgl. u.a. Koch 2003; Blank/Koch 2003a, 7-9; zu semantischen Räumen und semantischen Karten allgemein u.a. Croft 2001, 94-104; Haspelmath 2003; François 2008; Cysouw/Haspelmath/Malchukov 2010).

Die große Mehrheit der Literatur bezeichnet entweder alle Sätze, die ein Existenzial enthalten, d.h. (7)-(9), als Existenzialsätze (z.B. McNally 2016) oder interpretiert alle Sätze des „locative paradigm“, d.h. (6)-(8), teilweise auch (6)-(9), als lokativ (z.B. Lyons 1967; Freeze 1992). Abbildung 1 stellt diese unterschiedlichen Gruppierungsmöglichkeiten grafisch dar:

|  | McNally 2016 | Freeze 1992          | Koch 2016     |
|--|--------------|----------------------|---------------|
| (6) The book <b>is</b> on the table.       |              | locative<br>paradigm | LOKALISIERUNG |
| (7) <b>There is</b> a book on the table.   | existentials |                      |               |
| (8) <b>There are</b> many lions in Africa. |              |                      | EXISTENZ      |
| (9) <b>There are</b> many unhappy people.  |              |                      |               |

Abbildung 1: McNally 2016, Freeze 1992 und Koch 2016 im Vergleich, Sätze aus Koch 2012

Koch 1993; 1999; 2006; 2012; 2016 nimmt bei diesen Sätzen hingegen eine andere Unterteilung vor, wie Abbildung 1 zeigt. Dabei wird der oben bereits zitierte Ansatz von Lyons 1967 aufgegriffen, systematisiert und konsequent weiterentwickelt. Laut Koch (ebd.) handelt es sich bei den Sätzen (6)-(7) um Lokalisierungen, in (8)-(9) hingegen um Existenzaussagen. Die Sätze (6) und (7) unterscheiden sich untereinander durch den informationsstrukturellen Status der NP. In (6) ist sie thematisch, in (7) rhematisch. Sätze wie (6) versprachlichen nach Kochs (ebd.) Benennung THEMATISCHE LOKALISIERUNG, Sätze wie (7) hingegen RHEMATISCHE LOKALISIERUNG. Die Sätze (8) und (9) unterscheiden sich in der Begrenztheit der Existenzaussage. Satz (8) gehört daher zur EXISTENZ MIT RAHMEN, Satz (9) hingegen zur EXISTENZ OHNE RAHMEN. Die Erkenntnis, dass (6) und (7) trotz ihrer unterschiedlichen Konstruktion zusammengehören, und sich *gemeinsam* von (8)-(9) abgrenzen, ist dabei ein Novum in der Literatur, da wie oben erwähnt die meisten Ansätze entweder nur (7)-(9) als geschlossene Gruppe unter Vernachlässigung von (6) betrachten oder (6)-(9) gemeinsam als auf die gleiche Tiefenstruktur zurückgehende Gruppe betrachten, in der intern dann wiederum nur (6) von (7)-(9) abgegrenzt wird.

Der Blick auf die englischen Beispielsätze (7)-(9) zeigt, dass *there be* in seinem Anwendungsbereich gespalten ist und einerseits EXISTENZ ausdrücken kann wie in den Sätzen (8) und (9), andererseits aber auch einen Typ der LOKALISIERUNG ausdrücken kann, nämlich RHEMATISCHE LOKALISIERUNG wie in Satz (7) (vgl. u.a. Koch 2016, 34). Ist die zu lokalisierende Entität thematisch wie in Satz (6), wird hingegen eine „kanonische Lokativstruktur“ mit Kopula *be* gewählt, die THEMATISCHE LOKALISIERUNG (vgl. u.a. Koch 2016, 34). Vergleichbare Verhältnisse liegen im Französischen, Spanischen und Italienischen vor (vgl. ebd., 35). Diese Sprachen, die ein Muster verwirklichen, das als *Typ alpha* bezeichnet werden

soll,<sup>5</sup> gliedern die Versprachlichung von EXISTENZ und LOKALISIERUNG also nach informationsstrukturellen Gesichtspunkten (vgl. ebd., 35-37; s. auch Koch 2012, 585; Steinberg/Umbreit ms.). Es gibt jedoch auch andere Gliederungsmöglichkeiten. Das Deutsche etwa unterscheidet lexikalisch zwischen EXISTENZ und LOKALISIERUNG: erstere wird mit *es gibt* ausgedrückt, letztere mit *sein* oder Positionsverben, unabhängig vom informationsstrukturellen Status des Pivots/Nomens. Die Strukturierung folgt so propositionalen Gesichtspunkten, das Muster soll *Typ beta* genannt werden (vgl. Koch 2016, 36-37; Koch 2012, 585; Steinberg/Umbreit ms.). Eine weitere verbreitete Möglichkeit ist *Typ gamma*, eine holistische Strategie, in der ein einziges Lexem, im klassischen Latein z.B. *esse*, den gesamten Bereich abdeckt (vgl. Koch 2016, 38; Koch 2012, 585; Koch 2006, 9-10). Die Typen *alpha*, *beta* und *gamma* sind in der folgenden Abbildung 2 zusammen dargestellt:

---

5 Die Arbeit weicht hier geringfügig von Koch 2016 und Steinberg/Umbreit ms. ab. Dort werden die Sprachen selbst, die das jeweilige Muster lexikalisiert haben, als Typ alpha/beta/gamma/etc. bezeichnet. Hier werden nur die Muster mit den jeweiligen Typen benannt. Dies erscheint mir vorsichtiger, da es durchaus denkbar ist, dass in manchen Sprachen mehrere Konstruktionen konkurrieren und diese eventuell verschiedene Muster lexikalisieren können, sodass die Klassifizierung der gesamten Sprache nicht eindeutig zu bewerkstelligen ist. Diese Situation muss wohl irgendwann im Lateinischen vorgelegen haben, als sich das Paradigma vom holistischen Typ gamma, in dem *esse* alle vier Sätze versprachlichte, zum zwiegespaltenen Typ alpha mit *esse* und unpersönlichem *habet* wandelte (vgl. Kapitel 2.3.3) und auch das deutsche *es gibt* ist eine relativ neue Erscheinung (ca. 16. Jahrhundert, vgl. Pfenninger 2009, 181, 189-190), die im Bereich der EXISTENZ einer vorher vorherrschenden Verwendung von *wesan* (*sein*) Konkurrenz machte (vgl. Pfenninger 2009, 181). Zudem steht eine genaue Einordnung der neuhochdeutschen Konstruktion *da sein* in das von Koch entwickelte System noch aus. *Da sein* kann definitiv RHEMATISCHE LOKALISIERUNG ausdrücken, eventuell aber auch EXISTENZ MIT RAHMEN und wird in geeigneten Kontexten synonym zu *da gibt's/es gibt* gebraucht (vgl. Pfenninger 2009, 215-217, 302-304; Weinert 2013, 61), sodass im Deutschen dementsprechend dann zwei verschiedene Versprachlichungstypen koexistieren würden, was für eine Klassifizierung auf Konstruktionsebene oder des Musters an sich statt der Sprache sprechen würde. *Da sein* (vergleichbar zu *es hat*) kann jedoch heutzutage nicht mehr für die EXISTENZ OHNE RAHMEN verwendet werden (vgl. Weinert 2013, 61), sodass sich ein weiterer Typ ergeben würde, in dem EXISTENZ MIT RAHMEN und RHEMATISCHE LOKALISIERUNG gemeinsam lexikalisiert werden, jedoch ohne die EXISTENZ OHNE RAHMEN zu umfassen (vgl. auch Rumänisch *a fi* vs. *a exista*, das anscheinend ähnliche Ansätze zeigt).

|                              | Typ <i>alpha</i> ,<br>z.B. Französisch            | Typ <i>beta</i> ,<br>z.B. Deutsch                                    | Typ <i>gamma</i> ,<br>z.B. Latein       |
|------------------------------|---|--|---|
| THEMATISCHE<br>LOKALISIERUNG | être Le livre <b>est</b> sur<br>la table.         | sein/<br>Posi- Das Buch <b>liegt</b><br>tions auf dem Tisch.<br>verb | Liber in mensa<br><b>est</b> .          |
| RHEMATISCHE<br>LOKALISIERUNG | <b>Il y a</b> un livre<br>sur la table.           | Auf dem Tisch<br><b>liegt</b> ein Buch.                              | In mensa liber<br><b>est</b> .          |
| EXISTENZ MIT<br>RAHMEN       | <b>Il y a</b> beaucoup<br>de lions en<br>Afrique. | In Afrika <b>gibt es</b><br>viele Löwen.                             | In Africa multi<br>leones <b>sunt</b> . |
| EXISTENZ OHNE<br>RAHMEN      | <b>Il y a</b> beaucoup<br>de gens<br>malheureux.  | <b>Es gibt</b> viele<br>unglückliche<br>Menschen.                    | Multi miseri<br><b>sunt</b> .           |

Abbildung 2: Übersicht über die Typen *alpha*, *beta*, *gamma* (vgl. Koch 2016; Steinberg/Umbreit ms.)

Die Verbindung zur POSSESSION, eine Übersicht und Diskussion weiterer Typen sowie einen Überblick über die Verteilung der Typen in Sprachen aus aller Welt bieten Koch 2012 und Steinberg/Umbreit ms. In der vorliegenden Arbeit soll ein so breiter typologischer Blickwinkel nicht weiter verfolgt werden, sondern stattdessen nun ein genauerer Blick auf die romanischen Sprachen erfolgen.

### 2.3.1 Die romanischen Sprachen

Auf den ersten Blick wirkt der Befund zu Versprachlichungsmustern von EXISTENZ und LOKALISIERUNG in den romanischen Sprachen relativ überschaubar und mit gängigen Gliederungen der Romania vereinbar: in der Westromania (hier Okzitanisch, Französisch, Katalanisch, Spanisch, Portugiesisch, vgl. auch Geckeler/Dietrich 2012, 18-20) kam es mit *i a*, *il y a*, *hi ha*, *hay* und *há* zur Herausbildung von Existenzialen auf Basis des jeweiligen possessiven „haben-Verbs“. Im brasilianischen Portugiesisch wiederholt sich dieser Prozess: das aus dem europäischen Portugiesisch stammende gehobene bzw. schriftsprachliche *há* (von *haver*, das synchron keine possessive Bedeutung mehr trägt) wird in manchen Varietäten durch *tem*, eine unpersönliche Konstruktion des synchronen Possessivverbs *ter*, ersetzt (vgl. Avelar 2009; Koch 2012). In der Ostromania hingegen kommt es zu Existenzialen auf Basis eines „sein-Verbs“: *c'è/ci sono* im Italienischen und *este/sunt* im Rumänischen. Auch die Gliederung in Zentrum und Peripherie (vgl. Kabatek/Pusch 2011, 12-13; Geckeler/Dietrich 2012, 21-22) lässt sich bei den Existenzialen beobachten. Die Existenziale der Sprachen aus

dem Zentrum der Romania enthalten ein Element lokativen Ursprungs (hier Italienisch *ci*, Französisch *y*, Okzitanisch *i*, Katalanisch *hi*, mit Einschränkung Spanisch, da *-y* nur im Präsens vorhanden ist und synchron für Laien nicht mehr als Lokativelement erkennbar ist). Die Existenziale in den Sprachen der Randromania (hier Rumänisch, Portugiesisch, mit Einschränkung Spanisch) enthalten hingegen kein Lokativelement. Die Zentralromania ist hier somit zwar etwas weiter ausgedehnt als in der klassischen Gliederung (vgl. Kabatek/Pusch 2011, 12-13; Geckeler/Dietrich 2012, 21-22), aber dennoch zeichnet sich eine geografische Gliederung in „Mitte“ und „Außen“ bei der Verteilung eines lexikalisierten Lokativelements klar ab. Die romanischen Sprachen verwirklichen mehrheitlich eine informationsstrukturelle Gliederung des Bereichs (Typ alpha), die die THEMATISCHE LOKALISIERUNG lexikalisch von den anderen Satztypen trennt. Ausnahme ist Rumänisch, das den holistischen Typ gamma zeigt, der auch das klassische Latein charakterisierte. In der folgenden Tabelle ist die Situation in den romanischen Sprachen zusammengefasst (die Sprachdaten aus Koch 2006 wurden von mir teilweise leicht angepasst durch Einsetzen des Präsens statt des Imperfekts; die anderen Belege sind bis auf Hervorhebung durch Fettdruck originalgetreu zitiert, sodass das lexikalische Material nicht für alle Sprachen gleich ist – die Typen werden aber dennoch deutlich. „L.“ ist die Abkürzung für „Element lokativen Ursprungs ist lexikalisierte Bestandteil des Existenzials“).

|  | Sprach-<br>typ                            | Verbtyp  | L.  | Quelle  |
|--|---|--|-----|---|
| <b>Brasilianisches Portugiesisch</b><br>O livro <b>está</b> sobre a mesa.<br><b>Tem</b> um livro sobre a mesa.<br><b>Tem</b> muitos leões na África.<br><b>Tem</b> muita gente infeliz.  | Typ α:<br>informati<br>onsstrukt<br>urell | HABEN  | ∅   | Koch 2012,<br>536, 542,<br>543, 547                   |
| <b>Europäisches Portugiesisch</b><br>O carro não <b>está</b> na garagem, <b>está</b> na rua.<br>Onde é a universidade? <b>É</b> (fica) na parte nova da cidade.<br><b>Há</b> muitas pessoas nesta sala.<br><b>Há</b> tanta gente com fome no mundo!<br><b>Há</b> quem só saiba falar aos gritos. | Typ α:<br>informati<br>onsstrukt<br>urell | HABEN<br>(synchronisch<br>nicht mehr<br>possessiv) | ∅   | Hundertmark<br>-Santos<br>Martins<br>2014,<br>109,111 |
| <b>Spanisch</b><br>El libro <b>está</b> sobre la mesa.<br><b>Hay</b> un libro sobre la mesa.<br><b>Hay</b> muchos leones in África.<br><b>Hay</b> mucha gente infeliz.   | Typ α:<br>informati<br>onsstrukt<br>urell | HABEN<br>(synchronisch<br>nicht mehr<br>possessiv) | (∅) | Koch 2006,<br>15 angepasst                            |

|  |  |   |          |   |
|--|--|---|----------|---|
| <p><b>Katalanisch</b><br/> Les taronges <b>són</b> damunt de la taula.<br/> Al concert <b>hi havia</b> quatre gats.<br/> <b>Hi ha</b> algun banc a la vora?</p>  | <p>Typ <math>\alpha</math>:<br/> informati<br/> onsstrukt<br/> urell</p> | <p>HABEN<br/> (synchronisch<br/> nicht mehr<br/> possessiv)</p> | <p>✓</p> | <p>Brumme<br/> 1997, 239,<br/> 242.</p>   |
| <p><b>Okzitanisch</b> (gascognisch)<br/> Pren los libes que <b>son</b> sus la taula.<br/> <b>I avè</b> dus òmis dens la veitura.<br/> (que) <b>i a</b> monde sus aquera plaça.<br/> En mantuns país d’Africa, <b>i a</b> monde que se<br/> moreishen de hami.<br/> Que <b>i a</b> mantuas manières d’ac har.</p>   | <p>Typ <math>\alpha</math>:<br/> informati<br/> onsstrukt<br/> urell</p> | <p>HABEN</p>  | <p>✓</p> | <p>Romieu/Bian<br/> chi 2005,<br/> 142-143,<br/> 200, 250-<br/> 251, 387, 397</p> |
| <p><b>Französisch</b><br/> Le livre <b>est</b> sur la table.<br/> <b>Il y a</b> un livre sur la table.<br/> <b>Il y a</b> beaucoup de lions en Afrique.<br/> <b>Il y a</b> beaucoup de gens malheureux.</p>  | <p>Typ <math>\alpha</math>:<br/> informati<br/> onsstrukt<br/> urell</p> | <p>HABEN</p>  | <p>✓</p> | <p>Koch 2006,<br/> 16 angepasst</p>   |
| <p><b>Sardisch</b> (südöstliches Logudoresisch,<br/> Erhebungspunkt Bono)<br/><br/> Sorre tua <b>est</b> in coghina.<br/><br/> <b>B’est</b> sorre tua in coghina.<br/> <b>B’at</b> fiores subra sa mesa.<br/> <b>B’at</b> un’òmine in sa ianna.<br/><br/> <b>B’at</b> medas fiores in sa tanca.<br/> <b>Bi sun</b> medas fiores in sa tanca e atteros in su<br/> ortu. (Auf dem Feld sind/gibt es viele<br/> Blumen, andere sind/ gibt es im Garten.)<br/><br/> <b>B’at / b’est</b> un’isveglia chi funtzionat. (Es<br/> gibt einen funktionierenden Wecker. )</p> | <p>Typ <math>\alpha</math>:<br/> informati<br/> onsstrukt<br/> urell</p> | <p>HABEN /<br/> SEIN</p>  | <p>✓</p> | <p>Bentley<br/> 2011, 128-<br/> 132</p>   |
| <p><b>Italienisch</b><br/> Il libro è sul tavolo.<br/> <b>C’è</b> un libro sul tavolo.<br/> In Africa <b>ci sono</b> molti leoni.<br/> <b>C’è</b> molta gente infelice.</p>  | <p>Typ <math>\alpha</math>:<br/> informati<br/> onsstrukt<br/> urell</p> | <p>SEIN</p>   | <p>✓</p> | <p>Koch 2006,<br/> 22 angepasst</p>   |
| <p><b>Rumänisch</b><br/> Cartea <b>este</b> pe masă.<br/> Pe masă <b>este</b> o carte.<br/> <b>Sunt</b> mulți lei în Africa. / În Africa <b>sunt</b><br/> mulți lei.<br/> <b>Există/ Sunt</b> mulți oameni nefericiți.</p>   | <p>Typ <math>\gamma</math>:<br/> holistisch</p>                          | <p>SEIN</p>   | <p>Ø</p> | <p>Barsch ms.,<br/> 10, 12, 15;<br/> Maurer ms.,<br/> 20, 21<br/> angepasst</p>   |
| <p><b>Latein</b><br/> Liber in mensa <b>est</b>.</p>   | <p>Typ <math>\gamma</math>:<br/> holistisch</p>                          | <p>SEIN</p>   | <p>Ø</p> | <p>Koch 2006,<br/> 9-10,</p>  |

|   |  |  |  |           |
|---|--|--|--|-----------|
| In mensa liber <b>est</b> .<br>In Africa multi leones <b>sunt</b> .<br>Multi miseri <b>sunt</b> . |  |  |  | angepasst |
|---|--|--|--|-----------|

*Tabelle 1: Versprachlichungsmuster von EXISTENZ und LOKALISIERUNG in den romanischen Sprachen*

Die Tabelle bietet einen guten ersten Überblick, ein genauerer Blick zeigt jedoch an einigen Stellen die Möglichkeit zu weiteren Differenzierungen. So wird im Portugiesischen zwischen vorübergehender und langfristiger Lokalisierung lexikalisch unterschieden, sodass der Bereich der THEMATISCHEN LOKALISIERUNG noch einmal zusätzlich nach der Dauer des Zustands bzw. des lokativen Verhältnisses unterteilbar ist: bei vorübergehender Anwesenheit steht *estar*, bei langfristiger *ser* oder *ficar* (vgl. Hundertmark-Santos Martin 2014, 111). Im Rumänischen scheint *a exista* in den Bereich der EXISTENZ OHNE RAHMEN „einzuwandern“ und *a fi* zu verdrängen (vgl. Barsch ms., 21-23, 25-27, 36; Maurer ms., 76). Damit zeichnet sich im Rumänischen die Herausbildung eines weiteren Typs ab, der THEMATISCHE und RHEMATISCHE LOKALISIERUNG sowie EXISTENZ MIT RAHMEN einerseits von der EXISTENZ OHNE RAHMEN andererseits lexikalisch unterscheidet, sozusagen Typ gamma'.<sup>6</sup> In den verschiedenen sardischen Dialekten sind mal *sein*- mal *haben*-basierte Existenziale generalisiert, teilweise teilen sich aber auch mehrere Konstruktionen den semantischen Raum auf und kommen in Abhängigkeit von der Definitheit des Pivots zum Einsatz, so z.B. in den in der Tabelle zitierten Daten aus der logudoresischen Varietät des Ortes Bono (vgl. Bentley 2011). Die Diachronie des Italienischen und die heutige diatopische Variation der italo-romanischen Primärdialekte belegen zudem, dass die Verwendung des *sein*-Verbs im modernen italienischen Existenzial *esserci* nicht uneingeschränkt als direkte Weiterführung des klassischen lateinischen Existenzials *esse* anzusehen ist. Vielmehr wird *esse* in existenzieller Verwendung schon im Vulgärlatein teils durch *habet* ersetzt, sodass in der Folge in altitalienischen Dialekten und in einigen italo-romanischen Primärdialekten auch heute noch ein *haben*-basiertes Existenzial verwendet wird – teils in Konkurrenz zu *sein*-basierten Existenzialen, teils als ausschließliches Existenzial (vgl. Bentley/Ciconte/Cruschina 2015,

6 Eine Unterteilung des Bereichs der RHEMATISCHEN EXISTENZ nach begrenzt oder unbegrenzt scheint ebenfalls bei *es hat* vorzuliegen, das daher als alpha' oder beta' einzuordnen wäre (s.u. Abschnitt 2.3.2). Steinberg/Umbreit (ms, 22-23) berichten ebenfalls von mehreren Sprachen, die im Bereich der EXISTENZ eine Trennung vornehmen (dort Typ zeta genannt) und auch für das Vulgärlateinische *habet* habe ich bisher noch keinen Beleg für einen Satz des Typs EXISTENZ OHNE RAHMEN gefunden, sodass dies ebenfalls ein Kandidat für einen Typ mit Unterteilung des Bereichs EXISTENZ sein könnte, vielleicht zumindest in einem frühen Stadium der Entstehung von *habet*.

xiv-xxi, 5-8, 11-13, 102-108, 217-260).<sup>7</sup> Die *haben*-basierten Existenziale finden sich bemerkenswerterweise hauptsächlich in sardischen Varietäten und in Süditalien, während die nördlichen italoromanischen Dialekte mehrheitlich *sein*-basierte Existenziale verwenden (vgl. Bentley/Ciconte/Cruschina 2015, xiv-xx). Da jedoch gerade die nördlichen Dialekte zur Westromania gehören (vgl. Geckeler/Dietrich 2012, 18-20), wird hier das oben entworfene Schema (Westromania *haben*-basiert, Ostromania *sein*-basiert) aufgebrochen. Im Surselvischen (in der obigen Tabelle nicht aufgeführt) fungiert schließlich, wohl durch Einfluss des Sprachkontakts mit dem Deutschen, die unpersönliche Konstruktion *ei dat* als Existenzial, die wie im Deutschen auf einem Lexem basiert, das in anderen Kontexten ‚geben‘ bedeutet (vgl. Candinas 1982, 96; Gregor 1982, 59 Fn. 15). Eine Einordnung des Surselvischen in die Systematik der Sprachtypen war aufgrund spärlicher Datenlage leider noch nicht möglich. Prinzipiell wären aber zwei Möglichkeiten denkbar: entweder Typ alpha, wie die anderen romanischen Sprachen und schweizerdeutsche Varietäten (die allerdings nicht die *es gibt* Konstruktion sondern *haben*-basiertes *es hat* nutzen, vgl. dazu den Einschub im Anschluss), oder aber Typ beta, wie das ebenfalls *geben*-basierte Hochdeutsch, nach dessen zumindest lexikalischem Vorbild wohl *ei dat* geprägt wurde. Die Frage läuft also darauf hinaus, ob nur das lexikalische Material oder auch dessen Funktion und die damit einhergehende Strukturierung des semantischen Raums EXISTENZ und LOKALISIERUNG übernommen wurde (zu Entlehnung und Entlehnungsprozessen allgemein vgl. umfassend Winter-Froemel 2011).

### 2.3.2 *es hat*

Das *haben*-basierte Existenzial *es hat* aus süddeutschen Varietäten kann sowohl LOKALISIERUNG als auch EXISTENZ ausdrücken und funktioniert daher (fast) analog zu Englisch *there is* oder Französisch *il y a*, wie Czinglar 1997; 1999/2000; 2002 und Pfenninger 2009 feststellen. Folgt man diesen Autoren, ergäbe sich daher im System der Sprachtypen eine Einordnung als Typ alpha (beziehungsweise als alpha', da die Verwendung von *es hat* Einschränkungen im Bereich der EXISTENZ OHNE RAHMEN zeigt, vgl. Czinglar 2002, 110; Pfenninger 2009, 244-245, 296). Bei Ising (2015, 59-61) bleibt *es hat* hingegen auf den Bereich EXISTENZ MIT RAHMEN begrenzt, und würde damit wohl eher einem Typ beta'

---

<sup>7</sup> Darüber hinaus werden, hauptsächlich in Mittelitalien, auch Existenziale mit *stare* gebildet (vgl. Bentley/Ciconte/Cruschina 2015, xviii-xix). Diese gehören zu den *sein*-basierten Existenzialen, da in diesen Dialekten *stare* auch typische Kopula-Funktionen übernimmt (vgl. Bentley/Ciconte/Cruschina 2015, 107).

entsprechen. Isings Beispiel *Es hat noch genügend Wein im Keller* (ebd., 59) würde im Verständnis dieser Arbeit allerdings nicht auf EXISTENZ, sondern auf VERFÜGBARKEIT hindeuten (ein Fall, in dem hochdeutsch *es gibt* ebenfalls funktioniert, vgl. Kapitel 3), und müsste für eine zweifelsfreie Einordnung daher noch durch eindeutiger Beispiele ergänzt werden. Ähnliches gilt für die Beispiele *Es hat keine Milch mehr* (Pfenninger 2009, 244) und *Es hat kein Brot mehr* (Koch 1999, 287), bei denen es ebenfalls in erster Linie um VERFÜGBARKEIT geht. Czinglars (1999/2000, 60) *Voram Hus hat's Rösser* und (2002, 88) *Es hot an Öpflbom i minam Garten* sind hingegen eindeutiger als RHEMATISCHE LOKALISIERUNGEN, (bzw. PRÄSENZ in der Terminologie dieser Arbeit, s. Kapitel 3), äquivalent zu *There are horses in front of the house* und *There is an apple tree in my garden* einzuschätzen. Die abweichenden Intuitionen beruhen vermutlich u.a. darauf, dass die drei Autoren unterschiedliche süddeutsche Varietäten betrachten: Czinglar betrachtet das Alemannische des südlichen Vorarlbergs, Pfenninger das Hochdeutsche in schweizerischer Ausprägung, Ising das Schwäbische des Tübinger Raums (zur unterschiedlichen Akzeptabilität von *es hat* bei EXISTENZ OHNE RAHMEN je nach Varietät vgl. auch Czinglar 2002, 110 Fn.25). Die Entstehung von *es hat* ist bisher ungeklärt. Ising (2015, 59) vermutet, ohne weitere Angabe von Gründen, eine polygenetische Entstehung, d.h. unabhängig von den *haben*-basierten Existenzialen in den romanisch-sprachigen Kontaktvarietäten. Es wäre jedoch durchaus auch eine durch Sprachkontakt mit Vulgärlatein und romanischen Varietäten induzierte Entstehung denkbar. Meines Wissens liegen bisher keine Untersuchungen zu dieser Frage vor. Für Sprachkontakt würde die Beschränkung von *es hat* auf süddeutsche Varietäten sprechen. Diese haben und hatten aufgrund der geographischen Lage zweifelsohne stärkeren Kontakt zu den entsprechenden romanischen Sprachen und auch schon zum Vulgärlatein als norddeutsche Varietäten, in denen sich (ohne diesen Kontakt) die unpersönliche Verwendung von *es hat* eben nicht ausgebildet hat. Ein Argument für Polygenese, d.h. unabhängige Entstehung, könnte hingegen die weltweite Verbreitung von *haben*-basierten Existenzialen sein, die dieses Versprachlichungsmuster als kognitiv naheliegend bzw. salient ausweist (zur weltweiten Verbreitung von *haben*-basierten Existenzialen vgl. Creissels 2014, 29-33<sup>8</sup>). Schließlich könnten sich beide Faktoren natürlich auch verstärkt haben.

---

8 Creissels bezieht sich in seiner Untersuchung (wie oben bereits angemerkt) nur auf Sätze, die zum Typ RHEMATISCHE LOKALISIERUNG gehören, das jedoch in diesem Fall gerade interessant ist, da diese Kategorie den wesentlichen Unterschied zu *es gibt* ausmacht.

### 2.3.3 Klassisches Latein und Vulgärlatein

Im klassischen Latein wurden alle drei Bereiche, EXISTENZ, LOKALISIERUNG und POSSESSION, mit *esse* ausgedrückt:

- (10) In Africa multi leones **sunt**.  
Multi miseri **sunt**.  
Liber in mensa **erat**.  
In mensa liber **erat**  
Puero liber **erat**.

(Koch 2006, 9-10, Hervorhebung C.C.)

Zwischen dem klassischen Latein, das den semantischen Raum EXISTENZ und LOKALISIERUNG also holistisch ausfüllt, und den modernen romanischen Sprachen, die diesen Raum mehrheitlich nach informationsstrukturellen Gesichtspunkten gliedern (vgl. Tabelle 1), hat offensichtlich ein Wandel stattgefunden. Dieser Wandel setzte bereits im Vulgärlatein ein, in dem eine *haben*-basierte Existenzkonstruktion, *habet*, geprägt wurde. So nennt etwa der *Thesaurus Linguae Latinae Online* u.a. den Beleg „*habet in bibliotheca Ulpia librum elephantinum*“ in dem *habet* eine rhematische Existenz/Präsenzaussage leistet, und der spätestens aus dem 5. Jahrhundert nach Christus stammt (s.v. „*habeo*“; Beleg stammt aus *Flavius Vopiscus Syracusius, Historiae Augustae, Tacitus, 8.1*, mit unsicherer Datierung, spätestens 5. Jh. n. Chr., vgl. zudem auch Koch 1999, 285; Bentley/Ciconte/Cruschina 2015, 217-233). Zuvor war bereits das transitive Verb der Possession *habeo* als Alternative zur oben angesprochenen Dativkonstruktion *mihi est* wie im obigen Beispiel *Puero liber erat* entstanden (vgl. u.a. Lyons 1967, 391-392; Bentley/Ciconte 2016, 848). Der Übergang von *mihi est* zu *habeo* als Standardpossessivkonstruktion wird dabei als charakteristischer Ausdruck einer Tendenz zu zunehmender Transitivität interpretiert, und so mit einem allgemeinen typologischen Wandel der gesamten Sprachstruktur in Verbindung gebracht, der bereits im Indoeuropäischen angefangen habe und sich über das Latein hin zu den romanischen Sprachen fortsetze (vgl. z.B. Bauer 1995, 217; Migliori 2016, 123-124, 162-178, 213-216). Das vulgärlateinische Existenzial *habet* konnte sowohl EXISTENZ MIT RAHMEN als auch RHEMATISCHE LOKALISIERUNG ausdrücken und entsprach daher wohl bereits dem nach informationsstruktureller Salienz gegliederten Versprachlichungstyp alpha (vgl. Koch 1999, 285, 290).<sup>9</sup> Ein obligatorisches, semantisch ausgebleichtes Lokativelement wie bei *il y a* oder *esserci* war mit vulgärlateinischem *habet* noch nicht lexikalisiert, sondern bildete sich erst in den romanischen Sprachen heraus (vgl. Blasco Ferrer 2004; Ciconte 2009; 2011; Bentley/Ciconte 2016, 847, 854-855; Bentley/Cruschina 2016, 490). Auch die Beschränkung

<sup>9</sup> Oder dem Typ alpha' mit Einschränkungen im Bereich der EXISTENZ OHNE RAHMEN, vgl. Fn. 6 auf S. 16.

dieses Elements auf Existenziale in Sprachen aus der geografischen Mitte der Romania kann zusätzlich zu den Daten aus vulgärlateinischen und frühen romanischen Quellen als weiteres Indiz für eine Innovation jüngerer Datums gewertet werden (zur Gliederung in Zentral- und Randromania und der These eines Zusammenhangs mit der Verbreitung von sprachlichen Innovationen unterschiedlichen Entstehungsdatums vgl. auch Kabatek/Pusch 2011, 12-13).

## 2.4 Inhalt und Funktion

Für das vorliegende Untersuchungsgebiet stellt sich zudem die Frage, ob Existenziale eher lexikalische oder eher grammatische Elemente sind, das heißt, ob sie eher den „Inhaltswörtern“ oder den „Funktionswörtern“ (im weitesten Sinn, vgl. auch Blank 2001, 5; Ferraresi 2014, 1-5; Glück 2000 s.v. „Funktionswort“) zuzuordnen sind, bzw. wie sie sich zwischen den jeweiligen Extrempunkten situieren. Sie haben je nach Betrachtungsweise nämlich einen Inhalt („Existenzaussage“, „Lokalisierungsaussage“ und weitere) oder eine Funktion (Bereitstellung einer rhematischen Position für den Pivot, Präsentativität). Beide Aspekte sind zwar im Prinzip gleichzeitig vorhanden, können und werden jedoch unterschiedlich in den Vordergrund gerückt. Ob der Inhalt oder die Funktion stärker in den Vordergrund rückt, hängt für die jeweilige konkrete Äußerung, d.h. auf Ebene der Rede (vgl. Coseriu 1975), vom Situations- und Äußerungskontext ab. Losgelöst vom konkreten Verwendungskontext, auf Ebene der Norm (Coseriu ebd.), zeigt sich in den Möglichkeiten, die jeweiligen Aspekte unterschiedlich hervorzuheben, der Spielraum und die einzelsprachliche Flexibilität in der Einordnung dieses Verhältnisses. Dies lässt sich zum Beispiel in den unterschiedlichen Lexikoneinträgen zu französisch *il y a* beobachten, die einerseits stärker auf den Inhalt abzielen können, so z.B. der *Petit Robert*, andererseits aber auch einen größeren Schwerpunkt auf die präsentativische Funktion legen können, so etwa im TLFi (s.u., Kapitel 6.1). Auf Ebene des Systems (Coseriu ebd.) schließlich wird das generelle Spannungsverhältnis zwischen stärkerer Inhaltsbezogenheit oder stärkerer Betonung der Funktion eines Existenzials von der Einzelsprache bestimmt; hier zeigt sich auch der Zusammenhang zu den verschiedenen Versprachlichungstypen des semantischen Raums, die im vorigen Kapitel vorgestellt wurden. So ist beim deutschen *es gibt* der Inhalt, die Bedeutung ‚Existenz‘, die überwiegende Komponente. Dies wird durch das propositional gesteuerte Versprachlichungsmuster beta, das bei *es gibt* vorliegt (vgl. das vorangehende Kapitel), unterstützt. *Es gibt*, bzw. generell ein Typ-beta-Existenzial, drückt nur ein Konzept aus, EXISTENZ, und ist keinen informationsstrukturell gesteuerten Faktoren unterworfen.

Anders sieht es beim Französischen Typ-alpha-Existenzial *il y a* aus. Hier ist die Präsentativität, die Bereitstellung einer rhematischen Position für den Pivot, ein wesentlicher Zug der Konstruktion. Der Inhalt ‚Existenz‘ tritt demgegenüber in den Hintergrund und wird um einen weiteren Inhalt ‚rhematische Lokalisierung/Diskurseinführung einer rhematischen Entität mittels ihres Aufenthaltsortes‘, der sich zur Übernahme einer präsentativischen Funktion anbietet, ergänzt.

## 2.5 Abgrenzungsprobleme von Existenz und Lokalisierung

In Abschnitt 2.3 wurde schon angesprochen, dass eine konsequente Teilung des Anwendungsbereichs von *there be*, *il y a* und weiteren Typ-alpha-Existenzialen in EXISTENZ und LOKALISIERUNG in der Literatur selten vorgenommen wird. Während die Unterscheidung bei Typ-beta-Existenzialen wie deutsch *es gibt* durch die verschiedenen Lexikalisierungen auf der Hand liegt, ist sie in Typ-alpha- oder Typ-gamma-Existenzialen weniger offensichtlich, da hier das gleiche Lexem in der gleichen Konstruktion für RHEMATISCHE LOKALISIERUNG und EXISTENZ MIT RAHMEN verwendet wird. Woran könnten die verschiedenen Satztypen also identifiziert werden? Ein Indiz liefern die referenziellen Eigenschaften des Pivots (Koch 2012, 538-539):

In (14 [= *There are many lions in Africa*]) the EXISTENCE of lions is explicitly asserted within the universe of discourse. The referential value of the EXISTING ENTITY is typically [generic] or [indefinite, nonspecific], as for *many lions* in the present case. [...] The situation is quite different in R-locational sentences, such as (15 [= *There is a book on the table*]). What is explicitly asserted here is not the existence of a book (within a particular local area of validity), but the location of a particular book. [...] In predications of LOCATION the existence of the LOCATED (within the universe of discourse) is not asserted, but only taken for granted. It may be taken for granted [...] by the speaker alone. In this case the referential value of the LOCATED, *a book*, is [indefinite, specific], which corresponds to the most typical pattern. But, albeit more rarely, the existence of the LOCATED may also be taken for granted by both the speaker and the hearer, which means that its referential value is [definite]

Die referenziellen Eigenschaften des Pivots sind allerdings kein zuverlässiges Kriterium, sondern entsprechen nur prototypischen Konstellationen. Das entscheidende Kriterium ist laut Koch 2012 das Mitteilungsziel (ebd., 576-577):

[T]here is an important referential overlap between a prototypical subset of situations of existence and of location, which corresponds exactly to the subcategories of locally bounded existence and rhematic location. If a given entity exists in a particular local area, it must be located there; and if a given entity is located in a particular local area, it also exists there. This very strong contiguity within the same frame is a natural base for a figure-ground effect, and hence for a metonymic polysemy between the constructions in question. Since English is one of the relevant languages, this can be illustrated by the following Janus-faced example:

- (96) a. There is a lot of beer in the fridge.  
Context: We cannot put anything else in the fridge → rhematic location
- b. There is a lot of beer in the fridge.  
Context: We will have enough to drink → locally bounded existence

An utterance like the one in (96) constitutes a kind of “bridge” between the two concepts. Speakers can

highlight, for instance, either a problem with the locus caused by the located, etc. (96a) or the interest in an existing entity (in a given locus), the use they can make of it, and so on (96b). Case (96a) points to (rhematic) location, case (96b) to (locally) bounded existence.

Dies bedeutet, dass es bei Typ-alpha-Existenzialen kein formales Unterscheidungskriterium zwischen den beiden Satztypen gibt und allein die Mitteilungsentention entscheidet. Diese können die Rezipienten nur indirekt an Hand des sprachlichen und außersprachlichen Kontextes erschließen. Wie das obige Beispiel zeigt, gibt es keine eindeutigen sprachlichen Kennzeichen. Eine „richtige“ Klassifizierung als Lokalisierungs- oder Existenzsatz ist in der Kommunikation jedoch aufgrund des hohen Grads an referenzieller Übereinstimmung für die Gesprächsteilnehmer auch nicht besonders wichtig, da „falsche“ Interpretationen nur sehr selten zu einer Störung des Kommunikationsprozesses führen dürften. Eine Fehlinterpretation sollte daher für Sprecher und Hörer überhaupt nicht relevant sein, vermutlich wird sie nicht einmal bemerkt werden. Es ist zudem generell plausibel, dass Sprache gar nicht einen so hohen Präzisions- bzw. Determiniertheitsgrad aufweist wie gemeinhin angenommen wird, sondern vielmehr gerade über eine gewisse Unschärfe und die ständige Möglichkeit der Metonymie funktioniert (Langacker 2009, 41):

I suggest that the usual situation is not one of determinacy, but rather **indeterminacy** (Langacker 1998a). Precise, determinate connections between specific elements represent a special and perhaps unusual case. It is more common for there to be some vagueness or indeterminacy in regard to either the elements participating in grammatical relationships or the specific nature of their connection. Otherwise stated, grammar is basically **metonymic**, in that the information explicitly coded linguistically does not itself establish the precise connections apprehended by the speaker and hearer in using an expression. Explicit indications evoke conceptions which merely provide mental access to elements with the potential to be connected in specific ways – the details have to be established from other considerations.

In diesem Sinn könnte die mögliche Polysemie vielleicht sogar einen Vorteil für die Kommunikation darstellen, falls es sich nicht ohnehin um eine von den Sprechern nicht differenzierte Großkategorie handelt (vgl. Koch 2012, 590-591). Wie Langacker (ebd., 41-42) schreibt, darf diese Unschärfe der Sprache selbst allerdings nicht als Entschuldigung einer ungenauen oder unscharfen Beschreibung und Analyse sprachlicher Fakten vorgeschoben werden. Dort ist vielmehr eine möglichst präzise Analyse und Fachsprache anzustreben. Eine präzise, sichere Klassifizierung diverser Sätze als jeweils RHEMATISCHE LOKALISIERUNG oder EXISTENZ ist jedoch aufgrund der großen Ähnlichkeit und Überlappung dieser beiden Kategorien (wie oben angesprochen) für analysierende Linguisten nur schwer zu bewerkstelligen. Ising (2015, 63-69) schlägt dafür die 3 Kriterien „sensationeller Referent“, „Referent ist charakteristisch für den Ort“ und „geringes Zooming“ vor, die für Vorliegen von EXISTENZ MIT RAHMEN sprechen. „Langweiliger Referent“, „untypischer Referent für den Ort“ und „hohes Zooming“ würden im Umkehrschluss dann auf RHEMATISCHE LOKALISIERUNG hindeuten. Die Kombination der Kriterien „sensationeller Referent“ und „Referent ist

charakteristisch für den Ort“ wirkt allerdings widersprüchlich. Bei genauerer Betrachtung zeigt sich zudem, dass die Kriterien zwar wichtige Punkte treffen, jedoch eher etwas über das *Auftreten* von Existenzsätzen aussagen als über die konzeptuelle Abgrenzung von EXISTENZ und LOKALISIERUNG. Denn je sensationeller die Existenz eines Referenten (oder des dazugehörigen Konzepts) ist, umso größer ist natürlich auch das Bedürfnis darüber zu sprechen. Mit der Sensationalität des Referenten steigt also im Prinzip nur die Wahrscheinlichkeit des Auftretens eines Satzes des Typs EXISTENZ MIT RAHMEN. Der Gewohnheitsgrad der Beziehung von Entität und Ort, auf den das Kriterium „Referent ist charakteristisch für den Ort“ zielt, scheint hingegen insbesondere für die Akzeptabilität von *es gibt* wichtig zu sein (vgl. Czinglar 2002). Da für Ising 2015 letztlich immer die Akzeptabilität von *es gibt* im entsprechenden deutschen Testsatz ausschlaggebend ist, erklärt sich einerseits die Wichtigkeit dieses Kriteriums, zeigt sich andererseits aber auch, dass die Kriterien insgesamt eigentlich eher eine Beschreibung der Verwendungsbedingungen von *es gibt* als eine konzeptuelle Abgrenzung von EXISTENZ und LOKALISIERUNG leisten. Wie sich in Kapitel 3 herausstellen wird, ist *es gibt* in seinem Anwendungsbereich nämlich nicht ausschließlich auf EXISTENZ begrenzt und ist damit nur mäßig zur Abgrenzung oder Definition der verschiedenen Satzkatgorien geeignet.

Creissels 2014 schlägt einen anderen Weg ein, nämlich die radikale Einschränkung seiner Untersuchung auf bestimmte, klar definierte Unterkategorien (ebd.,4-5):

[...] identifying a predicative construction as an instance of existential predication, most of them implicitly consider crucial the fact that it shares with plain locational predication the ability to encode prototypical figure-ground relationships. This delimitation of existential constructions is explicitly posited here. By ‘prototypical figure-ground relationships’, I mean *episodic* spatial relationships between a *concrete* entity conceived as *movable* (the figure) and another concrete entity (the ground) conceived as occupying a fixed position in the space, or at least as being *less easily movable* than the figure, as in *The dog is under the tree* or *The book is on the table*.

For example, clauses such as *There is a pond in front of our house* or *There is a stain on the mirror* are instantiations of the existential predicative construction of English *There is N (Loc)*, but the ability to encode such relationships is not decisive in identifying the predicative construction in question as ‘existential’, and in some languages, the usual translational equivalent of such clauses involves a predicative construction that does not qualify as ‘existential’ in the precise meaning given here to this term.

In particular, in languages sensitive to the distinction between stage-level and individual-level presence (i.e., in languages that use or tend to use distinct constructions for *There are dogs in the garden* and *There are lions in Africa*), the construction retained for the typology proposed here is that used to encode the episodic presence of an entity at some place.

Damit erreicht er zwar eine große Klarheit in der Definition seines Untersuchungsgegenstands, schränkt seinen Blick aber auch extrem ein, insbesondere da er nur Fälle mit „concrete entity“ in den Blick nimmt. Auch stellt sich die Frage, ob die „episodic vs. non-episodic“ Unterscheidung die Tatsachen trifft, und mit Kochs Verständnis des Unterschieds

von EXISTENZ MIT RAHMEN und RHEMATISCHER LOKALISIERUNG übereinstimmt. Im oben zitierten Beispielsatz *There is a lot of beer in the fridge* wird auch in der existenziellen Lesart das Vorhandensein des Bieres nur von vorübergehender Dauer sein. Ähnliches gilt für die Unterscheidung „movable vs. non-movable“. Auch sie ist intuitiv einleuchtend, und kann für den prototypischen Fall gelten. Es steht jedoch zu bedenken, dass erstens bewegbare Entitäten auch in Sätzen des Typs EXISTENZ MIT RAHMEN vorkommen können (*Il y a des lions en Afrique*). Zweitens können auch unbewegbare Entitäten entweder in Bezug auf ihre EXISTENZ oder in Bezug auf ihre LOKALISIERUNG konzeptualisiert werden. Dies kann der Satz *Il y a un petit parc au coin de la rue* illustrieren. Analog zu dem in Koch (2012, 576-577) diskutierten Beispiel *There is a lot of beer in the fridge* können auch hier zwei unterschiedliche Kontexte konstruiert werden, die entweder die Existenz oder die Lokalisierung betonen (zur leicht anders nuancierten Einschätzung dieser Sätze im Existenzverständnis der vorliegenden Arbeit vgl. Kapitel 3). In Kontext 1 *Ich möchte mich in der Mittagspause an einem ruhigen Ort entspannen, gibt es irgendwas (in der Nähe)?* wird die EXISTENZ des Parks betont. Kontext 2 *Wo ist hier ein Park/wo sind hier in der Umgebung die nächsten Grünflächen? Ich habe mich mit meinen Freunden zum Frisbeespielen im Park verabredet, aber kann ihn nicht finden* legt hingegen LOKALISIERUNG nahe. Je nach Kontext ergeben sich dementsprechend auch unterschiedliche Weiterführungen. So wäre in Kontext 1 die Weiterführung mit *Il y a soit un petit parc au coin de la rue, soit la bibliothèque municipale en face ou le musée à quelques pas d'ici*, bei der der Park anderen ruhigen Orten gegenübergestellt wird, angemessen. In Kontext 2 wäre hingegen eine Weiterführung wie *Il y a un petit parc au coin de la rue, et puis il y en a un autre qui est plus grand derrière la gare* natürlicher, bei der die Lokalisierung *au coin de la rue* mit der Lokalisierung *derrière la gare* konkurriert. Das Existenzial *il y a* dient in der ersten Lesart/Weiterführung also dazu, die Existenz verschiedener Alternativen zum Pivot selbst festzustellen und aufzuzählen, während es in der zweiten Lesart/Weiterführung unterschiedliche Instanzierungen mittels ihrer räumlichen Situierung unterscheidet. Mit anderen Worten besteht der Unterschied darin, dass in Weiterführung 1 jeweils ein Referent von unterschiedlichen Konzepten (PARK, BÜCHEREI, MUSEUM, alles Kohyponyme des Hyperonyms RUHIGER ORT) vorliegt, während in Weiterführung 2 zwei unterschiedliche Referenten eines selben Konzeptes (PARK) vorliegen.

An diesem Beispiel zeigt sich zudem, dass auch Davidses 1999 vielversprechender Ansatz zur Beschreibung von *there be* aus der Perspektive der kognitiven Grammatik die von Koch angesprochenen und in der vorliegenden Arbeit aufgegriffenen Probleme zur

Charakterisierung von EXISTENZ und LOKALISIERUNG bei Typ-alpha-Existenzialen nicht adäquat löst. Davidse 1999 unterscheidet „enumerative existentials“ und „cardinal existentials“. Die „enumerative existentials“ entsprechen einer Konstruktion, die auch als „List Reading“ bekannt ist (vgl. Abschnitt 5.2). Davidse 1999 charakterisiert sie folgendermaßen (ebd., 244): „In enumerative existentials, the speaker indicates which are tokens of some superordinate, contextually given type.“ Wie gesehen dient das Existenzial *il y a* im ersten Satz dazu, die Existenz verschiedener Alternativen festzustellen und aufzuzählen. Es kann daher mit Davidse 1999 als „enumerative existential“, bzw. als List Reading (vgl. auch Kapitel 5.2), eingeordnet werden. Ergänzend muss an diesem Punkt allerdings präzisiert werden, dass es sich bei diesem Beispiel nicht um die Aufzählung verschiedener Typen an sich (im Sinne der *Quantification over kinds*, vgl. Davidse 1999, 226-228, 238-245 und Kapitel 5.4) handelt, sondern um die Aufzählung jeweils einer Instanziierung mehrerer Konzepte. Hier werden also nicht Untertypen eines gemeinsamen übergeordneten Typs *als eigene Typen* aufgezählt,<sup>10</sup> sondern ganz konkrete Instanziierungen der jeweiligen Untertypen quantifiziert, was das Beispiel wiederum in die Nähe der „cardinal existentials“ rückt. Satz zwei ist ein Beispiel für die von Davidse 1999 „cardinal existential“ genannte Konstruktion, die folgendermaßen beschrieben wird (ebd., 238): „A cardinal existential indicates the cardinality of the instantiation of the type expressed by the type specification in the existent NP in the search domain delineated by the clause's deictic coordinates and ‚domain‘ circumstance.“ Hier zeigt sich jedoch, dass Davidses Ansatz für dieses Beispiel zu kurz greift. Die lokative Information „au coin de la rue“ bzw. „derrière la gare“ sollten laut Davidse nämlich nebensächlich sein und nur die „search domain“ festlegen (vgl. Davidse 1999, insbesondere 232-233, 235, 245). Im zweiten Beispielsatz leisten sie jedoch weit mehr. Wichtig ist in diesem Satzzusammenhang nämlich nicht die Quantifizierung von jeweils einer Instanziierung des Typs PARK innerhalb der „search domains“ STRASSENECKE und HINTER DEM BAHNHOF (*un parc au coin de la rue; un parc derrière la gare*). Vielmehr ist die Information des Satzes, dass es zwei Instanziierungen des Typs PARK innerhalb der kontextuell impliziten „search domain“ NÄHERE UMGEBUNG DER GESPRÄCHSPARTNER, d.h. der Ego-Hic-Nunc-Origo, gibt und zwar an den präzisen Orten STRASSENECKE und HINTER DEM BAHNHOF. Die korrekte Interpretation des Satzes wäre daher, dass es zwei Instanziierungen gibt, deren Lokalisierung genauer beschrieben wird. Die lokativen Präpositionalphrasen stellen daher in diesem Fall

---

<sup>10</sup> Wie etwa in Davidses 1999 Beispielsatz *There are very few English varieties in the shops. There's the Cox's Orange Pippins and the Bramleys.* (ebd., 242).

nicht die search domains da, sondern *il y a* trägt als search domain bereits die Referenz auf den Äußerungskontext selbst in sich.

Zusammenfassend zeigt sich also, dass weder Davidse 1999, noch Creissels 2014 oder Ising 2015 die von Koch 1993; 1999; 2006; 2012 aufgeworfenen komplexen Beziehungen von EXISTENZ und LOKALISIERUNG in ihrer ganzen Vielschichtigkeit erfassen. Während Davidse 1999 mit der Reduktion der lokativen PP auf die Rolle einer „search domain“ den charakteristischen Zügen der RHEMATISCHEN LOKALISIERUNG nicht gerecht werden kann, klammert Creissels 2014 den gesamten Bereich der EXISTENZ, sowie den Zusammenhang von EXISTENZ und LOKALISIERUNG komplett aus. Ising 2015 kommt den Fragen Kochs am nächsten, orientiert sich jedoch extrem eng am Verwendungsbereich des deutschen *es gibt*, sodass statt allgemeingültiger Abgrenzungskriterien eher Bedingungen für die Angemessenheit eines *es gibt*-Satzes, bzw. für die Wahrscheinlichkeit seines Auftretens, entwickelt werden. Bevor das Existenzverständnis dieser Arbeit ausgearbeitet wird (Kapitel 3), sollen zur Verdeutlichung der Kategorien EXISTENZ, EXISTENZ MIT RAHMEN, RHEMATISCHE LOKALISIERUNG und THEMATICHE LOKALISIERUNG und deren Versprachlichung im Deutschen und Französischen zunächst noch einige weitere Beispiele diskutiert werden, insbesondere auch mit definiten Pivots.

## **2.6 Diskussion französischer und deutscher Beispiele**

In den vorangehenden Kapiteln wurde bereits die entscheidende Rolle des Kontexts und der Informationsstruktur (was steht im Zentrum der Aussage, welche Informationen sind im Diskurs schon gegeben) für die verschiedenen Satztypen deutlich. Häufig ist die Mitteilungsperspektive bzw. die Informationsstruktur jedoch nicht eindeutig erkennbar, vor allem bei kontextlosen Beispielsätzen. Um diesem Problem entgegenzuwirken, sollen in der vorliegenden Arbeit alle wichtigen Beispielsätze in Minidialogen präsentiert werden, möglichst mit einer vorangehenden Frage, die Thema und Rhema des Zielsatzes ganz deutlich werden lässt (vgl. u.a. Lambrecht 1994, 121; Stein 2014, 94-95).

*Thema* wird in der vorliegenden Arbeit dabei als diejenige Konstituente verstanden, die im Satz dasjenige (Entität, Ereignis oder Zustand) bezeichnet, über das eine Aussage gemacht wird. Diese Definition des Begriffs Thema lehnt sich damit an Lambrechts „topic expression“ an, die sich auf den „topic referent“ eines „aboutness topic“ bezieht (vgl. Lambrecht 1994,

117-131). *Rhema* ist im Gegenzug dazu die Konstituente, in der die über diese Entität getroffene Aussage kodiert wird. Diese Definitionen machen deutlich, dass das Thema zwar häufig bekannte Information und das Rhema neue Information kodieren wird, dass dies jedoch nicht notwendig so sein muss. Ebenso wenig kann das Thema mit einer Stellung am Satzanfang oder mit dem grammatischen Subjekt gleichgesetzt werden. Diese Begriffe sollten stattdessen klar auseinandergehalten werden, auch wenn es tatsächlich oft vorkommt, dass das Thema am Satzanfang steht oder das Subjekt des Satzes ist, oder auch zugleich Subjekt ist und am Satzanfang steht. In der einfachsten Konstellation (die man auch als „kanonische Informationsstruktur“ bezeichnen könnte, vgl. S. 7) fallen also Thema, Subjekt und Satzanfang zusammen, ohne dass diese Situation notwendigerweise immer vorliegen muss. In Oesterreicher 1991, für die vorliegende Arbeit richtungsweisend, wird das generelle Bestehen von unmarkierten, prädikatspezifischen Thema-Rhema-Gliederungen und die sich daraus ergebenden konformen oder nicht-konformen Thematisierungen bzw. Rhematisierungen im jeweiligen Satz aufgezeigt. Zudem wird für jeden Satz ein Themabereich, der aus den themafähigen Elementen besteht, ein Rhemabereich aus rhemafähigen Elementen und ein Überschneidungsbereich angenommen (ebd., 353):

Elemente mit der Kombination ‚bekannt‘ + ‚vorerwähnt‘ [weisen] eine klare Affinität zu einer thematischen, die mit der Kombination ‚nicht bekannt‘ + ‚neu‘ eine klare Affinität zu einer rhematischen Verwendung im Satz [auf] [...] Elemente, die ‚bekannt‘ und ‚neu‘ sind, gelten prinzipiell als neutral, sie sind also in jedem Fall sowohl thema- als auch rhemafähig. Alle themafähigen Konstituenten bilden den Themabereich, alle rhemafähigen Elemente gehören entsprechend zum Rhemabereich; die dritte Gruppe von Elementen bildet einen ‚Überschneidungsbereich‘.

Für die vorliegende Arbeit nehme ich an, dass bei *il y a* der im Pivot ausgedrückte Erstaktant prinzipiell zum Rhemabereich gehört, und im unmarkierten Fall daher der Pivot das Rhema bildet (vgl. auch Koch 1993, 179; 1999, 282). Bezieht sich *il y a* auf den Ausdruck von EXISTENZ ist dieser zugleich auch der einzige Aktant (vgl. Koch 1993, 178; 1999, 280-282; 2006, 4). Wird *il y a* hingegen in einem Satz des Typs RHEMATISCHE LOKALISIERUNG verwendet, kommt mit dem Ort ein zweiter Aktant hinzu (vgl. Koch 1993, 178; 1999, 280-282; 2006, 4). Im unmarkierten Fall bildet die zu dem Ort gehörige Konsituyente dann das Thema (vgl. Koch 1991, 181; s.auch Roegiest/Meulleman 2005).

Kommen wir nun zu den Beispielen. Diese sollen einerseits einfach zur Verdeutlichung und Diskussion der von Koch 1993; 1999; 2006; 2012; 2016 eingeführten Satzkategorien dienen. Andererseits sind sie aber auch im Hinblick auf das Untersuchungsziel dieser Arbeit, nämlich die Herausarbeitung des Zusammenhangs von Definitheitseffekt und EXISTENZ und LOKALISIERUNG, gewählt, sodass sie bevorzugt definite Nominalgruppen enthalten werden.

Das komplizierte Verhältnis von Existenz und Lokalisierung zeigt sich zum Beispiel im folgenden Satzpaar:

- (11) Excusez-moi, pourriez-vous me dire **où se trouve** le Parc Montsouris?  
(12) a. - Oui, **il est/il se trouve** au fond de cette rue.  
b. - **Il y a** bien un parc au fond de cette rue, mais je ne sais pas si c'est le Parc Montsouris, désolé.

Eine Frage wie *Excusez-moi, pourriez-vous me dire où se trouve le Parc Montsouris?* fragt eindeutig nach dem Ort, d.h. nach der Lokalisierung des mit Eigennamen in den Diskurs eingeführten *Parc Montsouris*. Die naheliegendste Antwort wäre also, die gewünschte Information zu geben und den Park zu lokalisieren wie in Satz (12a). Da über den Park etwas ausgesagt wird, bildet *le Parc Montsouris/ il* das Thema der Aussage, sodass Satz (12a) ein klares Beispiel für den Typ THEMATISCHE LOKALISIERUNG ist. Die Verwendung von *être* oder *se trouver* entspricht dabei dem oben festgestellten Schema des Französischen (vgl. S. 13).

Es besteht aber auch die Möglichkeit, mit (12b) zu antworten. Hier wird nicht der Park Montsouris lokalisiert, sondern es wird mittels *il y a* die Existenz (oder die Lokalisierung?) eines Parks am Ende der Straße konstatiert, der eventuell der Park Montsouris sein könnte. Die Mitteilungsentention des Antwortenden, die ja über die Einordnung als EXISTENZ MIT RAHMEN oder RHEMATISCHE LOKALISIERUNG entscheiden sollte, kann hier trotz eindeutig nach Lokalisierung fragender Kontextfrage nicht eindeutig zu Gunsten einer der beiden Optionen festgestellt werden.

Wie fällt der Vergleich mit dem Deutschen aus? Durch die lexikalische Trennung von EXISTENZ MIT RAHMEN (*es gibt*) und RHEMATISCHER LOKALISIERUNG (*sein/ liegen*) könnte die deutsche Entsprechung von Satz (12b) vielleicht einen Anhaltspunkt für die Klassifizierung des Satzes liefern. Bezeichnenderweise kann jedoch im entsprechenden deutschen Satz sowohl mit *es gibt* (14c) als auch mit *sein/liegen* oder *sich befinden* (14b) geantwortet werden, ohne dass sich ein Bedeutungsunterschied ergeben würde.<sup>11</sup>

- (13) Entschuldigung, könnten Sie mir sagen, wo **sich** der Park Montsouris **befindet**?  
(14) a. Ja, er **ist/liegt/befindet sich** am Ende der Straße.  
b. Am Ende der Straße **ist/liegt/befindet sich** ein Park, aber ich weiß nicht, ob das der Park Montsouris ist, tut mir leid.  
c. Am Ende der Straße **gibt es** einen Park, aber ich weiß nicht, ob das der Park Montsouris ist, tut mir leid.

---

<sup>11</sup> vgl. allerdings die Überlegungen in Kapitel 3.4.

Auch im Deutschen kann also nicht entschieden werden, ob RHEMATISCHE LOKALISIERUNG oder EXISTENZ MIT RAHMEN ausgedrückt werden soll, zudem scheinen zumindest in diesem Satz *es gibt* und *sein/liegen/sich befinden* nicht scharf abgegrenzt gegenübergestellt, sondern austauschbar. Dieses Beispiel zeigt damit einerseits die Grenzen der Kontextfrage, andererseits die Grenzen des Ansatzes, alles anhand der Akzeptabilität des deutschen *es gibt* einordnen zu wollen, auf.

Den Unterschied zwischen THEMATISCHER und RHEMATISCHER EXISTENZ illustrieren die folgenden Beispiele. Wie oben (Abschnitt 2.4) dargestellt, unterscheiden sich die Existenziale verschiedener Sprachen unter anderem darin, welchen Stellenwert sie informationsstrukturellen Gegebenheiten beimessen. So ist etwa das französische Typ-alpha-Existenzial *il y a* generell deutlich stärker mit rhematischen Pivots verknüpft als das deutsche Typ-beta-Existenzial *es gibt*. Dies wird im folgenden Dialog deutlich:

- (15) Ich würde so gerne mal *ein echtes Einhorn oder ein fliegendes Pferd* sehen. Meinst du, die haben *sowas/solche Tiere* im Stuttgarter Zoo?  
 - Nein, bestimmt nicht! *Einhörner und fliegende Pferde* **gibt es** nur in Märchen und Zeichentrickserien.

Im Satz *Einhörner und fliegende Pferde* **gibt es** nur in Märchen und Zeichentrickserien. ist die Nominalgruppe *Einhörner und fliegende Pferde* thematisch, der Satz ist also vom Typ THEMATISCHE EXISTENZ. *Es gibt* kann hier ohne Einschränkungen verwendet werden, ist also nicht auf rhematische Pivots oder den Ausdruck von RHEMATISCHER EXISTENZ begrenzt. Anders stellt sich die Lage für *il y a* im entsprechenden französischen Dialog dar:

- (16) J'aimerais tellement voir *une licorne ou un cheval volant* en vrai.  
 Tu crois qu'ils *en* ont au parc zoologique de Paris ?  
 Tu crois qu'*il y en a* au parc zoologique de Paris ?
- (17) - Mais non, certainement pas.  
**Des licornes ou des chevaux volants**(,)  
 il n'y *en a* que  
 \*n'existent que dans les contes de fée et les séries d'animation à la télé.
- (18) - Mais non, certainement pas.  
**Les licornes ou les chevaux volants**(,)  
 \*il n'y *en a* que  
 n'existent que dans les contes de fée et les séries d'animation à la télé.
- (19) - Mais non, certainement pas.  
**Des/Les licornes ou des/les chevaux volants**,  
 ça n'existe que dans les contes de fée et les séries d'animation à la télé.

Es zeigt sich, dass die Verwendung von *il y a* im Zielsatz davon abhängt, ob das Subjekt mit indefinitem Artikel *des* oder mit definitivem Artikel *les* konstruiert wird. Im ersten Fall (17) ist die Verwendung von *il y en a* möglich, mit einer Linksdislokation der thematischen Konstituente *des licornes...* und ihrer anschließenden Wiederaufnahme durch *en*. Durch die Linksdislokation wird dem thematischen Status der Konstituente Rechnung getragen, die Wiederaufnahme durch *en* zeigt, dass hier nicht über die Klasse der Einhörner und fliegenden Pferde in ihrer Gesamtheit, sondern nur eine unbestimmte Teilmenge daraus eine Aussage gemacht wird.<sup>12</sup> Die Linksdislokation und anschließende pronominale Wiederaufnahme von *des licornes ou des chevaux volants* ist nötig, da hier eine Abweichung der mit *il y a* normalerweise verbundenen Thema-Rhema-Strukturierung vorliegt, nämlich eine „nicht-konforme Thematisierung“ des Pivots (vgl. Oesterreicher 1991, 356; s. auch S. 27 dieser Arbeit). Bei Verwendung des definiten Artikels hingegen wird eine generische Lesart erzeugt. *Les licornes...* ist Subjekt des Satzes, und muss mit *exister* konstruiert werden (18). Eine Kombination aus definitivem Artikel und *il y a* Konstruktion ist hingegen unakzeptabel (18). Wir beobachten hier also einen Definitheitseffekt, der eng mit der Determination der Konstituente zusammenhängt, die wiederum mit ihrem diskurspragmatischen Status verknüpft ist. Thematischer Status allein ist im Französischen also noch kein Hindernis für die Verwendung von *il y a*, wie Bsp. (17) zeigt; kommt jedoch Definitheit hinzu und vor allem die grammatische Integration der Konstituente in den Kernsatz (nur durch die Segmentierung mittels Linksdislokation ist ja die für *il y a* nicht-konforme Thematisierung von *des licornes...* überhaupt möglich) verbietet sich die Verwendung von *il y a*. Das unspezifische Subjekt *ça* kann sowohl eine indefinit als auch eine definit kodierte thematische Konstituente als Subjekt von *exister* wieder aufgreifen und verleiht der Aussage einen allgemeingültigen, bzw. generischen Zug (vgl. Riegel/Pellat/Rioul 2009, 377, 722; s. auch Maillard 1985, insbes. 81), der im vorliegenden Fall (Bsp. 19) perfekt zur Anspruch auf Allgemeingültigkeit erhebenden Existenzaussage passt. Da es eine „konforme Weiterthematisierung“ (vgl. Oesterreicher 1991, 358-359) leistet, bringt es die vorliegende Informationsstruktur verstärkt zum Ausdruck. Für die THEMATISCHE EXISTENZ wird also im Französischen klar *exister* bevorzugt, während das

---

12 Interessanterweise kann der Pivot von *il y a* generell nur durch *en* wieder aufgenommen werden, nicht durch andere Objektpronomen, obwohl er grammatikalisch gesehen das direkte Objekt ist. Das Gleiche gilt für italienisch *esserci*, bei dem der Pivot grammatikalisch eigentlich das Subjekt ist. Im Spanischen, in dem es kein vergleichbares Partitivpronomen gibt, kann der Pivot von *haber* mit klitischem Akkusativpronomen wieder aufgenommen bzw. ersetzt werden, z.B. in *Tiburones blancos, (los) hay también en el Mediterráneo* (Leonetti 2016, 83) oder *(Un problema), lo hay, (en la oficina)* (Leonetti 2016, 91). Die Akzeptabilität dieses (definiten) Akkusativklitikums hat wegen des Definitheitseffekts, der bei spanisch *haber* sehr stark ist, in der Literatur zu einigen Diskussionen geführt, vgl. de Benito Moreno 2016, Leonetti 2016; vgl. auch Bentley/Ciconte/Cruschina 2013, Bentley/Ciconte/Cruschina 2015, 137-145. Die Arbeit von de Benito Moreno wird auf S. 77 dieser Arbeit ausführlicher vorgestellt.

deutsche *es gibt* problemlos in dieser Funktion verwendet werden kann. *Es gibt* erweist sich so in Bezug auf die Versprachlichung des Bereichs EXISTENZ als deutlich weniger eingeschränkt als *il y a*.

Anders sieht es bei der RHEMATISCHEN LOKALISIERUNG aus, wie die folgenden Beispiele zeigen:

- (20) - C'est la seule pièce où l'on peut encore aller, me dit-il. **Il y a des scellés sur toutes les portes.** - Pourquoi ? - La maison est sous séquestre. (P. Modiano, *Rue des Boutiques Obscures*, 1978)
- (21) - J'avais quinze ans à l'époque... Si je fais le compte, il ne reste plus grand monde...  
- Il reste... Georges Sacher..., dis-je au hasard.  
- Plus pour très longtemps. Vous le connaissez ? [...]  
- Écoutez, me dit-il. Je ne peux plus parler de tout ça... Ça me rend trop triste... Je peux simplement vous montrer des photos... **Il y a les noms et les dates derrière...** vous vous débrouillerez...  
- Vous êtes vraiment gentil de vous donner tant de mal.  
Il me sourit. - J'ai des tas de photos... J'ai mis les noms et les dates derrière parce qu'on oublie tout... (P. Modiano, *Rue des Boutiques Obscures*, 1978)

Bei beiden Sätzen handelt es sich um Fälle der RHEMATISCHEN LOKALISIERUNG. Primäres Aussageziel der Sätze ist nicht eine generelle Existenzaussage, sondern eine Information darüber, was sich zur gegebenen Zeit am gegebenen Ort befindet, nämlich (POLIZEILICHE/AMTLICHE) SIEGEL, bzw. NAMEN DER FOTOGRAFIERTEN PERSONEN und AUFNAHMEDATUM. Sowohl *des scellés* in Satz (20) als auch *les noms et les dates* in Satz (21) sind rhematisch, jedoch nicht völlig unerwartet. Sie führen vielmehr den vorangehenden Text fort: In (20) benennt *des scellés sur toutes les portes* den Grund, aus dem nur noch ein einziger Raum des Hauses betreten werden kann, in (21) handelt der vorangehende Abschnitt von Erinnerungen an frühere Bekannte und Fotos dieser Personen. Der definite Artikel bei *les noms et les dates* ergibt sich aus dem metonymischen Bezug zum bereits im vorigen Satz (mit indefinitem Artikel) eingeführten Diskursreferenten von *des photos*, d.h. zu den Fotografien und dort abgebildeten Personen. Es handelt sich um eine indirekte Anapher, teilweise auch assoziative Anapher oder Bridging-Anapher genannt, die über eine Kontiguitätsrelation funktioniert (vgl. u.a. Consten 2004, 67-107; Maaß 2010, 92-93, 329; Irmer 2011, 46). Die Beispiele (20)-(21) zeigen also, dass *il y a* zum Ausdruck der RHEMATISCHEN LOKALISIERUNG sowohl mit indefiniten als auch mit definiten Nominalphrase in Pivotposition verträglich ist. Ein genauerer Blick auf Beispiel (21) in Abschnitt 5.2 wird darüber hinaus zeigen, dass es sich nicht um ein List Reading (das man aufgrund der

Aufzählung von *les noms et les dates* zunächst annehmen könnte, und das als klassische Ausnahme des Definitheitseffekts bekannt ist) handelt, da *derrière* nicht als Modifikator in die NP integriert ist, sondern eine von dieser strukturell unabhängige Konstituente bildet. Interessant sind die zwei Beispielsätze zudem durch die Verwendung der Existenzkonstruktion in der direkten Rede, d.h. der fiktiven Mündlichkeit. Ein Zusammenhang zwischen *il y a* sowie *il y a + strong NP* Verwendung und Mündlichkeit bzw. Nähesprache wurde immer wieder festgestellt (vgl. Abschnitte 6.2 und 7.1, die dort zitierte Literatur, sowie Coy/Umbreit 2015, 265-266 und Coy 2016b, 297).

Im deutschen ist *es gibt* in diesen Sätzen keine Option (*An allen Türen gibt es Siegel, Es gibt Siegel an allen Türen, Auf den Rückseiten gibt es die Namen und Daten*). Stattdessen sind Sätze mit *sein/stehe/sich befinden* angemessener (*Es befinden sich Siegel an allen Türen, An allen Türen sind Siegel, Auf den Rückseiten sind die Namen und Daten, Auf den Rückseiten stehen die Namen und Daten*). Auch die deutsche Übersetzung von Gerhard Heller verzichtet auf die Verwendung von *es gibt* (Hervorhebung C.C.):<sup>13</sup>

- (22) „Das ist der einzige Raum, den man noch betreten kann“, sagte er. „**Alle Türen sind versiegelt.**“ (S. 59)
- (23) „Wissen Sie“, sagte er, „ich kann über all das nicht mehr sprechen... Es macht mich zu traurig... Ich kann Ihnen höchstens Fotografien zeigen... **Die Namen und Daten stehen auf der Rückseite...** Sie werden sich schon zurechtfinden...“ (S. 29)

Im ersten Satz wird eine völlig andere Konstruktion gewählt, die in diesem Fall einfach idiomatischer ist. Im zweiten Beispiel wird, vermutlich unter Einfluss des definiten Artikels, die Abfolge der Konstituenten umgedreht, sodass die Nominalgruppe am Satzanfang steht. Der Satz wirkt so zunächst wie ein Satz des Typs THEMATISCHE LOKALISIERUNG (vgl. S. 13 der vorliegenden Arbeit). Da das Vorfeld im Deutschen allerdings auch mit rhematischen Konstituenten besetzt werden kann (vgl. Hentschel/Weydt 2013, 399-401), ist trotzdem eine Klassifizierung als RHEMATISCHE LOKALISIERUNG möglich, zumal in diesem Beispiel zwar sowohl die RÜCKSEITEN DER FOTOS als auch die NAMEN UND DATEN DER FOTOGRAFIERTEN PERSONEN als neue Diskursreferenten über assoziative Anaphern eingeführt werden, die RÜCKSEITEN aber in gewisser Weise näher zu den vorher als konkrete materielle Entitäten eingeführten FOTOGRAFIEN sind, da sie sich auf das Objekt an sich beziehen und nicht auf die auf diesem Objekt abgebildeten Personen. So sind zwar

<sup>13</sup> zitiert nach Patrick Modiano (2014): *Die Gasse der dunklen Läden. Roman*. Aus dem Französischen von Gerhard Heller. Berlin: Suhrkamp.

beide Konstituenten ‚neu‘ und ‚bekannt‘ (oder zumindest erschließbar) und damit sowohl thema- als auch rhemafähig (vgl. Oesterreicher 1991, 353), im Sinne einer kommunikativen Dynamik, bzw. einer Abstufung von Satzkonstituenten nach kommunikativer Relevanz (vgl. u.a. Oesterreicher 1991, 354), neigen jedoch die *Rückseiten* aufgrund ihrer größeren Nähe zum Anknüpfungspunkt *Fotografien* in diesem Fall stärker zur Realisierung als Thema und im Gegenzug die *Namen und Daten* entsprechend zur Realisierung als Rhema. Der Satz kann also trotz oberflächlicher Ähnlichkeit zur THEMATISCHEN LOKALISIERUNG als RHEMATISCHE LOKALISIERUNG eingestuft werden. Der Vergleich von französischer und deutscher Version zeigt deutlich die Einschränkung von *es gibt* im Vergleich zu *il y a*.

In den obigen Beispielen wurde die Kompatibilität von *il y a* sowohl mit indefiniten als auch mit definiten Nominalgruppen gezeigt. In beiden Fällen wurden die Diskursreferenten der Nominalgruppen über die Konstruktion des Typs RHEMATISCHE LOKALISIERUNG neu in den Diskurs eingeführt. Im zweiten Beispiel erklärt der Mechanismus der assoziativen Anapher die Verwendung des definiten Artikels trotz der Neuheit von *les noms et les dates*. Ward/Birner 1995 führen den Definitheitseffekt auf den diskurspragmatischen Status des Pivots zurück (für eine ausführlichere Darstellung von Ward/Birner 1995 vgl. Kapitel 4.2) und zeigen, dass diskurs- und hörerneue definite Nominalgruppen trotz Definitheitseffekt nach *there be* akzeptabel sind. Nach dieser These ließe sich also die Akzeptabilität des obigen Beispiels *Il y a les noms et les dates derrière* problemlos erklären. *Il y a* ist aber darüber hinaus auch mit definiten Nominalgruppen, die sich auf bereits bekannte und in den Diskurs eingeführte Referenten beziehen, möglich, wie das folgende Beispiel zeigt (Koltès 1989, 36, Hervorhebung C.C.):<sup>14</sup>

(24) Puisque tu sais si (sic) **il y a** *les clés* dans ma poche, tu sais donc sur quoi j'ai juré.

(25) [ausführlicherer Kontext, Hervorhebung C.C.:]

CHARLES. - Tu jures que tu me le demanderais ?

FAK. - Bien sûr que je le jure.

CHARLES. - **Sur quoi** tu es prêt à le jurer ?

FAK. - **Sur ce que tu veux** que je jure, je jure.

CHARLES. - **Je ne vois pas sur quoi** ; je ne connais rien sur quoi tu puisses jurer et qui compte pour moi, et sur quoi je puisse te faire jurer et qui compte pour toi.

FAK. - Quand tu auras trouvé, tu me le diras.

CHARLES. - Eh bien par exemple jure-le, disons, **sur les clés de la jaguar que tu as dans ta poche**.

FAK. - Je le jure **là-dessus**. (Il met la main dans sa poche.)

CHARLES. - Je ne sais pas **sur quoi** tu as juré.

<sup>14</sup> zitiert nach Koltès, Bernard-Marie (1989): *Quai Ouest*. Paris: Editions de Minuit.

FAK. - Puisque tu sais si il y a **les clés dans ma poche**, tu sais donc **sur quoi** j'ai juré et que c'est quelque chose qui compte et pour toi et pour moi.

CHARLES. - Sors-**les** quand même de ta poche, n'essaie pas de me faire un coup.

FAK. - Je n'essaie rien du tout, je ne **les** sors pas, c'est tout.

Wie der vorangehende Kontext zeigt, ist hier *les clés* vorerwähnt, in den Diskurs eingeführt und bezeichnet einen konkreten Diskursreferenten, dessen Existenz außer Frage steht (auch in vorangehenden Abschnitten, hier nicht wiedergegeben, war schon mehrfach von den Schlüsseln die Rede). Allerdings ist, insbesondere aus der Figurenperspektive von CHARLES,<sup>15</sup> unklar, ob sich die Schlüssel tatsächlich in der Tasche befinden. Diese Unklarheit und damit die Ungewissheit, ob FAK seinen Schwur tatsächlich auf die Schlüssel geleistet hat, oder doch versucht, CHARLES über den Tisch zu ziehen, wird in der französischen Version von FAK zusätzlich durch den Einsatz der Konjunktion *si* sowie durch sein sonstiges Verhalten bewusst verstärkt. Dementsprechend steht nicht nur die Gegenwart der Schlüssel in der Tasche zur Diskussion, sondern insbesondere auch, ob es sich bei dem Gegenstand in der Tasche tatsächlich um die Schlüssel handelt, d.h. um die Frage, *welcher Gegenstand* in der Tasche präsent ist. In diesem Moment interessiert also weniger der konkrete Aufenthaltsort der Schlüssel, als vielmehr die Natur des Gegenstands in der Tasche des Sprechers („sind es die Schlüssel, ja oder nein?“). Dies zeigt sich an unterschiedlicher Angemessenheit alternativer Formulierungsmöglichkeiten.

CHARLES. - Tu jures que tu me le demanderais ?

FAK. - Bien sûr que je le jure.

CHARLES. - **Sur quoi** tu es prêt à le jurer ?

FAK. - **Sur ce que tu veux** que je jure, je jure.

CHARLES. - **Je ne vois pas sur quoi** ; je ne connais rien sur quoi tu puisses jurer et qui compte pour moi, et sur quoi je puisse te faire jurer et qui compte pour toi.

FAK. - Quand tu auras trouvé, tu me le diras.

CHARLES. - Eh bien par exemple jure-le, disons, **sur les clés de la jaguar que tu as dans ta poche**.

FAK. - Je le jure **là-dessus**. (Il met la main dans sa poche.)

CHARLES. - Je ne sais pas **sur quoi** tu as juré.

---

15 Auch die Zuschauer wissen nur indirekt, durch die an FAK gerichtete Aussage von MONIQUE „Je ne dirai rien sur la voiture. Je sais que vous avez ramassé les clés mais je ne dirai rien quand même“ (ebd., 30), dass FAK die Schlüssel zu haben scheint. Direkte Evidenz dafür gibt es keine (je nach Inszenierung wird vielleicht gezeigt, wie FAK die Schlüssel an sich nimmt; dies wird aber nicht in den Szenenanweisungen vorgegeben). Der Informationsstand von CHARLES ergibt sich darüber hinaus zunächst aus der Information, dass die Schlüssel im Auto seien „CHARLES. - Et les clés ? KOCH. - Elles sont sur la voiture, je suppose“ (ebd., 24), sowie anschließend durch die Figur CLAIRE, die die Aussage von MONIQUE mit angehört hat und daher zu wissen glaubt, dass FAK die Schlüssel hat „CHARLES. - Qui parle de partir ? Je n'ai pas de voiture. CLAIRE (*montrant FAK*). - Et celui là qui a les clés et qui t'attend ? Je connais tes secrets“ (ebd., 32-33). Mit absoluter Sicherheit weiß also niemand, ob FAK die Schlüssel tatsächlich hat.

- (26) a. FAK. - Puisque tu sais si ***j'ai les clés dans ma poche***, tu sais donc **sur quoi** j'ai juré et que c'est quelque chose qui compte et pour toi et pour moi.
- b. FAK. - Puisque tu sais si ***ce sont /c'est les clés qui sont dans ma poche***, tu sais donc **sur quoi** j'ai juré et que c'est quelque chose qui compte et pour toi et pour moi.
- c. FAK. - Puisque tu sais si ***les clés sont dans ma poche***, tu sais donc **sur quoi** j'ai juré et que c'est quelque chose qui compte et pour toi et pour moi.

CHARLES. - Sors-**les** quand même de ta poche, n'essaie pas de me faire un coup.

FAK. - Je n'essaie rien du tout, je ne **les** sors pas, c'est tout.

Trotz des anaphorischen Status der sich auf die bereits in den Diskurs eingeführten Autoschlüssel beziehenden Konstituente *les clés*, die folgerichtig mit definitivem Artikel auftritt, kann im Französischen hier also *les clés* als Rhema erscheinen, da es darum geht, ob sich diese Schlüssel am angegebenen Ort befinden. Es geht nicht um die EXISTENZ der Schlüssel an sich, sondern um deren PRÄSENZ am angegebenen (thematischen) Ort. Der Ort, *dans ma poche*, ist Thema des Satzes, die Entität *les clés* steht im Mitteilungsfokus. Dies zeigt sich deutlich an der Möglichkeit zur Topikalisierung von *les clés* durch den Spaltsatz in (26b), einem typischen syntaktischen Verfahren zur Hervorhebung rhematischer Elemente im Französischen (vgl. u.a. Kleineidam 1990, 138; Oesterreicher 1991; Riegel/Pellat/Rioul 2009, 726; Koch/Oesterreicher 2011, 98-99). Variante (26a) kommt dem Originalsatz mit einer neutralen Thema-Rhema-Gliederung am nächsten, während Varianten (26b) und (26c) die Thema-Rhema-Gliederung explizit machen. In (26b) werden *les clés* explizit als Rhema gekennzeichnet, es handelt sich also um eine Weiterthematisierung (vgl. Oesterreicher 1991, 358-359), während in (26c) *les clés* thematisch sind. Variante (26c) trifft damit den Originaleffekt der Textstelle am wenigsten. Allerdings ist Variante (26c) im vorliegenden Kontext, trotz vom Original abweichender Thema-Rhema-Gliederung, völlig akzeptabel, und wird von Muttersprachlern sogar gegenüber Variante (26b) bevorzugt. Dies zeigt, zusätzlich zur (in Bezug auf den Originaltext leicht ungenauen, aber rein in Bezug auf den deutschen Text völlig akzeptablen) deutschen Übersetzung vom Typ THEMATISCHE LOKALISIERUNG (s.u.), dass sich dieser Satz sehr nahe am Umschlagpunkt von RHEMATISCHER ZU THEMATISCHER LOKALISIERUNG befindet. Bei einer vorzunehmenden informationsstrukturellen Gliederung von zwei derart themafähigen Konstituenten wie den *Schlüsseln* und der *Tasche* (beide bekannt, vorerwähnt und im Kontext hoch salient) wird eine im Original subtile Rhematisierung der Schlüssel mittels *il y a* lieber durch eine Neutralisierung mittels *j'ai* oder

eine subtile Thematisierung mittels *être* ersetzt, als durch eine plakative Weiterthematisierung mittels *c'est.... qui*.

In der deutschen Fassung von Heiner Müller wird die entsprechende Textstelle mit einer thematischen Lokalisierung des Typs *Die Schlüssel sind in meiner Tasche* wiedergegeben (Müller 2004, 614, Hervorhebung C.C.):<sup>16</sup>

- (27) CHARLES Nun gut, zum Beispiel, ich schwöre es, sagen wir, auf die Schlüssel des Jaguar, die du in deiner Tasche hast.  
FAK Ich schwöre es darauf. *Er steckt die Hand in seine Tasche.*  
CHARLES **Ich weiß nicht, worauf du geschworen hast.**  
FAK Da du weißt, **daß die Schlüssel in meiner Tasche sind**, weißt du auch, worauf ich geschworen habe, und daß es etwas ist, was für mich und für dich zählt.  
CHARLES Nimm sie trotzdem aus deiner Tasche, versuche keinen Dreh mit mir.  
FAK Ich versuche überhaupt nichts, ich nehme sie nicht heraus, das ist alles.

Müller gibt zudem die im Original stehende Konjunktion *si*, die im Französischen einen Fragesatz einleitet, nicht mit der entsprechenden deutschen Konjunktion *ob* wieder, sondern mit *dass*. Damit stellt er es in der Rede FAKs also als gesichert dar, dass sich die Schlüssel wirklich in seiner Tasche befinden. Der oben angesprochene verunsichernde Effekt aus dem Original wird in der deutschen Fassung durch die Setzung des *dass* an dieser Stelle abgeschwächt. Eine weitere Abschwächung im Vergleich zum französischen Original ist die Stellung der beiden Konstituenten *die Schlüssel* und *in meiner Tasche*. Tatsächlich entspräche *Ich weiß nicht, worauf du geschworen hast – Da du ja weißt, ob in meiner Tasche die Schlüssel sind, weißt du auch, auf was ich geschworen habe, und dass es etwas ist, das sowohl für dich als auch für mich zählt.* dem Original besser; die Voranstellung des thematischen Ortes vor das rhematische Objekt ist das Kennzeichen der rhematischen Lokalisierung im Deutschen. So wird auch hier adäquat der Fokus darauf gelegt, *was* sich in der Tasche befindet, ob es die Schlüssel sind oder nicht doch etwas anderes, und auf welchen Gegenstand nun die etwas zwielichtige Figur FAK ihren Schwur eigentlich geleistet hat.<sup>17</sup>

---

16 zitiert nach Heiner Müller (2004): *Die Stücke. 5: Die Übersetzungen*, Frankfurt am Main: Suhrkamp. Aufgrund des Nebensatzes liegt im Beispiel Verbendstellung vor. Dies hat keine Bedeutung für die Klassifizierung als thematische Lokalisierung.

17 Abgesehen von diesen Feinheiten in Bezug auf die Übersetzung von *si* und *il y a* weist die deutsche Fassung von Heiner Müller generell viele Freiheiten auf, wie z.B. auch zu Beginn der hier zitierten Textpassage die 1. Person Singular „ich schwöre es“ statt eines originalgetreueren Imperativs „schwöre es“. Ähnliches scheint sich durch den gesamten Text zu ziehen, sodass die Fassung bereits vor der Uraufführung wegen Fehlübersetzungen kritisiert wurde (vgl. die editorische Notiz in Müller 2004, 836-837).

In dieser Textstelle geht es nämlich nicht um die Frage, *wo* sich die Schlüssel befinden, sondern *ob* sich die Schlüssel *in der Tasche des Sprechers* befinden. Es wird also die Perspektivierung der Orts gewählt, die PRÄSENZ der Schlüssel (oder auch eines anderen Gegenstands, den der Sprecher ‚als die betreffenden Schlüssel‘ ausgibt, allerdings nicht ohne Zweifel darüber durch sein Verhalten willentlich zu verstärken) *in der Tasche* ist der Diskussionsgegenstand. Dementsprechend ist *in der Tasche* das Thema und *die Schlüssel* das Rhema. Den feinen aber vorhandenen Unterschied zwischen den Perspektivierungen im Zusammenhang zu Wortstellung und Betonung verdeutlicht folgender Dialog im Deutschen mit Standardbetonung und fokussierender Betonung (hier durch Großbuchstaben gekennzeichnet):

- (28) Sind in der gelben Tasche die Schlüssel? [*PP>NP, Perspektive des Orts*]  
 - Nein, da/ in der gelben Tasche sind die Schlösser.
- (29) Sind die Schlüssel in der gelben Tasche? [*NP>PP, Perspektive des Gegenstands*]  
 - Nein, die Schlüssel/ die sind in der grünen Tasche.
- (30) Sind IN DER GELBEN TASCHE die Schlüssel? [*PP>NP aber intonatorische Hervorhebung der PP; Perspektive des Gegenstands*]  
 - Nein, die Schlüssel/ die sind in der grünen Tasche.
- (31) Sind DIE SCHLÜSSEL in der gelben Tasche? [*NP>PP aber intonatorische Hervorhebung der NP; Perspektive des Orts*]  
 - Nein, da/ in der gelben Tasche sind die Schlösser.

Das Konzept RHEMATISCHE LOKALISIERUNG kann im Französischen also wie gesehen mit *il y a* ausgedrückt werden. Im Deutschen ist *es gibt* hingegen in diesem Kontext nicht möglich:

- (32) a. \*Da du ja weißt, ob/dass **es** die Schlüssel in meiner Tasche **gibt**, weißt du auch...  
 b. \*Da du ja weißt, ob/dass **es** in meiner Tasche die Schlüssel **gibt**, weißt du auch...  
 c. \*In meiner Tasche **gibt es** die Schlüssel.  
 d. Die Schlüssel in meiner Tasche **gibt es**./ **Es gibt** die Schlüssel in meiner Tasche.

*Es gibt* bleibt dem Ausdruck der EXISTENZ vorbehalten, was sich anschaulich an Beispiel (32a) zeigt. Statt der intendierten lokativen Lesart (*Da du ja weißt, ob/dass in meiner Tasche die Schlüssel sind, ...*) wird eine existenzielle Lesart erzeugt, die das Vorhandensein der Schlüssel an sich in Frage stellt, ähnlich wie im folgenden Dialog (33).

- (33) a. - Ich schwöre es auf die Schlüssel in meiner Tasche  
 b. - Du willst mich reinlegen! Diese angeblichen „Schlüssel in deiner Tasche“ **gibt es** doch gar nicht, das hast Du dir nur ausgedacht, um mich hinters Licht zu führen.  
 c. - Doch, diese „Schlüssel in meiner Tasche“ **gibt es**. / Doch, **es gibt** diese „Schlüssel in meiner Tasche.“ / Doch, **die gibt es**/ Doch, **es gibt sie**. Hier sind *sie*, siehst du.

*In meiner Tasche* wird in dieser Lesart nicht als NP-externer Ort der Lokalisierung der Schlüssel analysiert, d.h. als [...[die Schlüssel] [in meiner Tasche] ], sondern stattdessen als NP-interner Modifikator interpretiert, der einen Beitrag zur Identifikation des Referenten leistet, also als [...[die Schlüssel [in meiner Tasche] ] ] (ähnlich wie die bekannten Beispiele des Typs *Er verfolgte den Jungen mit dem Fahrrad.* oder *Sie beobachtete die Frau mit dem Fernglas.*, vgl. Stein 2014, 50-53; zur Unterscheidung von internen, externen und rahmensetzenden lokativen Modifikatoren vgl. auch Maienborn 2001). Dass *die Schlüssel in meiner Tasche* in diesem Kontext als eine einzige Konstituente analysiert wird, zeigen auch Sätze (32d) und die verschiedenen Varianten in (33c) ganz deutlich. In (33c) wird durch die Anführungszeichen, die eine besondere Intonation „an einem Stück“ markiert und das Demonstrativum *diese* diese Lesart noch verstärkt. In den anderen Varianten wird die gesamte Konstituente durch ein einziges Pronomen (*die*, bzw. *sie*) ersetzt, ein klassisches Indiz für das Vorliegen einer zusammenhängenden Konstituente (vgl. Stein 2014, 50). (32b) und (32c), in denen wegen der Voranstellung der PP diese Interpretation von „in meiner Tasche“ als zur Identifikation des Referenten gehörenden NP-internen Modifikator nicht möglich ist, rufen die existenzielle Lesart jedoch nicht hervor und sind inakzeptabel. Dieser Unterschied in der Strukturierung des Pivots und der Coda, bzw. in der Beschaffenheit der Pivot-Konstituente ist für das sogenannte List Reading ein entscheidendes Kriterium (vgl. Abschnitt 5.2).

Wie die Beispiele dieses und des vorigen Abschnitts gezeigt haben, stehen die verschiedenen Satztypen zum Ausdruck von EXISTENZ und LOKALISIERUNG und die in diesen Typen zum Ausdruck kommenden einzelsprachlichen Prädikate in einem komplexen Zusammenhang zur Determination der Nominalgruppe in den jeweiligen Sätzen. Deutsch *es gibt* ist auf Sätze des Typs RHEMATISCHE oder THEMATICHE EXISTENZ beschränkt. Für Sätze aus der RHEMATISCHEN und der THEMATICHEN LOKALISIERUNG wird *sein* oder ein Positionsverb verwendet. Dies entspricht der Einordnung von *es gibt* als Typ-beta-Existenzial (vgl. S. 13) und ist unabhängig von der Definitheit der Nominalgruppe, auch wenn sich eine leichte Tendenz zur Voranstellung definiter Nominalgruppen selbst bei der RHEMATISCHEN LOKALISIERUNG zeigt, die dadurch oberflächlich (zumindest im Schriftbild) identisch zur THEMATICHEN

LOKALISIERUNG wird. Im Französischen spielt hingegen insbesondere im Bereich der THEMATISCHEN EXISTENZ die Definitheit der Nominalgruppe eine wichtige Rolle. Kann bei einer thematischen, aber indefiniten Nominalgruppe zum Ausdruck der THEMATISCHEN EXISTENZ *il y a* stehen, so ist bei einer definiten Nominalgruppe nur *exister* möglich. Im Bereich der RHEMATISCHEN LOKALISIERUNG zeigt sich, dass *il y a* mit einer großen Bandbreite an definiten Nominalgruppen akzeptabel ist. Der „Umschlagpunkt“ von RHEMATISCHER zu THEMATISCHER LOKALISIERUNG wird im Deutschen tendenziell früher erreicht als im Französischen, was sich in einer Ausweitung der Verwendung bzw. größeren Akzeptabilität von *il y a* mit starken Nominalgruppen, d.h. mit prinzipiell themafähigen Konstituenten, äußert. Schließlich existieren Kontexte, in denen im Deutschen nahezu unterschiedslos *es gibt* und *sein/liegen/sich befinden* verwendet werden kann, sodass die deutsche Lexikalisierung als Unterscheidungskriterium der Satztypen EXISTENZ MIT RAHMEN und RHEMATISCHE LOKALISIERUNG nicht immer geeignet erscheint.

### **3 EXISTENZ und Existenziale im Verständnis dieser Arbeit**

#### **3.1 Grundlegendes**

##### *3.1.1 EXISTENZ*

In vielen Aufsätzen zum Thema Existenziale oder Existenzkonstruktionen, und zwar sowohl in den stärker semasiologisch als auch in den stärker onomasiologisch orientierten Arbeiten, fehlt eine Definition des Begriffs *Existenz*. Eine Klärung der Frage *Was bedeutet EXISTENZ?* ist jedoch für ein umfassendes Verständnis der Problematik von Existenzkonstruktionen und deren Verhältnis zu Lokalisierungsstrukturen sowie für ein methodisch klares Vorgehen unumgänglich, sodass in diesem Kapitel die Grundlagen für die restlichen Überlegungen dieser Arbeit bestimmt werden sollen. Zunächst müssen die linguistische und die philosophische Ebene getrennt werden. Im Sinne des linguistischen Erkenntnisinteresses muss EXISTENZ in dieser Arbeit als ein für die sprachwissenschaftliche Untersuchung nutzbares Konzept definiert werden, wobei der Begriff *Konzept* hier im Sinne des linguistischen Fachbegriffs verstanden werden soll. Wie sich Konzepte im Verhältnis von Sprache und Welt einordnen, welchen Einfluss generelle senso-motorische und kognitive menschliche Fähigkeiten haben und welche Bedeutung der Muttersprache bei der Herausbildung von Konzepten zukommt, ist eine bis heute nicht abschließend geklärte Frage. Die Schwierigkeit, ein linguistisches Konzept im Spannungsverhältnis von außersprachlicher Wirklichkeit und

der Unklarheit über das Maß, in dem die menschliche Wahrnehmung und Kategorisierung dieser Wirklichkeit sprachlich und kulturell bestimmt ist,<sup>18</sup> zu definieren, stellt sich im Prinzip für alle Konzepte, also nicht nur für philosophische Abstrakta wie EXISTENZ, sondern auch für gesellschaftlich-kulturell geprägte Konzepte wie HEIRAT oder HAUS, für solche, die von der Lebensumwelt geprägt sind wie BAUM, und generell im Prinzip für alle sprachlich ausdrückbaren und vorstellbaren Konzepte, und wird unter dem Stichwort „linguistische Relativität“ intensiv diskutiert (vgl. u.a. Blank 2001, 63-66, 130-131; Everett 2013 und die dort angegebene Literatur; zur philosophischen Diskussion um das Verhältnis von Welt und Wahrnehmung der Welt vgl. Lütterfelds 2011). Ein angemessenes Verhältnis zwischen außersprachlichen und (einzel-)sprachlich inspirierten Elementen in der Definition eines linguistischen Konzepts EXISTENZ zu bestimmen, ist folglich schwierig.

In Anlehnung an die Philosophie soll hier dennoch versucht werden, eine Definition des Konzepts EXISTENZ als Grundlage für die folgenden linguistischen Überlegungen dieser Arbeit zu geben. In der Philosophie wird EXISTENZ (unter anderem) folgendermaßen definiert (Lohner 2011, 743):

Das „existere“ bedeutet als „esse existentiae“ das Dasein irgendeines Etwas in Unterscheidung von dem Sosein dieses Etwas („esse essentiae“). Dieses Dasein nennt man auch das Sein schlechthin („esse simpliciter“). [...]

Das Sein ist also jene Vollkommenheit, durch die etwas ein Seiendes ist. Da die Vollkommenheit des Seins alles Seiende trägt, ist der Begriff des Seins der generellste, umfassendste und allgemeinste Begriff überhaupt.

In Anlehnung an diese Definition des Seins als „generellste[n], umfassendste[n] und allgemeinste[n] Begriff überhaupt“, der unabhängig von der jeweiligen konkreten Art seines Seins besteht, soll in dieser Arbeit auch das Konzept EXISTENZ als generellstes, umfassendstes und allgemeinstes Konzept verstanden werden, das unabhängig von allen weiteren Eigenschaften oder Umständen ausgesagt wird. Insbesondere ist das Konzept EXISTENZ damit unabhängig von konkreten Referenzsituationen. Daraus ergibt sich notwendigerweise der referenzielle Status der Entität als [generisch] beziehungsweise [unspezifisch]. Das „typischerweise“ aus Kochs Einschätzung zum referenziellen Status des Pivots bei Existenzsätzen des Typs *There are unhappy people/ There are lions in Africa* (Koch 2012, 538, Hervorhebung C.C.): „The referential value of the EXISTING ENTITY is **typically** [generic] or [indefinite, nonspecific]“ wird durch diese Definition also zum „notwendigerweise“

---

18 Aber auch die umgekehrte Frage, nämlich in welchem Maß die kulturelle Prägung sprachlich bestimmt ist, d.h. allgemein welche Wechselwirkungen zwischen (Einzel-)Sprache und Kultur bestehen.

verstärkt. Dies gilt allerdings nur für rhematische Existenzaussagen. Bei thematischen Existenzaussagen, z.B. *Die Burg Hohenzollern gibt es wirklich*, kann die Entität spezifisch sein (muss aber nicht, vgl. das Beispiel zu *Einhörnern und fliegenden Pferden* aus Abschnitt 2.6), sodass eine konkrete Referenz auf eine Entität erfolgt. In diesem Fall wird dann die Existenz für alle Referenzsituationen festgestellt, sodass sie selbst wiederum unabhängig davon erscheint. Während bei der rhematischen Existenzaussage also die Existenz losgelöst von jedweder konkreten Referenzsituation erfolgt, wird bei der thematischen Existenzaussage zwar auf eine konkrete Entität referiert, deren Existenz jedoch ebenfalls losgelöst von weiteren konkreten Referenzsituationen betrachtet.

Die Setzung eines zeitlichen, örtlichen oder mögliche-Welten Rahmens wie in *In der Kreidezeit gab es Dinosaurier*, *In Afrika gibt es Löwen* oder *In Märchen gibt es Einhörner* fügt diesem allgemeinsten Konzept der Existenz an sich eine Zusatzinformation hinzu. Die Existenz wird eingeschränkt auf eine Zeitspanne, einen Ort oder eine mögliche Welt. Wiederum in Anlehnung an die Philosophie, die „stets an der Unterscheidung zwischen dem absoluten und dem endlichen Dasein festgehalten [hat]. Das endliche Sein partizipiert nur am Sein, das absolute Sein ist das *Ipsum Esse*. Gott ist das Sein, die Geschöpfe haben Sein.“ (Lohner 2011, 744), soll die Existenz im Verständnis dieser Arbeit also auch eine beschränkte Existenz sein können, ohne dabei ihren Status als allgemeinstes Konzept, und damit EXISTENZ, zu verlieren.<sup>19</sup> Denn auch bei der beschränkten Existenz erfolgt die Existenzaussage unabhängig von einer konkreten Referenzsituation, und ist somit losgelöst von aktuellen Bezügen. Der referenzielle Status ist auch in einer solchen Aussage [generisch] oder [unspezifisch]. In Übereinstimmung mit Kochs Verständnis soll also das Konzept EXISTENZ auch solche Einschränkungen bzw. Rahmensetzungen zulassen. Ob der Rahmen durch eine zeitliche Einschränkung, durch eine räumliche Einschränkung oder durch eine Einschränkung auf eine bestimmte mögliche Welt oder ein Diskursuniversum (z.B. die reale Welt, hypothetische Welt, Märchenwelt, etc.) gesetzt wird, ist im Verständnis der vorliegenden Arbeit dabei unerheblich. Die Unterscheidung von Tschauer 1979 zwischen Vorkommensaussagen (= Rahmen bezieht sich Zeit oder Ort in der realen Welt) und Existenztypologisierungen (= Rahmen bezieht sich auf mögliche Welt, z.B. Märchenwelt oder reale Welt) wird hier also nicht übernommen.

---

<sup>19</sup> Die philosophische Unterscheidung zwischen absolutem und endlichem Sein, zwischen Gott und den Geschöpfen, deckt sich natürlich nicht mit der hier vorgenommenen Unterscheidung zwischen EXISTENZ OHNE RAHMEN und EXISTENZ MIT RAHMEN, sondern dient nur als Inspiration. Dies sei hier ausdrücklich betont.

### Vergleich mit Langacker 2009

Die EXISTENZ MIT RAHMEN entspricht Langackers Verständnis von EXISTENZ als „maximally schematic locative specification“ (Langacker 2009, 98; vgl. auch Lyons 1967, 390-391). Langacker gibt durch die Beibehaltung einer „domain of existence“ den letzten, weitestmöglichen Bezugspunkt bzw. Verankerungspunkt der Entität nicht auf, sodass sein Existenzverständnis immer das einer EXISTENZ MIT RAHMEN ist. Dies wird in gewisser Weise durch die innere Logik von Langackers Konzeption der kognitiven Grammatik nötig, bei der es sich „letztlich um eine ‚Raum-Grammatik‘ oder eine ‚Figur-Grund-Grammatik‘ handelt“ (Blank 2001, 57), und bei der jede Äußerung mit finitem Verb als „grounded instance“ ihres generellen „types“ in der jeweiligen „domain of instantiation“ angesehen wird (Langacker 2009, 86). Das „grounding“ der jeweiligen Instanz wird über ihre Lokalisierung in der „domain of instantiation“ erreicht; im Fall der Existenzaussage ist diese die „domain of existence“ (vgl. ebd., 98-99). Damit wird die „domain of existence“ zum unverzichtbaren Bestandteil eines Existenzsatzes. Dies zeigt die folgende Abbildung 3 nach Langacker (2009, 99, leicht verändert) besonders deutlich: Sowohl bei der LOKALISIERUNG (a) als auch bei der EXISTENZ (b) ist laut Langacker ein Rahmen („domain of existence“) und eine lokative Verankerung der Entität, in der Grafik durch eine Verbindungslinie („locative relationship“) dargestellt, vorgesehen. EXISTENZ und LOKALISIERUNG unterscheiden sich laut Langacker also nur in Art und Größe des Bezugsrahmens: Bei der EXISTENZ handelt es sich um den weitestmöglichen Rahmen, bei der LOKALISIERUNG um einen kleineren zweiten Rahmen („delimited region“), der sich, wie in der Grafik dargestellt, innerhalb des größeren Rahmens der „domain of existence“ befindet.

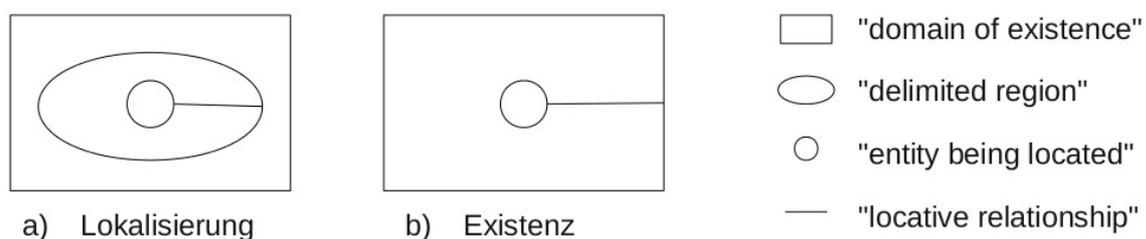
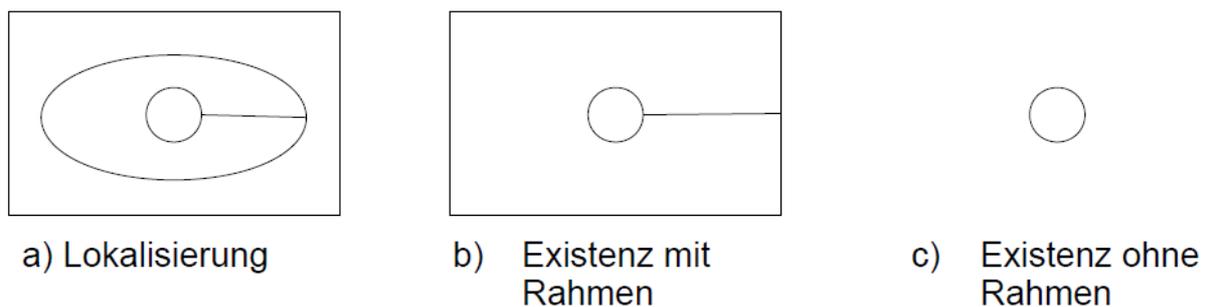


Abbildung 3: Existenz und Lokalisierung nach Langacker (2009, 99)

Die „domain of existence“ ist zwar größer und unbestimmter als die „delimited region“, die im Fall der Lokalisierung den Ort der Entität darstellt. Dennoch setzt die „domain of existence“ auch für die EXISTENZ einen Rahmen, sodass in dieser Sichtweise die EXISTENZ

OHNE RAHMEN theoretisch nicht erfasst wird. Letzten Endes setzt natürlich die Gesprächssituation selbst einen unausweichbaren Rahmen für jede Äußerung und fungiert so als „ground“ (vgl. ebd., 86). Dennoch macht es Sinn, zwischen der Gesprächssituation als „ground“, als jeder Kommunikation notwendigerweise zukommendem Rahmen, und der „domain of existence“ als spezifischer „domain of instantiation“ für die „entity being located“, d.h. als Rahmen für die Existenzaussage, zu unterscheiden. Der erste Rahmen erwächst unausweichlich aus der Gesprächssituation und ist damit unabhängig von den jeweiligen Konzepten. Er sollte in der Grafik eigentlich zusätzlich noch einmal separat dargestellt werden, was teilweise auch getan wird (z.B. Langacker 2009, 87). Der zweite Rahmen, der Rahmen einer „domain of existence“, bedingt hingegen gerade das Konzept der EXISTENZ MIT RAHMEN. Die EXISTENZ OHNE RAHMEN besitzt im Unterschied dazu gerade keine Einschränkung auf eine irgendwie geartete „domain of existence“. Langackers Grafik müsste also folgendermaßen erweitert werden:



*Abbildung 4: Erweiterung des Schemas um die Existenz ohne Rahmen*

Der Verzicht auf die „domain of existence“ in Bild c) der Abbildung 4 legt nahe, dass in diesem Fall die Entität nicht instanziiert wird, was zur Idee der EXISTENZ als allgemeinstes, von konkreten Referenzsituationen losgelöstes Konzept passt. Im Fall der EXISTENZ OHNE RAHMEN könnte man, neben dem unvermeidlichen „grounding“ durch die Gesprächssituation, höchstens noch den menschlichen Geist als „ground“ für die Aussage ansetzen (vgl. Chen 2011).<sup>20</sup>

<sup>20</sup> In Chen 2011 wird allerdings „ground“ als Gegenstück zu „figure“ des Figur-Grund Prinzips verstanden, was nicht exakt Langackers Konzeption des „ground“ als Gesprächssituation entspricht, vgl. Langacker (2008, 259 Fn. 1).

### 3.1.2 LOKALISIERUNG

Im Verständnis dieser Arbeit wird das Konzept EXISTENZ also dadurch definiert, dass es losgelöst von konkreten Referenzsituationen verwendet wird und dementsprechend gerade nicht dazu dient, Figur-Grund Beziehungen mehrerer Elemente zu charakterisieren. Im Gegensatz dazu wird bei Lokalisierungsaussagen auf eine konkrete Referenzsituation Bezug genommen. Das Konzept LOKALISIERUNG bezeichnet also einen Frame, in dem ein Ding und ein Ort simultan vorhanden sind und in einer räumlichen Beziehung zueinander stehen. Je nachdem, wie diese Konstellation konzeptualisiert wird, ob die Aufmerksamkeit auf dem Ort oder auf dem Ding liegt, und ob dementsprechend der Ort oder das Ding das Thema der Aussage stellen, ergeben sich die Satzkategorien RHEMATISCHE LOKALISIERUNG oder THEMATICHE LOKALISIERUNG. Entscheidend ist die Bezugnahme auf eine konkrete Referenzsituation mittels dieses Frames, in dem Ding und Ort simultan strukturiert werden. Der fundamentale Unterschied, dass zur Lokalisierung eine konkrete Referenzsituation notwendig ist, für die Existenzaussage jedoch nicht, führt vielleicht dazu, dass Koch 1999; 2006 die entsprechenden Lokalisierungssätze in einem Vergangenheitstempus anführt (*Le livre était sur la table, Il y avait un livre sur la table*), die Existenzaussagen hingegen im Präsens (*Il y a beaucoup de lions en Afrique, Il y a beaucoup de gens malheureux*). Die jeweiligen Tempora verstärken eine Konzeptualisierung als konkrete, vergangene Referenzsituation einerseits und als allgemein gültige, von konkreten Situationen losgelöste ewige Wahrheit andererseits (vgl. dazu auch Koch 1993, 178 Fn. 7) und erhöhen so unwillkürlich die intuitive Akzeptanz der Klassifizierung der entsprechenden Sätze als Lokalisierungs- bzw. Existenzsätze. In Koch 2012; 2016 sind hingegen alle Beispielsätze im Präsens gehalten, vermutlich, um eine größere Einheitlichkeit der Vergleichbarkeit herzustellen, da die Sätze ja systematisch zueinander in Beziehung gesetzt werden. Angesichts der hier ausgeführten Überlegungen stellt sich allerdings die Frage, ob man nicht doch zu einer mit den Typen verknüpften unterschiedlichen Tempusform zurückkehren sollte, da die jeweilige Zeitform eben auch ihren Beitrag zur Konzeptualisierung der Situation und damit zur Kategorisierung der Sätze leistet und dementsprechend die unterschiedlichen Zeitformen für die jeweiligen Kategorien dann auch den jeweils besten, prototypischsten Vertreter der Kategorie darstellen. Creissels 2014 erzielt einen ähnlichen Effekt durch die Beschränkung seiner Definition von „existential predication“, die trotz ihres Namens wie oben gesehen eindeutig der RHEMATISCHEN LOKALISIERUNG entspricht, auf vorübergehende zeitliche Zustände und konkrete Entitäten („episodic spatial relationships“, „concrete entity“, ebd., 5, Hervorhebung im Original), sodass auch hier der Bezug auf eine konkrete Referenzsituation nahegelegt wird.

### 3.2 „Präsenz“ statt „rhematische Lokalisierung“

Im Prinzip verlassen die bisherigen Überlegungen und Definitionen das in Koch 1993; 1999; 2006; 2012; 2016 entwickelte System der EXISTENZ und LOKALISIERUNG nicht. Die Kategorien EXISTENZ, EXISTENZ MIT RAHMEN, RHEMATISCHE und THEMATISCHE LOKALISIERUNG werden durch die hier entwickelten Definitionskriterien vielmehr bestätigt und präzise abgegrenzt. Im Zuge dieser Arbeit soll jedoch eine Umbenennung angeregt werden, und *Präsenz* als neutralerer Begriff für *rhematische Lokalisierung* verwendet werden. Der Begriff *Lokalisierung* kann dann rein für die bisherige *thematische Lokalisierung* verwendet werden. Als Oberbegriff für das bisher *Lokalisierung* genannte Konzept, den unterschiedlich strukturierbaren Frame mit zwei Elementen (DING und ORT), bietet sich *örtliches Befinden* an. Die bisherige Benennung der beiden Satztypen ist nämlich insbesondere für das intuitive Verständnis ein Problem, da sie der alltagsprachlichen Bedeutung des Wortes *Lokalisierung* zuwiderläuft (vgl. auch die entsprechenden Überlegungen zum französischen Wort *localisation* auf S. 128 und die Unterschiede im Antwortverhalten der Sprecher je nach Benennung in Abschnitt 6.4.2). Als Bedeutung des Wortes *Lokalisierung* gibt der Duden „das Lokalisieren an; *lokalisieren* wird im Duden als „örtlich bestimmen, festlegen, zuordnen“ definiert. Die alltagsprachliche Bedeutung von *Lokalisierung* entspricht also einer Konzeptualisierung, bei der ein Gegenstand örtlich bestimmt wird, bei der einer Entität ein Ort zugeordnet wird. Es handelt sich nach dem Verständnis der vorliegenden Arbeit also um die konzeptuelle Strukturierung der THEMATISCHEN LOKALISIERUNG, aber gerade nicht um die Strukturierung der RHEMATISCHEN LOKALISIERUNG, bei der der Ort den Ausgangspunkt der Mitteilung bildet. Die inhärente alltagsprachliche Mitteilungsperspektive des Wortes *Lokalisierung* suggeriert also eine Konzeptualisierung, die bei der RHEMATISCHEN LOKALISIERUNG genau nicht gemeint ist, während das Wort *Präsenz* diese Perspektive der Charakterisierung eines Ortes mittels der dort befindlichen Dinge genau trifft. Im weiteren Verlauf der Arbeit soll daher nicht mehr von THEMATISCHER und RHEMATISCHER LOKALISIERUNG gesprochen werden, sondern stattdessen von LOKALISIERUNG und PRÄSENZ. Zur Benennung des übergeordneten Bereichs, der beide Perspektivierungsmöglichkeiten umfasst, möchte ich einen Terminus aus Koch 1993 aufgreifen, nämlich ÖRTLICHES BEFINDEN.

Dieser Terminus, obwohl später aufgegeben,<sup>21</sup> ist neutral hinsichtlich der Mitteilungsperspektive und daher zur Benennung des Großbereichs besser geeignet als LOKALISIERUNG. Die unterschiedlichen Perspektivierungsmöglichkeiten des Frames ÖRTLICHES BEFINDEN und deren sprachlicher Niederschlag in einer unterschiedlichen Informationsstruktur der jeweiligen Konstruktionen finden sich nun nicht mehr explizit in der Benennung als THEMATISCHE vs. RHEMATISCHE LOKALISIERUNG wieder. Dies bedeutet aber keineswegs, dass diese Unterscheidung auch inhaltlich aufgegeben werden sollte. Ganz im Gegenteil erweist sie sich nach wie vor als zentral, um den Unterschied zwischen LOKALISIERUNG und PRÄSENZ zu fassen und um Analogien zu den Bereichen POSSESSION und VERFÜGBARKEIT, die ebenfalls auf zwei unterschiedliche Weisen perspektiviert werden können, zu erkennen (vgl. Abschnitte 3.4 und 3.5).

Die terminologische Unterscheidung von PRÄSENZ, LOKALISIERUNG und EXISTENZ ermöglicht es zudem, eine bisher offene Frage, die Koch 2012 im Zusammenhang mit der Negation aufwirft, unter Einnahme dieses neuen Blickwinkels neu zu durchdenken und schließlich auch zu beantworten. Koch schreibt, dass sich RHEMATISCHE EXISTENZ und RHEMATISCHE LOKALISIERUNG unter Negation grundsätzlich unterschiedlich verhielten (ebd., 539-540):

The difference between existential and R-locational predications can be underpinned by a negation test. So the switch to a negative determiner in the NP that expresses the existing entity transforms a positive existential statement simply into a negative one, but the existential character of the predication remains intact ((19), (20)):

(19) # There are unhappy people in Africa → There are no unhappy people in Africa

(20) There are unhappy people → There are no unhappy people

Indeed you can deny without any problems the existence of an entity, specifying (19) or not (20) the local area of validity of the statement. On the contrary, the switch to a negative determiner in the NP that expresses a located transforms a positive R-locational statement into a negative existential statement ((21), (22)):

(21) There is a book on the table → There is no book on the table

(22) There's the dog in the garden → There's no dog in the garden

You actually cannot locate an entity that does not exist within the given local area. The negative referential value is incompatible with the value [specific] (21) or even [definite] (22) of a located NP. The only thing you can do is to assert the nonexistence of an entity of the kind in question within the respective local area of validity. The contrast between the behavior of (19)/(20) and (21)/(22) points to a non-negligible semantic difference that we can reasonably capture in terms of existence vs. location.

Diese Aussage trifft strenggenommen jedoch nicht zu. Was in den negierten Sätzen (21, 22) zum Ausdruck gebracht wird ist nicht die „nonexistence of an entity of the kind in question

---

21 Vermutlich hat sich der Terminus in einer unheilvollen Verkettung terminologischer Übertragungen in verschiedene Fremdsprachen verselbständigt und wurde von ursprünglich deutsch „örtliches Befinden“ (Koch 1993) über die englische Entsprechung „location“ (Koch 1999, 2012) zu französisch „localisation“ (Koch 2006) und anschließend daran deutsch „Lokalisierung“ (Koch 2016, vgl. auch Ising 2015 und den Titel der vorliegenden Arbeit sowie den deutschen Namen des Projekts C4 des SFB 833 und den gängigen Sprachgebrauch in dessen Arbeitssitzungen), sodass sich schließlich eine nachteilige Änderung der Terminologie eingeschlichen hat.

within the respective local area of validity“ (Koch ebd., Hervorhebung C.C.), sondern eher die *Absenz*, d.h die *Nicht-Präsenz* einer solchen Entität. Ein Hauptanliegen von Kochs Aufsätzen (so etwa im oben S. 21 zitierten Abschnitt aus Koch 2012, 538-539) ist es ja gerade, herauszuarbeiten, dass bei affirmativen Sätzen des Typs *Il y a un livre sur la table* nicht die Existenz eines Buches an sich, sondern die Anwesenheit eines Buches am gegebenen Ort im Vordergrund der Aussage steht (= RHEMATISCHE LOKALISIERUNG, bzw. PRÄSENZ). Die EXISTENZ des Buches wird in einem solchen Satz bereits implizit vorausgesetzt, bzw. dem Hörer nebenbei zusätzlich mitgeteilt. Genauso wird aber auch in Sätzen (21, 22) die EXISTENZ eines Buches oder Hundes nicht angezweifelt, sondern nur deren Absenz (d.h. die negierte PRÄSENZ) am genannten Ort festgestellt. Es handelt sich also nicht um einen negierten Existenzsatz, sondern um einen negierten Satz des Typs R. Dies erkennt man jedoch erst, wenn man sich vor Augen führt, dass es in einem Satz des Typs RHEMATISCHE LOKALISIERUNG, d.h des Typs PRÄSENZ, gerade nicht darum geht, eine Entität zu lokalisieren. In so einem Satz wird vielmehr eine Aussage über den Ort gemacht, indem beschrieben wird, was sich an diesem Ort befindet. Wenn sich an diesem Ort also kein Buch befindet, dann sagt dies nichts über die Existenz eines Buches aus, sondern über den Ort. Der Satz bleibt somit ein Satz des Typs PRÄSENZ (RHEMATISCHE LOKALISIERUNG), in negierter Form, da ausgesagt wird, dass an diesem Ort die besagte Entität nicht präsent ist. Daraus erklärt sich auch, warum im Deutschen in diesen Sätzen das Existenzprädikat *es gibt* unter Negation genauso unakzeptabel ist wie im affirmativen Satz, ein Problem das sich bei Einstufung der negierten Sätze als Existenzsätze tatsächlich stellen würde (Peter Koch p.c., vgl. auch die Einschätzung auf dem Handout der *Soirée thématique* im *Institut Culturel Franco-Allemand de Tübingen* am 12.5.2009, S. 7-8):

- (34) \*Auf dem Tisch gibt es ein Buch  
 \*Auf dem Tisch gibt es kein Buch.  
 Auf dem Tisch ist/liegt kein Buch.

LOKALISIERUNG enthält in sich schon die Idee, dass das Ding thematisch ist, PRÄSENZ enthält andererseits bereits den notwendigen Bezug auf einen Ort. Bei EXISTENZ ist ein Ortsbezug nicht nötig. Alle drei Zustände können zeitlich begrenzt oder unbegrenzt (zumindest in Bezug auf die Perspektivierung des jeweiligen Frames) bestehen. Die Kriterien der Dauer des Zustandes als „episodic“ und der Beweglichkeit der Entität als „movable“, die Creissels 2014 anwendet, sind daher für die Abgrenzung der Kategorien nicht hinreichend. Sie bilden stattdessen einen zusätzlichen Kontrast, der auf beide Konzeptualisierungen zutreffen kann

und sich aus der Natur der Referenten ergibt.<sup>22</sup> So drückt der Satz *Hinter dem Haus steht ein Nussbaum* PRÄSENZ aus, trotz anhaltender Dauer des Zustands und relativer Unbeweglichkeit der Entität. Die umgekehrte Perspektivierung desselben Frames in einem Satz wie *Der Nussbaum steht hinter dem Haus* versprachlicht LOKALISIERUNG. Dies wird von der aus dem Weltwissen bekannten Tatsache, dass sich diese Lokalisierung normalerweise nicht ändern wird, nicht beeinflusst.

Allerdings beeinflusst das Weltwissen um die Veränderbarkeit des Zustands, und damit um dessen Dauer, die intuitive Akzeptabilität der Anwendung des Begriffes *Lokalisierung* zur Beschreibung dieses räumlichen Zustands, insbesondere bei Sätzen des Typs RHEMATISCHE LOKALISIERUNG/PRÄSENZ. Stellt man Sätze mit einem typischerweise länger anhaltenden Zustand und einem, der typischerweise vorübergehend ist, gegenüber, wird dieser Unterschied deutlich. *Der Nussbaum steht hinter dem Haus* und *Das Buch liegt auf dem Tisch* können intuitiv gleichermaßen als Lokalisierungen gelten, da sie Antwort auf die Fragen *Wo steht der Baum?* bzw. *Wo liegt das Buch?* geben. Der Ort des (derzeitigen) Befindens der bekannten und im Diskurs schon identifizierten Referenten von *der Baum* bzw. *das Buch* ist aus irgendeinem Grund relevant bzw. interessant, wird daher erfragt und präzisiert. Ob der Baum oder das Buch immer dort sind oder nur zum Sprechzeitpunkt, mit anderen Worten die Dauer des Zustands, ist in diesem Moment nicht relevant (zumindest im Deutschen, wie die in Fußnote 22 (S. 48) angesprochene lexikalische Unterscheidung im Portugiesischen innerhalb der THEMATISCHEN LOKALISIERUNG zeigt, bei der die Dauer des Zustands dann doch sprachlich relevant ist). Bei *Hinter dem Haus steht ein Nussbaum* und *Auf dem Tisch liegt ein Buch* stellt sich die Lage jedoch anders dar. Diese Sätze gelten intuitiv nicht gleichermaßen als Lokalisierung. Stattdessen fällt eine Klassifizierung als Lokalisierung für den Satz, der den kurz andauernden Zustand beschreibt, spontan deutlich leichter, als für den Satz, der den lang andauernden Zustand beschreibt. Dies zeigen auch die entsprechenden Ergebnisse im Satzklassifizierungstest (Abschnitt 6.4.2.3.1). Auch drängt sich die unterschiedliche Dauer des Zustands beim Vergleich der beiden Sätze deutlich auf, viel deutlicher als beim Vergleich

---

22 Der Kontrast zwischen anhaltender und vorübergehender Lokalisierung findet im Portugiesischen mit der Unterscheidung von *ser/ficar* und *estar* einen sprachlichen Niederschlag, ist also prinzipiell konzeptfähig (vgl. Koch 2003, 91). Interessanterweise wird dieser Unterschied im Portugiesischen nur für die THEMATISCHE LOKALISIERUNG lexikalisch differenziert (bei RHEMATISCHER LOKALISIERUNG verwendet Portugiesisch *há*, Brasilianisches Portugiesisch teilweise *tem*, ohne zwischen vorübergehend oder anhaltend zu unterscheiden, vgl. Tabelle 1 auf S. 16). Eventuell könnte hier ein weiterer Sprachtyp alpha abgegrenzt werden. Ob andere Sprachen den Unterschied konsequent für THEMATISCHE und RHEMATISCHE LOKALISIERUNG lexikalisieren, ist meines Wissens eine bisher noch nicht geklärte Frage, die für die vorliegende Arbeit allerdings nur von untergeordneter Relevanz ist.

der beiden thematischen Lokalisierungen. Woran liegt dies? Einen Grund für die unterschiedliche Wahrnehmung der Sätze liefert sicher die Prototypikalität der Objekte am angegebenen Ort. Mit typischeren bzw. habituelleren Objekten, die häufiger auf Tischen anzutreffen sind, bei denen der besagte Zustand also entweder länger anhält oder sich häufig wiederholt, z.B. *Auf dem Tisch steht eine Vase* oder *Auf dem Tisch liegt eine Tischdecke*, rückt die Bedeutungskomponente ‚zeitlich begrenzter Zustand‘ in den Hintergrund, sodass diese Sätze dem Vergleichssatz *Hinter dem Haus steht ein Nussbaum* ähnlicher werden. Ein weiterer Grund findet sich in der Frage, ob die Anwesenheit des Objektes an diesem Ort willentlich verursacht wurde. Ein Buch, eine Vase oder eine Tischdecke wird von einem Agens absichtlich auf den Tisch gelegt, dementsprechend auch wieder aufgeräumt, wodurch die Dauer des Zustands begrenzt wird, während ein Nussbaum womöglich ungeplant hinter dem Haus wächst. Sicher ist, dass der Begriff *Lokalisierung* die Aufmerksamkeit auf das Objekt lenkt. Ein Objekt, dessen Anwesenheit am betrachteten Ort ungewöhnlich, willentlich herbeigeführt oder nur von kurzer Dauer ist, ist kommunikativ interessanter als eines, dessen Anwesenheit erwartungsgemäß und/ oder dauerhaft ist. Es bekommt also in der Kommunikation größere Aufmerksamkeit, und passt so besser zum objekt-zentrierten Term *Lokalisierung*. Zusätzlich ergibt sich durch die Beweglichkeit die Möglichkeit, den Ort im Kontrast zu anderen, vorherigen oder späteren Aufenthaltsorten einzuordnen, d.h. mehrere Lokalisierungen gegenüberzustellen. Ein kommunikativ weniger interessantes Objekt bekommt hingegen weniger Aufmerksamkeit, sodass auch eine Klassifizierung mit dem Begriff *Lokalisierung*, der die Aufmerksamkeit gerade auf dieses uninteressante Objekt lenkt, schwerer fällt. Eine Benennung mit *Präsenz* geht diesen Problemen aus dem Weg, da hier die Aufmerksamkeit auf dem Ort liegt. Dies entspricht der Informationsstruktur und dem Mitteilungsziel der jeweiligen Sätze, bei denen es sich aufgrund des Vorliegens der Referenzsituation eindeutig um Sätze zum Ausdruck des Konzepts ÖRTLICHES BEFINDEN handelt.

Wie diese Überlegungen zeigen, ist zwar einerseits die Kategorisierung von Sätzen als THEMATISCHE LOKALISIERUNG völlig eindeutig und problemlos, steht und fällt andererseits aber die Kategorisierung als RHEMATISCHE LOKALISIERUNG mit der konkreten Natur der jeweiligen Objekte und der Beziehungen dieser zum jeweiligen Ort. Diese Problematik von mehr oder weniger gut passenden Referenten ist für linguistische Kategorisierungsmodelle nicht neu und findet mit der Prototypentheorie eine adäquate Lösung (vgl. dazu u.a. Blank 2001, 44-54; Stein 2014, 73-74 und die dort angegebene Literatur). Dennoch sollte man sich weder damit

zufrieden geben, nach kurzer Beschreibung eines Prototyps die Ränder beliebig ausfransen zu lassen, noch damit, sich in seiner Betrachtung radikal auf die Prototypen einzuschränken. Auch in der Prototypentheorie bleiben Kategoriengrenzen nämlich als solche vorhanden, sodass anhand entscheidender Merkmale die Zuordnung von Referenten zur einen oder anderen Kategorie möglich sein muss (vgl. Blank 2001, 49). In der vorliegenden Arbeit leistet das Kriterium des Bezugs auf eine konkrete Referenzsituation die Abgrenzung von EXISTENZ und RHEMATISCHER LOKALISIERUNG. Liegt dieser Bezug vor, handelt es sich um RHEMATISCHE LOKALISIERUNG, also einen Satz aus dem Großbereich ÖRTLICHES BEFINDEN. Sätze des Konzepts EXISTENZ sind hingegen losgelöst von konkreten Referenzsituationen. Um Missverständnissen aufgrund der dem Begriff *Lokalisierung* inhärenten Aufmerksamkeitssteuerung auf das Objekt vorzubeugen, sollen in dieser Arbeit die Begriffe *thematische Lokalisierung* und *rhematische Lokalisierung* durch die Begriffe *Lokalisierung* (= bisherige *thematische Lokalisierung*) und *Präsenz* (= bisherige *rhematische Lokalisierung*) ersetzt werden. Der bisher *Lokalisierung* genannte übergeordnete Großbereich soll *örtliches Befinden* genannt werden. LOKALISIERUNG und PRÄSENZ sind also nach den begrifflichen Festlegungen dieser Arbeit zwei verschiedene Arten der Strukturierung des Frames ÖRTLICHES BEFINDEN.

### 3.3 PRÄSENZ, Präsentativität, präsentativisch und Präsentativum

*Présentatif* oder die deutsche Entsprechung *Präsentativum* ist ein grammatikographischer Terminus, der häufig benutzt wird, um *il y a* und weitere Wendungen (meist *il est, c'est, voilà, voici*, evtl. weitere Wendungen oder Konstruktionen wie z.B. präsentativische Verwendungen des Verbs *avoir* in *J'ai eu mon beau-frère, moi, qui a fait un Paris-Nice*<sup>23</sup>) zu einer Gruppe zusammenzufassen (u.a. Martinet 1979, 82-83; François 1983; Söll 1985, 169-162; Schiller 1992; TLFi s.v. „avoir“; Riegel/Pellat/Rioul 2009, 760).<sup>24</sup> Definierendes Charakteristikum ist dabei die präsentativische Funktion dieser Wendungen. Das Wort *präsentativisch* oder die englische Entsprechung *presentational* bezeichnet dementsprechend eine diskurspragmatische Funktion, die darin besteht, einen neuen Diskursreferenten einzuführen (vgl. u.a. Lambrecht 1994, 39, 114; Riegel/Pellat/Rioul 2009, 757-763; Gast/Haas 2011). Existenziale erfüllen

---

23 Das Beispiel stammt aus dem *Corpus d'Argenteuil* (François 1974) und ist hier zitiert nach Söll 1985, 161.

24 Léard 1992 kritisiert zwar gleich zu Beginn seiner Untersuchung den Term *présentatif* als „étiquette [...] inappropriée pour *il y a*“ (ebd., 26; ähnlich S. 98), führt aber nicht aus, warum er den Begriff für unangebracht hält.

zwar häufig eine präsentivische Funktion, aber nicht immer (vgl. etwa Ward/Birner 1995, 726; Gast/Haas 2011, 130; allgemein zu Präsentativität vgl. auch ausführlich Venier 2002).

Zusammenfassend lässt sich also feststellen, dass einerseits *PRÄSENZ* die Bezeichnung für das in einer bestimmten Art und Weise strukturierte Konzept *ÖRTLICHES BEFINDEN* ist, während andererseits *Präsentativität* die Bezeichnung einer grammatikalischen Eigenschaft von bestimmten sprachlichen Strukturen ist, *präsentativisch* das dazugehörige Adjektiv ist und bedeutet, dass etwas die Eigenschaft der Präsentativität hat, und schließlich *Präsentativum* eine Bezeichnung für eine Wendung ist, die Präsentativität erzeugt. Das Konzept *PRÄSENZ* hat also zunächst eigentlich nichts mit Präsentativität, präsentivisch oder Präsentativum zu tun. Der sprachliche Ausdruck von *PRÄSENZ* kann aber eine präsentivische Form annehmen, sodass sich die entsprechenden sprachlichen Mittel (insbesondere Typ-alpha-Existenziale) zu Präsentativa entwickeln können.

### **3.4 VERFÜGBARKEIT als weiteres Konzept**

Im Sinne einer „onomasiologie éclairée“ (Koch 2003; vgl. auch die oben (S. 10) zitierten Überlegungen zur Notwendigkeit einer „dialektischen Hin- und Herbewegung“) sollten theoretisch kognitive Kategorien immer auf ihren sprachlichen Ausdruck hin überprüft werden und umgekehrt. Im Rückkoppelung der oben definierten Konzepte *EXISTENZ* und *ÖRTLICHES BEFINDEN* mit deren sprachlichem Ausdruck im Deutschen fällt nun eine weitere Beobachtung auf. Wie oben festgestellt, ist für die Unterscheidung zwischen *EXISTENZ* und *PRÄSENZ/LOKALISIERUNG* der Bezug auf eine konkrete Referenzsituation entscheidend. Das Deutsche lexikalisiert diese Unterscheidung durch die Verwendung unterschiedlicher Konstruktionen. Für die *EXISTENZ* wird *es gibt* verwendet, für die *PRÄSENZ/LOKALISIERUNG* *sein* oder ein Positionsverb. Dennoch gibt es Sätze, die sich zwar auf konkrete Referenzsituationen beziehen, in denen aber trotzdem *es gibt* akzeptabel sein kann. Dazu sollen im folgenden zwei Arten von Sätzen näher betrachtet werden.

Zum einen steigt die Akzeptabilität von *es gibt* in Sätzen mit geringem Situationsbezug, bzw. bei denen die Referenzsituation zeitlich nicht begrenzt ist. Hier ergibt sich eine Verbindung zur bereits angesprochenen Unterscheidung von Zuständen nach ihrer Dauer. So sind *Auf dem Tisch gibt es ein Buch* oder *In der Dose gibt es Bonbons* keine „schönen“ deutschen Sätze und werden zu Gunsten der Konstruktion mit *sein/liegen* verworfen. *Auf dem Dorfplatz gibt es*

*einen Brunnen* oder *Hinter der Kirche gibt es einen Süßwarenladen* klingen hingegen schon besser, obwohl die Varianten mit *sein* oder *stehen* (*Auf dem Dorfplatz ist/ steht ein Brunnen* oder *Hinter der Kirche ist/ steht ein Süßwarenladen*) ebenfalls akzeptabel sind. Die Entitäten sind unverrückbar, ihre Präsenz am genannten Ort ist andauernd und der Situationsbezug ist gering, sodass die konkrete Referenzsituation in den Hintergrund rückt.

Zum anderen stellt sich in Sätzen der Sorte *Im Kühlschrank gibt es Bier* ebenfalls ein Effekt der schwankenden Akzeptabilität von *sein* oder *es gibt* ein. Auch hier wären im Deutschen beide Versionen akzeptabel: *Im Kühlschrank ist (noch/das) Bier* oder *Im Kühlschrank gibt es (noch/das) Bier*. Anders als im obigen vorangehenden Beispiel handelt es sich bei *Bier* jedoch nicht um unverrückbare Entitäten mit andauernder Anwesenheit am gegebenen Ort.<sup>25</sup> Im Verständnis dieser Arbeit nach den oben getroffenen Definitionen handelt es sich nicht um eine Existenzaussage, da eine klare Referenzsituation vorliegt. Vielmehr gehört der Satz in beiden Varianten, ebenso wie die oben zitierten Sätze, in den Großbereich ÖRTLICHES BEFINDEN. Ein zusätzliches Indiz dafür ist der Perspektivwechsel: *Das Bier ist im Kühlschrank*, *Der Süßwarenladen steht hinter der Kirche*, *Der Brunnen steht auf dem Dorfplatz*, etc. sind klare thematische Lokalisierungen (vgl. auch die Überlegungen zum Satz *Hinter dem Haus steht ein Nussbaum* auf S. 48). Andererseits ist im richtigen Äußerungskontext, z.B. als allgemeine Information zur Orientierung neu eintreffender Gäste auf einer Party, sogar der Satz *(Das) Bier gibt es im Kühlschrank*, d.h. eine thematische Version des Satzes mit Verwendung von *es gibt*, akzeptabel. Wie erklärt sich dieser Unterschied in der Akzeptabilität, der schwankende Gebrauch bzw. die Möglichkeit der Verwendung von *es gibt* oder *sein* in diesen Sätzen?

Ein erster Punkt ist die Einsicht, dass deutsch *es gibt* eben doch mehr ausdrücken kann als nur EXISTENZ, das heißt, dass die zunächst scharf und deutlich scheinende Abgrenzung der Kategorien durch einzelsprachliche Grenzen, wie etwa im Fall des deutschen *es gibt* (komplementär gilt dies auch für das deutsche *sein*, vgl. S. 28), bei genauem Hinsehen verwischen. Ein zweiter Punkt ist jedoch die genauere Betrachtung der Kategorien selbst. Was beeinflusst die Setzung von *es gibt* oder *sein*, beziehungsweise in welche Richtung steuert das jeweilige Lexem die Interpretation?

---

<sup>25</sup> Der Kühlschrank ist natürlich ein typischer Ort für Bier, sodass ähnliche Effekte wie bei den oben diskutierten Sätzen *Auf dem Tisch liegt ein Buch* vs. *Auf dem Tisch steht eine Vase* zu erwarten sind. Allerdings funktioniert das Beispiel auch mit anderen, evtl. ungewöhnlicheren Orten wie z.B. „auf dem Balkon“, „unter der Bank“, „neben dem Fernseher“, etc.

In Koch 2012 wird das Beispiel *There is a lot of beer in the fridge* als Hinweis auf die große semantische Nähe der Konzepte EXISTENZ MIT RAHMEN und RHEMATISCHE LOKALISIERUNG und die aus dieser Nähe folgende Tendenz zu einer Versprachlichung beider Konzepte mittels einer metonymischen Polysemie von Konstruktionen wie *there be*, d.h. den Typ-alpha-Existenzialen, interpretiert (ebd., 576-577):

[T]here is an important referential overlap between a prototypical subset of situations of existence and of location, which corresponds exactly to the subcategories of locally bounded existence and rhematic location. If a given entity exists in a particular local area, it must be located there; and if a given entity is located in a particular local area, it also exists there. This very strong contiguity within the same frame is a natural base for a figure-ground effect, and hence for a metonymic polysemy between the constructions in question. Since English is one of the relevant languages, this can be illustrated by the following Janus-faced example:

- (96) a. There is a lot of beer in the fridge.  
 Context: We cannot put anything else in the fridge → rhematic location  
 b. There is a lot of beer in the fridge.  
 Context: We will have enough to drink → locally bounded existence

An utterance like the one in (96) constitutes a kind of “bridge” between the two concepts. Speakers can highlight, for instance, either a problem with the locus caused by the located, etc. (96a) or the interest in an existing entity (in a given locus), the use they can make of it, and so on (96b). Case (96a) points to (rhematic) location, case (96b) to (locally) bounded existence.

Im Verständnis der vorliegenden Arbeit soll dieses Beispiel jedoch anders interpretiert werden, nämlich als Hinweis auf die semantische Nähe von VERFÜGBARKEIT und PRÄSENZ. Tatsächlich handelt es sich ja in beiden Lesarten um eine konkrete Referenzsituation, die nach unserer Definition die EXISTENZ ausschließt. Im Kontext des Beispiels 96b, in der zweiten Lesart also, interessieren sich die Gesprächspartner für die Entität BIER selbst, wie Koch schreibt (ebd., Hervorhebung C.C.): „Speakers can highlight [...] the interest in an existing entity (in a given locus), **the use they can make of it**, and so on (96b).“ Sie interessieren sich dabei aber strenggenommen nicht für die EXISTENZ von Bier an sich (und auch nicht für die generelle EXISTENZ von diesem speziellen Bier), sondern für die *Verfügbarkeit* des Biers, für den *Nutzen*, den die Sprecher aus der Präsenz dieses Biers in der gegebenen Situation ziehen können (vgl. die Hervorhebung im Zitat). Auch hier geht es also um die Präsenz von etwas, aber zusätzlich zur reinen Präsenz der Entität wird diese Entität als verfügbar zur Erfüllung eines Zwecks oder zur Lösung eines Problems dargestellt. Das Beispiel zeigt statt der Verbindung von PRÄSENZ und EXISTENZ also eigentlich die Brücke zwischen PRÄSENZ und VERFÜGBARKEIT.

Koch 1981 diskutiert umfassend die Sachverhaltsdarstellung <Verfügung>. Diese wird im einfachsten Fall durch das „verbe de référence“ *avoir* ausgedrückt, wie z.B. im Satz *Pierrot a 1000 F.* (ebd., 262-263) oder *Michel a très peu d'argent* (Koch 1993, 178). Verfügung beinhaltet nach Koch 1981 einen Verfüger und ein Verfügbares, von Koch 1981

VERFÜGUNGs-Person und VERFÜGUNGs-Gegenstand genannt (ebd., 300). Die Kategorie Verfügung ist also im einfachsten Fall zweidimensional auf Person und Ding bezogen. Je nach Konzeptualisierung kann sie personen-orientiert oder ding-orientiert sein, d.h. der RHEMATISCHEN oder der THEMATISCHEN POSSESSION entsprechen (vgl. Koch 1981, 341-342; Koch 1993, 179-180; Koch 2012, 538). In dieser Arbeit wird mit der VERFÜGBARKEIT nun ein leicht abweichender Frame in den Blick genommen, nämlich die PRÄSENZ eines Verfügungs-Gegenstandes zu einem Zweck. Es handelt sich also in gewisser Weise um eine extreme Ding-Orientierung, sodass die Verfügungs-Person in den Hintergrund tritt und stattdessen ein Verfügungs-Zweck hinzukommt (*wofür* ist der Verfügungsgegenstand verfügbar?). Unter Verfügbarkeit wird damit die Verfügbarkeit einer Lösung für ein Problem im weitesten Sinn verstanden.

VERFÜGBARKEIT steht ihrerseits in einem engen Verhältnis zu EXISTENZ. Dieses gestaltet sich analog zum Verhältnis von ÖRTLICHEM BEFINDEN und EXISTENZ: nur etwas, das existiert, kann verfügbar sein, genauso wie nur etwas, das existiert, sich an einem Ort befinden kann. Sowohl VERFÜGBARKEIT als auch ÖRTLICHES BEFINDEN setzen EXISTENZ also (implizit) voraus, während die umgekehrte Richtung nicht gilt. Sowohl VERFÜGBARKEIT als auch ÖRTLICHES BEFINDEN nehmen auf eine konkrete Referenzsituation Bezug und konzeptualisieren diese in einem Frame mit (mindestens) zwei Elementen: Ding und Zweck bei VERFÜGBARKEIT, Ding und Ort bei ÖRTLICHEM BEFINDEN. Dabei können entweder das Ding oder der Zweck bzw. Ort im Vordergrund stehen und den Ausgangspunkt der Mitteilung bilden. Im Fall des ÖRTLICHEN BEFINDENS führt dies zur LOKALISIERUNG oder zur PRÄSENZ. Im Fall der VERFÜGBARKEIT führt dies zur THEMATISCHEN oder RHEMATISCHEN VERFÜGBARKEIT. Die Parallelität der Frames ÖRTLICHES BEFINDEN und VERFÜGBARKEIT veranschaulicht die folgende Grafik 5. Die anschließenden Beispiele (35) und (36) illustrieren verschiedene Satztypen aus dem Frame VERFÜGBARKEIT im Deutschen und Französischen.

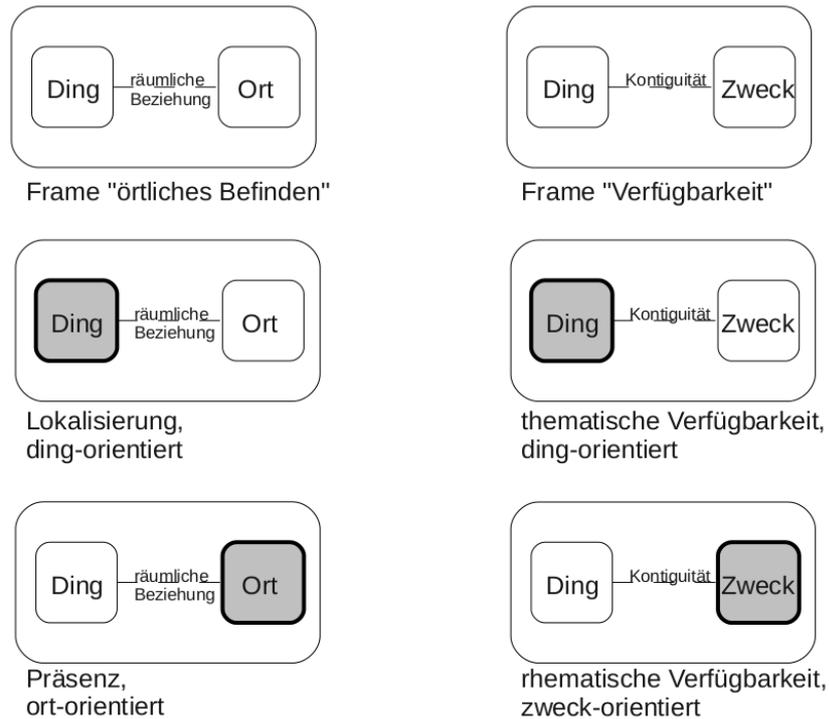


Abbildung 5: Die Frames örtliches Befinden und Verfügbarkeit

(35) Thematische Verfügbarkeit:

Der Hammer **ist** zum Einschlagen der Heringe.

Der Hammer **ist** zum Einschlagen der Heringe **da**.

Le marteau, il **sert à** enfoncer les clous

Le marteau, il **est là** pour enfoncer les clous.

(36) Rhematische Verfügbarkeit:

Zum Einschlagen der Heringe **ist** der Hammer **da**.

Zum Einschlagen der Heringe **gibt es** den Hammer.

Pour enfoncer les clous, **il y a** le marteau.

**Il y a** le marteau pour enfoncer les clous.

Rhematische Possession, Perspektivierung ausgehend von Zweck:

Zum Einschlagen der Heringe **haben wir** den Hammer (dabei).

**On a** le marteau pour enfoncer les clous.

Interessanterweise kommen in diesen Sätzen, neben unabhängigen Konstruktionen wie *servir à*, genau diejenigen Lexien zum Einsatz, die auch bei EXISTENZ und ÖRTLICHEM BEFINDEN

sowie POSSESSION Verwendung finden: *sein, da sein, être là, es gibt, il y a, haben, avoir*. Im Fall der VERFÜGBARKEIT profiliert sich das DING allerdings nicht vor einem ORT, sondern mit Bezug auf einen ZWECK, bzw. eine Handlungssituation. Dies führt dazu, dass das hinzugefügte unspezifische *da/ là*, bei *da sein/ être là* nicht mehr deiktisch auf einen Ort verweist, sondern sich insgesamt auf die Situation bezieht. Die Parallelen zu PRÄSENZ und LOKALISIERUNG sind also offensichtlich und ziehen sich auch bis in die interne Organisation der verschiedenen Perspektivierungen des Frames hinein: während im Deutschen, genau wie beim ÖRTLICHEN BEFINDEN, für beide Perspektivierungen ein Lexem benutzt wird (*da sein*), unterscheidet das Französische lexikalisch und verwendet *servir à/ être là* nur für die dingorientierte, THEMISCHE VERFÜGBARKEIT (35). Für die zweckorientierte RHEMATISCHE VERFÜGBARKEIT (36) wird stattdessen das aus der PRÄSENZ bekannte *il y a* verwendet. Der Satz *Pour enfoncer les clous, il y a le marteau* enthält mit *le marteau* einen definiten Pivot, steht also der Definitheitsrestriktion entgegen. Er ist ein typisches Beispiel für die sogenannten List Readings oder kontextualisierten Existenziale (s.u. Abschnitt 5.2). ‚Verfügbarkeit‘ ist eine sehr häufige Bedeutungskomponente bei diesem Typ von Ausnahmen zum Definitheitseffekt, sodass hier ein systematischer Bezug zu dem hier entworfenen Konzept vorzuliegen scheint. Im Deutschen ist bei der RHEMATISCHEN VERFÜGBARKEIT interessanterweise zusätzlich zu *sein/ da sein* auch *es gibt* akzeptabel (36). Das Konzept VERFÜGBARKEIT erlaubt in seiner Versprachlichung also in diesem Fall mehr als das Konzept ÖRTLICHES BEFINDEN. Die beiden letzten Sätze in Beispiel (36) zeigen die große Nähe zwischen VERFÜGBARKEIT und RHEMATISCHER POSSESSION. Durch die Hinzunahme der VERFÜGUNGSPERSON (vgl. Koch 1981, 300) *wir/ on* und der Änderung des Verbs zu *haben/ avoir* ergeben sich Sätze, die zwar zur RHEMATISCHEN POSSESSION gehören, aber ebenfalls ausgehend von einem ZWECK (*einschlagen der Heringe/ enfoncer les clous*) perspektiviert sind und dementsprechend der VERFÜGBARKEIT sehr nahe kommen. Die VERFÜGBARKEIT nimmt also eine zentrale Position zwischen EXISTENZ, ÖRTLICHEM BEFINDEN und POSSESSION ein, wie in den folgenden Abbildungen 6 und 7 grafisch dargestellt. Dort zeigen sich auch die Parallelen zwischen den beschriebenen unterschiedlichen Lexikalisierungsmustern der jeweiligen Konzepte im Französischen und Deutschen und der Ausbreitungsbereich von *es gibt* über die RHEMATISCHE VERFÜGBARKEIT hin zur PRÄSENZ noch einmal besonders deutlich.

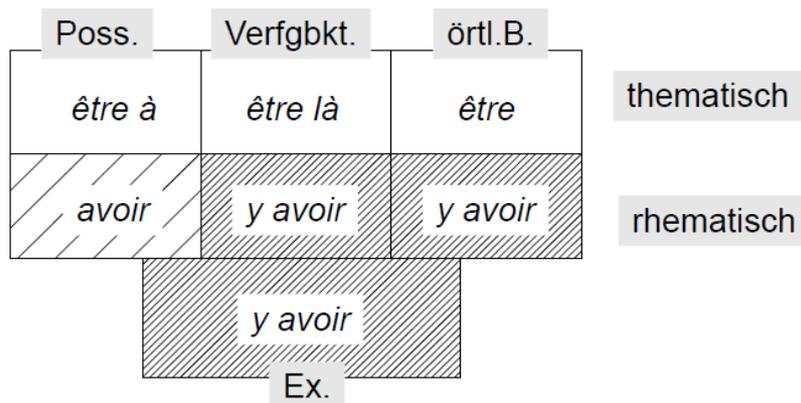


Abbildung 6: Die VERFÜGBARKEIT im semantischen Raum, französisch

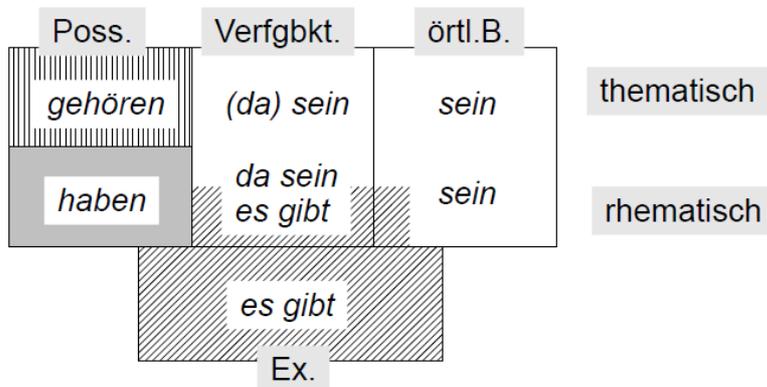


Abbildung 7: Die VERFÜGBARKEIT im semantischen Raum, deutsch

Parallelen zeigt das bekannte „Essens-es gibt“ wie in *Kinder, heute gibt es Maultaschen* (vgl. auch Czinglar 2002, 123; Pfenninger 2009, 298; Weinert 2013, 57). Auch bei dieser Verwendung von *es gibt* geht es nicht um die EXISTENZ, sondern um die VERFÜGBARKEIT von etwas (der Speisen) zu einem konkreten ZWECK (z.B. Mittagessen). Auch der oben zitierte Satz *Im Kühlschrank gibt es Bier* gehört zu dieser Kategorie. Die Sätze dieses „Essens-es gibt“ lassen sich also als konventionalisierter Spezialfall der RHEMATISCHEN VERFÜGBARKEIT, die wie oben gesehen *es gibt* Konstruktionen zulässt, nahtlos in das oben erarbeitete System einordnen. Der Vergleich mit anderen Sätzen dieses Typs zeigt jedoch deutlich den Unterschied im Konventionalisierungsgrad: *Heute gehe ich in die Mensa, es gibt Maultaschen* oder auch *Ich muss rechtzeitig nach Hause, heute gibt es Maultaschen* ist völlig akzeptabel; der ZWECK (zum Essen) ist so selbstverständlich, dass ein minimaler Anknüpfungspunkt wie etwa *Mensa*, d.h. die Nennung eines typischen ORTES zum Essen oder sogar der indirekte Verweis auf Mittag- oder Abendessen durch die kontextuell gegebene

typische Uhrzeit und den typischen ORT ausreicht. Bei *Es gibt den Hammer* hingegen muss der ZWECK explizit genannt werden, zumindest in Form eines Pronomens wie z.B. *dafür* im folgenden Satz *Warum schlägst du denn die Heringe mit einem Stein ein? Dafür gibt es doch den Hammer.*<sup>26</sup> Ein weiterer Unterschied, der sich aus der höheren Konventionalisierung ergibt und richtungsweisend für ein weiteres Voranschreiten von *es gibt* ist, ist die Akzeptabilität dieses Essens-*es gibt* auch in ding-orientierten Konstruktionen wie *Das Bier gibt es im Kühlschrank* oder *Die Maultaschen gibt es in der Küche*. Im Unterschied zur reinen ding-orientierten THEMATISCHEN VERFÜGBARKEIT, wie sie in *Der Hammer ist zum Einschlagen der Heringe da* zum Ausdruck kommt, bleibt hier der ZWECK (*zum Trinken/ Essen*) ebenso wie meist in den rhematischen Konstruktionen implizit und wird stattdessen der ORT des DINGS als neues Element dazu genommen. Daraus ergibt sich die Brücke zum Bereich ÖRTLICHES BEFINDEN.

Diese Überlegungen führen auch zu einer weiteren Erklärung, warum in manchen Sätzen der RHEMATISCHEN LOKALISIERUNG wie dem bereits auf S. 52 eingeführten Satz *Hinter der Kirche gibt es einen Süßwarenladen* auch *es gibt* akzeptabel scheint. Oben wurde die Tendenz zur Akzeptabilität mit dem geringeren Situationsbezug wegen anhaltender Anwesenheit erklärt. Dazu kommt nun die Lesart im Sinne der Verfügbarkeit, die selbst ohne Kontext relativ leicht verfügbar ist. Explizite Kontexte rufen die unterschiedlichen Lesarten klar hervor, und lassen die damit einhergehende unterschiedliche Akzeptabilität von *es gibt* deutlich werden:

- (37) Ich muss für den Kuchen unbedingt noch Gummibärchen kaufen. Wo kriege ich die bloß jetzt noch her? [= Verfügbarkeit, Zweck]
- Hinter der Kirche gibt es einen Süßwarenladen. [präferiert]
  - Hinter der Kirche ist ein Süßwarenladen. [neutral/präferiert]
  - Hinter der Kirche steht ein Süßwarenladen. [dispräferiert]
- (38) Ich suche die Gasse „Am Winkel“, Hausnummer 4. Wie komme ich dorthin? [= reine Präsenz]
- Gehen Sie hier geradeaus bis zur Kirche.
- Hinter der Kirche gibt es einen Süßwarenladen. [dispräferiert]
  - Hinter der Kirche ist ein Süßwarenladen. [neutral/präferiert]
  - Hinter der Kirche steht ein Süßwarenladen. [präferiert]
- Dort müssen Sie dann links abbiegen.

---

<sup>26</sup> Im Unterschied zu den indefinit unspezifischen *Maultaschen* aus dem ersten Beispiel ist der *Hammer* im zweiten Beispiel definit spezifisch. Ein ähnliches Beispiel ließe sich aber auch mit einem indefinit unspezifischen Pivot für das allgemeine Verfügbarkeits-*es gibt* konstruieren, z.B. *Du brauchst die Schnüre nicht mit Steinen zu beschweren, in der Tüte gibt es (noch) Heringe.* und andersherum mit definit spezifischem Pivot für das Essen *es gibt* wie in *Heute gibt es die Salami [die wir gestern gekauft haben].*

Wird durch den Kontext ein ZWECK suggeriert (z.B. Süßigkeiten kaufen), bietet sich *es gibt* an (vgl. Beispiel 37). Soll der Satz jedoch nur die PRÄSENZ ausdrücken, z.B. in einer Wegbeschreibung, ist *sein/ stehen* angemessener (Beispiel 38). Während *sein* sowohl für die reine PRÄSENZ als auch für die VERFÜGBARKEIT bestens geeignet ist, scheint *es gibt* für die reine PRÄSENZ etwas holpriger zu klingen, die Positionsverben erscheinen hingegen für die VERFÜGBARKEIT etwas dispräferiert. Das Verb *sein* ist also die neutralste Alternative.<sup>27</sup>

### 3.5 Gesamtmodell

Legt man das Zeichenmodell von Blank 2001 und die Unterscheidung von außersprachlichem Konzept und einzelsprachlichem Zeicheninhalt zu Grunde (ebd., 9), ergibt sich für den Untersuchungsbereich dieser Arbeit folgendes Bild: Das außersprachliche Konzept ÖRTLICHES BEFINDEN, das sich in die zwei Unterkonzepte LOKALISIERUNG und PRÄSENZ unterteilen lässt, ist eine direkte räumliche Beziehung zwischen DING und ORT in einem gemeinsamen Frame, das heißt eine Kontiguitätsbeziehung (zur Kontiguität als allgegenwärtigem Strukturierungsprinzip in Wahrnehmung, Kategorisierung und Sprache vgl. u.a. Waltereit 1998; Blank 2001, 41-44, 57, 73, 79-86). Dieser Frame kann unterschiedlich konzeptualisiert bzw. strukturiert werden, sodass verschiedene Elemente in den Vordergrund treten können (vgl. Blank 2001, 38-42/79-86): die Aufmerksamkeit kann auf dem ORT oder auf dem DING liegen, sodass wir es einmal mit LOKALISIERUNG (die Aufmerksamkeit liegt auf dem DING, das sich vor dem ORT profiliert), einmal mit PRÄSENZ (die Aufmerksamkeit liegt auf dem ORT, der mittels des dort anwesenden DINGS charakterisiert wird) zu tun haben. Dieselbe Gegebenheit drückt auch Partee/Borschevs 2007 Idee des „perspectival center“ aus (ebd., 154-158). Partee/Borschev 2007 arbeiten jedoch nicht mit dem Frame-Begriff und haben daher einige Mühe, diese Strukturierung, die auf der konzeptuellen Ebene vor sich geht, zu fassen und in ihrer Beziehung zum sprachlichen Ausdruck des Konzepts zu situieren; sie behelfen sich schließlich mit Einführung der „perspective structure“ (ebd., 154-158), die im Prinzip dasselbe leistet wie die in der vorliegenden Arbeit bevorzugte Frame-Theorie.

Dabei darf die konzeptuelle Strukturierung des Frames nicht mit der Informationsstruktur oder der Zuweisung grammatischer Funktionen wie Subjekt in einem diesen Frame sprachlich ausdrückenden Satz gleichgesetzt werden: erstere ergibt sich auf der außersprachlichen Ebene

---

<sup>27</sup> Die Akzeptabilitätsurteile beruhen auf Intuition der Autorin. Auf eine Überprüfung und Bestätigung mittels *Acceptability Judgment Task* o.ä. wurde im Rahmen dieser Arbeit verzichtet, würde sich jedoch als weiterführendes Projekt anbieten.

der Konzepte, letztere beiden berühren die einzelsprachliche Ebene. Soll nun das Konzept sprachlich ausgedrückt werden, d.h. wechseln wir im Zeichenmodell auf die einzelsprachliche Ebene, ergibt sich die Frage nach der Wahl des passenden einzelsprachlichen Zeichens, bzw. der passenden einzelsprachlichen Konstruktion. Hier zeigen sich die einzelsprachlichen Unterschiede zum Ausdruck dieser Konzepte. Im Französischen schlagen sich die unterschiedlichen Perspektivierungen des Frames ÖRTLICHES BEFINDEN lexikalisch in der Verwendung von *il y a* für die Perspektivierung mit Aufmerksamkeit auf dem ORT und von *être* für die Perspektivierung mit Aufmerksamkeit auf dem DING nieder, während im Deutschen für beide Strukturierungen das gleiche Verb verwendet wird (zumeist *sein*), allerdings mit unterschiedlicher Konstituentenabfolge (PP > NP oder NP > PP). Wird nun das Zeichen *il y a* betrachtet, zeigt sich, dass es sowohl ÖRTLICHES BEFINDEN als auch VERFÜGBARKEIT und EXISTENZ versprachlicht und diese drei Frames damit verbindet. Der Übergang zwischen den jeweiligen Frames ist nur ein kleiner Schritt und in der Kommunikation meist nicht störend, sodass die Sprecher nicht unbedingt gezwungen sind, diesen bewusst wahrzunehmen oder die Konzepte aktiv abzugrenzen. Die Polysemie von *il y a* fällt den Sprechern in der Kommunikation also wohl meist nicht auf. Wenn sie explizit darum gebeten werden, können die Sprecher aber durchaus beide Konzepte unterscheiden, insbesondere wenn die RHEMATISCHE LOKALISIERUNG nicht als *Lokalisierung*, sondern als *Präsenz* bezeichnet wird (vgl. die Ergebnisse des Klassifikationstest in Abschnitt 6.4.2). Es handelt sich bei den durch *il y a* versprachlichten Sachverhalten also nicht um ein für die Sprecher undifferenzierbares Großkonzept EXISTENZ+PRÄSENZ.

Wie oben festgestellt, bedeutet PRÄSENZ Anwesenheit an einem Ort in einer aktuellen Referenzsituation. EXISTENZ besteht hingegen ohne notwendige aktuelle Referenzsituation. VERFÜGBARKEIT ist ebenfalls immer auf eine konkrete Referenzsituation bezogen. Da mit *da sein* beide Strukturierungen möglich sind, mit *es gibt* hingegen nur die zweck-orientierte Perspektive, zeigt sich, dass *es gibt* über den Bereich der RHEMATISCHEN VERFÜGBARKEIT aus der EXISTENZ in den Bereich der Bezugnahme auf konkrete Referenzsituationen einwandert. Anschließend ist auch eine Einwanderung in den Bereich der PRÄSENZ denkbar, gestützt durch einen Effekt des verminderten Situationsbezugs bei dauerhafter Anwesenheit. Dies deutet sich in den Beispielen *Hinter der Kirche gibt es einen Süßwarenladen* und *Auf dem Platz gibt es eine Statue von Michelangelo* bereits an, in denen *es gibt* auch ohne starke Kontextsteuerung akzeptabel erscheint. Dabei hilft die lexikalische Bedeutung des ditransitiven Verbs *geben*, das einen Frame aufspannt, in dem neben dem Ausgangspunkt der Handlung (der Person, die

etwas gibt) auch die Elemente Ding (was wird gegeben), Empfänger (wem wird etwas gegeben), der sich zum Ort oder Ziel wandeln kann (wohin wird etwas bei der konkreten Handlung des GEBENS überreicht), sowie Zweck und Grund (wozu/warum wird jm. etwas gegeben) beinhaltet, die bei einer konzeptuellen Umakzentuierung des Frames im Sinne eines Figur-Grund-Effekts in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit treten können. Dieser Vorgang zeigt sich in der Grammatikalisierung der Existenziale *es gibt*, *es hat* und *il y a*, bei der die Ausblendung des AGENS von *geben* bzw. des belebten Subjekts von *haben/ avoir* (das Subjekt von *haben* ist kein AGENS im klassischen Sinn, da es sich bei diesem Verb um ein pseudo-transitives Verb handelt, vgl. u.a. Benveniste 1966, 194-195) ein entscheidender Schritt war (vgl. u.a. Czinglar 2002). Die folgende Abbildung 8 stellt diesen Zusammenhang zwischen den Frames, die von den Verben *geben* und *haben* sowie den Konstruktionen *es gibt* und *es hat* aufgerufen werden, grafisch dar. Werden GEBER und EMPFÄNGER bzw. BESITZER konzeptuell in den Hintergrund gedrängt oder komplett ausgeblendet, verbleiben DING, ZWECK und ORT, also die wesentlichen Elemente der Frames VERFÜGBARKEIT und ÖRTLICHES BEFINDEN.

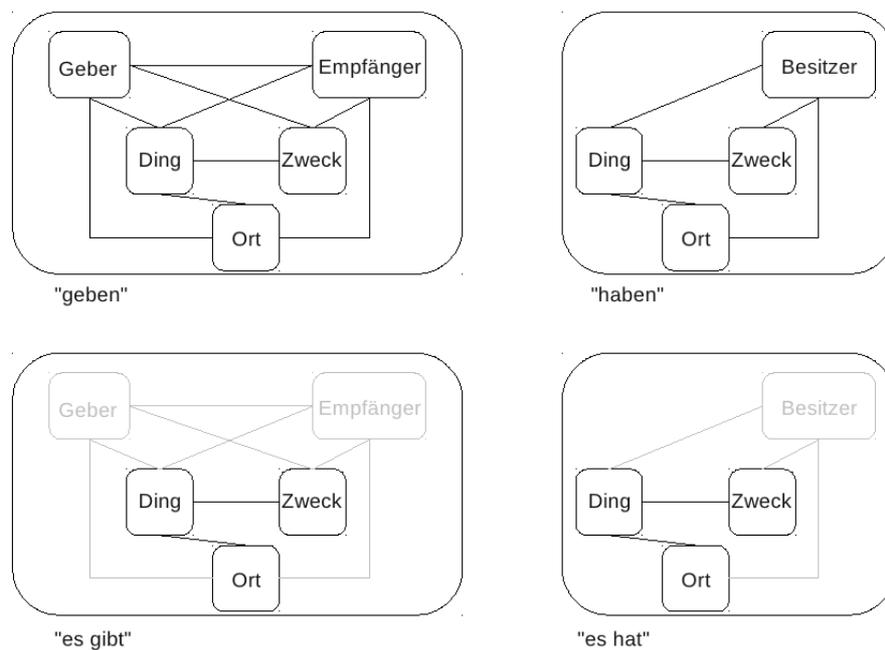


Abbildung 8: Frames zu *geben*, *haben*, *es gibt* und *es hat*

Da im Frame VERFÜGBARKEIT die VERFÜGUNGSPERSON zwar auch schon (fast) ausgeblendet ist, aber deutlich stärker mitgedacht wird als im Frame ÖRTLICHES BEFINDEN (Ding ist für wen verfügbar zum Zweck xy? Wer kann mittels Ding diesen Zweck erreichen/ die dazugehörige Handlung ausführen? Wer hat Interesse daran, dass der Zweck erreicht wird/ Wer will den mit

diesem Zweck verbundenen Zustand erreichen?) und in den Konstruktionen mit Subjekt + *haben/ avoir* problemlos zum Vorschein treten kann (wobei es sich bei diesen streng genommen schon um Versprachlichung des Konzepts VERFÜGUNG handelt), liegt es nahe, dass das aus einem agentivischen Verb abgeleitete *es gibt* in diesem Bereich eher akzeptabel ist als im Bereich ÖRTLICHES BEFINDEN.

Detges/Waltereit 2002 unterscheiden bei Sprachwandelprozessen zwischen sprecherbasierten und hörerbasierten Vorgängen. Sprecherbasierter Sprachwandel ergibt sich dabei in erster Linie aus dem Streben der Sprecher nach Expressivität oder Indirektheit, während hörerbasierter Sprachwandel auf Reanalyse zurück geht (vgl. ebd., 190). Die Ausblendung von GEBER und EMPFÄNGER bzw. BESITZER im Übergang von *geben* und *haben* zu *es gibt* und *es hat* ist eine aktive linguistische Veränderung des sprachlichen Ausdrucks. Diese nimmt der Sprecher/die Sprecherin willentlich vor, vermutlich aus dem Bedürfnis nach Indirektheit heraus: unpersönlich konstruierte Aussagen wie *Im Kühlschrank gibt es/ hat es Bier* erlauben es dem Sprecher/der Sprecherin, die genauen Besitzverhältnisse unerwähnt zu lassen und dem Hörer/der Hörerin diese Information also nicht mitteilen zu müssen. Der Übergang von POSSESSION zu VERFÜGBARKEIT ist dementsprechend als sprecherbasierter Vorgang einzuschätzen. Der Übergang von VERFÜGBARKEIT zu PRÄSENZ ist hingegen ein hörerbasierter Vorgang: während der Sprecher/die Sprecherin mit *Im Kühlschrank gibt es Bier* die VERFÜGBARKEIT des *Biers* zum ZWECK *trinken* mitteilen will, reanalysiert der Hörer/die Hörerin die Mitteilung als reine Information bezüglich des ORTES *Kühlschrank* und des DINGS *Bier*, also als Satz aus dem Konzeptbereich ÖRTLICHES BEFINDEN. Dieser Schritt ist möglich, da das „principle of reference“ (Detges/Waltereit 2002, 156) erfüllt ist: beide Interpretationen beziehen sich auf dieselbe Referenzsituation. Diese Abfolge von sprecher- und hörerbasierten Vorgängen in der Grammatikalisierung von unpersönlich konstruiertem *geben* und *haben* bestätigt die zentrale Rolle der VERFÜGBARKEIT: zunächst erfolgt die durch Streben nach Indirektheit motivierte, sprecherbasierte linguistische Innovation der Verwendung von *geben/ haben* in einer unpersönlichen Konstruktion, anschließend erst kann die hörerbasierte Reanalyse stattfinden.

### 3.6 Zusammenhang zum Definitheitseffekt

Die Definitheit des Nomens gibt Hinweise auf die Strukturierung des Frames. Ein definites Nomen ist vorerwähnt, bekannt oder zumindest eindeutig identifizierbar (vgl. Abschnitt 4.1). Definitheit eines Nominalsyntaxmas entspricht also einem relativ hohen kognitiven Aktivierungsgrad des Referenten (vgl. Gundel/Hedberg/Zacharski 1993), sodass sich das zu diesem Referenten gehörende Frame-Element als Ausgangspunkt der Strukturierung des Frames und der Aussage anbietet. Eine solche ding-orientierte Strukturierung des Frames führt jedoch gerade zu Konstruktionen der LOKALISIERUNG (= THEMATISCHEN LOKALISIERUNG) oder THEMATISCHEN VERFÜGBARKEIT. Bei definiten Nomen werden also, gemäß der präferenziellen kognitiven Strukturierung, eher Konstruktionen mit *être* oder *être là* als mit *il y a* gewählt. Ein treffenderer Name als *Definitheitseffekt* wäre daher *Indefinitheitstendenz* für Konstruktionen der PRÄSENZ (RHEMATISCHEN LOKALISIERUNG) und der VERFÜGBARKEIT. So ergibt sich einerseits eine generelle Erklärung für das seltene Auftreten von definiten Nominalsyntaxmen oder sogenannten *strong NPs* nach Existenzialen. Andererseits lassen sich aus der obigen Überlegung aber auch die Bedingungen ableiten, unter denen eine solche Konstruktion doch akzeptabel ist: Erfolgt die konzeptuelle Strukturierung des Frames, trotz eines hohen kognitiven Aktivierungsgrads des DINGS, rund um ZWECK oder ORT sind rhematische Konstruktionen mit *il y a* das Mittel der Wahl. Für die Verwendung einer solchen rhematischen Konstruktion müssen die Elemente ZWECK oder ORT kognitiv also noch stärker aktiviert sein als das ebenfalls bereits stark aktivierte DING. Die ausführliche Diskussion der Sätze *Il y a les noms et les dates derrière* und *Si il y a les clés dans ma poche* in Abschnitt 2.6 (insbesondere S. 31-37) zeigt dies für diese beiden, der Definitheitsrestriktion zuwiderlaufenden Beispiele, bereits auf und es ist zu vermuten, dass entsprechende Konstellationen für alle Gegenbeispiele des Definitheitseffekts nachgewiesen werden können. Im folgenden Kapitel soll jedoch zunächst der Definitheitseffekt allgemein vorgestellt werden.

## 4 Der Definitheitseffekt

McNally 2016 fasst die Forschungslage zum Definitheitseffekt folgendermaßen zusammen (ebd., 227-228):

The definiteness restriction is perhaps the characteristic of existential sentences that has generated the largest literature in theoretical linguistics. Setting aside quantificational pivots [...], the restriction refers to the oddness, at least in certain contexts, of certain definite and demonstrative pivots, such as the following.

(38) There was it / Rex / the dog / that dog in the yard.

Beim Definitheitseffekt geht es also um das Auftreten beziehungsweise Nicht-Auftreten von Nominalgruppen mit bestimmten Determinierern nach Existenzialen. Laut Definitheitsrestriktion sollten nach diesen Ausdrücken nur sogenannte *weak NPs*, das sind in der Hauptsache indefinite Nominalgruppen, stehen. Dies zeigt Beispiel (39) aus Milsark 1977. Während (39a) mit einer indefiniten Nominalgruppe akzeptabel ist, gelten Sätze wie (43b) mit einer definiten Nominalgruppe, ebenfalls nach Milsark 1977 zitiert, Anhängern der Definitheitsrestriktion als ungrammatisch (diese Einschätzung des Satzes 39b, die in dieser Arbeit gängiger Praxis folgend mit dem Asterisk \* gekennzeichnet wird, stammt ebenfalls aus Milsark 1977).

(39) a. There is **a** wolf at the door.  
b. \*There is **the** wolf at the door. (Milsark 1977, 4, Hervorhebung C.C.)

In ähnlicher Weise wie für das Englische wurde der Definitheitseffekt auch für andere Sprachen postuliert, u.a. für das Französische. Dobrovie-Sorin/Beysade 2012 schreiben etwa „only indefinite DPs can follow sequences such as *There is* in English or *Il y a* in French; definite and quantificational DPs are excluded“ (ebd., 95) und nennen folgende Beispiele:

(40) a. Il y a **un** couteau sur la table  
b. ? Il y avait **la** table dans le jardin. (Dobrovie-Sorin/Beysade 2012, 95, Hervorhebung C.C.)

Der Definitheitseffekt führt jedoch nicht zu einer völligen Abwesenheit von definiten Determinierern im Anschluss an *there be*, wie McNally 2016 schreibt (ebd., 227-228):

However, a notorious fact about the definiteness restriction is the slipperiness of the data. Many examples of definites, demonstratives, and proper names are attested in English existentials in corpora. These exceptions have sometimes been claimed to be limited to “list”-like environments (see Rando&Napoli 1978 [...]) or to morphologically definite but semantically somehow indefinite nominals (see Woisetschlaeger 1983 [...]).

In den meisten Arbeiten werden die Dissertation von Milsark 1974 und der die Ergebnisse zusammenfassende Artikel von Milsark 1977 als Ausgangspunkt zitiert. Er stellt fest, dass im Englischen nach *there be* manche Nominalphrasen akzeptabel sind (41a), andere Nominalphrasen hingegen nicht (41b) und definiert so zwei Gruppen von Nominalphrasen: Die sogenannten *weak NPs*, die im *there be* Kontext zulässig sind (41a), und die nicht zulässigen *strong NPs* (41b).

- (41) a. There is **a** wolf at the door./There were **several people** cycling along the creek.  
 b. There is **the** wolf at the door./There were **John and Mary** cycling along the creek./There was **everyone** in the room./ There were **all viewpoints** considered.  
 (Die Beispiele stammen aus Milsark 1977, 4, 6)

Milsark erklärt die Einschränkung auf *weak NPs* nach *there be* mit einer unverträglichen Quantorenkombination im Fall von *there be* + *strong NP*: Der zusätzliche Quantor, der durch die *strong NPs* in die logische Form eingebracht wird, steht in seiner Analyse im Konflikt zum Existenzquantor von *there be*. Dies zieht wiederum die Einschränkung auf *weak NPs* nach sich, die von Milsark als Äquivalente von Zahlwörtern definiert werden und daher mit dem Existenzquantor von *there be* in Einklang gebracht werden können (vgl. Milsark 1977, 7-9, 24). Daraus folgt, dass auch indefinite Nominalphrasen mit partitiver Lesart als starke NP gelten, da sie einen Quantor einführen (Milsark 1977, 16-25; ähnlich auch Enç 1991 und, wenn auch theoretisch anders modelliert, Davidse 1999). Aber obwohl Milsark seine Erklärung im Prinzip also auf die semantische Repräsentation der Determination der Nominalphrase stützt (Allquantor („universally quantified“) vs. Zahlwort („cardinality word“) ebd., 23), gibt er zur praktischen Unterscheidung in erster Linie dennoch ein morphologisches Kriterium. Als *strong NP* gelten für ihn, neben den erwähnten indefiniten Nominalphrasen mit partitiver Lesart, hauptsächlich Nominalphrasen mit definitivem Artikel, Demonstrativartikel oder Possessivdeterminierer, sowie anaphorische Pronomen und die von ihm als „universals“ bezeichneten Determinierer *all, every, each, any*, die einen Allquantor in die logische Form einführen (ebd., 8). Dieser Tradition folgend bezeichne ich in dieser Arbeit mit *strong NP* eine morphologisch definierte Gruppe von Pronomen, Eigennamen und Nominalphrasen mit bestimmten Determinierern, zunächst unabhängig von Semantik oder referenziellen Eigenschaften.

Milsark bezieht sich in seinen Arbeiten nur auf das Englische. Seine Idee der „Definiteness Restriction“ fand in der Literatur aber weit über das Englische hinaus Beachtung und wurde auch für andere Sprachen, z.B. Italienisch, Spanisch und Französisch, sowie aus

sprachvergleichendem Blickwinkel umfassend diskutiert (mit Fokus auf dem Englischen u.a. Rando/Napoli 1978; Lumsden 1988, 110-183; Enç 1991; Abbot 1993; Ward/Birner 1995; McNally 1997; Davidse 1999; Francez 2007; Hartmann 2013; mit Fokus auf romanischen Sprachen oder sprachvergleichend u.a. Suñer 1982; Dobrovie-Sorin/Beysade 2004; 2012; Beaver/Francez/Levinson 2005; Leonetti 2008; 2016; Bentley 2011; 2013; Pons Rodriguez 2014; Cruschina 2015; Bentley/Cruschina 2016; Coy 2016b; die Beiträge aus Fischer/Kupisch/Rinke 2016; es handelt sich bei diesen Titeln nur um eine Auswahl, vgl. auch die Überblicke in Hartmann 2008, 68-87; 2013; Bentley et al 2015, 161-162; für die ältere semantische Literatur als Überblick sehr ausführlich auch Zucchi 1995, 37-44).

Davidse 1999 ist eine der wenigen Arbeiten, die sich unter den Prämissen der kognitiven Linguistik nach Langacker mit der englischen *there be* Konstruktion und insbesondere mit dem Definitheitseffekt befassen. Sie wendet sich gegen einen lokativen Ansatz zur Bestimmung der Semantik von Existenzialen und unterscheidet „cardinal existentials“ und „enumerative existentials“. Definierendes Element der „cardinal existentials“ ist eine von ihr „cardinality restriction“ (ebd., 244; vgl. auch ebd. 225 sowie Davidse 2014, 23-24 und Davidse 1992, 79-80) genannte Einschränkung der Pivots dieser Konstruktionen auf „cardinally quantified existents [= Pivots, C.C.]“, d.h. auf Pivots, die im Sinne Langackers durch „relative Quantoren“ determiniert sind (vgl. Langacker 1991, 86; Davidse 1999, 217-231). Der Rückgriff auf Langackers Unterscheidung von absoluten und relativen Quantoren (vgl. Langacker 1991, 81-89, 107-111) und deren Weiterentwicklung durch Davidse (1999, 217-225) ermöglicht eine elegante Charakterisierung der „definiteness restriction“ (alias „cardinality restriction“) und der Unterscheidung von „cardinal existentials“ gegenüber „enumerative existentials“ (die den kontextualisierten Existenzialen, bzw. den sogenannten List Readings entsprechen). „Cardinal existentials“ dürfen nur Pivots enthalten, die durch absolute Quantoren determiniert sind, d.h. durch Quantoren, die sich selbst genügen und keinen Bezug zu einer Referenzmenge herstellen. Relative Quantoren, die den Bezug zu einer Referenzmenge herstellen, bleiben hingegen den „enumerative existentials“ vorbehalten. Davidses „cardinality restriction“ ist so faktisch deckungsgleich mit Milsarks „definiteness restriction“, unterscheidet sich aber durch den anderen theoretischen Rahmen, in dem sie formuliert ist. Sie weist zudem bemerkenswerte Parallelen zu der völlig unabhängig von Davidses Arbeiten entstandenen These Ençs 1991 zum „specificity effect“ (ebd., 16) auf. Dieser sei laut Enç (1991, 12-18) die treffendere Bezeichnung (und auch Charakterisierung) für den Definitheitseffekt. Enç geht unter Bezugnahme auf das Englische und das Türkische

davon aus, dass in Existenzialen nur nicht-spezifische Pivots grammatisch sind. Sie versteht unter Spezifität eine partitive Relation zwischen der Referentenmenge, die durch den Pivot bezeichnet wird, und einer Obermenge dieser Referentenmenge, die zwingend durch den Pivot mitevoziert wird, wie in dem Beispiel *two of the books*, zu dem Enç schreibt (ebd., 10): „Indefinite partitives such as *two of the books* refer to groups that are a subgroup of the referent of the NP contained in the partitive, in this case *the books*“. Ein in Enç Sinne spezifischer Pivot trägt in sich also eine notwendige Bezugnahme auf eine Referenzmenge in sich und ist nach Enç Analyse in Existenzialen nicht zulässig. Inhaltlich trifft sie sich hier sowohl mit Milsarks 1977 Charakterisierung der Definitheitsrestriktion als auch mit Davidse 1999 Erklärungsansatz, der auf der Unmöglichkeit von relativen Quantoren, die ebenfalls die notwendige Bezugnahme auf eine Referenzmenge herbeiführen, in „cardinal existentials“ basiert. Enç 1991 und Davidse 1999 sind völlig unabhängig von einander, zitieren sich auch nicht, finden aber für dieselbe Problemlage eine inhaltlich ähnliche Lösung, die bei beiden Autoren anschließend als elegante Regel charakterisiert werden kann (spezifisch vs. nicht-spezifisch in Enç Verständnis des Terms, bzw. relative vs. absolute Quantoren nach Davidse in Anlehnung an Langacker) und die im Prinzip bei beiden Autorinnen Milsarks ursprüngliche Idee aufgreift.

Zumindest für das Französische greifen diese Ansätze aber zu kurz. So fällt erstens auf, dass im Französischen explizit partitive Nominalgruppen nach *il y a* belegt sind. Sie sind zwar selten, zählen aber mit zu den frühesten Belege von *il y a* + *definitiver Artikel*, wie die folgenden Beispiele (42)-(46) zeigen (vgl. auch Coy 2016b, 287-289).

- (42) **Il y eut plusieurs de ses amis** pour le remarquer (P. Éluard, *La balle d'appui*, 1936)
- (43) La barre *B* tourne à charnière sur le sommier *A*, de manière qu'on peut la rabattre sur lui ou la relever, ainsi qu'on l'a représenté dans la figure principale. Elle est retenue en place par un cliquet *C* qu'un ressort *D* maintient sur une portion de roue à rochet *E*, fixée sur la barre. **Il y a plusieurs de ces rochets** distribués sur la longueur de la barre, et armés d'un encliquetage semblable à celui *C*, de façon que la barre puisse être maintenue fermement dans tous ses points sur le placage quand cela est nécessaire. (P. Nosban, *Nouveau manuel complet de l'ébéniste, du layetier, du marqueteur, du sculpteur*, 1857)
- (44) si votre vue parcourait la vue du levant au couchant,[...] c'était un long cordon de maisons [...] coupé fréquemment par la bouche d'une rue, et de temps en temps aussi par la face ou par le coude d'un *grand hôtel de pierre*, se carrant à son aise, cours et jardins, ailes et corps de logis, parmi cette populace de maisons serrées et étriquées, comme un grand seigneur dans un tas de manants. **Il y avait cinq ou six de ces hôtels** sur le quai, [...] (V. Hugo, *Notre-Dame de Paris*, 1832)

- (45) Au reste, il a l'expérience en sa faveur, et **il y a plusieurs de ses élèves** qui ne savent encore ce que c'est qu'une noire ou une croche, et qui peuvent préluder [...] (D. Diderot, *Correspondance*, 1771)
- (46) les choses ont esté [...] si mal gouvernees que ce royaume en est destruit et depopulé, et **n'y a pas la dixieme partie du peuple** qui souloyt estre; (J. Juvenal des Ursins, *Res Reverends et Reverends Pères en Dieu*, 1433)
- (47) La bibliothèque de M De Cordes n'est guères propre à un médecin, car c'est de son mestier dont **il y a le moins de livres**. (G. Patin, *Lettres*, 1649)
- (48) dedenz ces murs **il y a le plus bel iardin** que on pourroit veoir (J. de Mandeville, *Voyages*, ca. 1360)

Eine Erklärung für die Akzeptabilität könnte in der semantischen und morphologischen Nähe zum Superlativ liegen (Bsp. 47, 48), der ebenfalls sehr früh belegt ist (Bsp. 48), und eine weithin anerkannte Ausnahme zum Definitheitseffekt darstellt. Ein genauer Blick auf die Belege zeigt weitere Punkte auf, die in den jeweiligen Fällen die Akzeptabilität erklären, bzw. erhöhen könnten: So sind in den Beispielen (43) und (44) die Obermengen mit Demonstrativartikel *ce* determiniert, was ihnen einen generischen Zug verleiht, sodass die NPs als Instanziierungen eines Typs erscheinen können; Beispiel (45) könnte über eine Erklärung mit *il y a qui* Konstruktion erklärt werden und in Beispiel (46) könnte auch die Verneinung die Akzeptabilität erhöhen (vgl. auch Coy 2016b, 287; und Kapitel 5 der vorliegenden Arbeit). Nichtsdestotrotz bleibt das Auftreten dieser explizit als Teil einer Menge benannten Referenten vor dem oben skizzierten Hintergrund der „specificity/ cardinality/ definiteness restriction“ Ansätze bemerkenswert.

Ein zweites Problem, das die französischen Korpusdaten an die theoretischen Ansätze Milsarks, Ençs und Davidses stellen, sind Belege des Typs (*puisque tu sais si*) *il y a les clés dans ma poche* (vgl. Bsp. (24) auf S. 33) oder *Il y avait la Seine en bas* (vgl. Bsp. (78) auf S. 93). Oberflächlich gesehen ähneln diese Sätze den bekannten *There's the wolf at the door* Sätzen, die mit List Reading, bzw. als „enumerative existential“ erklärt werden. Der Unterschied ergibt sich jedoch aus dem Platz der PP in der internen Struktur. Während bei den List Reading Fällen obligatorisch die PP in die NP als interner Modifikator integriert ist, ist sie bei den beiden obigen Sätzen extern zur NP, was eine Interpretation als List Reading ausschließt (s.u., Abschnitt 5.2). Für diese Fälle muss also eine Erklärung gefunden werden, die über die bisherigen Ansätze hinausgeht.

Die generelle Einschätzung Davidses, dass die semantische Bedeutung von Existenzialen die Instanziierung eines Typs ist, findet sich auch bei McNally 1997; 1998; 2011; 2016, dort im

formal-semantischen Format ausgedrückt als die Instanziierung eines „entity correlate of a property“ (McNally 2011, 1837; vgl. auch McNally 2016, 224), und im Anschluss an McNally bei Dobrovie-Sorin/Beyssade 2004; 2012. Davidse selbst weist auf die unabhängige Entstehung ihres Ansatzes trotz Ähnlichkeit zu McNally hin (ebd. 246 Fn. 6), während McNally 1998 ihrerseits Davidse nicht zur Kenntnis nehmen zu scheint, auch nicht in ihren späteren Aufsätzen (McNally 2011; 2016). Milsark 1974 formuliert in seiner Arbeit ebenfalls schon diese Idee (ebd., 96-111).

Wie oben bereits erwähnt wurde Milsarks These der Definitheitsrestriktion recht schnell auf andere Sprachen übertragen, sodass auch die klassischen Existentiale der romanischen Sprachen auf den Definitheitseffekt hin untersucht wurden. Dabei sorgten vor allem das Italienische und Katalanische für Aufsehen, da in diesen Sprachen der Definitheitseffekt nicht zu gelten scheint. Dies wurde mit der Pro-Drop-Eigenschaft des Italienischen und Katalanischen in Verbindung gebracht, sodass komplementär dazu das Auftreten des Definitheitseffekts in den Nicht-Pro-Drop-Sprachen Englisch oder Französisch mit dem in diesen Sprachen obligatorischen Expletivsubjekt erklärt wurde (einen kritischen Forschungsüberblick gibt Leonetti 2008, 134-137; vgl. auch Roberts 2007, 15; Cruschina 2015, 34-35; Belletti/Bianchi 2016, 16; Zimmermann 2016; Leonetti 2016, 75-76). In der neueren Literatur wird allerdings die These vertreten, dass es im Italienischen und Katalanischen doch einen Definitheitseffekt gibt (Leonetti 2008, Belletti/Bianchi 2016). Die Arbeit von Suñer 1982 zu „Syntax and Semantics of Spanish Presentational Sentence Types“ ist absolut grundlegend für die Beobachtungen zum Definiteness Effect mit *haber*. Bentley 2011; 2013; Cruschina 2015 und Bentley et al 2015 behandeln die italo-romanischen Dialekte inklusive des Sardischen. Villalba 2016 nimmt Katalanisch in den Blick.

In Bezug auf das Französische gehen die Meinungen auseinander. So gibt es einerseits Autoren, die davon ausgehen, dass die Definitheitsrestriktion im Französischen gilt (Dobrovie-Sorin/Beyssade 2004), andererseits aber auch Autoren, die dies verneinen (Martin 2002). Generell gibt es relativ wenige Arbeiten, die sich mit dem Definitheitseffekt speziell im Französischen befassen. Im Zuge von allgemein romanischen Untersuchungen (z.B. La Fauci/Loporcaro 1997, 28; Bentley 2013) wird das Französische zwar angesprochen; Arbeiten, die sich rein dem Französischen widmen, sind jedoch selten und rein auf die Synchronie beschränkt (z.B. Martin 2002; Cannings 1978; Dobrovie-Sorin/Beyssade 2012, 103-126). Generell ist bisher wenig bis nichts über die Diachronie des Definitheitseffektes

bekannt (bisher nur Pons Rodriguez 2014; Coy 2016b), was sicher damit zusammenhängt, dass das Thema stark generativistisch und formalsemantisch besetzt ist, d.h. durch Forschungsfelder, die sich generell erst seit kurzem der Diachronie widmen. Zudem stützen sich viele Untersuchungen nicht auf Korpusdaten, sondern auf Introspektion und ausgedachte Beispielsätze (vgl. die entsprechende Kritik in Beaver/Francez/Levinson 2005, 21). Auch hier setzt die vorliegende Arbeit durch Einbeziehung von Daten aus umfangreichen Korpusstudien und Sprecherurteilen an.

Der Definitheitseffekt tritt nicht nur bei Existenzkonstruktionen sondern auch bei unpersönlichen Konstruktionen anderer Verben auf. In erster Linie sind dies die sogenannten Unakkusativa, als klassisches Beispiel dient meist *arriver* in z.B. *Il arrive **une** fille* vs. *Il arrive **la** fille*. Im Französischen können auch noch andere Verben unpersönlich konstruiert werden. Diese zeigen dann ebenfalls den Definitheitseffekt, sogar stärker als *il y a* (vgl. u.a. Lazard 1994, 10; Etchegoyhen/Tsoulas 1998; Riegel/Pellat/Rioul 2009, 750-756; Zimmermann 2016). Auch Jespersen 1924 bemerkt schon, dass Verben sobald sie mit einem Objekt auftreten, d.h. transitiv konstruiert werden, nicht mehr in der unpersönlichen *there* Konstruktion, bzw. deren dänischen und finnischen Äquivalenten, gebraucht werden (vgl. ebd., 156).

#### 4.1 Definitheit

Obwohl Milsark seine Entdeckung zur Einschränkung bestimmter Nominalphrasen nach *there be* als „Definiteness Restriction“ (Milsark 1977, 3) bezeichnet, kritisiert er den linguistischen Begriff „definite“ als schwierig, da dieser nur ungenau definiert und abgegrenzt sei (Milsark 1977, 5): „A more fundamental difficulty concerns the notion ‚definite‘ itself, a notion whose status in linguistic theory is anything but clear.“ Zudem sind nach seiner Beobachtung nicht nur klassischerweise als „definit“ eingestufte Nominalphrasen nach *there be* ungrammatisch, sondern auch Nominalphrasen mit Allquantor oder mit partitiver Lesart eines indefiniten Artikels (vgl. ebd., 6-8, 20).

- (49) \*There are **some of the people** in the bedroom. (zitiert aus Milsark 1977, 20)  
 (50) **Some (of the) unicorns** appeared on the horizon. (zitiert aus Milsark 1977, 22)  
 (51) **Some of the children** are in the garden. (zitiert aus Enç 1991, 15)

*Partitiv* bezeichnet in diesem Sinn eine Teilmenge einer explizit genannten Obermenge, in den obigen Beispielen aus Milsarks Aufsatz also „some of the people“ oder „some (of the) unicorns“. Enç 1991 spricht hier von *Spezifizität*, meint aber genau denselben Sachverhalt wie Milsark mit *partitiv*, wie die Beispiele (49)-(51) zeigen. Sie bestätigt die von Milsark festgestellte Unakzeptabilität dieser partitiven Nominalphrasen in englischen Existenzsätzen mit *there be*, und belegt sie darüber hinaus auch für die türkische Existenzkonstruktion mit *var* (ebd., 15; vgl. aber die Diskussion im vorigen Abschnitt der vorliegenden Arbeit zu den Beispielen (42)-(47)).

Um die oben skizzierten Probleme, die mit dem Begriff „definite“ einhergehen, zu vermeiden, entscheidet sich Milsark daher für die Einführung einer neuen Begrifflichkeit, „weak NP“ und „strong NP“. Als entscheidendes Merkmal dient ihm die Akzeptabilität einer Nominalphrase mit entsprechendem Determinierer oder Quantor nach *there be* (Milsark 1977, 8):

Taking it as correct that universally quantified NP's are excluded from postcopular position in ES [= existential sentences, C.C.], we arrive at the following initial table of NP types classed according to their acceptability in ES. I use the terms „weak“ and „strong“ to refer to the permissible and prohibited types, respectively, in order to avoid the confusion attendant upon the usage of the term „definite“.

| WEAK                         | STRONG   |
|------------------------------|--|
| <i>a</i>                     | „definites“                                      |
| <i>sm</i>                    | <i>the</i>                                       |
| number determiners           | demonstratives                                   |
| ∅ plural and mass determiner | pronouns   |
| in nonuniversal reading      | possessive DET's                                 |
|                              | universals                                       |
|                              | <i>all</i>                                       |
|                              | <i>every</i>                                     |
|                              | <i>each</i>                                      |
|                              | <i>any</i> when not polarity item of <i>some</i> |
|                              | ∅ DET in universal reading                       |

Diese Liste der „strong NPs“ muss zudem noch um die oben bereits angesprochenen partitiven Nominalphrasen (dieser Term stammt nicht von Milsark, charakterisiert die Gruppe aber relativ gut) erweitert werden (vgl. ebd., 21). Diese Gruppe wird auch in der aktuellen Forschungsdiskussion rund um das Thema Definitheit immer wieder genannt, so z.B. von Abbott (2014, 323-324, Hervorhebung C.C.):

Intuitively, [...], an NP should be considered definite only if it can be used to talk about some particular entity [...]. Many people agree that there are at least four categories which have such uses: **proper names**, **definite descriptions**, **demonstrative descriptions**, and **(personal and demonstrative) pronouns**. However, the question arises whether these are the only kinds of NPs that deserve the label „definite“, and if so why. As we will see, **universally quantified NPs**, **partitives**, **possessive NPs**, and **specific indefinites** all raise issues concerning definiteness.

Dabei dient in der linguistischen Literatur teilweise gerade die Grammatikalität oder Ungrammatikalität nach *there be* als Test für Definitheit (vgl. Leonetti 2008, 131; Abbott

2010, 209). Coppock/Beaver 2015 sehen im definiten Artikel hauptsächlich den Ausdruck einer Einzigkeit (ebd., 380): „we argue that definiteness, at least in English, indicates a uniqueness presupposition, and nothing else—in particular, definiteness-marking does not signal existence.“ Das passt sehr gut zu Erklärungen wie Hartmann 2013, die Ausnahmen des Definitheitseffekts mit der Einzigkeit (*uniqueness*) der NP erklären, die den Gebrauch des definiten Artikels nötig macht, aber nichts über „echte“ Definitheit aussagt. Abbott (2010, 214-215) unterscheidet „semantic uniqueness“ und „referential uniqueness“. Sie definiert die Begriffe folgendermaßen (ebd.): „there is at most one thing (which may be an atomic entity or a group or mass individual) in the relevant context or situation which matches that descriptive content. [...] there will be only one referent matching the description used“ für *semantic uniqueness* und „the speaker intends to use them [= definite descriptions] to refer to some particular entity or group of entities, and expects the addressee to be able to identify that very intended referent“ für *referential uniqueness*. Diese Unterscheidung wird in vielen Korpusbelegen dieser Arbeit nutzbar: Superlative wie in den Sätzen (52)-(54) sind Beispiele für *semantic uniqueness* und können problemlos nach *il y a* auftreten (vgl. auch das obige Bsp. (48), Coy 2016b, 287-289 und Abschnitt 5.1 der vorliegenden Arbeit).

- (52) À Leningrad, **il y a les plus beaux palais, les plus beaux musées, le plus beau fleuve, les plus beaux ponts.** (SIGNORET Simone, *La nostalgie n'est plus ce qu'elle était*, 1976 )
- (53) Or, dans l'autre salle, **il y a le plus beau citron que Manet ait jamais peint** : un citron volumineux, couché sur un plat d'étain noir (DU BOS Charles, *Journal : t. 4* (1928), 1928 )
- (54) Près de la fontaine, il y a une maisonnette de ciment, ronde, [...] ceinte d'un large banc circulaire [...]. C'est là qu'**il y a la plus grosse affluence** : le banc est toujours occupé par une assemblée de mères, habituées de l'endroit, qui bavardent et rient très fort, (SIZUN Marie, *Éclats d'enfance*, 2009 )

Es scheint so zu sein, dass *semantic uniqueness*, bzw. Definitheit, nach Existenzialen akzeptabler ist als *referential uniqueness*, bzw. Determiniertheit (vgl. in diesem Sinn etwa Hartmann 2013; Etchegoyhen/Tsoulas 1998). Die genannten Arbeiten befassen sich fast nur mit dem Unterschied von definitem und indefinitem Artikel. Man kann diese Unterscheidungen jedoch auch auf Personalpronomen, Eigennamen und possessiv determinierte Nominalphrasen ausweiten. Für diese kommt insgesamt eher die pragmatische Einzigkeit, das heißt ein direkter und eindeutiger Bezug auf einen konkreten Referenten, in Betracht. Dadurch ist ihre Akzeptabilität nach Existenzialen eingeschränkt, was sich synchron in der deutlich geringeren Frequenz ihres Auftretens nach *il y a* und diachron in deutlich später einsetzenden Belegen (sowie ebenfalls niedrigeren Frequenzen) zeigt (vgl. Coy 2016b).

## 4.2 Empirische Studien zum Definitheitseffekt

Es gibt zwar eine ausgiebige theoretische Literatur zum Definitheitseffekt, aber empirische Arbeiten zu dem Thema sind eher selten. Da die vorliegende Arbeit klar empirisch orientiert ist und sich wesentlich auf Korpusstudien stützt, sollen die bisherigen empirischen Arbeiten, insbesondere die bisher vorliegenden Korpusstudien, an dieser Stelle ausführlicher vorgestellt werden.

Bull 1943 ist eine frühe empirische Arbeit zum Definitheitseffekt im Spanischen, die schon entstand bevor das Thema in der Forschung unter dem Schlagwort „Definitheitseffekt“ populär wurde. In Bull 1943 werden 1800 Seiten Text aus 30 verschiedenen literarischen Werken des Neuspanischen untersucht, in denen sich 713 Belege für *haber* und 438 Belege für lokativ gebrauchtes *estar* finden lassen (ebd., 120-122). Insgesamt zählt Bull bei *haber* 677 indefinite Nominalphrasen, das sind 95% (ebd.). Umgekehrt stellt er bei lokativem *estar* über 95% definite Nominalphrasen fest und folgert daraus die Komplementarität der beiden Prädikate *haber* und *estar* zum Ausdruck der lokativen Situierung einer Entität (ebd., 123): „The comprehensive rule in this case should state: When the subject of a locative ‚to be‘ is indefinite use *haber*; when it is definite use *estar*“. Er betont jedoch ausdrücklich (ebd.), dass diese Regel nur in 95% der Fälle gilt, und dementsprechend ca. 5% der *haber* Konstruktionen in seinem Korpus mit definitiver Nominalphrase stehen (und ebenfalls 5% der *estar* Konstruktionen mit indefinitem Subjekt). Für ihn zählen auch Nominalphrasen mit Demonstrativ- oder Possesivartikel als grammatisch definit. Interessanterweise ist Bull in seiner Studie auch einer der ersten, der *haber* eine lokative Funktion zuspricht, ganz ähnlich wie später Koch 2006; 2012. Bull schreibt (Bull 1943, 120, 121):

[*haber*'s] encroachment upon the locative function of *estar* provides a historical contradiction to the statement found in most grammars that *haber* „stresses mere existence.“ [...] Just as *estar* has the double function of a copulative and locative verb in which its semasiological value varies greatly, so *haber* may have the double function of a verb expressing existence or location with its corresponding semantic shifts. According to the examples found in the present study *haber* is divided almost equally between these two functions. Of the 713 examples recorded 399 express mere existence and 314 express location in grammatical conjunction with a locative adverb or preposition.

Ward/Birner 1995 stützen sich auf die „transcripts of The Presidential Commission on the Space Shuttle Challenger Accident“, d.h. ein Korpus spontaner gesprochener Sprache in einer förmlichen Gesprächssituation, mit 1,3 Millionen Wörtern (ebd., 723 Fn 2). Aus diesem Korpus untersuchen sie 100 Belege von *there is* mit definitiver postverbaler NP (ebd., 723, 729). Es wird in ihrem Aufsatz nicht deutlich, ob damit alle Belege des Korpus erfasst sind, und nach welcher Art von „definite postverbal NP“ sie gesucht haben (nur NPs mit definitem

Artikel oder auch andere NPs, die allgemein zum Kreis der *strong NPs* gezählt werden, und in der Literatur häufig ebenfalls als „definite NP“ bezeichnet werden?); falls es sich tatsächlich um alle Belege von *there be + strong NP* des gesamten Korpus handelt, würde dies bedeuten, dass die Frequenz von *there be + strong NP* in diesem Korpus deutlich niedriger ist als die von *il y a + strong NP* in den in der vorliegenden Arbeit untersuchten (deutlich kleineren) mündlichen Korpora C-Oral-Rom und CFPP (s.u., Tabelle 4 auf S. 136). Ward/Birner erklären die Vorkommen von Definita nach *there be* mit einer diskurspragmatischen Regel und der Einzigkeitsbedingung des definiten Artikels (ebd., 729):

Our analysis of the English existential is based on a corpus of 100 naturally occurring existential *there*-sentences with definite postverbal NPs. We found that, indeed, the postverbal NP of an existential *there*-sentence consistently represents a hearer-new discourse entity. However, in certain circumstances this entity may nonetheless be uniquely identifiable and therefore realized by a definite.

Im Prinzip schließt dies anaphorische Definita nach *there be* aus, allerdings können sie doch vorkommen, und zwar mit einer Reminder Funktion („Hearer-old entities treated as hearer-new“), mit bestimmten Adjektiven wie *same, usual, etc* („Hearer-new tokens of hearer-old types“) oder bei einem List Reading („Hearer-old entities newly instantiating a variable“) (ebd., 723-735). Außerdem sind in Ward/Birners Korpusbeispielen die sogenannten „Hearer-new entities with uniquely identifying descriptions“ (darunter fallen z.B. NPs mit Postdetermination oder Superlative) und die „False definites“ wie beispielsweise ein intensivierender Gebrauch von *every* oder das „indefinite this“ belegt (ebd., 735-740). Die folgenden Beispiele (1)-(5), alle aus Ward/Birner 1995 illustrieren diese 5 Typen von Ausnahmen zum Definitheitseffekt:

(1) Mr. Rummel: Well, didn't the designer of the orbiter, the manufacturer, develop maintenance requirements and documentation as part of the design obligation? Mr. Collins: Yes, sir. And that is what we showed in the very first part, before the Pan Am study. **There were those other orbiter maintenance and requirement specifications**, which not only did processing of the vehicle, but in flow testing, pad testing, and what have you, but also accomplished or was in lieu of an inspection plan. [Challenger Commission transcripts, 3/31/86] (ebd., 730; → *hearer-old entity treated as hearer-new*)

(2) **There was the usual crowd** at the beach today. (ebd., 732; → *hearer-new token of hearer-old type*)

(3) A: What's on the office desk? B: **There's the telephone**, but nothing else. [OP: X is on the office desk.] (ebd., 735 → *hearer-old entity newly instantiating a variable*)

(4) **There are the following reasons** for this bizarre effect... (ebd., 737; → *hearer-new entity with uniquely identifying description*)

(5) a. One day last year on a cold, clear, crisp afternoon, **there was this huge sheet of ice** in the street. (ebd., 738; → *indefinite this/false definite*)

(5)b. **There is every reason** to study them. (ebd., 739; → *false definite*)

Beaver/Francez/Levinson 2005 stellen eine empirische Arbeit zum Definitheitseffekt vor, die sprachvergleichend angelegt ist. Sie gehen davon aus, dass der Definitheitseffekt nicht als kategorielle Einschränkung der NPs nach *there be* oder anderen Existenzialen gesehen werden sollte (wie meist in der Literatur), sondern eher als graduelles Phänomen eingeschätzt werden sollte (vgl. ebd., 23). Ihrer Ansicht nach handelt es sich beim Definitheitseffekt um ein Epiphänomen auf der Grundlage sprachspezifischer Eigenheiten in Bezug auf Subjekteigenschaften der jeweiligen NPs (vgl. ebd., 40). Sie führen eine ausführliche Recherche in Google und einigen weiteren Korpora durch, und kontrastieren den Gebrauch der jeweiligen Determinierer + Nomen in Existenzkonstruktionen und Kopulakonstruktionen. Als Ergebnis erhalten sie unterschiedliche Verteilungen für verschiedene Determinierer, die auf unterschiedliche Verwendungspräferenzen zurückzuführen sind (vgl. ebd., 27-40). Die Studie ist sehr aufschlussreich und verfolgt einen vielversprechenden Ansatz in der Interpretation des Definitheitseffekts, der insbesondere von Bentley 2013 sowie Bentley et al 2015 aufgegriffen wurde. Die Google-Suche führt jedoch zu methodischen Nachteilen, die sich generell bei der Arbeit mit Google stellen, so etwa die Unsicherheit in Bezug auf die Herkunft der linguistischen Daten auf den jeweiligen Webseiten. Zudem werten die Autoren die Belege nicht qualitativ aus. Die größte Einschränkung der Allgemeingültigkeit der Studie begründet sich jedoch aus dem Suchausdruck heraus. Die Autoren suchten nach den Ausdrücken „there s | is| are [NP pattern] **in**“ und „[NP pattern] is| are **in**“, d.h. nach Sätzen des Typs *There is the/a/every/... [noun] in* vs. *The/A/Every/... [noun] is in*. Anschließend stellten sie die Trefferzahlen gegenüber (ebd., 27-28). Die Einschränkung auf Sätze mit „in“ war nötig, da die Autoren bei der Googlesuche sonst Unmengen falscher Treffer für die gesuchten kanonischen Lokativsätze erhalten hätten. Diese Einschränkung begünstigt jedoch deutlich Konstruktionen des Typs der RHEMATISCHEN LOKALISIERUNG, und verzerrt damit das Bild.

Hartmann 2013 berichtet über eine Korpusstudie im *British National Corpus* und eine *Rating Study* zum Englischen. Die Korpusstudie erstreckt sich auf 208 Belege zu *there be + every*, und 259 Korpusbeispiele zu *there be +neg+ the* im BNC (ebd., 6, 18-21). Die Belege zum Definitartikel teilt sie in 4 verschiedene Gruppen ein, darunter Superlative und NPs mit Postdetermination, ähnlich wie viele andere Arbeiten, unter anderem auch die hier vorliegende Arbeit (s.u., Abschnitt 5.1). Die *Rating Study* untersuchte den Einfluss von NP Eigenschaften (+/-konkret) und der Diskurspartikel *like* auf die Akzeptabilität verschiedener NPs mit *every* in *there be* Sätzen (ebd., 7-9). Hartmann sieht als wesentliche Erklärung für das

Vorkommen dieser *strong NPs* in den Belegen mit *there be* eine strukturelle Position der Determinierer in der sogenannten NumP, unterhalb des „D-layer“ (ebd., 21). Die Position in der NumP erlaube eine Einstufung als *weak NPs* (ebd., 22): „the occurrences of *every* and *the* in *there*-sentences are actually weak noun phrases: *every* is not quantificational and *the* shows the uniqueness reading“. Eine anaphorische Lesart bei *the* ist demnach in *there be* Sätzen ausgeschlossen, *every* darf nur mit abstrakten Nomen vorkommen, um so einen Akkomodierungsprozess auszulösen, der *every* vom Quantor zu einem Mengenspezifizierer macht („the syntactic space makes an amount reading [of *every*] available“, ebd., 22). Es handelt sich im Grunde also um eine generative Modellierung der „cardinality restriction“, bei der auf einer strukturellen Äquivalenz von Determinierern nach *there be* und Zahlwörtern insistiert wird. Das List Reading schließt Hartmann für ihre Untersuchung explizit aus.

Pfenninger (2009, 260-263) erhebt in ihrer Korpusstudie unter anderem auch Daten zu definiten Determinierern bzw. *strong NPs* nach *there be*. Die Zahlen situieren sich mit 6,5% definiten oder demonstrativen Artikeln nach *there be* in ihrem literarisch geprägten Korpus des Gegenwartsenglischen im Größenbereich um die 5%, der bereits von Bolinger als typisch für das Englische festgestellt wurde (vgl. Bolinger 1977, 115). Die Determinanten nach *there be* stehen jedoch nicht im Fokus Pfenningers Arbeit, sie geht daher nicht weiter auf das Thema ein und bezeichnet den Definitheitseffekt kurzerhand als „outdated constraint“ (Pfenninger 2009, 261).

Die bisher besprochenen Korpusstudien beziehen sich mit Ausnahme von Bull 1943 auf das Englische. Auch zum Definitheitseffekt im Spanischen gibt es eine neuere Korpusstudie. Pons Rodriguez 2014 untersucht ein diachrones Korpus (CORDE) auf Belege von *haber* + NP mit definitivem Artikel. Sie ermittelt 2193 Belege ab dem Ende des 14. Jahrhundert. In Anlehnung an die Klassifizierung der NGRAE der RAE teilt sie die Belege in 8 verschiedene Gruppen ein, darunter lokative und kataphorische Verwendung, sowie NPs mit bestimmten Adjektiven (*conforme, necesario, posible, correspondiente, deseado, indispensable, suficiente, inherente, ...*) oder quantifizierende Determinierer (*el diezmo de la gente*) (ebd., 816-826). 34% dieser Belege sind lokativer Gebrauch von *haber*, 14% kataphorischer Gebrauch (ebd., 816-817). Die Belege bzw. die Gruppen von Ausnahmen, die Pons Rodriguez 2014 in Anlehnung an die NGRAE feststellt, stimmen größtenteils mit denen überein, die Ward/Birner 1995 für das Englische festlegen, und die sich auch in den Korpusuntersuchungen der vorliegenden Arbeit als zutreffend herausstellen. Der Definitheitseffekt scheint also zumindest in diesen drei

Sprachen sehr ähnliche Ausnahmen zuzulassen und dementsprechend ähnlich zu funktionieren. Unterschiedliche Verteilungen auf die verschiedenen Ausnahmetypen können sprachspezifisch bedingt sein, können aber auch auf unterschiedliche Einstufungskriterien zurückgehen, da in den jeweiligen Belegen meist gleichzeitig mehrere Gründe für die Ausnahme vorliegen.

De Benito Moreno 2016 beschäftigt sich ebenfalls mit dem Spanischen. Sie findet 11255 Belege von existenziellem *haber* im dialektal aufgegliederten *Corpus Oral y Sonoro del Español Rural* (COSER, Fernandez-Ordóñez 2005–), und untersucht daraus diejenigen, insgesamt 1048, deren Pivot entweder implizit bleibt oder in Form eines klitischen Objektpronomen (*lo, la*) erscheint. Ihre Untersuchung stellt einen Spezialfall des Definitheitseffekt im Spanischen in den Mittelpunkt, nämlich den Gebrauch von *haber* mit klitischen Objektpronomen. In diesen Fällen ist der Pivot im vorherigen Diskurs schon eingeführt und im Diskursuniversum beider Gesprächspartner zugänglich – dies ist eine wesentliche Bedingung für den Gebrauch der Pronomen oder sogar das komplette Weglassen des Pivots (vgl. ebd.). Sie unterscheidet lokative Konstruktionen und Konstruktionen, die dem Pivot eine zusätzliche Differenzierung/ Qualifizierung zuschreiben. Lokative Konstruktionen stellen dabei mit 850 (=81%) der Belege die große Mehrheit (ebd. 227).

Coy 2016a befasst sich ebenfalls mit einem Spezialfall der Definitheitsbeschränkung, nämlich mit Relativsätzen, in denen der Pivot als Antezedens dient. In der Literatur (Carlson 1977; Dobrovie-Sorin/Beyssade 2012, 122-125; etwas nuancierter Escandell Vidal/Leonetti 1998; McNally 2008) wird die Ansicht vertreten, dass Existenziale in Relativsätzen, bei denen der Pivot des Existenzials das Antezedens des Relativsatzes ist, Bsp. (55)-(57), nur in ganz bestimmten Relativsatzkonstruktionen möglich seien, den sogenannten *Amount Relatives* (55a), (56a) (vgl. ebd.). Andere restriktive Relativsätze seien hingegen ausgeschlossen (55b), (56b). Begründet wird dies mit dem Definitheitseffekt (vgl. Carlson 1977; Dobrovie-Sorin/Beyssade 2012, 122-125).

- (55) a. The men (that) **there were** in Austria liked Bob. (Carlson 1977, 526)  
 b. \*The man that **there was** in Austria likes Bob. (Carlson 1977, 526)
- (56) a. Je m'imagine sans cesse que tu vas voir les belles jeunes femmes qu'il y a dans la ville. (V. Hugo, *Marie Tudor*, 1841)  
 b. \*Le livre qu'il y **avait** dans la bibliothèque de ma grand-mère a brûlé. (Dobrovie-Sorin/Beyssade 2012, 124)
- (57) La directora se quitó las gafas y las metió en un estuche de metal que **había** encima de la mesa. (J. Ovejero, *Nunca pasa nada*, 2007, zitiert nach CORPES XXI)

Coy 2016a zeigt nun anhand eines Vergleichs mit dem Spanischen, in dem zwar ebenfalls der Definitheitseffekt gilt, die entsprechenden restriktiven Relativsatzkonstruktionen aber dennoch akzeptabel sind, wie etwa in Bsp. (57), dass der Definitheitseffekt für eine zufriedenstellende Begründung dieser empirischen Befunde nicht ausreicht, und entwickelt eine alternative Erklärung (vgl. ebd.).

Coy 2016b befasst sich mit der diachronen Entwicklung des Definitheitseffekts im Französischen. Sie zeigt auf Grundlage eines umfangreichen Korpus, dass der Definitheitseffekt bei *il y a* graduell gelockert wird, und zwar zunächst über die Verwendung von *il y a* mit definiten NPs eingeschränkter Referenzialität und bestimmte Konstruktionen, die anschließend um weitere referenziellere NPs und andere Konstruktionen ergänzt werden. Auf Grundlage des gleichen Korpus zeigen Coy/Umbreit 2015 den Einfluss von einzelnen Diskurstraditionen bzw. diskurstraditionell gesteuerten Formulierungen und nächstsprachlichen Passagen auf die Ausweitung des Gebrauchs von *il y a + strong NP* im schriftsprachlichen Untersuchungskorpus.

Zimmermann 2016 befasst sich ebenfalls mit dem Altfranzösischen, hat allerdings nicht Existenzkonstruktionen sondern den Definitheitseffekt bei unakkusativen Verben im Blick (aus theoretischer Perspektive vgl. dazu auch Etchegoyhen/Tsoulas 1998). Zimmermann stellt in seiner Korpusuntersuchung einen starken Definitheitseffekt für altfranzösische Präsentativkonstruktionen mit unpersönlich konstruierten unakkusativen Verben (vom Typ *il arrive trois filles*) fest und bringt dies mit der teilweise in der Literatur vertretenen These einer Begründung des Definitheitseffekts aus der *non-null subject language* Eigenschaft und entsprechend obligatorischem Expletivsubjekt in Zusammenhang (ebd., vgl. auch Roberts 2007, 15); seine Schlussfolgerung ist daher, dass Altfranzösisch, entgegen anderslautender verbreiteter Annahmen in der Literatur, nicht als *non null subject language* eingestuft werden sollte (vgl. Zimmermann 2016, 394-395). Kupisch 2016, Snape/Sekigami 2016 und Zielke 2016 untersuchen den Erwerb der Definitheitsrestriktion bei Existenzialen in Englisch und Spanisch als Zweit- oder Drittsprache. Bentley 2011 bespricht dialektale Daten zum Sardischen, Bentley et al 2015 stellen empirische Daten zu Italo-Romanischen Dialekten vor.

Eine wiederkehrende Erklärung für den Definitheitseffekt in vielen dieser Ansätze ist eine nicht-präsuppositionale, nicht-referenzielle oder auf andere Art „schwache“ Interpretation des definiten Artikels. Dieser Ansatz wird bereits von Jespersen (1924, 155) verfolgt und zieht

sich wie ein roter Faden durch die gesamte Sekundärliteratur. Auch eine Kritik am Vorgehen der theoretischen Literatur, deren introspektiv gewonnene Daten zu Schlussfolgerungen führen, die den sprachlichen Tatsachen nicht gerecht werden, findet sich in vielen empirischen Arbeiten zum Definitheitseffekt. So schreibt z.B. Pons Rodriguez (2014, 826):

A la luz de estos ejemplos, [...] parece necesario matizar los juicios derivados de las perspectivas uniformes del estándar actual y de la intuición gramatical que sobre ese estándar tiene el investigador.

Ähnliche Kritik äußern auch Beaver/Francez/Levinson (2005, 21). Neben dem Ansatz, die Ausnahmen zum Definitheitseffekt durch eine reduzierte Definitheit der NP zu erklären, gibt es noch eine zweite Erklärungslinie. In dieser werden unterschiedliche Arten von Existenzialsätzen unterschieden. Diesen Ansatz vertreten unter anderem Leonetti (2008, 156), Abbott (2010, 211 Fn. 4) und Dobrovie-Sorin/Beyssade (2004, 61-95; 2012, 95-126). Nur die sogenannten „proper existentials“ (Leonetti 2008, 156) oder „constructions proprement existentielles“ (Dobrovie-Sorin/Beyssade 2004, 80) zeigen dann den Definitheitseffekt, alle anderen Konstruktionen werden als Abweichungen, die unempfindlich hinsichtlich des Definitheitseffekts sind, eingestuft. Bei den abweichenden Sätzen handelt es sich in erster Linie um die List Readings, die immer wieder als Ausnahme gehandelt werden, sowie insbesondere für die romanischen Sprachen die „eventive existentials“ bzw. „constructions événementielles“ (Dobrovie-Sorin/Beyssade 2004, 81). Diesen Ansatz verfolgt im Prinzip auch die vorliegende Arbeit, unter Bezugnahme auf die in Kapitel 3 ausgearbeiteten Typen von Existenzialsätzen.

#### **4.3 Verbindung des Definitheitseffekts zu EXISTENZ und LOKALISIERUNG**

Wie im vorigen Kapitel schon angesprochen, verfolgt auch die vorliegende Arbeit die Idee, den Definitheitseffekt zu verschiedenen Typen von Existenzialsätzen in Beziehung zu setzen. Anders als in der bisherigen Literatur ergibt sich die Klassifizierung der Existenzialsätze aber nicht aus der Untersuchung des Definitheitseffekts heraus, für die zweckmäßige Klassen von Existenzialsätzen je nach der Möglichkeit des Vorkommens von definiten Pivots ausgeklammert werden, sondern aus einer vom Definitheitseffekt unabhängig, aus einer onomasiologischen Überlegung heraus, entstandenen Typologie von Existenzialsätzen, die die Überlegungen aus Koch 1993; 1999; 2006; 2012; 2016 aufnimmt und weiter entwickelt (Kapitel 3 der vorliegenden Arbeit). Während einerseits die bisher von der Forschung zum Definitheitseffekt ausgeklammerten Satztypen im wesentlichen aus List Readings, Reminder und „eventive existentials“ bestehen und andererseits nach der Lokativhypothese Ausnahmen

zum Definitheitseffekt überhaupt nicht entstehen dürften (vgl. S. 9), soll hier insbesondere die Rolle von Existenzialsätzen, die PRÄSENZ ausdrücken (~ RHEMATISCHE LOKALISIERUNG), in den Blick genommen werden. Koch 2012 weist bereits auf jeweils typische referenzielle Eigenschaften der Pivot NP je nach Satztyp hin (ebd., 538-539):

In (14 [= *There are many lions in Africa*]) the EXISTENCE of lions is explicitly asserted within the universe of discourse. The referential value of the EXISTING ENTITY is typically [generic] or [indefinite, nonspecific], as for *many lions* in the present case. [...] The situation is quite different in R-locational sentences, such as (15 [= *There is a book on the table*]). What is explicitly asserted here is not the existence of a book (within a particular local area of validity), but the location of a particular book. [...] In predications of LOCATION the existence of the LOCATED (within the universe of discourse) is not asserted, but only taken for granted. It may be taken for granted [...] by the speaker alone. In this case the referential value of the LOCATED, *a book*, is [indefinite, specific], which corresponds to the most typical pattern. But, albeit more rarely, the existence of the LOCATED may also be taken for granted by both the speaker and the hearer, which means that its referential value is [definite]

Koch betont an dieser Stelle, dass es sich um *typische* Eigenschaften handelt („typically“, „most typical pattern“, „albeit more rarely“), nicht definitorische Züge der einzelnen Satztypen. Interessanterweise zieht er die Möglichkeit eines definiten Pivots an dieser Stelle jedoch nur für die RHEMATISCHE LOKALISIERUNG in Betracht, und gibt keine Einschätzung zur Möglichkeit einer Kombination von definiten Pivots mit Sätzen des Typs RHEMATISCHER EXISTENZ. Macht es Sinn, in Bezug auf den Definitheitseffekt zwischen RHEMATISCHER LOKALISIERUNG und RHEMATISCHER EXISTENZ zu unterscheiden? Ein Hauptproblem bei *there be + strong NP*, das die Forschung immer wieder zur Erklärung des Definitheitseffekts herangezogen hat, ist die Tautologie von Existenzauffirmation durch das Prädikat bei gleichzeitiger Existenzpräsupposition durch den starken Determinierer (vgl. u.a. Woisetschlaeger 1982, 140; Zucchi 1995, 45-77;<sup>28</sup> Leonetti 2008, 133; McNally 2016, 227). McNally 2016 fasst folgendermaßen zusammen (ebd., 227):

Syntactic, semantic, and pragmatic accounts of th[e definiteness] restriction have been proposed. [...]. In very general terms, the intuition behind some characterizations of this restriction (e.g., Barwise and Cooper's) is the idea that if existential sentences are used to assert the existence of an individual, that individual should not be described using an expression that presupposes its existence, as definites, demonstratives, proper names, and pronouns typically do.

Dieses Problem tritt bei Sätzen der RHEMATISCHEN LOKALISIERUNG jedoch nicht auf, da das Hauptaussageziel eines solchen Satzes gerade nicht die Existenz der betreffenden Entität, sondern vielmehr ihre raum-zeitliche Situierung, d.h. ihre Präsenz oder Absenz an einem

---

28 Zucchi (ebd., 38, 48-49) wendet sich wiederholt gegen eine zu simplistische Erklärung, da Tautologien an sich ja nicht ungrammatisch sind. Darüber hinaus tritt der Definitheitseffekt bei Sätzen der Form *The king of France exists* nicht auf, obwohl im Prinzip das gleiche Problem von Präsupposition und Prädikation besteht. Er sieht den Auslöser des Definitheitseffekts schließlich jedoch trotzdem in der Präsupposition der definiten Determinanten (ebd., 45-77).

bestimmten Ort ist. Generell liegt daher die These nahe, dass definite und andere *strong NPs* eher in Sätzen des Typs RHEMATISCHE LOKALISIERUNG auftauchen. Gelegentlich wird jedoch auch die gegenläufige These vertreten, dass definite bzw. *strong NPs* insbesondere in Sätzen zum Ausdruck der Existenz auftreten (z.B. Bull 1943, 122).

In den meisten Arbeiten zum Thema Existenziale und Definitheitseffekt wird allerdings gar nicht klar zwischen diesen Satztypen unterschieden. So erfassen z.B. Beaver/Francez/Levinson 2005 mit ihrer Methodik der Suche nach [*there be NP in*] durch die Präposition *in* wahrscheinlich hauptsächlich Sätze der RHEMATISCHEN LOKALISIERUNG, die semantisch gar keine Existenz ausdrücken, machen dies in ihrem Text aber an keiner Stelle deutlich. Die Arbeiten, die sich hingegen mit präsentativen Konstruktionen befassen (insbesondere aus der französischen Linguistik), sehen andererseits meist keinen Klärungsbedarf in Bezug auf die Definitheit oder Referenzialität der eingeführten NP. Wenn sie sich überhaupt zu dem Thema äußern, schreiben sie meist, dass durch ein *présentatif* jede Art von NP eingeführt werden kann (so z.B. Riegel/Pellat/Martin 2009, 760; Achard 2015, 141). Auch Huumo 1996, der an Hand des Beispielsatzes *In der Sauna war dein Vater/ Elmer* (bezeichnenderweise eine *strong NP*) die lokative/präsentative Funktion finnischer Existenzsätze darstellt, schreibt zwar, dass die Bedeutung dieses Satzes nicht die Existenzaussage sei, nimmt jedoch nicht den radikalen Schritt hin zum Aufbrechen der Einheit der Existenzaussagen in EXISTENZ und LOKALISIERUNG vor (ebd., 297-298):

- (3) Saunassa oli isäsi /Elmeri.  
 sauna+ INE was father+NOM +2SGPSF /Elmeri  
 'In the sauna there was your father/Elmer.'

The discourse function of (3) is not, of course, to tell the addressee that his father, or Elmer, exists „in the world“; it is only the person's existence in the location of the sauna that is relevant information in the discourse

## 5 Ausnahmen zum Definitheitseffekt

In der Sekundärliteratur zum Definitheitseffekt herrscht mehr oder weniger Konsens, dass der Definitheitseffekt nicht in allen Fällen gilt. Bereits Milsark (1977, 4 Fn. 1) stellt fest, dass es in bestimmten Kontexten systematische Ausnahmen zu Definitheitseffekt gibt, d.h. dass in manchen Kontexten *there be + strong NP* grammatisch sein kann. Diese Ausnahmen funktionieren häufig in verschiedenen Sprachen auf vergleichbare Art. Eine umfassende und grundlegende Beschreibung der Ausnahmen zum Definitheitseffekt bei *haber* ist Suñer 1982, deren Beobachtungen in vielen Punkten auf das Französische übertragen werden können. Zum sogenannten *List Reading*, das in der Literatur zum Definitheitseffekt und seinen Ausnahmen große Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat, sind insbesondere Abbott 1993 und Ward/Birner 1995 grundlegende Arbeiten. Diese behandeln zwar nur das Englische, die Ergebnisse und Schlussfolgerungen erweisen sich jedoch auch für das Französische häufig als zutreffend. Während die Tatsache des Bestehens von Ausnahmen zum Definitheitseffekt an sich in der Literatur also unumstritten ist, gibt es hingegen weder über die Anzahl und Art(en) der Ausnahmen, noch über deren Einordnung oder Erklärung einen Konsens. Zur Analyse der Korpusdaten werden in dieser Arbeit daher auf der Grundlage der Sekundärliteratur zum Englischen, Spanischen und Französischen verschiedene Ausnahmetypen definiert, die sich teils in der Literatur wiederfinden, teils neu sind. Wie im obigen Abschnitt vorgestellt, verfahren praktisch alle empirischen Arbeiten zum Definitheitseffekt nach diesem Prinzip. Generell gibt es für das Französische bisher nur sehr wenige Arbeiten zum Definitheitseffekt.

### 5.1 Superlativ, kataphorische und abstrakt-generische NPs

Die am leichtesten zu definierende und damit auch am eindeutigsten zuzuordnende Ausnahme des Definitheitseffekts ist der Superlativ. Sowohl für das Englische als auch für das Spanische und Französische ist der Superlativ als klare Ausnahme bekannt (vgl. u.a. McNally 2011; Abbott 1993; Ward/Birner 1995, 736-737; Suñer 1982, 79-82; Leonetti 2008; Pons Rodriguez 2014; Etchegoyhen/Tsoulas 1998; Coy/Umbreit 2015; Coy 2016b). Die überzeugendste Erklärung für das problemlose Auftreten des Superlativs nach Existenzialen liegt meines Erachtens darin, dass Superlative zwar *semantic uniqueness* ausdrücken, aber nicht unbedingt *referential uniqueness*, und daher nicht zwingend auf einen konkreten Referenten Bezug nehmen müssen (s.o. S. 72, vgl. auch Hartmann 2013; Etchegoyhen/Tsoulas 1998; Leonetti 2016, 93-94). In Frantext lassen sich zahlreiche Beispiele zum Superlativ nach *il y a* finden,

z.B. (58), (59). Die diachrone Untersuchung des Definitheitseffekts zeigt darüber hinaus, dass Superlative zu den frühesten regelmäßig belegten Ausnahmen des Definitheitseffekts bei *il y a* zählen (Coy 2016b).

- (58) *Repose-toi ! Soigne-toi ! S'il y a le moindre doute sur la cause de tes souffrances physiques, fais donc moi le plaisir de consulter un vrai médecin.* (G. Flaubert, *Correspondance*, 1868)
- (59) *si la compagnie m'a gardé, c'est qu'il n'y avait pas le plus petit reproche à me faire.* (E. Zola, *La Bête humaine*, 1890)

Eine zweite Gruppe von Ausnahmen sind kataphorische NPs, bzw. NPs mit Postdetermination, wie in den folgenden Beispielen (60) und (61). Diese sind ebenfalls in der Literatur zum Französischen, Spanischen und Englischen als Ausnahmen akzeptiert, auch wenn sie teilweise unterschiedlich benannt werden (Etchegoyhen/Tsoulas 1998; Suñer 1982, 82-84; McNally 2011; Ward/Birner 1995, 735-737; Coy/Umbreit 2015; Coy 2016b; Leonetti 2016, 93-94). Sehr häufig tritt dieser Ausnahmetyp mit Demonstrativartikel auf (60), aber auch mit definitivem Artikel (61). Der Determinierer erfüllt im Fall einer kataphorischen NP eine textdeiktische Funktion, indem er auf einen kommenden Abschnitt verweist, durch den die NP rückwirkend bestimmt und damit definit wird. Auch hier liegt also eine abgeschwächte Form der Definitheit vor. Auch der größte Teil der sogenannten *weak definites*, deren Charakteristikum die Postdetermination durch eine indefinite NP ist, sodass sich der definite Artikel der gesamten Nominalgruppe aus einer internen Modifikation des ersten Nomens mit einer indefiniten Nominalgruppe ergibt (Bsp. (62), (63), vgl. auch Woisetschlaeger 1983; Poesio 1994; Beyssade/Pires de Oliveira 2013a), gehört zu dieser Gruppe.

- (60) *Le carnet n°5 est de couleur bleue. Il a été écrit entre le 2 janvier et le 28 février (1988). Sur la première page, il y a cette phrase ridicule: « Confidentiel. À ne jamais lire.* (M. Simonet, *Les carnets blancs*, 2010 )
- (61) *il [...] ouvrit un livre [...]. Là, au vingtième chapitre [...], il y avait les lignes suivantes, que je n'ai pu jamais oublier : „les grandes guerres de la Romagne étaient terminées. César Borgia, qui avait achevé sa conquête, avait besoin d'argent [...]“* (A. Dumas Père, *Le comte de Monte Christo*, 1846)
- (62) *Il y avait le cadavre d'un homme sur la terrasse des voisins* (C. Férey, *Mapuche*, 2012)
- (63) *sous la fenêtre, il y avait le toit d'un apprentis.* (J.-P. Manchette, *Que d'os !*, 1976)

Eine weitere Ausnahme, die zwar in der Literatur zum Definitheitseffekt bisher keine große Beachtung gefunden hat, in den Korpusdaten zum Französischen aber sehr gut belegt ist und

die auch den restlichen Teil der *weak definites* einschließt, bildet ein abstrakt-generischer Gebrauch der Nominalphrase. Eine generische Lesart der Nominalphrase nach *there be* wurde von Milsark (1977, 7-8) aus theoretischen Gründen explizit ausgeschlossen, da die generische NP eine universale Lesart bedeutet (ebd., 7-8):

Even when nonlinguistic factors strongly favor a universal reading in such a case, that reading is not to be found. Thus, the NP *koala bears* in sentence (12) [= *There are koala bears in Australia*] has only the nonuniversal reading, despite the fact that most of us are aware that koala bears are restricted to Australia.

Auch andere Autoren, z.B. Davidse 1999, schließen generische Nominalphrasen vom Gebrauch mit *there be* aus (ebd., 209-215, 221-222, 226-228). Einzige Ausnahme stellt die sogenannte *Quantification over kinds* dar (vgl. Kapitel 5.4). In Bezug auf die hier zu besprechende Klasse von Ausnahmen ist *generisch* nicht wie bei den genannten Autoren als Term zu verstehen, der auf die ganze Klasse der entsprechenden Entitäten referiert, sondern eher als [+definit, -spezifisch], d.h. dass ein nicht näher bestimmter, virtueller, beliebiger Vertreter dieser Klasse gemeint ist (vgl. „non-specific definite“ in Kupisch/Koops 2007, 191-196). Es wird also mittels eines beliebigen Vertreters auf den *type* anstatt auf ein konkretes *token* referiert, aber nicht universal auf die gesamte Klasse an sich. Dies zeigt sich in den folgenden Beispielen (64)-(67) (vgl. auch Woisetschlaeger 1983; Etchegoyhen/Tsoulas 1998; Lyons 1999, 165-169; Beaver/Francez/Levinson 2005; Kupisch/Koops 2007; Coy/Umbreit 2015; Leonetti 2016, 100).

- (64) ce que je ne m'explique pas, c'est que ces choses-là existent encore, maintenant qu'**il y a le divorce**... (L. Aragon, *Les Voyageurs de l'impériale*, 1947)
- (65) Du monde extérieur, je ne savais rien, sinon qu'**il y avait la guerre** et, à cause de la guerre, des réfugiés : un de ces réfugiés s'appelait Normand et il habitait une chambre chez un monsieur qui s'appelait Breton. (G. Perec, *W ou le souvenir d'enfance*, 1975)
- (66) Est-il un seul de vous, messieurs, qui puisse aujourd'hui passer sans un serrement de coeur dans de certains quartiers de Paris ; par exemple, près de ce sinistre soulèvement de pavés encore visible au coin de la rue Rochechouart et du boulevard ? Qu'y a-t-il sous ces pavés ? **Il y a cette clameur confuse** des victimes qui va quelquefois si loin dans l'avenir. Je m'arrête ; je me suis imposé des réserves, et je ne veux pas les franchir ; mais cette clameur fatale, il dépend de vous de l'éteindre. (V. Hugo, *Actes et Paroles 3 : Depuis l'exil : 1870-1876*, 1876).
- (67) [...] Une petite fille, [...] une jeune femme [...] le vieux marchand [...] sur ces trois bouches, **il y a ce demi-sourire** diversement expressif selon l'âge. (Jules Michelet, *Sur les chemins de l'Europe*, 1874).

Auch eine zweite Gruppe von *weak definites*, die anders als die obigen *weak definites* in (62)-(63) nicht aufgrund der Postdetermination durch indefinite NP zur *weak NP* werden, sondern

aufgrund einer unspezifischen Referenz als *weak NPs* eingestuft werden (wie in „take the train“, „go to the hospital“, vgl. Beyssade/Pires de Oliveira 2013b, 6), entsprechen diesem Ausnahmetyp, der in der vorliegenden Arbeit „abstrakt-generisch“ genannt wird.

Gerade die letzten Beispiele zeigen die häufig mögliche mehrfache Klassifizierung der Beispiele: So können die französischen Korpusbeispiele, die sich dem „indefinite this“ zuordnen lassen, (66)-(67) (s. auch Abschnitt 5.4), oft gleichzeitig auch Beispiele für abstrakt-generischen Gebrauch der Nominalphrase mit anschließender Präzisierung sein, vergleichbar der Idee von Woisetschlaeger 1983 zur „konzeptuellen Tiefe generischer Nominalphrasen“ (vgl. ebd., 143).<sup>29</sup> Postdetermination könnte für die vorliegenden Beispiele (66)-(67) ebenfalls in Betracht gezogen werden. Beispiel (64) könnte zudem als List Reading, bzw. kontextualisiertes Existenzial mit „availability reading“ interpretiert werden, das die Verfügbarkeit einer Lösung für die im Beispiel angesprochenen anscheinend unhaltbaren Zustände (*ces choses-là*) erklärt (s. Abschnitt 5.2). Die obigen Beispiele (60)-(63) sind schließlich nicht nur *weak definites* mit Postdetermination, sondern zugleich alle auch Fälle von RHEMATISCHER LOKALISIERUNG bzw. PRÄSENZ, einer weiteren wichtigen Ausnahmegruppe (s. Abschnitt 5.3).

## 5.2 Kontextualisierte Existenziale: List Reading, Reminder und *il y a ... qui*

Die Ausnahmen des vorigen Kapitels zeichnen sich alle durch eine eingeschränkte Referenzialität der Nominalphrase aus. Typischerweise begründet sich bei diesen Gruppen die Definitheit aus der *semantic uniqueness* und ist daher in gewisser Weise abgeschwächt, was ein Grund für die Akzeptabilität nach *il y a* sein könnte. Eingeschränkte Referenzialität der NP dient u.a. Dobrovie-Sorin/Beyssade 2004; 2012; McNally 2011; Etchegoyhen/Tsoulas 1998 und Hartmann 2013 als Erklärung für eine ganze Reihe von Ausnahmen zum Definitheitseffekt. Im Prinzip wird mit diesem Ansatz eine formal-morphologische *strong NP* semantisch-referenziell als *weak NP* interpretiert. Auch Milsark 1974 verfolgte diese Strategie für die von ihm so genannten „crypto-indefinites“<sup>30</sup> und bereits Jespersen 1924 bemerkt, noch

29 Die Stelle lautet im englischen Original (Woisetschlaeger 1983, 143): „in this type of existential sentence, the conceptual depth of generics is exploited in the following way: definiteness, and the attendant existential presupposition, attaches to the concept referred to by the generic, while the existence claim introduced by existential *there* attaches to some instantiation of the generic concept.“

30 Damit bezeichnet er formal definite Pivots in Wendungen, in denen der indefinite Artikel gar nicht möglich ist, z.B. *the usual reaction* (unmöglich *\*a usual reaction*) in *There hasn't been the usual reaction*. Wegen der

bevor das Thema „Definiteness Effect“ in Mode kommt, dass manche Pivots zwar formal definit sein könnten, aber trotzdem als Indefinita einzuschätzen seien (ebd., 155, Hervorhebung C.C.):

[The word *there*] is followed by an indefinite subject [...] The indefiniteness here spoken of is not always formally indicated, thus *those* is **notionally indefinite** in ‚there are those who believe it‘ (= there are some who; *sunt qui credunt*) and thus different from the definite *those* with which we begin a sentence: ‚Those who believe it are very stupid.‘

Nach *il y a* sind aber auch Nominalphrasen möglich, die *pragmatic uniqueness* ausdrücken und sich auf konkrete Referenten beziehen. Dies illustrieren die folgenden Beispiele (68)-(70), bei denen es sich um sogenannte *List Readings*, teilweise mit erinnernder Funktion (*Reminder*), handelt:

- (68) - Attends, fit Larivoire. Similien va te raccompagner. - Mais non, Larivoire, mais non : c'est pas la peine, malgré la politesse : **il y a la lune, il y a les étoiles**. Je verrai mon chemin. Et elle sortit dans la nuit. (J. Roumain, *Gouverneurs de la rosée*, 1944)
- (69) [Diskussion über potenzielle Ehefrauen] - C'est vrai, mon père: il y a de bonnes filles dans notre village. **Il y a la Louise, la Sylvaine, la Claudie, la Marguerite...** enfin, celle que vous voudrez. - Doucement, doucement, mon garçon, toutes ces filles-là sont trop jeunes ou trop pauvres (G. Sand, *La Mare au diable*, 1846)<sup>31</sup>
- (70) Accoudé à la fenêtre, il voyait dans un saisissant raccourci ce que pourrait être son destin. Il pensait souvent à sa propre mort, de cette manière. Ce n'était pas du tout effrayant : son âme fraîchement éclos de la chrysalide charnelle voletait au-dessus du cortège de ses funérailles. Il admirait l'ordonnance du convoi. [...] **Il y avait le ministre de la Culture, plusieurs parlementaires, des artistes, des écrivains**. Et puis, plus loin, **le flot noir et magnifique de la foule**. (P. Lainé, *La Dentellière*, 1974).

List Reading und Reminder werden schon in Milsarks grundlegendem Aufsatz zum Definitheitseffekt als Ausnahmen genannt (1977, 4 Fn.1). Auch in seiner Dissertation geht er

mangelnden Alternative zur Indefinitheitsmarkierung muss in diesem Fall der definite Artikel nicht zwingend Definitheit ausdrücken (ebd., 6-7).

31 Die Verwendung des definiten Artikels mit Eigennamen gilt als archaisch oder regionale Besonderheit (vgl. Riegel/Martin/Rioult 2009, 317). Bereits in der *Grammaire générale et raisonnée de Port-Royal* wird die Verwendung ohne Artikel von Eigennamen von Personen als logisch erstrebenswert erklärt, und festgestellt „nous n'ajoutons point d'article aux noms propres des hommes, si ce n'est par mépris, ou en parlant des personnes fort basses“ (Arnauld/Lancelot 1980, 70). Auch Vaugelas kritisiert den Gebrauch von Artikeln vor Personennamen (vgl. die kritische Edition von Marzys 2009, 485). In regionalen Varietäten, in denen der definite Artikel vor Eigennamen von Personen verstärkt verwendet wird, drückt dieser Gebrauch jedoch anders als oft behauptet (u.a. auch in der *Grammaire générale et raisonnée*) keine abwertende Einschätzung der Person aus, wie Vaxelaire (2005, 108) betont: „cet emploi n'exprime pas du tout le mépris et n'est en rien marginal dans certains régions.“ In Hinblick auf das Beispiel bleibt festzuhalten, dass durch diesen dialektalen Zug in der direkten Rede die Situation und die Figur charakterisiert wird, ein häufiges Stilmittel in der Literatur. Wie viele andere Belege für *il y a + strong NP*, besonders bei stark referenzieller strong NP, ist damit auch dieser Beleg in einen Kontext fingierter und relativ deutlich diatopisch und/oder diastratisch niedrig markierter Mündlichkeit eingebettet (vgl. Coy/Umbreit 2015, 265-266).

auf diese Möglichkeit von *strong NPs* nach *there be* ein, und charakterisiert sie als „class of straightforward exceptions“ (1974, 6). Sie scheinen auch mit Listen, die nur ein einziges Element enthalten, zu funktionieren und haben in der Sekundärliteratur sehr viel Aufmerksamkeit auf sich gezogen (u.a. Rando/Napoli 1978; Dobrovie-Sorin/Beysade 2012, 110-111; Suñer 1982, 86-90; McNally 2011; Abbott 1993; Ward/Birner 1995; Hartmann 2013; Pons Rodriguez 2014). Auch eine Mischung aus *strong NP* und *weak NP* ist in diesen Listen möglich (70). Beispiel (70) zeigt zudem eine besondere Art des List Readings, nämlich die Aufzählung von anwesenden Personen anlässlich einer besonderen Gelegenheit (vgl. Coy/Umbreit 2015, 275-276; Coy 2016b, 291-292, sowie S. 90 der vorliegenden Arbeit). Eine wesentliche Eigenschaft von List Reading/Reminder Fällen ist, dass sie einen besonderen Kontext benötigen, die sogenannte „salient open proposition“ (Ward/Birner 1995, 734) oder den „predicative slot“ (Abbott 1993, 44). Abbott 1993 charakterisiert die List Reading Fälle dementsprechend als „contextualized existentials“, einen Term den ich für die weitere Arbeit übernehme. Diese „salient open proposition“, bzw. der „predicative slot“, erklären auch den Effekt des „availability reading“, der mit dem List Reading einhergeht, da genau der Zweck, für den die Entität der NP benötigt wird, in der *salient open proposition* gefordert wird. Auch der Reminder Effekt erklärt sich daraus (die NP wird immer zu einem bestimmten Zweck in Erinnerung gebracht) (vgl. zu Reminder auch Bolinger 1977, 115-119; Martin 2002). Häufig liegt in den Belegen gleichzeitig List Reading und Reminder vor, besonders bei Referenten, deren Existenz im allgemeinen Weltwissen oder im gemeinsamen Hintergrundwissen der Gesprächsteilnehmer vorausgesetzt wird, wie z.B. in den obigen Beispielen (68), (69). Die Verfügbarkeitslesart, die in manchen Fällen des List Reading wie etwa (69) vorliegt, weist diese Sätze als besondere Versprachlichungen des in Abschnitt 3.4 erarbeiteten Konzepts VERFÜGBARKEIT aus, während andere List Readings (z.B. die Aufzählung von anwesenden Personen in (70) oder (71) (s.u. S. 89)) rein zum Konzept PRÄSENZ gehören.

Die Beispiele, die in der englischsprachigen Literatur für das List Reading bzw. die kontextualisierten Existenziale angeführt werden, und die meist konstruiert sind, sehen in der Regel eine explizite *salient open proposition* in Form einer Frage vor, die dann dem jeweiligen Beleg vorangeht. So etwa schon in Milsark (1977, 4 Fn 1): „What else is there to worry about? Well, there's the wolf at the door...“, in Rando/Napoli (1978, 300): „How could we get there? Well, there's the trolley...“, in Ward/Birner (1995, 735): „Who was at the party last night? There was John, Mary, Fred, Susan, Hilda, Xavier, and Ethel“ oder auch in Abbott (2010, 211 Fn. 4): „Is there anything we have to watch out for at this next house? Well, there's

the dog in the yard...“. Neben der bereits erwähnten Kontextualisierung durch eine explizite Frage ist an den obigen Beispielen auch die teilweise fehlende Kongruenz von *there is* bei Aufzählungen von mehreren Elementen, die Pluralkongruenz erfordert hätten, und die häufige Verkürzung von *there is* zu *there's* bemerkenswert, beides Merkmale, die auf Mündlichkeit bzw. Nähesprache hindeuten. Die Beispiele in der Literatur beginnen zudem auffällig häufig mit dem Diskursmarker *well*. Dessen Funktion als „indicating the speaker's need to give (brief) thought or consideration to the point at issue“ bzw. „serving to relate a speaker's response to the ongoing conversation“ (Biber et al. 1999, 1086-1087) unterstreicht noch einmal die Notwendigkeit einer *open salient proposition* im vorangehenden Kontext. *Well* besitzt zudem eine besondere Intonationskontour (vgl. Pilch 1994, 437), und tatsächlich ist eine besondere Intonation des ganzen Satzes auch ein wiederkehrendes Merkmal in der Beschreibung der *List Reading* Sätze in der Forschungsliteratur (vgl. Rando/Napoli 1978; Woisetschlaeger 1983, 141; Abbott 2010, 211 Fn. 4). Insgesamt zeigen diese drei wiederkehrenden Charakteristika in den Beispielsätzen zum *List Reading* ein Bedürfnis der Autoren auf, diese Sätze offenbar als mündlich bzw. im Bereich der Nähesprache stehende Beispiele zu charakterisieren.

Die Einführung der *open salient proposition* durch eine explizite Frage ist jedoch nur die plakativste Form, einen passenden Kontext für *List Reading* Beispiele herzustellen. Die *salient open proposition* kann auch implizit bleiben, wenn sie aus dem vorangehenden Kontext erschließbar ist (vgl. Ward/Birner 1995, 735). In den Beispielen „Nobody around here is worth talking to.... Well, there's John, the duck salesman“ (Milsark 1974, 6) und „Nous ne pouvons pas divorcer: il y a les enfants“ (Bentley 2013, 678) aus der Sekundärliteratur wird dies durch den Bezug auf eine vorherige explizite Aussage und die präzisierende Ergänzung dieser Aussage erreicht, im ersten Fall durch eine teilweise Zurücknahme bzw. Korrektur der Aussage – bezeichnenderweise wird das Existenzial auch in diesem Beispiel wieder mit *well* eingeführt – im zweiten Fall durch eine Erklärung bzw. Begründung der Aussage, verstärkt durch den Doppelpunkt und die entsprechende Intonation. Auf einer durch den Kontext zwar naheliegenden, aber implizit bleibenden *salient open proposition*, die hier im Stil eines *hanging topic* eingeführt wird, beruht auch die Pointe im folgenden Beispiel (71).

- (71) - Chez nous, pour le réveillon, je lui ai dit, **il y aura mémé, ma tante Dorothée, et tonton Eugène.**  
- Chez nous, m'a dit Alceste, **il y aura du boudin blanc, et de la dinde.** (R. Gosciny/J.-J. Sempé, *Histoires inédites du Petit Nicolas*, 2004)<sup>32</sup>

Der kleine Nick unterhält sich mit seinem Freund Alceste (diese Figur heißt in der deutschen Übersetzung *Otto*) über den bevorstehenden Weihnachtsabend. Während Nick über die anwesenden Personen spricht, zählt Alceste die Speisefolge auf. Das List Reading bezieht sich so auf zwei verschiedene Elemente des Frames WEIHNACHTSABEND, und damit auf zwei unterschiedliche *salient open propositions*, nämlich 1: *Wer kommt alles zum Essen?* beziehungsweise 2: *Was gibt es zum Essen?*. Dies ist möglich, da die *salient open proposition* im vorherigen (und auch nachfolgenden) Kontext implizit bleibt. Die Komik ergibt sich daraus, dass Alcestes Äußerung an dieser Stelle die Lesererwartung enttäuscht:<sup>33</sup> statt seinerseits die Familienmitglieder oder andere wichtige Personen, die am Weihnachtsabend anwesend sein werden, aufzuzählen, d.h. anstatt sich auf die implizite *salient open proposition 1* zu beziehen, setzt er den Schwerpunkt auf die Speisen. Anstatt das Gespräch kohärent voran zu bringen, führt Alceste damit eine weitere implizite *salient open proposition 2* ein. Die verschiedenen *salient open propositions* führen zu zwei unterschiedlichen Existenzialsätzen – die Aufzählung der Personen gehört zum Typ PRÄSENZ, die Aufzählung der Speisen ist ein Spezialfall der VERFÜGBARKEIT (vgl. Abschnitt 3 dieser Arbeit). Hier zeigt sich die übergreifende Verwendbarkeit des List Reading und die große Nähe der beiden Konzepte. Durch den in diesem Beispiel erzeugten Parallelismus zweier Existenzialsätze, die trotz gleicher Konstruktion auf unterschiedliche *salient open propositions* Bezug nehmen und leicht unterschiedliche Konzepte versprachlichen, ergibt sich die für eine Pointe typische Inkongruenz (vgl. Müller 2003). Zum vollen Verständnis dieser Textstelle gehört allerdings, dass Alceste/ Otto im gesamten Diskursuniversum des kleinen Nick als Figur charakterisiert wird, die ständig isst. Beide Kinder zählen also die für ihr emotionales Wohlbefinden wichtigsten Komponenten des Festes auf und beziehen sich damit auf die aus ihrer Sicht jeweils salienteste *open proposition* im Kontext des Weihnachtsabends, ohne zu

---

32 zitiert nach R. Gosciny/J.-J. Sempé (2004)[1959-1965]: *Histoires inédites du Petit Nicolas*, o.O.: IMAV éditions, S. 612.

33 Die Enttäuschung der Rezipientenerwartung ist generell das Kennzeichen einer Pointe, wie Müller 2003 schreibt (ebd.): „Der Terminus [Pointe] bezeichnet den (z.B. durch einen Text) verursachten Effekt einer produktiven Erwartungsenttäuschung oder einer überraschenden Wendung [...] Potentiell pointenwirksam ist ein Text aufgrund einer *inkongruenten* Gedanken- oder Wortverknüpfung, die gleichwohl sinnvoll erklärt oder wenigstens motiviert werden kann (durch eine *incongruity resolution*).“ Zum Bereich der Wortspielforschung vgl. auch die Beiträge in Winter-Froemel/Zirker 2015 und Zirker/Winter-Froemel 2015.

thematisieren, dass diese leicht unterschiedlicher Natur sind und so ein inkongruenter Diskurs erzeugt wird. Der Leser oder die Leserin hätte an dieser Stelle eigentlich eine andere Äußerung erwartet, findet sich durch die Person des Alceste jedoch im Diskursuniversum wieder. Die lokale Diskrepanz zwischen erwarteter Äußerung und tatsächlicher Äußerung, die im globalen Kontext des Diskursuniversums und der Figurencharakteristik jedoch wiederum erwartbar wird (für Alceste/ Otto sind Speisen emotional mindestens ebenso wichtig wie Personen) erzielt so gleichzeitig einerseits einen komischen Effekt, andererseits einen Effekt der Vertrautheit, und wirkt so wie ein humorvolles Augenzwinkern des Autors an die Leser. Das Beispiel profitiert zudem von einer formelhaften Wendung, die im Kontext der Aufzählung von beteiligten Personen an einem sozialen Ereignis, wie einer Feier, häufig eingesetzt wird. Coy/Umbreit (2015, 275-276) zeigen dies im Korpus Frantext, wo diese Wendung vor allem in Tagebüchern und Memoiren (die an sich ja eher zur Nähesprache neigen, ebenso wie die Erzählungen des Kleinen Nick – darüber hinaus findet sich auch der oben zitierte Beleg in der direkten Rede, d.h. der fiktiven Mündlichkeit) auftritt. Eine Untersuchung von C-Oral-Rom (s. Abschnitt 7.3.4 der vorliegenden Arbeit) weist für diesen Formulierungstyp auch die Verankerung in der spontanen Mündlichkeit nach, wie im folgenden Bsp (72). Ganz wie in den Belegen dieses Typs aus Tagebüchern und Memoiren (vgl. Coy/Umbreit 2015, 276) wird auch hier zunächst der Anlass für die Zusammenkunft (*une belle croisière*) und die Obergruppe (*un groupe de copains*) genannt, bevor anschließend mit *il y a* die anwesenden Personen aufgezählt werden:

(72) et donc là on a fait **une belle croisière / avec un groupe de copains / donc il y avait # Dédé / un [/] # celui qu'on appelle le petit nain // # \$ c'est une personne qui a déjà une cinquantaine d'années / # \$ il a les cheveux blancs / mais très sympa / très rigolo / très actif // # \$ \_P1<sup>34</sup> / # \$ un &col [/] un ami également qui plonge souvent avec nous // # \$ il est entraîneur de chevaux # // \$ il est à Parilly là // \$ il a une écurie à Parilly // # \$ enfin il entraîne / c'est pas ses chevaux / il entraîne des chevaux donc &i [/] c'est son travail // # \$ **il y avait sa femme \_P2 / # \$ sa fille \_P3 // # \$ qui plonge également // # \$ \_P2 ne plonge pas elle // \$ elle était venue simplement pour &euh # xxx dans [/] dans cette croisière pour la ballade // # \$ entre autres elle s'est bien embêtée parce que / # à part &euh / # voir la [/] la mer / elle a pas [/] elle a rien vu d'autre // # \$ parce que &d sur un bateau c'est quand même assez restreint et / # on peut pas trop se balader il y a pas de shopping à faire il y a rien à faire / # \$ donc c'était vraiment pas une croisière pour elle // # \$ **il y avait Gérard / # \$ un cas / # \$ spécial hhh du [/] du club // # \$ on a appris beaucoup de choses sur lui ça nous a fait rire un peu mais enfin // # \$ **et il y avait donc Francine / ma compagne / et moi-même // (C-Oral-Rom, ffamnn01)********

34 Mit P1, P2, etc. werden in den französischen Transkriptionen von C-Oral-Rom Personennamen anonymisiert, der Sprecher nennt hier und im Folgenden also Namen verschiedener Personen (vgl. Campione/Véronis/Deulofeu 2005, 114). Zu weiteren Transkriptionszeichen vgl. auch Fn. 54 auf S. 133.

Kommen wir noch einmal auf Beispiel (21) zurück, das in Abschnitt 2.6 (ab S. 31) schon ausführlicher betrachtet wurde und hier als Beispiel (73) noch einmal wiederholt wird:

- (73) - J'avais quinze ans à l'époque... Si je fais le compte, il ne reste plus grand monde...  
- Il reste... Georges Sacher..., dis-je au hasard.  
- Plus pour très longtemps. Vous le connaissez ? [...]  
- Écoutez, me dit-il. Je ne peux plus parler de tout ça... Ça me rend trop triste... Je peux simplement vous montrer des photos... **Il y a les noms et les dates derrière...** vous vous débrouillerez...  
- Vous êtes vraiment gentil de vous donner tant de mal.  
Il me sourit. - J'ai des tas de photos... J'ai mis les noms et les dates derrière parce qu'on oublie tout... (P. Modiano, *Rue des Boutiques Obscures*, 1978)

Auf den ersten Blick wirkt dieses Beispiel ebenfalls wie ein List Reading: zwei Nomen mit definitivem Artikel, *les noms* und *les dates*, werden nach *il y a* aufgezählt. Allerdings sprechen zwei Dinge gegen eine Einordnung als List Reading. Erstens gibt es keine explizite *salient open proposition* im vorangehenden Text. Auch eine implizite *salient open proposition*, auf die sich der Satz *Il y a les noms et les dates derrière* direkt beziehen könnte, ergibt sich nicht unmittelbar. Eine kontiguitätsbasierte Beziehung zu einem vorher genannten Diskursreferenten, der die anschließend eingeführte NP aufgrund von Weltwissen erwartbar machen kann, wie hier die FOTOGRAFIEN, auf deren Rückseite NAMEN und DATUM notiert sind, reicht zur Erzeugung einer *salient open proposition* nämlich nicht aus. Ward/Birner 1995 zeigen dies am vergleichbaren Beispiel eines Telefons auf einem Büroschreibtisch bzw. in einem Büro. Aufgrund des Weltwissens ist die Präsenz eines Telefons in einem Büro selbstverständlich erwartbar, dennoch reicht dies nicht zur Erzeugung einer *salient open proposition* aus, sodass im zweiten Beispiel der Satz *There's the telephone* nicht angemessen erscheint (ebd., 735):

notice that in the absence of the relevant o[pen] p[roposition], the use of a *there*-sentence is infelicitous. Compare, for example, 31b  
[= What's on the office desk? There's the telephone, but nothing else. [OP: X is on the office desk]]  
with 32:  
Let's go over to my office. #There's the telephone, so we can order a pizza.

Zweitens ist eine wesentliche Voraussetzung für das Vorliegen eines List Readings eine einteilige Struktur des Existenzials. Nach dem Pivot darf keine weitere Konstituente mehr folgen. Enthält der Satz eine lokative PP, so muss diese als Modifikator strukturell in die Pivot-NP integriert sein (vgl. u.a. Woisetschlaeger 1983, 144 Fn. 6; Davidse 1999, 228; Abbott 2010, 211 Fn. 4; Leonetti 2016, 96-97; s. auch die Ausführungen in Abschnitt 2.6 der vorliegenden Arbeit, insbesondere S. 38). Dies ist hier jedoch nicht gegeben, da *derrière* eine strukturell eigenständige Konstituente bildet.

Zusätzlich wird in der vorliegenden Arbeit eine weitere, typisch französische Gruppe von Belegen in die Kategorie der kontextualisierten Existenziale eingeschlossen. Es handelt sich um die *il y a ... qui* Konstruktion, in der ebenfalls starke Nominalgruppen, insbesondere Eigennamen, auftreten (74).

(74) tout va bien là-bas ? [...] -oui, oui... **il y a le garde champêtre qui** s'est cassé le bras... le père Canivet est mort... m le curé a perdu sa bourse, [...] autrement, tout va bien (E. Zola, *Une page d'amour*, 1878)

Die Konstruktion wird auch „eventive existential“ oder „construction événementielle“ genannt und ist auch im Italienischen und Katalanischen vertreten (vgl. u.a. Dobrovie-Sorin/Beyssade 2004, 81-84; Dobrovie-Sorin/Beyssade 2012, 106; Leonetti 2008, 141; Necker/Simon/Tronci 2009; Cruschina 2012, 97-104; Karssenberg 2017, Karssenberg/Lahousse 2017). Es handelt sich um eine klassische Präsentativformel, die hauptsächlich im gesprochenen Französisch auftritt und später noch genauer vorgestellt werden soll. Ähnlich wie die klassischen „contextualized existentials“ ist auch bei der *il y a qui* Konstruktion die Kontextualisierung der NP obligatorisch. Diese leistet der Relativsatz, der nicht weglassbar ist. Anders als beim List Reading oder beim Reminder erfolgt diese Kontextualisierung jedoch nicht *vor* dem betreffenden Existenzial, sondern *danach*. Die absolute Notwendigkeit, dass die Kontextualisierung beim List Reading schon im Vorhinein erfolgt, betonen sowohl Abbott (1993, 44, Hervorhebung C.C.): „the predicative slot must be fixed *before* they [=proper nouns and anaphoric definites] are introduced“ als auch Ward/Birner (1995, 734): „an open proposition represents PRESUPPOSED OR BACKGROUNDED information“ (Hervorhebung im Original). Abbott (2010, 211 Fn. 4) bekräftigt: „existentials of this type do not occur felicitously at the beginning of a discourse. Instead, they typically serve to provide suggestions or reminders to the addressee, relevant to some issue which has already been raised.“ Hier ergibt sich der größte Unterschied zu der Französischen *il y a ... qui* Konstruktion, die vorzugsweise zur Antwort auf die Frage *Qu'est-ce qui s'est passé* oder zu Beginn einer Erzählung verwendet wird. Die Kontextualisierung der Pivot NP erfolgt dann erst durch den sich an den Pivot anschließenden, obligatorischen Relativsatz.

### 5.3 Lokalisierungen (PRÄSENZ)

Die in diesem Abschnitt vorgestellte Kategorie betrifft ebenfalls echt definite referenzielle NPs. Diese haben jedoch keine Verfügbarkeits-, Erinnerungs- oder Listenlesart, sondern sind Fälle von Lokalisierung oder Präsenz. Dies zeigen u.a. die in Abschnitt 2.6 ausführlich besprochenen Beispiele *Il y a les noms et les dates derrière* und *Puisque tu sais si il y a les clés dans ma poche*, hier als Bsp. (75), (76) wiederholt, sowie die in Abschnitt 5.1 vorgestellten Beispiele (60)-(63), eines davon hier als (77) wiederholt, und das weitere hier neu eingeführte Beispiel (78). Bei allen diesen Beispielen handelt es sich eindeutig um Sätze des Typs RHEMATISCHE LOKALISIERUNG bzw. PRÄSENZ.

- (75) *Il y a les noms et les dates derrière.* (P. Modiano, *Rue des Boutiques Obscures*, 1978)
- (76) *Puisque tu sais si il y a les clés dans ma poche*, tu sais donc sur quoi j'ai juré. (B.-M. Koltès, *Quai Ouest*, 1985)
- (77) *Il y avait le cadavre d'un homme sur la terrasse des voisins* (C. Férey, *Mapuche*, 2012)
- (78) *Nous sommes revenus par Bellevue... Nous avons pris au bout de l'avenue du château par un chemin à droite... un petit chemin charmant... Il y avait la Seine en bas... on la voyait dans les arbres... [...] c'était superbe* (E.de Goncourt, *Soeur Philomène*, 1861)

Während die Pivots in den Beispielen (75), (77) und (78) diskurs-neu sind, und die definiten Artikel durch die Einzigkeit des Referenten in (77), (78), durch Postdetermination im Stil eines *weak definite* in (78) und durch eine assoziative Anapher in (75) erklärt werden können, die Beispiele also im Einklang mit gängigen Ausnahmeerklärungen stehen, die sich auf die Diskurs- oder Hörerneuheit der NP und die Unterscheidung von *semantic uniqueness* und *pragmatic uniqueness* stützen (z.B. Ward/Birner 1995; Hartmann 2013), ist *les clés* in Beispiel (76) klar anaphorisch, diskurs-alt und hörer-alt, sowie durch *pragmatic uniqueness* gekennzeichnet. Darüber hinaus kann es sich wegen der lokativen Coda, die nicht in die NP integriert ist, nicht um ein List Reading handeln. Hier versagen also alle gängigen Ausnahmeerklärungen, sodass das Vorkommen in einem Satz des Typs RHEMATISCHE LOKALISIERUNG als eigenständige, bisher unbeachtete Ausnahme zum Definitheitseffekt eingeschätzt werden muss.

#### 5.4 Weitere Ausnahmen

Zusätzlich gibt es noch weitere Ausnahmen, die einzelne Determinierer betreffen. Bei Allquantoren wie *tout* ist beispielsweise die *Quantification over kinds* als Ausnahme allgemein anerkannt:

- (79) **Il y avait toutes sortes de médecins à la réunion.** (Dobrovie-Sorin/Beysade 2004, 50)

Dobrovie-Sorin/Beysade (2012, 112-117) und McNally (2011, 1842-1843) widmen sich ausführlich diesem Typ Ausnahme. Hartmann (2013, 16-17) diskutiert die Benennung und die Frage, worüber in diesen Sätzen *wirklich* quantifiziert wird kritisch (handelt es sich wirklich um ganze Arten, wie die Benennung nahe legt, oder nicht doch eher um einzelne Vertreter der jeweiligen Art). Eine äquivalente Beschreibung im kognitiven Framework liefert Davidse (1999, 215, 226-228), die diese Konstruktion „subkind reading“ (ebd., 227) nennt.

Mit Demonstrativartikel besteht die Möglichkeit eines sogenannten „indefinite this“. Diese Benennung stammt aus v.Heusinger (2011, 1053-1054), das Phänomen an sich beschreiben aber auch Ward/Birner (1995, 738-739) und Abbott (2010, 212). Davidse (1999, 231) nennt diesen Typ „pseudo-definite reference“, Lyons (1999, 176) spricht von „colloquial this“. Alle Autoren stimmen darin überein, dass sie diesen Gebrauch des Demonstrativum als indefinit bewerten. Lyons 1999 präzisiert darüber hinaus, dass *this* in dieser Verwendung indefinit spezifisch referiert, d.h. dass der/die Sprecher/in einen konkreten Referenten bezeichnet (ebd., 176-177). Dies zeigen auch die Beispiele, die in der Literatur genannt werden:

- (80) One day last year on a cold, clear, crisp afternoon, **there was this huge sheet of ice** in the street. (Ward/Birner 1995, 738).
- (81) **There was this faith healer**, you see (Davidse 1999, 231)
- (82) **There was this dishy logician** at Mary's party. (Abbott 2010, 212)
- (83) **There's this strange message** on the notice board (Lyons 1999, 176)

Wie die folgenden Belege aus Frantext zeigen, kommt diese indefinite Verwendung des Demonstrativartikels auch nach *il y a* vor. In allen Beispielen wird durch den Kontext deutlich, dass es sich nicht um eine unmittelbar in der Situation oder im Text deiktische Verwendung von *ce* handelt, sondern um eine absichtlich unbestimmte, vage gehaltene Referenz auf neu eingeführte Diskursreferenten.

- (84) À un degré plus élevé de l'échelle de la fortune - et peut-être aussi de celle du mal - **il y avait ce multimillionnaire américain** vivant en France, un Vanderbilt je crois, dont j'avais su par les journaux qu'il lui était arrivé un accident d'automobile (M. Leiris, *La règle du jeu*, 1948)
- (85) - Moi j'étais de garde dimanche, reprit-elle, et... Et **il y avait ce gosse**, là... à peine plus âgé que toi... un danseur... Il m'avait montré des photos... Un danseur, Charles... (A. Gavalda, *La Consolante*, 2008)
- (86) Et puis, **il y avait cette gamine** aussi... j'me souviens plus d'son nom... (A. Gavalda, *La Consolante*, 2008)

In der französischen Grammatikographie wird diese Verwendung auch als „ce mémoriel“ bezeichnet (vgl. Riegel/Pellat/Rioult 2009, 287), eine Benennung, die zum einen ebenfalls auf die Spezifität verweist, zum anderen den etwas verschwommenen Charakter der Referenz unterstreicht (der/die Sprecher/in hat einen konkreten Referenten im Sinn, selbst wenn er/sie sich nicht mehr ganz genau erinnert). Darüber hinaus erinnern einige Verwendungen des Demonstrativartikel bei abstrakt-generischen Nominalphrasen bzw. Postdetermination (*cette clameur confuse des victimes, ce demi-sourire diversement expressif selon les âges*, s.o. S. 84) an ein „indefinite this“, das im Vergleich zum definiten Artikel (*la clameur confuse des victimes, le demi-sourire diversement expressif*) die Eindeutigkeit und den konkreten Situationsbezug verwischt und stattdessen ins Allgemeinere zielt. Die Nominalgruppen erhalten durch dieses *ce* zusätzlich eine evaluative Note (vgl. Riegel/Pellat/Rioult 2009, 288). Anstatt den Referenten direkt zu benennen wird er als zu einem bestimmten Typ gehörig charakterisiert, mit dem evtl. bestimmte positive oder negative Konnotationen einhergehen.

## 6 *Il y a*

In der weiteren Arbeit soll der Definitheitseffekt bei französisch *il y a* im Mittelpunkt stehen, und so am Beispiel des Französischen die Rolle von EXISTENZ und PRÄSENZ in Bezug auf den Definitheitseffekt ganz konkret überprüft werden. Dazu wird in diesem Kapitel zunächst eine genauere Beschreibung der Eigenschaften von *il y a* geleistet, bevor die Ausprägung des Definitheitseffekts bei *il y a* anschließend durch mehrere Korpusstudien quantitativ und qualitativ untersucht wird. Vorab kann bereits festgehalten werden, dass in vielen französischsprachigen Arbeiten zu *il y a* die Definitheitsrestriktion bzw. der Definitheitseffekt überhaupt keine Rolle spielt. Wenn die Determination der Pivot NP überhaupt thematisiert wird, dann höchstens flüchtig und meist ohne Bezugnahme auf die Debatte rund um den Definitheitseffekt in der generativistisch oder formal-semantisch geprägten Literatur. Die meisten Arbeiten konzentrieren sich stattdessen auf die präsentativische Funktion von *il y a* sowie dessen diskurspragmatische Rolle insbesondere im gesprochenen Französisch, oder auf den Zusammenhang zwischen der Existenzkonstruktion *y avoir* und dem Possessivverb und Auxiliar *avoir* sowie dem Lokativpronomen *y*.

### 6.1 Lexika

In der französischen Lexikographie wird *y avoir* übereinstimmend zu *avoir* eingeordnet, jedoch dient meist *il y a* als Zitierform. Der *Nouveau Petit Robert 2017* (NPR) widmet der Konstruktion im Eintrag zu *avoir* beispielsweise einen eigenen Unterabschnitt, der mit *il y a* überschrieben ist. Ebenso verfährt der *Grand Robert de la langue française (deuxième édition)*, dessen Definition und Strukturierung des Artikels im Wesentlichen mit der des NPR übereinstimmt und lediglich etwas mehr Zitate aus der Literatur enthält. Auch im *Dictionnaire de l'Académie Française (9e édition)* und im *Trésor de la langue française informatisé* (TLFi) sind *il y a* eigene Unterabschnitte in den jeweiligen Artikeln zu *avoir* gewidmet.<sup>35</sup> In den Einträgen wird *il y a* als „expression impersonnelle“ (NPR) oder „verbe impersonnel“ (TLFi) mit präsentativer Funktion charakterisiert; das Akademiewörterbuch nennt *il y a* einen „Galicisme“. Der NPR und das Akademiewörterbuch heben in erster Linie die Bedeutung EXISTENZ, die *il y a* tragen kann, hervor (Die ersten Definitionen zum Stichwort *il y a* lauten folgendermaßen: NPR 2017: „Expression impersonnelle, servant à présenter une chose comme existant“; Académie: „Il est, il existe, il se trouve“). In zweiter

<sup>35</sup> Beide Wörterbücher sind auf der Seite <<http://www.cnrtl.fr/definition/>> des *Centre National des Ressources Textuelles et Lexicales*, des CNRS, ATILF und der Universität Nancy, zugänglich (Stand Juli 2017).

Linie erwähnen sie den temporellen Gebrauch von *il y a* und nennen anschließend einige Phraseologismen (*Il n'y a pas de quoi, Tout ce qu'il y a de, Il n'y a qu'à, Il n'y en a que pour*).

Der TLFi sieht die Bedeutung von *il y a* dagegen nicht in erster Linie in der Existenzprädikation. Stattdessen wird dort *il y a* mit „Morphème de présentation“ charakterisiert, und folgendermaßen beschrieben:

présentatif pur comme *voici\** et *voilà\**, il peut être suivi d'un subst[antif] précédé d'un art[icle] ou d'un adj[ectif] indéf[ini], d'un adj[ectif] poss[essif], d'un adj[ectif] dém[onstratif], ou encore de l'art[icle] défini. *Il y a* opère un choix parmi tous les possibles : *il y a le facteur qui passe* (parmi tout ce qui peut passer le facteur est distingué)

Nach Beispielen und Phraseologismen (u.a. ebenfalls *Il n'y a qu'à* und *Tout ce qu'il y a de*) wird in einem zweiten größeren Abschnitt der temporelle Gebrauch angeführt. Anschließend wird in einem weiteren Unterabschnitt auf die Möglichkeit einer alternativen Konstruktion des präsentativen Gebrauchs (*Il y a mon frère qui est malade* ↔ *J'ai mon frère qui est malade*) hingewiesen. Der TLFi nennt, anders als NPR und Académie die Existenzprädikation überhaupt nicht als Bedeutung von *il y a* (im gesamten Artikel zu *avoir* kommen die Wörter *exister, existentiel* oder *existence* überhaupt nicht vor, weder in den Umschreibungen noch bei den Synonymen),<sup>36</sup> weist stattdessen aber bereits im ersten Abschnitt auf die Möglichkeit der Kombination mit *strong NPs* hin. Die Einträge vertreten somit extreme, entgegengesetzte Standpunkte und sind damit beide in gewisser Weise unbefriedigend, da weder der eine noch der andere Eintrag dem vollen Bedeutungs- und Verwendungsspektrum von *il y a* gerecht wird.

Der Grand Robert und der NPR integrieren die zeitliche Verwendung als Unterbedeutung einer allgemeineren „Abstandsangabe“, die sich auf Zeit oder Raum beziehen kann („il y a suivi d'une indication de temps ou de distance“). Der TLFi und das Akademiewörterbuch separieren hingegen die zeitliche Verwendung als eigenen, klar abgegrenzten Untereintrag, der sich nur auf die zeitliche Verwendung bezieht (TLFi: „Jouant le rôle d'une prép[osition] introduisant un compl[ément] de temps“, Académie: „*Il y a*, pour indiquer une durée. Joue le rôle d'une préposition“).

---

<sup>36</sup> *Il y a* wird andersherum aber sehr wohl als Synonym/ Bedeutung von *il existe* angegeben, s.v. „exister“.

## 6.2 Grammatiken und linguistische Sekundärliteratur

Auch in der Grammatikographie wird die Konstruktion mit *il y a* zitiert und als *locution verbale impersonnelle* bezeichnet. Dementsprechend wird sie meist bei den unpersönlichen oder präsentivischen Konstruktionen behandelt (z.B. Riegel/Pellat/Rioul 2009, 746-749, 757-763, 819-820). Riegel et al. unterscheiden zwischen einem präsentivischen *il y a* und einem existenziellen *il y a*, und schreiben (ebd., 760):

*Il y a* possède en fait deux valeurs : il joue le rôle d'un présentatif, analogue à *voici*, mais il exprime aussi l'existence et équivaut dans ce cas à *il existe*. [...] Son origine impersonnelle explique la préférence de *il y a* pour l'indéfini [...]. L'indéfini se justifie dans l'interprétation existentielle : *il y a* pose l'existence d'un référent. Dans son sens présentatif en revanche, *il y a* peut être suivi d'un groupe nominal défini, qui peut se limiter à un nom propre.

Die Einschätzung, dass gerade bei der existenziellen Bedeutung der indefinite Artikel gerechtfertigt ist, im präsentivischen Gebrauch hingegen Definita stehen können, ist der oben beschriebenen These von Bull 1943 und Gast/Haas 2011 diametral entgegen gesetzt. Zudem wird auch bei Riegel/Pellat/Rioul 2009 zunächst der Definitheitseffekt aus der Eigenschaft der unpersönlichen Konstruktion heraus erklärt; unpersönliche Konstruktionen hingegen zeichnen sich jedoch meist durch ihre Präsentivität aus, sodass sich auch hier ein Widerspruch ergibt. Unklar bleibt ebenfalls, was mit „poser l'existence d'un référent“ gemeint ist. Sofern es sich um die Diskurseinführung handelt, wäre dies eigentlich genau eine Aufgabe der präsentivischen Verwendung von *il y a*.

Weitere Arbeiten, die *il y a* in erster Linie als *présentatif* beschreiben, und anderen präsentivischen Ausdrücken, meist *voilà/voici, c'est, il est* gegenüberstellen, teilweise auch präsentivischen Verwendungen des Verbs *avoir* wie in *J'ai eu mon beau-frère, moi, qui a fait un Paris-Nice*<sup>37</sup>, sind u.a. Martinet 1979, 82-83; François 1983; Schiller 1992. Als semantische Bedeutung von *il y a* wird in diesen Arbeiten, falls nicht überhaupt nur die präsentivische Funktion gesehen wird, meist relativ lapidar das Ausdrücken von „Existenz“ (ohne weitere Erklärungen oder Definitionen) gesehen, so z.B. Martinet (1979, 83): „il y a [marque] l'existence réelle“.<sup>38</sup> Léard 1992 behandelt unter dem Thema *Les gallicismes* ausführlich die präsentivische Konstruktion *il y a ... qui* und widmet sich in einer Gegenüberstellung von *il y a ... qui* und *c'est ... qui* explizit den Gemeinsamkeiten und Unterschieden von *être* und *avoir*.

---

37 Das Beispiel stammt aus dem *Corpus d'Argenteuil*, und ist hier zitiert nach Söll (1985, 161).

38 *Il y a* wird hier in Abgrenzung zu *voilà, soit* und *il est* gesehen, „existence réelle“ steht dabei in Abgrenzung zu „présence réelle“ und „existence hypothétique“ (Martinet 1979, 83): „*Voilà* marque la présence réelle ou supposée telle, *soit* une existence hypothétique, *il y a* l'existence réelle, *il est* étant sa variante littéraire“. Martinet führt diese Überlegungen nicht weiter aus, sodass die Frage nach (konzeptuellen) Unterschieden zwischen *présence, existence, réelle* und *hypothétique* an dieser Stelle keine Beantwortung findet.

Nach Waltereit 1998 erzeugt *y avoir* eine Kontiguität zwischen dem Pivot („dem einzigen Aktanten“, ebd., 97) und der Situation (ebd., 97): „*Y avoir* lässt sich auch metaphorisch paraphrasieren als ‚die Redesituation hat‘ [...] Das Objekt von *y avoir* lässt sich als Figur auffassen, die gegen einen maximal unspezifischen Grund - den Redekontext – profiliert wird“. Eine ähnliche Ansicht für die englische *there be* Konstruktion vertreten Chen 2011 und Langacker 2009 (vgl. auch den Abschnitt „Vergleich mit Langacker 2009“ in Kapitel 3, S. 42).

Bichard 1997 bietet eine umfassende, semasiologisch angelegte deskriptive Korpusstudie auf der Grundlage eines selbst erstellten synchronen Korpus, das überwiegend aus literarischen Werken des 20. Jh. besteht, und darüber hinaus einige Hefte des *Nouvel Observateur* und 4 mündliche Korpora enthält (3 der mündlichen Korpora sind Telefongespräche; dies könnte seine Ergebnisse zusätzlich zu dem Übergewicht der literarischen Sprache verzerrt haben: die Ergebnisse der für die vorliegende Arbeit durchgeführten Korpusrecherche in C-Oral-Rom deuten auf eine abweichende Verwendung von *il y a* im Telefongespräch gegenüber spontaner gesprochener Sprache mit physischer Präsenz beider Partner hin, vgl. Abschnitt 7). Bichards Zahlen (12% der *il y a* Konstruktionen mit *strong NP*, 8% zeitliches *il y a*, ebd., 79, 470) liegen in einer ähnlichen Größenordnung wie die in dieser Arbeit ermittelten Zahlen zu Frantext (vgl. Tabelle 4, S. 136 der vorliegenden Arbeit). Dadurch wird indirekt der großteils literarische Charakter seines Korpus bestätigt.<sup>39</sup> Bichard 1999 sieht über den diskursfunktionellen präsentativischen Gebrauch hinaus eine sehr allgemeine Bedeutung für *il y a* (ebd., 52): „Certes, *il y a* a pour fonction d'introduire un rhème nouveau, appelé à devenir aussitôt thème. Mais il nous semble que son archi-fonction est de poser une différenciation qualitative“. Meulleman 2012a; 2012b stellt ebenfalls eine ausführliche Korpusstudie vor. Ihr Korpus besteht aus französischen, spanischen und italienischen Zeitungsartikeln, in denen sie die Verwendung von *il y a* sowie *haber* und *esserci* mit lokativen Ergänzungen untersucht. Ihre Ergebnisse wurden in die Betrachtungen zur Verwendung von *il y a* in verschiedenen Textsorten einbezogen (vgl. Abschnitt 7.1).

Sauvageot 1972 ordnet die im gesprochenen Französisch zu beobachtende häufige Benutzung von *il y a* als „innovation du parlé“ ein, und charakterisiert ihren präsentativen Gebrauch als „familier“ (ebd., 158): „L'emploi d'*il y a* [...] sert souvent, dans le style familier à introduire une communication contenant un constat“. François 1983 stellt für das gesprochene

---

<sup>39</sup> Bichards Korpus umfasst auch einige nächsprachliche Werke, wie z.B. *Zazie dans le métro*, ist allerdings generell eher heterogen, und in Bezug auf die Textsorten nicht ausgewogen zusammengestellt.

Französisch in einer Korpusstudie einen gleichbleibend hohen Gebrauch der präsentativen Konstruktionen *il y a* (und *c'est*) fest, unabhängig von Sprechsituation oder Bildungsgrad, Alter und sozio-ökonomischem Status der Sprecher. Dies steht im Gegensatz zur Schriftsprache, in der *il y a* gemieden wird (ebd.). Das Vermeiden von *il y a* in der Schriftsprache scheint zu einem nicht unerheblichen Teil auf den Schulunterricht zurückzugehen (vgl. Söll 1985, 159-162).<sup>40</sup> Ein Indiz für die immer noch bestehende Wirksamkeit präskriptiv-normativen Drucks zur Vermeidung von *il y a* liefert auch eine Teilnehmerin (TN\_id 166) des *Sentence Generation and Definition Tasks* (vgl. Abschnitt 6.4.1), die im Kommentarfeld am Ende des Fragebogens anmerkt: „en cours de français, il est recommandé de ne pas utiliser l'expression *il y a* dans les devoirs écrits.“

Koch/Oesterreicher (2011, 114-116) sehen im Gebrauch des präsentativen *il y a* ebenfalls ein typisch nächsprachliches Verfahren und damit ein Kennzeichen konzeptioneller Mündlichkeit. Dabei sind die Vorteile des präsentativen Gebrauchs, die sich strukturierend auf die Diskursentfaltung auswirken, ausschlaggebend für die hohe Frequenz von *il y a*, nicht etwa der besondere Bedarf über Existenz zu sprechen (vgl. Söll 1985, 161; Lambrecht 1994, 179; Koch/Oesterreicher ebd.).

### 6.3 Existenz und Lokalisierung bei *il y a* in der Sekundärliteratur

Léard (1992, 31) unterscheidet für *il y a* ... *qui* verschiedene Verwendungsweisen von *il y a*, nämlich *tours locatifs*, *tours existentiels*, *tours clivés*. Auch Achard (2015, 140-150) unterscheidet bei *il y a* einen existenziellen und einen lokativen Gebrauch und schreibt (ebd., 141): „*il y a* [...] constitutes the most frequently attested way of expressing location“. Charakteristische Kennzeichen des lokativen Gebrauchs sind für ihn zum einen, dass der Pivot eine konkrete Entität darstellt („First, the located object is concrete“, ebd. 141) und zum anderen, dass der Satz eine Ortsangabe enthält („the specific mention of a [...] spatial area within which the entity is contained“). In zwei seiner Beispiele, die er als besonders typisch für den lokativen Gebrauch zitiert, ist der Pivot auffälligerweise eine *strong NP* (definiter

---

40 François (ebd., 67) zählt in einem Korpus des gesprochenen Französisch aus den 70er Jahren 116 *il y a* pro „environ 10 000 monèmes“. Dies ergibt einen Quotient von 0,0116, der noch über dem Quotient des CFPP liegt – allerdings ist nicht ganz klar, wie groß die mit „environ“ angedeutete Abweichung von 10 000 Wörtern ist (d.h. ob und wenn ja um wieviel der Korpus größer als 10 000 tokens ist), und welche Einheiten („monèmes“) sie genau gezählt hat, d.h. wenn die Größe des Korpus nach derselben Methode wie CFPP bestimmt worden wäre, ob er dann nicht gegebenenfalls größer wäre und dementsprechend der Quotient kleiner. Evtl. könnte auch eine mehrfache Zählung von wiederholtem *il y a* (François macht dazu keine Angaben) die Zahlen in die Höhe treiben.

Artikel und Demonstrativartikel). Dies kommentiert Achard nicht (da sein Augenmerk auf anderen Dingen liegt), passt aber gut zu den Beobachtungen dieser Arbeit. Achard hebt jedoch hervor, dass die Unterscheidung zwischen Existenz und Lokalisierung alles andere als trennscharf sei (ebd., 145): „*Il y a*'s existential [...] and its locational sense [...] represent the two opposite ends that define the predicate's semantic range. However, it is difficult to provide precise linguistic guidelines for reliably identifying these two senses. Numerous cases share important characteristics of both existence and location“. Anschließend führt er eine Reihe von unklaren Sätzen an, die zwischen Existenz und Lokalisierung stehen (vgl. auch ebd., 105-107). Achards Beispiele, die er als Lokalisierung einstuft („*Cela ne signifie pas que la pensée pure nous dira s'il y a de l'or dans les montagnes d'Éthiopie; non; cela c'est l'expérience qui nous le dira*“ und „*Il y avait un lieu au monde aménagé selon ses idées et ses goûts*“) sind dabei jedoch im Verständnis dieser Arbeit gerade keine Lokalisierungen sondern Existenz mit Rahmen und Verfügbarkeit. Dies zeigt einmal mehr, dass hier noch erheblicher Klärungsbedarf besteht, und vor allem eine einfache Gleichsetzung, die aus dem Auftreten einer lokativen PP automatisch auf Lokalisierung schließt nicht funktioniert. Hinsichtlich des Definitheitseffekts nimmt Achard (ebd., 141) eine extreme Position ein (allerdings ohne sich explizit auf den Definitheitseffekt und die zugehörige Literatur zu berufen) und schreibt (ebd., 141): „the postverbal entity is completely unconstrained (any kind of nominal entity can follow *il y a*)“. Weiter äußert er sich nicht zu dem Thema. Dies ist typisch für kognitive Ansätze, die sich kaum für den Definitheitseffekt interessieren. Achard legt den Schwerpunkt vielmehr auf das *field* (ebd., 141): „the nature of the field with respect to which that entity is located is much more systematic“. Dieses *field* ist jedoch nicht mit der Präpositionalphrase zu verwechseln. Achard charakterisiert es folgendermaßen (ebd., 144): „[the *field*] profiles the mental scope necessary for the conception of the postverbal entity“. Das Interesse für ein „field“, einen „ground“ oder Hintergrund, auf dem die Entität der Pivot NP situiert bzw. profiliert wird, haben viele kognitivistische Ansätze zur Beschreibung von Existenzialen gemeinsam (vor Achard auch schon Davidse 1992; Waltereit 1998; Langacker 2009; Chen 2011), da sich über das *field* die Möglichkeit ergibt, die in Existenzialen oft vorhandenen, grammatikalisierten und teilweise semantisch ausgeblichenen Elemente lokativen Ursprungs (z.B. *there* oder *y*) in die Interpretation der Existenziale „hereinzuholen“.

Schiller 1992 widmet sich mit einer ausführlichen Korpusstudie den verschiedenen französischen *présentatifs*. Sie unterscheidet verschiedene Kontextfunktionen von *il y a*, darunter eine existenzielle Funktion („IL Y A im Sinne von IL EXISTE“), eine lokative

Funktion („IL Y A im Sinne von SE TROUVER DANS UN ENDROIT“) und eine ereignisbezogene Funktion („IL Y A im Sinne von SE PRODUIRE/ AVOIR LIEU“) (ebd., 118). Sie erwähnt auch die Existenz mit Rahmen (ebd., 120-121). Die rhematische Lokalisierung mit *il y a* benennt Schiller (ebd., 123), ganz wie ich es vorgeschlagen habe, mit „Präsenz“ (ebd., 123): „Bei dieser Kontextfunktion [= IL Y A im Sinne von SE TROUVER QUELQUE PART] handelt es sich nicht mehr um den Ausdruck der Existenz eines Sachverhalts schlechthin, sondern um die Präsenz, das Vorhandensein zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort“.

Martin 2002 spricht *il y a* zwei Bedeutungen zu, die mit Existenz und Präsenz identifiziert werden können (ebd., 83): „*il y a* (tout comme *il existe*) a fondamentalement pour fonction de poser ou de réactiver des formes d’existence : – l’existence dans la réalité (par opposition à l’existence purement conceptuelle) ; – l’existence occurrentielle (c’est-à-dire la présence ou la survenance)“, beschreibt in der Fußnote aber auch gleich die Schwierigkeit, beide zu unterscheiden, bzw. die unmerklichen Unterschiede von der einen Bedeutung zur anderen (ebd., Fn. 7): „La limite est floue entre l’existence en soi (l’existence dans la réalité) et l’existence occurrentielle (la simple présence). On glisse imperceptiblement du côté de l’existence occurrentielle, qui rend impossible *il existe*“. Entscheidend ist für ihn (wie für andere, z.B. Achard 2015) die Paraphrase mit *il existe*. Insgesamt gilt es zu beachten, dass ein präsentativer Gebrauch von *il y a* nicht automatisch dazu führt, dass der Satz auch lokalisierend ist. So sind etwa die Reminder Fälle oder das Availability Reading von *il y a* präsentativische Verwendungen, die nicht lokalisierend sind.

## 6.4 *Il y a* in der Einschätzung der Sprecher

### 6.4.1 *Sentence Generation and Definition Task*

Zur Erfassung der Bedeutungen von *il y a* in der Einschätzung französischer Muttersprachler bietet sich ein *Sentence Generation and Definition Task* an. Diese Methode erlaubt es, „die zentralsten Bedeutungen der untersuchten Wörter auf relativ einfache und eindeutige Weise [zu ermitteln]“ (Marzo 2013, 122), und wird in der Polysemieforschung sehr erfolgreich zur Erhebung der aus Sprechersicht salientesten Bedeutungen polysemer Lexien angewandt (vgl. Marzo/Rube/Umbreit 2007; Marzo 2013, 122-126; Umbreit 2015, 129-131; Marzo/Umbreit 2016, 431). Eine Anwendung dieser Methode ist auch für die vorliegende Fragestellung zur Erfassung bzw. Differenzierung verschiedener Bedeutungen oder Verwendungsweisen von *il*

*y a* hervorragend geeignet. Im *Sentence Generation and Definition Task* wird den Teilnehmern der Studie ein Stimulus vorgegeben, im vorliegenden Fall *il y a*, mit der Aufforderung, Beispielsätze, die den gegebenen Stimulus enthalten, zu bilden (= *Sentence Generation Task*). Anschließend sollen die Teilnehmer die Bedeutung, die der Stimulus im jeweiligen Beispielsatz ausdrückt, in diesem Fall also die Bedeutung von *il y a* im jeweiligen Satz, kurz beschreiben (= *Definition Task*). Dabei ist zu beachten, dass jeder Beispielsatz eine andere Bedeutung der Lexie repräsentieren soll, d.h. nur so viele Sätze gebildet werden sollen, wie die Teilnehmer Bedeutungen unterscheiden. Durch die Kombination aus einem Beispielsatz, der bestenfalls bereits eindeutig die intendierte Bedeutung des Stimulus erkennen lässt, und einer explizit metasprachlichen Aufgabe, in der die Teilnehmer die intendierte Bedeutung direkt angeben sollen, wird die Desambiguierung auch von nahe beieinander liegenden Bedeutungen einer polysemen Lexie, das heißt die Unterscheidung mehrerer lexikalischer Einheiten, deutlich vereinfacht. So können deutlich mehr Sprecherantworten ausgewertet werden, als bei einem einfachen *Sentence Generation Task* ohne Angabe der Definition durch den Sprecher (bei der Auswertung kann dann evtl. die durch den Sprecher intendierte Bedeutung nicht eindeutig rekonstruiert werden) oder einem reinen *Definition Task* (hier besteht das Problem, dass Definitionen von Laien häufig schwer verständlich oder unklar sind und nicht immer ersichtlich ist, auf welche Verwendung der jeweiligen Lexie sich der Sprecher mit seiner Definition überhaupt bezieht) (vgl. Marzo/Rube/Umbreit 2007; Marzo 2013, 124-125).

Im Fragebogen der Studie zur vorliegenden Arbeit waren 8 Freifelder vorgesehen, die Teilnehmer hatten also maximal 8 Möglichkeiten zur Bedeutungsunterscheidung. Diese wurden jedoch von keinem Teilnehmer vollständig ausgeschöpft; die höchste Zahl an gebildeten Beispielsätzen war 6. Durch die Offenheit der Fragestellung werden mit dieser Methode die salientesten Bedeutungen einer Lexie erfasst. Es wird jedoch auch festgestellt, ob eine Lexie in der Einschätzung der Sprecher *überhaupt* mehrere Bedeutungen hat, bzw. von den Sprechern mehrere Bedeutungen zugesprochen bekommt. Von besonderem Interesse für die Fragestellung ist daher, ob die Sprecher mehrere Arten von EXISTENZ, PRÄSENZ oder VERFÜGBARKEIT unterscheiden, oder ob sie es bei einem Beispielsatz für den Großbereich EXISTENZ/PRÄSENZ/VERFÜGBARKEIT belassen. Ersteres würde für eine Polysemie des Existenzials *il y a* sprechen, Letzteres eher für Unbestimmtheit, Vagheit, oder Kontextvarianz. Da die Vorgehensweise des *Sentence Generation and Definition Task* explizit semasiologisch und nicht auf den Bereich EXISTENZ/ PRÄSENZ/ VERFÜGBARKEIT eingeschränkt ist, vermittelt

| TN_id | Bsp. 1         | Bsp. 2         | Bsp. 3          | Bsp. 4      | Bsp. 5      | Bsp. 6   |
|-------|----------------|----------------|-----------------|-------------|-------------|----------|
| 146   | Existenz       | Präs./Verf.    | Verfügbarkeit   | Existenz    |             |          |
| 131   | Existenz       |                |                 |             |             |          |
| 109   | Ex. mit Rahmen | Auxiliar       | Possessiv       |             |             |          |
| 37    | Ex./Präs.      | zeitlich       |                 |             |             |          |
| 77    | Präsenz        | Existenz       | Präsenz         | Präsenz     |             |          |
| 152   | Präsenz        | Existenz       | zeitlich        | Präs./Verf. | Präsenz     |          |
| 31    | Präsenz        | Existenz       | zeitlich        |             |             |          |
| 97    | Präsenz        | Existenz       |                 |             |             |          |
| 74    | Präsenz        | Ex. mit Rahmen | Event           |             |             |          |
| 59    | Präsenz        | Ex./Präs.      | Phraseolog.     | zeitlich    | Präsenz     |          |
| 163   | Präsenz        | Präsenz        | Präsenz         |             |             |          |
| 147   | Präsenz        | Präsenz        | zeitlich        | Präsenz     |             |          |
| 58    | Präsenz        | Präsenz        | zeitlich        |             |             |          |
| 43    | Präsenz        | Ex./Verf.      |                 |             |             |          |
| 117   | Präsenz        | Possessiv      | Auxiliar        | zeitlich    | was ist los |          |
| 89    | Präsenz        | Possessiv      | Auxiliar        | zeitlich    |             |          |
| 57    | Präsenz        | was ist los    | zeitlich        | Existenz    |             |          |
| 161   | Präsenz        | was ist los    |                 |             |             |          |
| 142   | Präsenz        | zeitlich       | Ex./Präs.       | Präs./Verf. |             |          |
| 157   | Präsenz        | zeitlich       | Ex./Präs.       |             |             |          |
| 11    | Präsenz        | zeitlich       | Auxiliar        | Event       |             |          |
| 18    | Präsenz        | zeitlich       | Auxiliar        |             |             |          |
| 120   | Präsenz        | zeitlich       | Auxiliar        |             |             |          |
| 9     | Präsenz        | zeitlich       | was ist los     | Phraseolog. |             |          |
| 141   | Präsenz        | zeitlich       | Phraseolog.     |             |             |          |
| 160   | Präsenz        | zeitlich       | Phraseolog.     |             |             |          |
| 33    | Präsenz        | zeitlich       |                 |             |             |          |
| 44    | Präsenz        | zeitlich       |                 |             |             |          |
| 47    | Präsenz        | zeitlich       |                 |             |             |          |
| 55    | Präsenz        | zeitlich       |                 |             |             |          |
| 69    | Präsenz        | zeitlich       |                 |             |             |          |
| 71    | Präsenz        | zeitlich       |                 |             |             |          |
| 99    | Präsenz        | zeitlich       |                 |             |             |          |
| 101   | Präsenz        | zeitlich       |                 |             |             |          |
| 110   | Präsenz        | zeitlich       |                 |             |             |          |
| 121   | Präsenz        | zeitlich       |                 |             |             |          |
| 159   | Präsenz        | zeitlich       |                 |             |             |          |
| 162   | Präsenz        | zeitlich       |                 |             |             |          |
| 45    | Präsenz        |                |                 |             |             |          |
| 62    | Präsenz        |                |                 |             |             |          |
| 93    | Präsenz        |                |                 |             |             |          |
| 63    | Verfügbarkeit  | zeitlich       |                 |             |             |          |
| 125   | il y a qui     | Ex. mit Rahmen |                 |             |             |          |
| 75    | was ist los    | zeitlich       | Präsenz         | Präsenz     | was ist los | Existenz |
| 130   | Phraseolog.    | Auxiliar       | Präs./Ex./Verf. |             |             |          |
| 22    | Phraseolog.    | Phraseolog.    |                 |             |             |          |
| 164   | Phraseolog.    | zeitlich       | Präsenz         |             |             |          |
| 108   | Wetter         | was ist los    | Präsenz         |             |             |          |
| 137   | zeitlich       | Präsenz        | Ex./Präs.       |             |             |          |
| 95    | zeitlich       | Präsenz        | Präs./Ex. m. R. | was ist los | Phraseolog. |          |
| 166   | zeitlich       | Präsenz        | Präsenz         | Existenz    |             |          |
| 16    | zeitlich       | Präsenz        | Auxiliar        |             |             |          |
| 143   | zeitlich       | Präsenz        | was ist los     |             |             |          |
| 112   | zeitlich       | Präsenz        | zeitlich        | Existenz    |             |          |
| 41    | zeitlich       | Präsenz        |                 |             |             |          |
| 132   | zeitlich       | Präsenz        |                 |             |             |          |
| 156   | zeitlich       | Präsenz        |                 |             |             |          |

Abbildung 9: Ergebnisse des Sentence Generation and Definition Task

diese Methode einen semasiologisch angelegten Überblick zu den gebräuchlichsten Verwendungen von *y avoir*.

Die Datenerhebung erfolgte im Sommer 2014 mit 57 französischsprachigen Teilnehmern. Die Zahl der gebildeten Beispielsätze variiert zwischen einem Satz (4 Teilnehmer) und sechs Sätzen (1 Teilnehmer), durchschnittlich wurden 2,84, d.h. knapp 3 Beispielsätze zu jeweils verschiedenen Verwendungen von *il y a* angegeben. Abbildung 9 gibt eine Übersicht über alle gebildeten Beispielsätze; jede Zeile entspricht einem Teilnehmer, die einzelnen Tabellenfelder stehen für die Sätze des jeweiligen Teilnehmers (in der Reihenfolge, in der der Teilnehmer die Sätze gebildet hat). Verschiedene Farben kodieren dabei unterschiedliche Bedeutungen von *il y a* in den jeweiligen Sätzen.

Klar abgegrenzt erscheint eine zeitliche Bedeutung von *il y a*, die über 70% der Teilnehmer angeben. Von den Teilnehmern genannte Sätze sind unter anderem:<sup>41</sup>

(87) *j'étais en vacances il y a 2 semaines* - „indication de temps“ (TN\_id 166)

(88) *Il y a bien longtemps que je ne l'ai pas vu.* - „ca fait longtemps que je ne l'ai pas vu.“ (TN\_id 137).

Die zeitliche Bedeutung wird pro Teilnehmer höchstens einmal angegeben, d.h. sie scheint für die Teilnehmer klar fassbar und abgrenzbar zu sein. Dies kann gleichzeitig als Hinweis auf das Funktionieren der Methode an sich verstanden werden. Phraseologismen wie *S'il y a lieu, il n'a y pas le feu au lac, il y a fort à parier que*, Wendungen, die sich auf das Wetter beziehen (*Il y a du soleil*) und die typisch französische Präsentativformel *il y a ... qui* (*Il y a Florian qui m'attend*) sind in Abbildung 9 weiß unterlegt. In Grün sind Beispielsätze mit referenziellem *il* und *y* dargestellt, bei denen *avoir* entweder als Auxiliar des *passé composé* verwendet wird (hellgrün) oder eine possessive Beziehung ausdrückt (dunkelgrün). Diese sind zwar an sich keine Beispielsätze für die Konstruktion *il y a*, enthalten aber die Wortfolge *il y a*, und wurden daher von einigen Teilnehmern gebildet.

(89) *Il y a travaillé pendant longtemps.* - „quelqu'un a fait quelque chose à un endroit (dans le passé)“ (TN\_id 109)

(90) *Il va souvent à Berlin. Il y a une maison.* - „quelqu'un possède quelque chose à un endroit précis“ (TN\_id 109)

---

41 Wie bei Primärdaten aus Produktionsaufgaben oder Korpora allgemein üblich, gebe ich die Beispielsätze und Definitionen der Teilnehmer buchstabengetreu wieder und verzichte auf eine Korrektur von Rechtschreib- oder Tippfehlern.

Zwei Teilnehmer nannten einen Beispielsatz, der ein Ereignis beschreibt, in Abbildung 9 in Pink unterlegt. Passend zum Ereignischarakter wird in beiden Sätzen das Passé Composé *il y a eu* verwendet, während in den anderen Beispielsätzen Präsens oder Imparfait dominiert (vgl. auch Schiller (1992, 129-132), die in ihrem Korpus ebenfalls hauptsächlich Passé Simple oder Passé Composé für diesen Typ von *il y a* Sätzen feststellt).

(91) *Il y a eu un orage* - „il s’est produit un orage“ (TN\_id 74)

(92) *Il y a eu un accident* – „Indication d’évènement“ (TN\_id 11)

Schließlich wird von den Teilnehmern relativ häufig eine Bedeutung im Sinn von „was ist los“ abgegrenzt, die hier in Lila dargestellt ist. Diese Bedeutung stellt strenggenommen auch einen Phraseologismus dar. Da sie jedoch so oft genannt wurde und eine ganz typische Verwendung von *y avoir* charakterisiert, nämlich die ergebnisoffene Frage, auf die mit weitem Fokus bzw. *sentence focus* geantwortet wird und deren pragmatische Funktion das *event reporting* ist (vgl. u.a. Lambrecht 1994, 124, 137-139; vgl. auch Koch 1981, 219-220 zu *y avoir* als „verbe vicairé“ (= Stellvertreterverb) für *alle* Arten von Sachverhaltsdarstellungen, d.h. als maximal unspezifisches Verb zum Beschreiben oder Erfragen von Sachverhaltsdarstellungen jedweder Art), wurde sie bei der Ergebnisdarstellung in Abbildung 9 mit einer eigenen Farbe versehen. *Il y a* kann dabei sowohl in der Frage selbst verwendet werden (93), als auch die Antwort auf eine solche (evtl. implizit bleibende) ergebnisoffene Frage (94) einleiten.

(93) *Qu'est-ce qu'il y a?* - „Qu'est-ce qui se passe?“ ( TN\_id 149)

(94) *Il y a que je suis mécontente.* - „Se trouver / Il se trouve que je suis mécontente.“  
( TN\_id 75)

Die bisher besprochenen Bedeutungen bzw. Verwendungsweisen von *il y a* werden von den Teilnehmern jeweils maximal einmal genannt. Dies deutet darauf hin, dass die Teilnehmer diese Bedeutungen als eine, abzugrenzende Bedeutung bzw. Verwendung von *il y a* verstehen, deren unterschiedliche Salienz sich in den verschiedenen Häufigkeiten, mit denen sie genannt werden, widerspiegelt. Salienz wird dabei als Grad der „ease of activation“ verstanden, der mit dem jeweiligen entsprechenden Grad von Entrenchement der lexikalischen Einheit einhergeht (vgl. Langacker 1987, 59-60, 380, 384-386, 429-430; ders. 1991, 45, 159; Schmid 2007; Marzo/Umbreit 2016, 431). Gerade in einer linguistischen Untersuchung mittels Fragebogenstudie, in der sprachliches Wissen der Teilnehmer abgefragt und darüber hinaus eine metasprachliche Reflexion verlangt wird, in der die

Sprachverwendung also nicht in einen natürlichen sprachlichen Kontext eingebettet ist, sondern in einer künstlich geschaffenen Situation erfolgt, ist davon auszugehen, dass die Konzepte mit dem höchsten kontextunabhängigen Entrenchement insgesamt am häufigsten genannt werden und darüber hinaus auch die Reihenfolge der Antworten die Stärke der Salienz spiegelt (die für die Teilnehmer salientesten Antworten werden von den Teilnehmern auch als erste Antworten genannt). Dies entspricht der „salience by context-free entrenchment: confirmation of expectations based on knowledge stored in long-term memory“ in Schmid/Günthers (2016, 1) Klassifizierung verschiedener Arten von Salienz und ist die gängige Interpretation der Ergebnisse eines *Sentence Generation and Definition Task* (vgl. Marzo 2013, 124; Umbreit 2015, 130; Marzo/Umbreit 2016, 431).

Von diesen bisher besprochenen Bedeutungen unterscheiden sich die Beispielsätze aus dem Großbereich EXISTENZ/PRÄSENZ/VERFÜGBARKEIT deutlich, die in Abbildung 9 in verschiedenen Blau-Grautönen unterlegt sind. Hier werden häufig mehrere Sätze gebildet und feine Bedeutungsunterscheidungen vorgenommen. Mit einer einzigen Ausnahme (TN\_id 22) führen alle Teilnehmer mindestens einen Beispielsatz aus diesem Bereich an. Die 4 Teilnehmer, die überhaupt nur einen Satz bilden, nennen alle einen Satz aus dem Bereich EXISTENZ/PRÄSENZ/VERFÜGBARKEIT. Hier liegt also aus Sprechersicht die typischste Verwendung von *y avoir*. Knapp 74% der Teilnehmer nennen ihren zu dieser Bedeutung gehörenden Satz zudem als erstes Beispiel und von den Teilnehmern, die als erstes Beispiel eine andere Bedeutung nennen (meist zeitlich), nennen wiederum 64% es dann als zweites Beispiel. In der Annahme, dass die Teilnehmer den Anweisungen gefolgt sind und möglichst spontan geantwortet haben<sup>42</sup> und dass dementsprechend die Reihenfolge der Beispielsätze auch der Reihenfolge entspricht, in der die Sätze den Teilnehmern in den Sinn kamen (vgl. die oben bereits zitierte „ease of activation“, über die diese Methode Auskunft gibt), bekräftigt dies zusätzlich die hohe Salienz dieser Bedeutung für die Sprecher. Die Bedeutungsunterscheidungen, die die Teilnehmer dann innerhalb dieses Großbereichs vornehmen, beziehen sich teilweise jedoch nicht auf unterschiedliche Bedeutungen der Lexie *il y a*. So unterscheiden z.B. TN\_id. 75 und 59 jeweils 3 Sätze im Großbereich EXISTENZ/PRÄSENZ/VERFÜGBARKEIT:

---

<sup>42</sup> Diese Annahme geht vom guten Willen der Teilnehmer aus, da weder die Kommentare noch das sonstige Antwortverhalten Grund geben, daran zu zweifeln. Relativ kurze Bearbeitungszeiten bei allen Teilnehmern stützen diese Annahme ebenfalls.

(95) TN\_id 75: (2x Präsenz, einmal Existenz)

*Y-a-t-il quelqu'un ici ?* - „Est-ce que / Est-ce que quelqu'un est ici ?“

*Il y a deux pots de fleurs devant toi.* - „Etre / Deux pots de fleurs sont devant toi.“

*Il y a bien une solution.* - „Exister / Il existe bien une solution.“

(96) TN\_id 59: (3x Präsenz)

*il y a les clefs sur la table* - „il indique la présence d'un objet à un lieu“

*il y a un problème* - „il sert à annoncer la présence d'un problème“

*y a-t-il un professionnel dans la salle ?* - „sens interrogatif“

Die Teilnehmer unterscheiden anhand ihrer 3 Beispielsätze jedoch keine 3 verschiedenen Bedeutungen von *y avoir*. Beide nennen die ‚Präsenz‘ (*Y-a-t il quelqu'un ici ?*, *Il y a deux pots de fleurs devant toi* bei Teilnehmer 75 und *Il y a les clefs sur la table*, *Y-a-t il un professionnel dans la salle ?*, *Il y a un problème* bei Teilnehmer 59). Teilnehmer 75 nennt außerdem die ‚Existenz‘ (*Il y a bien une solution*). Die angegebenen Charakterisierungen *est-ce que* zur Abgrenzung des Satzes *Y-a-t il quelqu'un ici ?* bei TN\_id 75 und *sens interrogatif* zur Abgrenzung des Satzes *Y-a-t il un professionnel dans la salle ?* bei TN\_id 59 benennen zwar den Unterschied dieser beiden Sätze zu den anderen von den Teilnehmern gebildeten Beispielsätzen *Il y a deux pots de fleurs devant toi* und *Il y a les clefs sur la table*, verweisen aber in beiden Fällen nicht auf eine andere Bedeutung der Lexie *y avoir*. Bezeichnend ist dementsprechend auch die Verwendung des Prädikats *être* in den Paraphrasen beider Beispielsätze durch TN\_id 75 (*Est-ce que quelqu'un est ici ?* und *Deux pots de fleurs sont devant toi.*, Hervorhebung C.C.) sowie die Umschreibung mit *présence* sowohl für den Satz *il y a les clefs sur la table* als auch für den Satz *il y a un problème* durch TN\_id 59. Zunächst scheint *Il y a un problème* auch als Satz mit Bedeutung ‚Existenz‘ einstuftbar zu sein. Tatsächlich ist aber im Satz *il y a un problème* die Existenz des Problems (im nach Weltwissen typischsten Fall eines solchen Satzes) auf eine konkrete Situation bezogen, voraussichtlich zeitlich begrenzt (der Satz wird wohl nach Auftreten/Bekanntwerden des Problems geäußert und führt hoffentlich zu einer Lösung des Problems) und darüber hinaus vermutlich spezifisch (es handelt sich um ein spezifisches, dem Sprecher bekanntes Problem, auf das er mit seiner Äußerung aufmerksam machen möchte), sodass sich die im Satz zunächst unbegrenzt scheinende Existenz doch implizit oder im Kontext als begrenzt und spezifisch erweist. Der referenzielle Status von *un problème* ist damit ähnlicher zu *les clefs* als zu den generischen/ unspezifischen Nominalgruppen *des lions* oder *des gens malheureux* in Sätzen des Typs EXISTENZ MIT RAHMEN oder EXISTENZ OHNE RAHMEN. Der Bezug auf die konkrete Referenzsituation spricht für die Bedeutung ‚Präsenz‘. Anders stellt sich die

Situation für den Satz *il y a bien une solution* von TN\_id 75 dar. Lösungen sind zeitlich nicht in derselben Weise begrenzt wie Probleme, da sie, einmal gefunden, Tendenz zu einer generellen Gültigkeit haben, zumindest als theoretische Option, selbst wenn sie praktisch unausführbar sein sollten. Dieser Satz ist damit weniger stark auf eine konkrete Referenzsituation bezogen, so dass hier ‚Existenz‘ als Bedeutung zutrifft. Allerdings impliziert auch das Nomen *solution* die Existenz eines Problems, sodass auch hier die Verankerung in einer konkreten Referenzsituation zumindest durchscheint. Diese Beispiele zeigen so die feinen Abstufungen und fließenden Übergänge zwischen EXISTENZ und PRÄSENZ.

An diesen Beispielen zeichnet sich also eine Unterscheidung ab, die durchaus auf unterschiedliche Bedeutungen von *y avoir* schließen lässt, nämlich die Abgrenzung der EXISTENZ OHNE RAHMEN des Typs *Il y a bien une solution* (in Abbildung 9 in Dunkelblau hinterlegt). Diese Bedeutung nennen 10 Teilnehmer, das entspricht 17,5% der Teilnehmer. Dazu kommen 3 Teilnehmer, die die EXISTENZ MIT RAHMEN angeben, und 2 Teilnehmer, die VERFÜGBARKEIT nennen, sowie weitere 6 Teilnehmer, deren Sätze ambig zwischen mehreren Optionen waren. Insgesamt stellen also 16 Teilnehmer, d.h. 28%, verschiedene Bedeutungen aus dem Großbereich EXISTENZ/PRÄSENZ/VERFÜGBARKEIT gegenüber. Dabei schießen sie jedoch oft über das Ziel hinaus, wie die obigen Beispiele für Mehrfach-Exemplifizierung zeigen. Dies betrifft in erster Linie die PRÄSENZ: in diesem Bereich sind bei 8 Teilnehmern, d.h. 14%, mehrfache Beispiele zu finden. Vier Teilnehmer, TN\_id 37, 97, 125 und 130, nennen sie sogar als einziges Beispiel aus dem Großbereich. Nur TN\_id 37 lässt diese Bedeutung komplett alleine für den Großbereich EXISTENZ/PRÄSENZ/VERFÜGBARKEIT stehen, und stellt sie der klar abgegrenzten zeitlichen Verwendung von *y avoir* gegenüber. TN\_id 97 und 125 (*il y a du soleil, il y a Florian qui m'attend*) stellen der existenziellen Bedeutung eine präsentativische Verwendung von *y avoir* gegenüber. Auch der oben zitierte Satz *il y a un problème* von TN\_id 59 geht wohl eher in die Richtung der präsentativischen Bedeutung, vielleicht am ehesten zu *il y a du soleil* vergleichbar. Die Funktion solcher Äußerungen ist es, die Aufmerksamkeit des Hörers auf das Bestehen eines zeitlich begrenzten, im Äußerungskontext als relevant eingestuften Zustands (SONNENSCHEN, PROBLEM) zu lenken. Damit liegt eine konkrete Referenzsituation vor, sodass es sich nach den Definitionen dieser Arbeit um PRÄSENZ handelt. TN\_id 130 schließlich nennt insgesamt 3 Sätze in dem einen Freifeld, das eigentlich nur für einen Satz vorgesehen war (*Y a-t-il encore des fraises? Il y a un Dieu unique; il y a Pascal et Yann et Julie...*) und umschreibt mit „*Il y a*“ *comme*

„*existence*“ *de quelque chose*. Hier spielen sowohl die präsentativische Verwendung als auch die existenzielle eine Rolle, ohne von dem Teilnehmer explizit getrennt zu werden. Ich gehe davon aus, dass der Teilnehmer die Beispiele absichtlich so gewählt hat, dass beide Bereiche, PRÄSENZ und EXISTENZ, abgedeckt werden. Dies lässt wiederum darauf schließen, dass er innerhalb einer großen Bedeutung durchaus verschiedene Verwendungsweisen differenziert, die er mit 3 prototypischen Beispielen belegen wollte. Die restlichen Teilnehmer, die die EXISTENZ OHNE RAHMEN als einen eigenen Beispieltyp nennen, stellen diese einem anderen Typ aus diesem Bereich gegenüber, und grenzen diese Bedeutung also bewusst und klar von den anderen Beispielen aus dem Großbereich EXISTENZ/PRÄSENZ/VERFÜGBARKEIT ab. Umschreibungen mit *exister* wie im 3. Satz von TN\_id 75 in (95) oder in den folgenden Beispielen (97), (98), (99) sind häufig und es wird kein lokativer Rahmen angegeben. Zeitliche Rahmen wie z.B. in (100) kommen hingegen teilweise vor.

- (97) *Il y a un problème.* - „Nous rencontrons un problème / un problème existe.“ (TN\_id 137)<sup>43</sup>
- (98) *Il y a une solution.* - „il existe une solution“ (TN\_id 57)
- (99) *Il y a mille et une facons de répondre à cette question.* - „Il existe = existentiel“ (TN\_id 31)
- (100) *aujourd'hui il n'y a plus de dinosaures* - „Avant il y en avait. Aujourd'hui il en existe plus.“ (TN\_id 74)

Die EXISTENZ OHNE RAHMEN wird, *wenn* sie von den VP genannt wird, nur einmal genannt – hier gibt es keine Mehrfach-Exemplifizierung. Dies lässt darauf schließen, dass diese Bedeutung von den Teilnehmern als eigene, klar abgegrenzte Bedeutung wahrgenommen wird. Die Mehrzahl der Teilnehmer bleibt jedoch mit ihren Sätzen in einem der beiden Bereiche, ohne EXISTENZ und PRÄSENZ gleichzeitig wahrzunehmen. Dies ist ein typisches Phänomen bei Ambiguitäten, wie Langacker 1987 schreibt (ebd., 429):

It is well known that a given perceptual input can often be structured in alternate ways, as in the perception of an ambiguous figure (e.g. Fig. 3.4). One structuring tends to inhibit the other, as expected in the interactive-activation model. Commonly, then, a person structures an ambiguous figure in one way and remains unaware of the other possibility; if he perceives the ambiguity, he does so by switching back and forth from one structure to the other – they are not just superimposed to form a single, doubly complex structure. The parallel with linguistic ambiguity is frequently noted and too obvious to require elucidation.

Die Beziehung zwischen PRÄSENZ, VERFÜGBARKEIT und EXISTENZ MIT RAHMEN ähnelt zudem

---

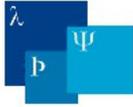
43 Im Unterschied zu dem obigen Beispiel *Il y a un problème* – „il sert à annoncer la présence d'un problème“ von TN\_id 59 lässt hier die allgemeinere, von der konkreten Referenzsituation losgelöste Paraphrase „nous rencontrons un problème/un problème existe“ die Interpretation des Satzes von der PRÄSENZ zur EXISTENZ wechseln, ein weiteres Beispiel für die Durchlässigkeit und große Nähe der beiden Kategorien.

eher der Kontiguität als der metaphorischen Similarität. Aus der Motivationsforschung ist bekannt, dass es Sprechern, und zwar insbesondere linguistischen Laien, deutlich leichter fällt, einen metaphorischen als einen kontiguitätsbasierten Bezug zwischen zwei lexikalischen Einheiten bewusst wahrzunehmen oder herzustellen (vgl. Marzo 2011; Marzo/Umbreit 2016, 449-452). Gerade bei so nahe beeinanderliegenden Konzepten wie EXISTENZ, PRÄSENZ und VERFÜGBARKEIT und einer so offenen und ungesteuerten Fragestellung wie dem *Sentence Generation and Definition Task* ist es den Teilnehmern also schwergefallen, die verschiedenen Konzeptualisierungsmöglichkeiten abzugrenzen oder wahrzunehmen. Welches Bild ergibt sich nun, wenn die Sprecher explizit nach der Unterscheidung von EXISTENZ und LOKALISIERUNG/PRÄSENZ bei *il y a* gefragt werden?

#### 6.4.2 Klassifizierungsaufgabe

Während der oben beschriebene *Sentence Generation and Definition Task* die Salienz verschiedener Verwendungsweisen von *il y a* erfasst und so Hinweise darauf gibt, ob bei den Sprechern ein Bewusstsein für die unterschiedlichen Satztypen zum Ausdruck von EXISTENZ, PRÄSENZ und LOKALISIERUNG bei *il y a* besteht, ist darüber hinaus auch die Frage nach der Trennschärfe von EXISTENZ und LOKALISIERUNG/PRÄSENZ von Interesse. Mit welcher Übereinstimmung ordnen die Teilnehmer verschiedene vorgegebene Sätze den Bedeutungen ‚Existenz‘ oder ‚Lokalisierung/Präsenz‘ zu, wenn sie diese vorgegeben bekommen? Dies kann mit einer Klassifizierungsaufgabe ermittelt werden, in der die Teilnehmer aus vorgegebenen Optionen auswählen (vgl. Abbildung 10).

Die Studie wurde direkt im Anschluss an den oben beschriebenen *Sentence Generation and Definition Task* mit denselben Teilnehmern durchgeführt. Die 57 Teilnehmer waren dabei in zwei etwa gleich große Gruppen eingeteilt: die eine Hälfte der Teilnehmer bearbeitete Version 1 des Fragebogens, in der die Auswahlmöglichkeiten als „existence“, „localisation“, „délai temporel“ und „autre“ bezeichnet waren. Die andere Hälfte bearbeitete hingegen eine leicht veränderte Fassung des Fragebogens, Version 2, in der die Auswahlmöglichkeiten mit „existence“, „présence“, „délai temporel“ und „autre“ bezeichnet waren. Die Benennung für die Kategorie RHEMATISCHE LOKALISIERUNG unterschied sich also zwischen den beiden Versionen 1 und 2, während alle anderen Gegebenheiten identisch blieben. Die grafische Anordnung der Auswahlmöglichkeiten wurde systematisch zwischen den Versuchspersonen



Lisez les phrases suivantes. Quelle est la signification de *il y a* dans ces phrases ?

**Il y a un marronnier sur la place du village.**

existence     localisation     délai temporel     autre :

Ajouter un commentaire

Continuer – aller à la suite

*Abbildung 10: Benutzeroberfläche der Klassifizierungsaufgabe zur Ermittlung der Trennschärfe von Existenz und Lokalisierung, hier Fragebogenversion 1 mit der Auswahlmöglichkeit „localisation“*

variiert<sup>44</sup> und die Sätze wurden in einer für jeden Teilnehmer anderen zufälligen Abfolge präsentiert, um Reihenfolgeeffekte sowohl bei der Anordnung der Buttons als auch bei der Abfolge der Stimuli auszuschließen.

#### 6.4.2.1 Satzmaterial

Das Satzmaterial wurde in Anlehnung an die *Grammaire Allemande* von Robert & Nathan (Muller 2009) erstellt. Es handelt sich um eine Schulgrammatik für fortgeschrittene französischsprachige Deutschlerner. Sie widmet der Konstruktion *il y a* einen eigenen Abschnitt (ebd., 249-250) und unterscheidet 4 verschiedene Bedeutungen von *il y a*, in denen *il y a* jeweils anders im Deutschen wiedergegeben werden muss. Zunächst wird eine existenzielle Bedeutung abgegrenzt „*il y a* exprime l'existence“, die mit *es gibt* übersetzt wird, anschließend „*il y a* est un présentatif“, bei dem die Übersetzung mit *es ist/sind* gelehrt wird,

<sup>44</sup> Die Variation erfasste nur die Reihenfolge der ersten drei Möglichkeiten (*existence, localisation/présence, délai temporel*). Die Möglichkeit „autre“ war wegen des anschließenden Freifelds und der inneren Logik („autre“ als letzter Ausweg wenn sonst nichts passt) immer als letzte Möglichkeit ganz rechts dargestellt. Für den/die jeweilige/n einzelne/n Teilnehmer/in blieb die Reihenfolge der Buttons über alle 16 Sätze hinweg konstant.

dann „*il y a* exprime une position“, bei dessen Übersetzung ein Positionsverb wie *stehen*, *hängen*, *liegen* zum Einsatz kommt, und schließlich „*il y a* a un sens temporel“. Ganz im Sinne der Ausgangsüberlegung in Koch (2012, 534) zum Phänomen der Übergeneralisierung von *es gibt* bei französischsprachigen Deutschlernern wird hier also versucht, dieses Problem aufzugreifen und für französische Muttersprachler verschiedene deutsche Übersetzungen des französischen *il y a* zu differenzieren. Das Lehrwerk richtet sein Augenmerk allerdings rein auf die Sprachpraxis, sodass keine weiteren Generalisierungen oder theoretische Überlegungen angestellt werden. Gerade die zweite und dritte Gruppe, die einerseits *il y a* als *présentatif*, andererseits *il y a* zum Ausdruck einer (räumlichen) Position unterscheiden, können nach Koch 2012 zur RHEMATISCHEN LOKALISIERUNG zusammengefasst werden. In den Beispielsätzen von Gruppe 2 (*il y a* als *présentatif*) kommt nur zeitlich begrenzte, vorübergehende Anwesenheit vor; in den Beispielsätzen von Gruppe 3 („*exprime une position*“) kommen sowohl vorübergehende Präsenz (*Est-ce qu'il y a une clé dans la serrure ?*) als auch langfristige Anwesenheit (*Il y a un lustre en cristal au plafond, Il y a un marronnier sur la place du village*) vor.

Das Satzmaterial für die vorliegende Studie inspiriert sich teilweise aus den anschließenden Übungsaufgaben zu den verschiedenen identifizierten Satztypen, wurde aber systematisiert und dabei teilweise auch abgeändert und neu erstellt. Leitidee war, für die drei Satzkategorien ALLGEMEINE EXISTENZ, BEGRENZTE EXISTENZ, RHEMATISCHE LOKALISIERUNG jeweils drei Beispielsätze zu bilden, die sich durch die referenziellen Eigenschaften des Pivots (+/-spezifisch) und die An- bzw. Abwesenheit einer lokativen Coda unterscheiden (+/-Ort). Bei den Sätzen mit den Eigenschaften +spezifisch, +Ort wird zusätzlich noch zwischen einem beweglichen oder einem unbeweglichen Pivot, d.h. zwischen (typischerweise) vorübergehender oder (typischerweise) langfristiger Anwesenheit an dem genannten Ort unterschieden. So ergeben sich die vier Gruppen A-D, die durch zwei Gruppen von Fillern, E und F, ergänzt werden. Die Sätze aus Gruppe A sollten Exemplare der Kategorie ALLGEMEINE EXISTENZ sein, Gruppe B BEGRENZTE EXISTENZ vertreten und Gruppe C RHEMATISCHE LOKALISIERUNG darstellen. Gruppe D nimmt mit einem Pivot, der einerseits spezifische Referenz hat, andererseits unbeweglich ist, eine Mittelstellung zwischen EXISTENZ und LOKALISIERUNG ein (vgl. auch Creissels 2014).

| ID   | Stimulus  | Charakteristik                   |
|------|---|----------------------------------|
| A-1  | Il y a des roses qui n'ont pas d'odeur.                                 | –spezifisch, –Ort                |
| A-2  | Il y a encore trop de gens dans le monde qui ont faim.                  | –spezifisch, –Ort                |
| A-3  | Il y a deux espèces d'éléphants, ceux d'Asie et ceux d'Afrique.         | –spezifisch, –Ort                |
| B-4  | Il y a des loups dans cette forêt.                                      | –spezifisch, +Ort                |
| B-5  | Il y a de très beaux parcs naturels en Afrique du Sud.                  | –spezifisch, +Ort                |
| B-6  | Il y a beaucoup de s.d.f. à Paris.                                      | –spezifisch, +Ort                |
| C-7  | Il y a un beau sapin de Noël dans la vitrine.                           | +spezifisch, +Ort, +beweglich    |
| C-8  | Il y a une voiture devant notre maison.                                 | +spezifisch, +Ort, +beweglich    |
| C-9  | Il y a encore de l'argent dans le porte-monnaie.                        | +spezifisch, +Ort, +beweglich    |
| D-10 | Il y a un marronnier sur la place du village.                           | +spezifisch, +Ort, –beweglich    |
| D-11 | Il y a un lustre en cristal au plafond.                                 | +spezifisch, +Ort, –beweglich    |
| D-12 | Il y a une cabine téléphonique au coin de la rue.                       | +spezifisch, +Ort, –beweglich    |
| E-13 | Il y a un mois qu'elle a déménagé.                                      | Filler (zeitlich)                |
| E-14 | Il y a deux ans qu'ils se sont mariés.                                  | Filler (zeitlich)                |
| E-15 | Il y a six semaines qu'il a été chez le coiffeur pour la dernière fois. | Filler (zeitlich)                |
| F-16 | Il y a quelqu'un qui vous demande.                                      | Filler ( <i>il y a ... qui</i> ) |
| F-17 | Il y a un enfant qui n'a pas encore mangé.                              | Filler ( <i>il y a ... qui</i> ) |
| F-18 | Il y a un chat qui a miaulé toute la nuit.                              | Filler ( <i>il y a ... qui</i> ) |

Tabelle 2: Stimuli (A-D) und Filler (E-F) zur Überprüfung der Trennschärfe von EXISTENZ und LOKALISIERUNG bei *il y a*

#### 6.4.2.2 Untersuchungsziel und Hypothesen

Hauptsächliches Untersuchungsziel der Studie ist das Verhältnis von EXISTENZ und LOKALISIERUNG bei *il y a* Sätzen in der Wahrnehmung französischer Muttersprachler. Dabei stellt sich zunächst die Frage, ob *il y a* für die Sprecher in diesen Sätzen nur eine einzige Bedeutung besitzt (z.B. EXISTENZ), die sie dann für alle Sätze auswählen, oder ob sie zwischen EXISTENZ und LOKALISIERUNG für die verschiedenen Satztypen unterscheiden. Wenn die Sprecher eine Unterscheidung vornehmen, schließt sich die Frage nach der Konsistenz dieser

Unterscheidung und nach Entscheidungskriterien an: Sind die referenziellen Eigenschaften des Pivots ausschlaggebend für die Klassifizierung oder steuern andere Faktoren, wie etwa eine overte lokative Coda oder die Beweglichkeit des Pivots die Zuordnung? Die verschiedenen Versionen des Fragebogens erlauben darüber hinaus Rückschlüsse darauf, ob sich die Zuordnungen bzw. das Teilnehmerverhalten ändern, wenn die zweite Kategorie nicht „Lokalisierung“ sondern „Präsenz“ genannt wird.

A priori ergeben sich mehrere denkbare Antwortmöglichkeiten auf diese Fragen. Wenn die Sprecher eine systematische Unterscheidung zwischen EXISTENZ und LOKALISIERUNG vornehmen, sollten sich die Ergebnisse zur Zuordnung der einzelnen Satzgruppen A – D in die Kategorien EXISTENZ und LOKALISIERUNG systematisch und regelmäßig voneinander unterscheiden. Wenn die Sprecher hingegen keinen Unterschied erkennen, sollte entweder durchgehend eine Kategorie (z.B. EXISTENZ) für alle Sätze gewählt werden, oder eine willkürliche Zuordnung vorgenommen werden, sodass sich die Werte von EXISTENZ oder LOKALISIERUNG nicht signifikant von Zufallseinordnungen, d.h. 50%, unterscheiden. Die zeitliche Verwendung von *il y a* in den Sätzen der Gruppe E sollte von den Teilnehmern hingegen eindeutig erkannt, abgegrenzt und zur passenden Auswahlmöglichkeit „*décalé temporel*“ zugeordnet werden. Gruppe E kann daher auch als Kontrollgruppe gesehen werden. Gruppe F zeigt die typisch französische Präsentativkonstruktion *il y a ... qui*, für die keine eigene Auswahlmöglichkeit vorgegeben war. Am treffendsten ist wohl die Option „*présence*“. Diese ist jedoch nur in Version 2 des Fragebogens vorhanden, und steht damit nur etwa der Hälfte der Teilnehmer zur Verfügung (s.o., S. 111). In Fragebogenversion 1 müssen die Teilnehmer stattdessen auf andere Möglichkeiten, wie etwa „*existence*“ oder eine selbst formulierte Umschreibung im Freifeld nach „*autre*“ zurückgreifen. Die Einordnung der Sätze F-16/17/18 wird dementsprechend relativ heterogen erwartet, insbesondere in Fragebogenversion 1. Die Ergebnisse des im vorigen Kapitel besprochenen *Sentence Generation and Definition Task* zeigen, dass etwa 28% der Befragten spontan eine klare Unterscheidung im Großbereich EXISTENZ/PRÄSENZ/VERFÜGBARKEIT bei *il y a* vornehmen (s.o., S. 109). Als Arbeitshypothese wird daher angenommen, dass ein wahrnehmbarer Unterschied zwischen Satztypen dieser Kategorien besteht, der bei vorgegebenen Kategorien von den Versuchspersonen erkannt und unterschieden wird. Es ergeben sich so folgende Hypothesen, die mittels des Klassifizierungstests überprüft werden:

H1: Die Sprecher unterscheiden ‚Existenz‘ und ‚Lokalisierung/Präsenz‘ bei *il y a*

- H1.1: Die Unterscheidung ergibt sich aus den referenziellen Eigenschaften des Pivots, d.h. anhand des Kriteriums +/-spezifisch. Es ist ein signifikanter Unterschied zwischen Gruppen *A/B* und *C/D* zu erwarten. In den Gruppen *A/B* sollte ‚Existenz‘ präferiert werden, in den Gruppen *C/D* hingegen ‚Lokalisierung/Präsenz‘
- H1.2: ob eine overte lokative Coda die Existenz auf ein Gebiet einschränkt (EXISTENZ MIT RAHMEN, Satzgruppe B) oder nicht (EXISTENZ OHNE RAHMEN, Satzgruppe A) hat keinen entscheidenden Einfluss auf die Unterscheidung ‚Existenz‘ ↔ ‚Lokalisierung/Präsenz‘ durch die Sprecher: *A* und *B* unterscheiden sich nicht signifikant hinsichtlich der Wahl von ‚Existenz‘
- H1.3: die Beweglichkeit des Pivots hat keinen entscheidenden Einfluss auf die Abgrenzung ‚Existenz‘ ↔ ‚Lokalisierung/Präsenz‘: *C* und *D* unterscheiden sich nicht signifikant hinsichtlich der Dispräferenz für ‚Existenz‘

H2: Die Benennung der Kategorie RHEMATISCHE LOKALISIERUNG als „localisation“ oder „présence“ beeinflusst die Sprecher. Es ist ein signifikanter Unterschied im Antwortverhalten zwischen Version 1 („localisation“) und Version 2 („présence“) des Fragebogens zu erwarten

- H2.1: Der Unterschied äußert sich vor allem bei den Sätzen der RHEMATISCHEN LOKALISIERUNG, d.h. Gruppe *C/D*
- H2.2: Der Unterschied äußert sich ebenfalls in der Präsentativformel *il y a ... qui*, d.h. in Gruppe *F*
- H2.2: Der Unterschied in der Benennung betrifft nicht die Sätze der Kategorie EXISTENZ. Werden nur die Sätze der EXISTENZ (Gruppe *A/B*) betrachtet, ergibt sich kein signifikanter Unterschied zwischen Version 1 und 2

H3: die zeitliche Bedeutung von *il y a* wird von den Sprechern klar wahrgenommen und abgegrenzt

- H3.1: In Kategorie E wird eine starke Präferenz für die zeitliche Lesart erwartet: die Option *décal temporel* wird (fast) ausnahmslos gewählt.
- H3.2: In den Kategorien A-D wird eine starke Dispräferenz für die zeitliche Lesart erwartet: die Option *décal temporel* wird (fast) nie gewählt.
- H3.3: Die Hypothesen H3.1 und H3.2 gelten gleichermaßen für die Versionen 1 (*localisation*) und 2 (*présence*) des Fragebogens.

### 6.4.2.3 Ergebnisse

#### 6.4.2.3.1 Inferenzstatistik

Die inferenzstatistische Auswertung bezieht sich nur auf die Kategorien A-D und betrachtet nur die Antworten *existence* und *localisation/présence*. Die als Filler konzipierten Satzgruppen E und F und die Antwortoptionen *décal temporel* und *autre* können bei der inferenzstatistischen Auswertung vernachlässigt werden. In der deskriptiven Auswertung

werden sie jedoch einbezogen, da sie wertvolle Hinweise auf Details liefern (Abschnitt 6.4.2.3.2 der vorliegenden Arbeit). Zunächst soll jedoch die Frage nach der statistischen Signifikanz der Ergebnisse beantwortet werden.<sup>45</sup> In Satzgruppe A-D wurde 23 mal die Option *autre* gewählt, was einem Anteil von 3,4% entspricht. Die Option *décal temporel* wurde 3 mal gewählt (~0,4%). Insgesamt 658 mal, das heißt in 96,2% der Fälle, wurde entweder die Antwortoption *existence* oder die Option *localisation/présence* gewählt (vgl. Tabelle 3).

|                            |         | A-1 | A-2       | A-3       | B-4       | B-5       | B-6       | C-7       | C-8       | C-9       | D-10      | D-11      | D-12      | Gesamt    |            |
|----------------------------|---------|-----|-----------|-----------|-----------|-----------|-----------|-----------|-----------|-----------|-----------|-----------|-----------|-----------|------------|
| Version 1:<br>localisation | Antwort | 1   | <b>30</b> | <b>27</b> | <b>30</b> | <b>20</b> | <b>18</b> | <b>29</b> | 9         | 9         | <b>22</b> | 7         | 7         | 11        | 219        |
|                            |         | 2   | 0         | 0         | 0         | 10        | 12        | 1         | <b>20</b> | <b>21</b> | 6         | <b>23</b> | <b>23</b> | <b>20</b> | <b>136</b> |
|                            |         | 3   | 0         | 1         | 0         | 0         | 0         | 0         | 0         | 0         | 1         | 0         | 0         | 0         | 2          |
|                            |         | 9   | 1         | 3         | 1         | 1         | 1         | 1         | 2         | 1         | 2         | 1         | 1         | 0         | 15         |
|                            | Gesamt  | 31  | 31        | 31        | 31        | 31        | 31        | 31        | 31        | 31        | 31        | 31        | 31        | 31        | 372        |
| Version 2:<br>présence     | Antwort | 1   | <b>23</b> | <b>22</b> | <b>24</b> | 10        | <b>21</b> | <b>21</b> | 2         | 1         | 3         | 7         | 4         | 4         | 142        |
|                            |         | 2   | 1         | 2         | 0         | <b>16</b> | 5         | 4         | <b>24</b> | <b>24</b> | <b>23</b> | <b>19</b> | <b>22</b> | <b>21</b> | <b>161</b> |
|                            |         | 3   | 0         | 0         | 0         | 0         | 0         | 0         | 0         | 1         | 0         | 0         | 0         | 0         | 1          |
|                            |         | 9   | 2         | 2         | 2         | 0         | 0         | 1         | 0         | 0         | 0         | 0         | 0         | 1         | 8          |
|                            | Gesamt  | 26  | 26        | 26        | 26        | 26        | 26        | 26        | 26        | 26        | 26        | 26        | 26        | 26        | 312        |

Tabelle 3: Kreuztabelle der absoluten Häufigkeiten der Antworten für die Items der Satzgruppen A-D. Kodierung: 1=existence, 2=localisation/présence, 3=décal temporel, 9=autre.

Die weitere inferenzstatistische Auswertung wird auf diese 96% der Fälle beschränkt. Die Werte werden pro TeilnehmerIn pro Kategorie A bis D aggregiert und in der üblichen Weise transformiert ( $\text{mod}(x) = \arcsin(\sqrt{x})$ ). Drei TeilnehmerInnen konnten nicht in die Analyse einbezogen werden konnten, da sie in je einer Satzgruppe keine gültige Antwort gegeben haben: TN\_id 95 wählte in Gruppe C dreimal *autre*, TN\_id 132 und TN\_id 152 wählten in Gruppe A dreimal *autre*. Die Analyse beruht demnach auf den Antworten von 54 TeilnehmerInnen.

<sup>45</sup> Für ausführliche Beratung und Hilfestellung in allen statistischen Fragen bin ich Robin Hörnig zu großem Dank verpflichtet. Die Berechnung der Inferenzstatistik wurde von ihm durchgeführt.

Hypothese H1 wird mittels einer Varianzanalyse für den 4-stufigen Messwiederholungsfaktor „Satzgruppe“ (A, B, C und D) mit verschachtelten Kontrasten überprüft: der erste Kontrast vergleicht die Satzgruppen A und B mit den Satzgruppen C und D und prüft Hypothese H1.1; der zweite Kontrast vergleicht die Gruppen A und B und prüft Hypothese H1.2; der dritte Kontrast vergleicht die Satzgruppen C und D und prüft Hypothese H1.3. Dabei wird der Faktor „Satzgruppe“ mit dem zweistufigen Gruppenfaktor „Version“ gekreuzt, um zu prüfen, ob die Fragebogenversion – *localisation* versus *présence* – einen Einfluss auf den Effekt der „Satzgruppe“ hat.

Es zeigt sich ein genereller Einfluss der vier Satzgruppen auf die Sprecherantworten [ $F(3,156) = 136,7, p < .001$ ]. Der erste Kontrast bestätigt, dass die Existenz-Lesart in den Satzgruppen A und B signifikant häufiger gewählt wird als in den Satzgruppen C und D und bestätigt damit H1.1 [ $F(1,52) = 311,8, p < .001$ ]. Der zweite Kontrast bezeugt, dass die Existenz-Lesart in Satzgruppe A signifikant häufiger gewählt wurde als in Satzgruppe B [ $F(1,52) = 60,2, p < .001$ ], womit Hypothese H1.2 nicht bestätigt wurde. Der dritte Kontrast weist keinen Unterschied in der Wahl von Existenz zwischen den Satzgruppen C und D auf [ $F(1,52) = 1.14, p > .25$ ], in Einklang mit Hypothese H1.3. Die Analyse zeigt darüber hinaus eine allgemeine Interaktion als Zeichen dafür, dass die Unterschiede zwischen den Kategorien durch die Fragebogenversion beeinflusst werden [ $F(3,156) = 7,1, p < .001$ ]. Die Interaktion bestätigt sich für den ersten und dritten Kontrast, nicht aber für den zweiten Kontrast [K1:  $F(1,52) = 6.6, p < .05$ ; K2:  $F < 1$  K3:  $F(1,52) = 12.1, p < .01$ ].

Zusammengefasst bedeutet dies, dass sich das Antwortverhalten zu Satzgruppen A/B signifikant von demjenigen zu Satzgruppen C/D unterscheidet, dass die Sprecher also klar zwischen EXISTENZ und LOKALISIERUNG unterscheiden. Allerdings ist auch der Unterschied zwischen den Satzgruppen A und B signifikant. Eine overte lokative Coda, und damit die Unterscheidung zwischen EXISTENZ OHNE RAHMEN und EXISTENZ MIT RAHMEN, führt also zu einer signifikant geringeren Zahl der *existence* Antworten, bzw. umgekehrt einer signifikant höheren Zahl der *localisation/présence*-Antworten. Der Unterschied zwischen C und D ist hingegen nicht signifikant; die Beweglichkeit der Entität scheint keinen Einfluss auf die Kategorisierung der in den Sätzen beschriebenen Sachverhalten als schwächer oder stärker lokativ zu haben. Zudem unterscheidet sich das Antwortverhalten der Teilnehmer signifikant zwischen den Versionen. Davon sind allerdings nur die Abgrenzungen A/B vs. C/D und C vs.

D betroffen, nicht A vs. B. Der Einfluss der unterschiedlichen Benennung als *localisation* oder *présence* macht sich also in erster Linie bei den Satzgruppen der RHEMATISCHEN LOKALISIERUNG bemerkbar, nicht innerhalb der Großgruppe EXISTENZ. Insgesamt bestätigt die statistische Auswertung damit den Großteil der oben (S. 116) aufgestellten Hypothesen. Hypothese H.1.2. wurde durch die Statistik nicht gestützt; Hypothesen H2.2. und H3.1-3. wurden nicht inferenzstatistisch überprüft, da sie sich auf die als Filler konzipierten Items (und Auswahlkategorien) beziehen.

#### 6.4.2.3.2 Deskriptiv

Die Abbildungen 11 und 12 zeigen die Wahl der jeweiligen Kategorien für die Großtypen A, B, C, D, E und F in Prozent der Teilnehmer. Abbildung 11 bezieht sich auf Fragebogenversion 1, in der die Teilnehmer die Wahl zwischen *existence - localisation - délai temporel - autre* hatten. Abbildung 12 zeigt die Ergebnisse für Fragebogenversion 2, in der die Teilnehmer zwischen *existence - présence - délai temporel - autre* entschieden.

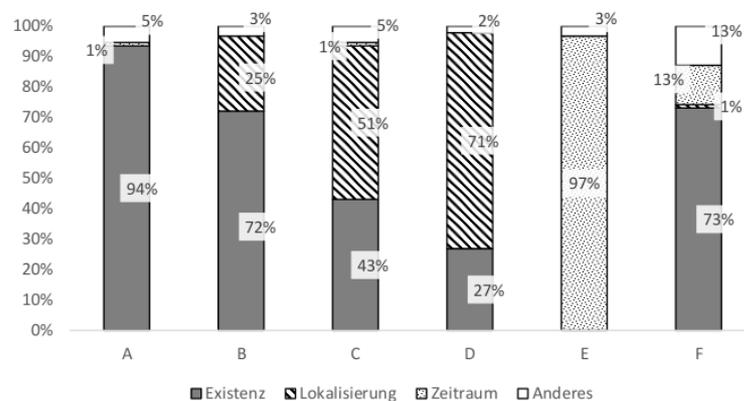


Abbildung 11: Wahl der Kategorien, Version 1

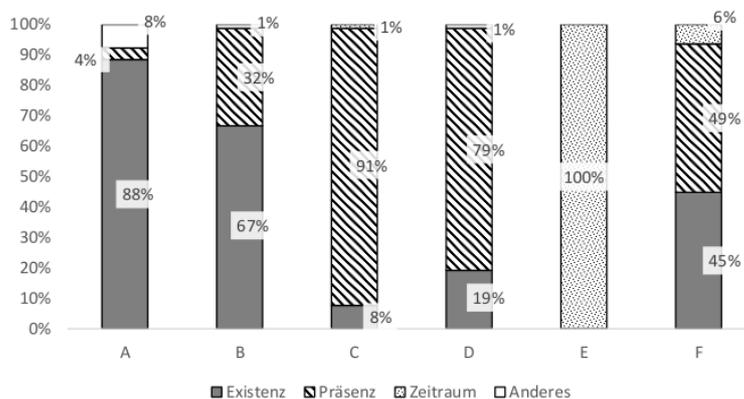


Abbildung 12: Wahl der Kategorien, Version 2

Auf den ersten Blick ergibt sich für beide Versionen ein recht ähnliches Bild; bei genauerem Hinsehen zeigen sich jedoch auch Unterschiede. Die Option *existence*, grau unterlegt, ist in beiden Versionen in allen Satzgruppen außer den Fillern *E* vertreten. Die Alternative *localisation* bzw. *présence*, schräg gestreift, ist bei beiden Versionen für die Gruppen *B*, *C* und *D* in nennenswerter Höhe vertreten, zeigt jedoch insbesondere in Gruppe *F* einen großen Unterschied zwischen den Versionen auf. Die Option *décalage temporel* ist erwartungsgemäß hauptsächlich in Satzgruppe *E* vertreten, und zwar zu fast 100%. Die Kontrollgruppe *E* zeigt damit zum einen die klare Abgrenzbarkeit der zeitlichen Bedeutung von *il y a* und zum anderen die generelle Kooperationsbereitschaft der Teilnehmer, die den Fragebogen offensichtlich konzentriert und in ernsthafter Weise ausgefüllt haben. Die Option *autre* ist mit Werten zwischen 0% - 13% (Version 1) und 0% - 8% (Version 2) vertreten. Im folgenden sollen die Werte der verschiedenen Optionen für die beiden Versionen genauer diskutiert werden.

In Version 1 überschreitet die Wahl von *existence* in den Gruppen *A*, *B* und *F* die 70% Marke, wird also von den Sprechern für diese Satzgruppen klar präferiert. Aber auch in den Satzgruppen *C* und *D* sind die Werte mit 43% und 27% für *existence* in Version 1 nicht zu vernachlässigen. Die Option *localisation* wurde vor allem in Satzgruppe *D* gewählt (71%), aber auch in Gruppe *C* (51%) und Gruppe *B* (25%). Es zeichnet sich wie erwartet eine Trennung von *A/B* und *C/D* ab, die Trennung ist jedoch nicht scharf ausgeprägt. Gruppe *D*, die aufgrund ihres spezifischen aber unbeweglichen Pivots eigentlich eine Mittelstellung zwischen klarer EXISTENZ MIT RAHMEN (Gruppe *B*) und klarer RHEMATISCHER LOKALISIERUNG (Gruppe *C*) einnehmen sollte (s.o., S. 113), nimmt diese Mittelstellung in den Daten von Version 1 nicht ein, sondern weist im Gegenteil einen deutlich höheren Prozentsatz an Wahl von Lokalisierung auf als Gruppe *C*.

Anders stellt sich die Lage in Version 2 dar. Hier erhält die Option *existence* in den Gruppen *A* (88%) und *B* (67%) ebenfalls eine relativ deutliche Mehrheit, und wird auch für Gruppe *F* (45%) zu einem relativ hohen Prozentsatz von den Teilnehmern gewählt. In den Gruppen *C* (8%) und *D* (19%) ist *existence* jedoch die klar dispräferierte Option. Stattdessen überwiegt die Wahl von *présence* zu 91% (Gruppe *C*) und 79% (Gruppe *D*). Hier zeigt sich also die erwartete Mittelstellung von Gruppe *D*. Auch in Gruppe *F* ist die Option *présence* mit 49% stärker vertreten als die Alternative *existence*. Anders als in Version 1 zeichnet sich hier also die Trennung zwischen den Satzgruppen *A/B* und *C/D* deutlich ab. Zudem zeigt sich, dass die

Teilnehmer generell, in allen Satzgruppen, zu einem höheren Prozentsatz *présence* in Version 2 als *localisation* in Version 1 auswählten, dass sie also *présence* generell häufiger als zutreffend für die Bedeutung von *il y a* empfanden als *localisation* in der Vergleichsgruppe.

Wie fällt die Zuordnung nun für die einzelnen Sätze aus, d.h. in der Itembetrachtung? Abbildung 13 zeigt die jeweilige prozentuale Wahl der Option *existence* für Fragebogenversion 1 und 2.

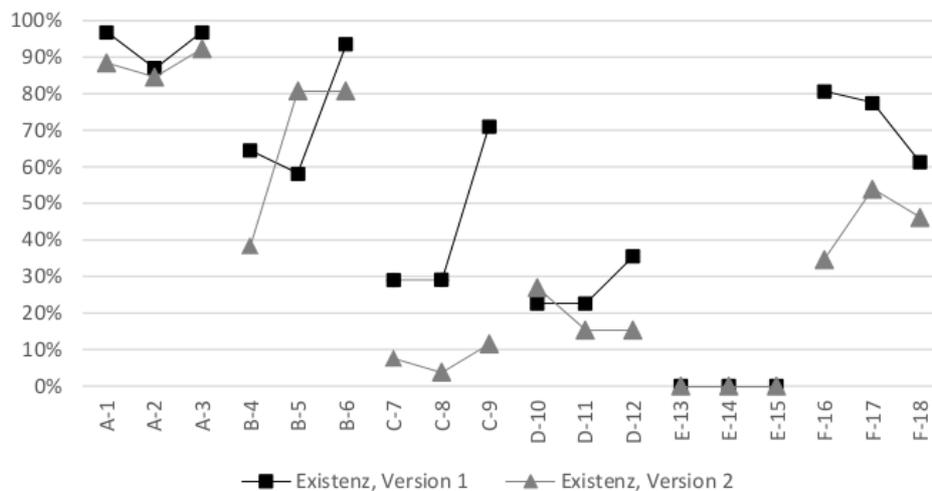


Abbildung 13: Wahl der Option „existence“

Während in beiden Versionen die Wahl von *existence* in den Gruppen A und E für alle drei Sätze relativ homogen ausfällt, zeigen die Sätze innerhalb der Gruppe B für beide Fragebogenversionen recht große Schwankungen, die in den beiden Versionen allerdings gegenläufig verteilt sind. Gruppe D und F sind kleineren Schwankungen unterworfen, auch diese interessanterweise im Vergleich der beiden Versionen gegenläufig. Gruppe C schließlich zeigt in Version 1 eine große Schwankung zwischen den Items, in Version 2 hingegen nur eine geringfügige Schwankung. Hier unterscheiden sich die beiden Versionen am deutlichsten. Insgesamt liegt bei allen Sätzen der Prozentsatz der Wahl von *existence* in Version 1 über demjenigen in Version 2, mit Ausnahme der Sätze B-5 (Version 1: 58%, Version 2: 81% *existence*) und D-10 (Version 1: 22%, Version 2: 27% *existence*).

Die Wahl der Alternativkategorie *localisation* (Version 1) bzw. *présence* (Version 2) zeigt das umgekehrte Bild (Abbildung 14).

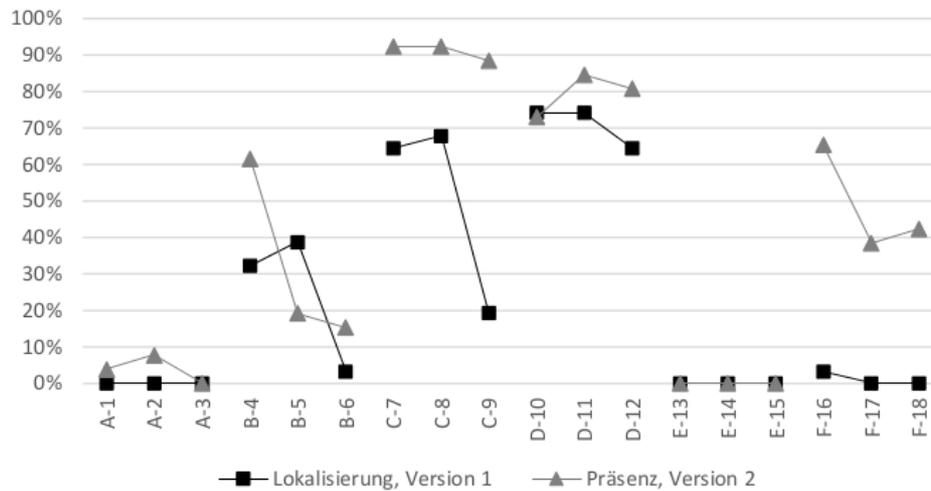


Abbildung 14: Wahl der Option „localisation“/ „présence“

Zunächst fällt auch hier die relative Homogenität der Gruppen *A* und *E* in beiden Versionen des Fragebogens auf. In Version 1 ist außerdem Gruppe *F* sehr homogen: die Option *localisation* stellt für diese Sätze mit präsentativer Funktion und ohne lokative Coda in den Augen der Sprecher keine treffende Bedeutungsbeschreibung dar. Stattdessen wählen sie *existence*, *délai temporel* oder *autre*. In Version 2 sehen die Sprecher hingegen *présence* durchaus als Option für die Sätze der Gruppe *F* (zu möglichen Gründen dafür s.u., S. 127). Wie bei der Wahl von *existence* beobachtet, stellt sich auch bei der Wahl von *localisation/présence* Gruppe *B* sehr heterogen mit starken Schwankungen innerhalb der einzelnen Sätze dar. Schließlich sind, spiegelbildlich zu den Daten zur Option *existence* (Abbildung 13), in den Gruppen *D* für beide Versionen und in Gruppe *C* für Version 2 nur geringfügige Schwankungen zu beobachten, während Satz *C-9* in Version 1 einen deutlichen Ausreißer in Gruppe *C* darstellt.

Wird Satz *C-9* in der Auswertung nicht berücksichtigt, ergibt sich ein homogeneres Bild (Abbildungen 15 und 16). Während sich in Version 2 fast nichts ändert, reduziert sich in Version 1 die Prozentzahl für *existence* erheblich von 43% auf 29%. Im Gegenzug steigt der prozentuale Anteil der Option *localisation* von 51% auf 66%. Die Trennung der Satzgruppen *A/B* und *C/D* zeigt sich dadurch auch in Version 1 stärker ausgeprägt; die Satzgruppen *C* und *D* erhalten fast die gleichen Werte, ähnlich wie in Version 2. Die erwartete Mittelstellung von

Gruppe D wird jedoch auch durch den Ausschluss von C-9 in den Daten von Version 1 nicht bestätigt. Auch die Beobachtung, dass die Teilnehmer generell zu einem höheren Prozentsatz *présence* als *localisation* wählen, ändert sich durch den Ausschluss von C-9 nicht.

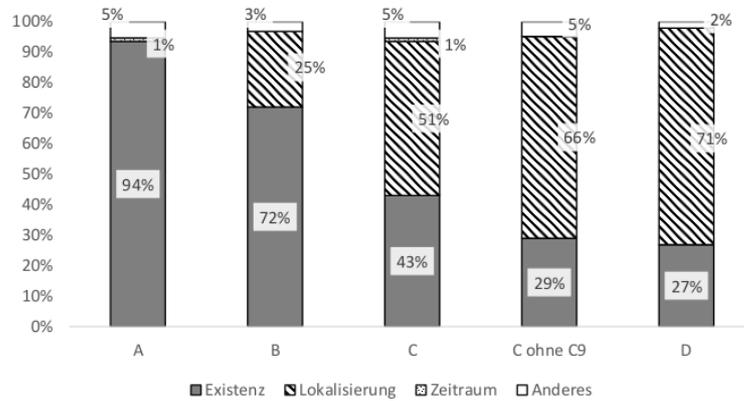


Abbildung 15: Wahl der Kategorien, Gruppe C mit und ohne Satz C-9, Version 1

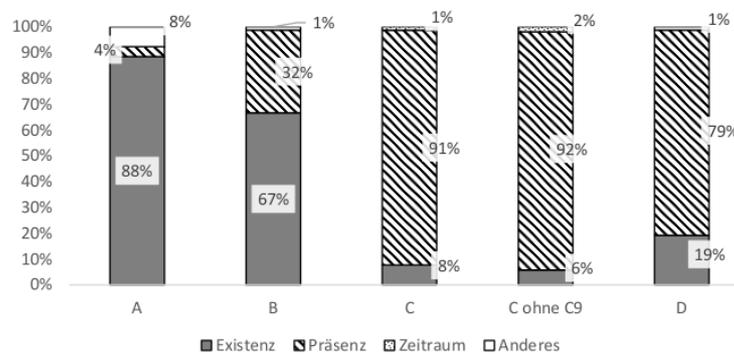


Abbildung 16: Wahl der Kategorien, Gruppe C mit und ohne Satz C-9, Version 2

Woraus erklärt sich dieser Ausreißer-Charakter von Satz C-9? Bei genauerer Betrachtung stellt sich heraus, dass Satz C-9 nicht nur im Antwortverhalten der Sprecher ein Ausreißer ist, sondern auch hinsichtlich seiner linguistischen Eigenschaften deutlich von den anderen Sätzen seiner Gruppe, C-7 und C-8 abweicht.

- C-7 Il y a un beau sapin de Noël dans la vitrine.  
 C-8 Il y a une voiture devant notre maison.  
 C-9 Il y a encore de l'argent dans le porte-monnaie.

Der Pivot *de l'argent* ist zwar, ebenso wie in den Sätzen C-7 und C-8, beweglich. Im Prinzip ist der Pivot auch spezifisch, da ich als Sprecherin einen spezifischen Referenten im Sinn habe („die Münzen und Scheine in meinem Geldbeutel“). Allerdings wird *de l'argent* mit dem Teilungsartikel *de l'* verwendet, anders als die Pivots der anderen Sätze aus Gruppen C und D, die mit dem unbestimmten Artikel Singular *un/e* auftreten. Während die Pivots der Sätze C-7, C-8, D-10/11/12 also auf konkrete, spezifische Referenten (*une voiture, un marronnier, etc.*) verweisen, wird der Pivot *de l'argent* durch den Partitiv eher als unbestimmte Menge konzeptualisiert. Die Lesart [-spezifisch] ist also ebenfalls denkbar, zumal man bei Geldstücken und -scheinen normalerweise nicht den jeweiligen konkreten individuellen Referenten, also das Geldstück an sich (z.B. den 5-Euro Schein mit der Seriennummer A123456789), sondern das Geldstück als *token* eines *types* ((irgend-)ein 5-Euro Schein, (irgend-)eine 1 Cent Münze, etc.) wahrnimmt. Verstärkt wird diese Lesart noch durch das Wort *encore*, das den Mitteilungsschwerpunkt tendenziell eher auf die Beantwortung der Frage *Haben wir überhaupt noch Geld, ja oder nein?*, d.h. auf die VERFÜGBARKEIT einer Menge/Instanz der Kategorie, lenkt, statt die Frage *Wo befindet sich das Geld, von dem ich weiß, dass wir es haben?*, also das ÖRTLICHE BEFINDEN dieser Instanz, zu fokussieren. VP 11 beschreibt dies im Kommentarfeld am Ende des Fragebogens ausführlich:

Les acceptions dépendent plus de la place du mot qui les définit („encore“, „il y a a mois“, „devant la maison“) et de l'ordre dans lequel ils sont placé que du sens même de „il y a“. Le contexte y fait beaucoup aussi... „Il y a encore de l'argent dans le porte-monnaie“ : si la question est „ya-t-il encore de l'argent“, ou „où est l'argent qu'il reste“ ou „comment payer le cadeau de maman“, les 3 acceptions [= existence, localisation, délai temporel, C.C.] peuvent être valables...<sup>46</sup>

Das Antwortverhalten der Sprecher zu Satz C-9, das sich in Version 1 deutlich von dem Antwortverhalten zu den Sätzen C-7/8 unterscheidet, liegt also sehr wahrscheinlich in abweichenden linguistischen Eigenschaften von Satz C-9 begründet, und ergibt sich letztlich aus einem Fehler im Materialdesign. Ein Satz wie z.B. *Il y a une pièce de deux euros dans le*

46 Mit „les 3 acceptions“ meint TN\_id 11 die Bedeutungsunterscheidungen „existence“, „localisation“ „délai temporel“ (TN\_id 11 bearbeitete Version 1 des Fragebogens). Welche Frage sich auf welche Bedeutung beziehen soll, bleibt in diesem Kommentar etwas unklar. Insbesondere darüber, welche Frage für die zeitliche Bedeutung stehen soll, kann nur spekuliert werden. Die Frage mit „comment“ zielt eigentlich (ohne dass der Teilnehmer dies hier nennt) auf eine Verfügbarkeitslesart ab, die Existenziale häufig haben und die insbesondere für das sogenannte „List Reading“ (s.o.) relevant ist. Im Fragebogen selbst wählt TN\_id 11 die Option *existence* für Satz C-9 aus, für C-7, C-8 und D-10/11/12 wählt er *localisation*.

*porte-monnaie* oder *Il y un billet de dix euros dans le porte-monnaie/porte-feuille* ohne *encore* und mit einem konkreten Referenten mit indefinitem Artikel Singular hätte sich vermutlich besser in Gruppe C eingefügt. Interessanterweise ist jedoch Version 2 völlig unanfällig gegenüber diesen anderen Pivot-Eigenschaften. Ganz im Gegenteil ist Satzgruppe C in Fragebogenversion 2 sehr homogen, sogar homogener als Gruppe D. Die unterschiedliche Tendenz zur spezifischen oder unspezifischen Interpretation des Pivots, die die Entscheidung zwischen *existence* und *localisation* so stark beeinflusst hat, scheint also für die Abgrenzung von *présence* gegenüber *existence* keine Rolle zu spielen.

Die Wahl von *délai temporel* für die Sätze in Kategorie E, die eine zeitliche Bedeutung ausdrücken sollten, ist in beiden Versionen eindeutig (Version 1: 97%, Version 2: 100%).<sup>47</sup> Die Filler- bzw. Kontrollfunktion von Gruppe E wird damit durch das Verhalten der Teilnehmer bestätigt. In beiden Versionen wurde gelegentlich auch für Sätze aus anderen Gruppen die zeitliche Bedeutung gewählt, so in Gruppe A (Version 1: 1%), Gruppe C (Versionen 1 und 2: jeweils 1%) und Gruppe F (Version 1: 13%, Version 2: 6%). Im einzelnen waren die Sätze A-2 *Il y a encore trop de gens dans le monde qui ont faim.* (Version 1), C-8 *Il y a une voiture devant notre maison.* (Version 2) und C-9 *Il y a encore de l'argent dans le porte-monnaie.* (Version 1) betroffen, für die jeweils ein Teilnehmer *délai temporel* auswählte. Abgesehen von der immer bestehenden Möglichkeit eines Versehens könnte diese Wahl für Satz A-2 durch das Wort *encore* motiviert sein (~ der Zustand des Hungers in der Welt besteht schon über einen zu langen Zeitraum). Bei C-8 und C-9 könnte die klare zeitliche Begrenztheit des Zustands, die zwar nicht explizit ausgedrückt wird, sich jedoch aus Weltwissen über prototypische Situationen dieser beweglichen Gegenstände ergibt und in der Studie ja gerade als mögliche definitonische Abgrenzung von EXISTENZ und LOKALISIERUNG bei der Kategorisierung der Stimuli eingesetzt war, auf die Wahl der Option *délai temporel* gewirkt haben. In Satz C-9 wirkt das Wort *encore* noch zusätzlich verstärkend. Insgesamt kann die Wahl von *délai temporel* für die Gruppen A und C jedoch vernachlässigt werden, da es sich jeweils nur um einen, jeweils anderen, Teilnehmer handelt.

---

<sup>47</sup> Die 3% „autre“ in Version 1 gehen auf eine einzige Teilnehmerin zurück (TN\_id 93), die konsistent für alle drei Sätze E-13, E-14, E-15 (und dass, obwohl ihr die Sätze natürlich nicht direkt aufeinanderfolgend im Fragebogen präsentiert wurden) „autre: information“ angegeben hat.

Anders stellt sich die Situation für Gruppe F dar. Hier wählen mit 13% in Version 1 und 6% in Version 2 eine relativ hohe Zahl von Teilnehmern diese Option. Die Einzelansicht (Abbildung 17) zeigt, dass vor allem F-17 und F-18 davon betroffen sind.

- F-16 Il y a quelqu'un qui vous demande.  
 F-17 Il y a un enfant qui n'a pas encore mangé.  
 F-18 Il y a un chat qui a miaulé toute la nuit.

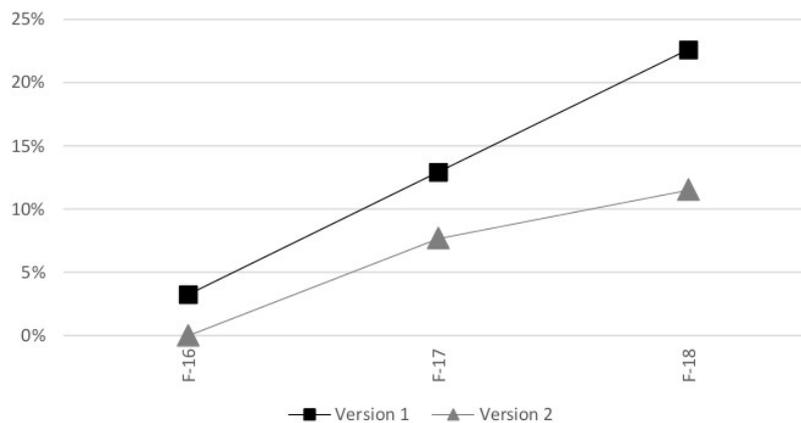


Abbildung 17: Einzelansicht: Wahl von „délai temporel“

Auch hier findet sich die Erklärung im Inhalt des Satzes. In Satz F-17 zeigt das Wort *encore*, ähnlich wie in Satz A-2 und C-9, einen zum Sprechzeitpunkt noch andauernden Zeitraum an. Anders als in Satz A-2 (und, in geringerem Maß C-9) ist jedoch die Referenz des Pivots *un enfant* in F-17 spezifisch, zumindest in der typischsten Lesart des Satzes. Die Gegenoption *existence* drängt sich hier somit weniger stark auf als in Satz A-2 mit unspezifischer Referenz des Pivots *trop de gens* und in Satz C-9 mit tendenziell unspezifischer Referenz von *de l'argent*. In F-18 ist tatsächlich ein Zeitraum, *toute la nuit*, genannt, der die Sprecher wohl ebenfalls dazu veranlasst, hier als Bedeutung *délai temporel* zu wählen. Obwohl der Trend, bei diesen Sätzen die Option *délai temporel* auszuwählen, in beiden Fragebogenversionen zu beobachten ist, ist er doch in Version 1 deutlich stärker ausgeprägt. Die im Vergleich zu Version 2 häufigere Wahl von *délai temporel* für die Sätze der Gruppe F in Version 1 erklärt sich meines Erachtens aus den mangelnden Alternativen in Version 1. Anders als die Sätze in den Gruppen C und D haben die Sätze aus Gruppe F keine lokative Coda, sodass im Satz kein expliziter Ort genannt wird. Die Option *localisation* wird damit entscheidend geschwächt und

tatsächlich auch nur von einem Sprecher gewählt. Die Sprecher scheinen sich stattdessen an anderen Anhaltspunkten zu orientieren, sodass – falls die Sprecher sich nicht für *existence* entscheiden – gehäuft *délai temporel* und *autre* (s.u.) gewählt wird. In Version 2 hingegen haben die Sprecher explizit die Option *présence* zur Verfügung, die 49% der Teilnehmer auch tatsächlich wählen (vgl. Abbildung 12). Zum einen finden sie in dieser Benennung einen Anklang an die grammatische Eigenschaft der Präsentativität, die die *il y a...qui* Konstruktion in diesen Sätzen ausübt und die den Muttersprachlern aus dem Schulunterricht als Bedeutung für *il y a* vertraut sein könnte (vgl. die entsprechende Charakterisierung *il y a est un présentatif* in der oben (S. 112) zitierten *Grammaire Allemande* (Muller 2009, 249), sowie die Bedeutungsangaben im *TLFi* und *Dictionnaire de l'Académie* in Abschnitt 6.1).<sup>48</sup> Zum anderen erfordert der Term *présence* keine explizite Nennung eines Orts, sondern lässt sich leichter auf einen im Kontext implizit gegebenen Ort beziehen oder, bei fehlendem Kontext wie hier im Klassifizierungstest, auf die Sprecher- oder Hörer-Origo, da eine Aussage zur PRÄSENZ den Ort bereits voraussetzt, eine Aussage zur LOKALISIERUNG den Ort hingegen zu einem Teil der Aussage macht (nämlich zum Prädikat).

Schließlich bleibt die Option *autre*, die als letzter Ausweg für die Teilnehmer gedacht war. Während in Version 1 diese Option für alle Gruppen genutzt wurde (A: 5%, B: 3%, C: 5%, D: 2%, E: 3%, F: 13%), wählten die Teilnehmer in Version 2 nur für Gruppe A in nennenswerter Höhe (8%) diese Option. Gruppe B und D können mit 1% *autre* vernachlässigt werden, und in Gruppe C, E, F wurde bei Version 2 die Option *autre* überhaupt nicht angeklickt. Insbesondere in Satzgruppe F unterscheiden sich Version 1 (13% „*autre*“) und Version 2 (0% *autre*) deutlich. Die insgesamt häufigere Wahl von *autre* in Version 1 kann als Zeichen einer schlechteren „Passung“ der Auswahloptionen in Version 1 gegenüber Version 2 interpretiert werden. *localisation* passt in der Intuition der Sprecher in vielen Fällen einfach nicht, während *présence* eine wählbare Option darstellt. Dies gilt insbesondere für die Satzgruppe F, scheint jedoch auch allgemein, evtl. mit Ausnahme von Satzgruppe A, zuzutreffen. Insgesamt verteilt sich die Wahl von *autre* auch auf unterschiedlich viele Teilnehmer: in Version 1 gehen die Daten auf zehn verschiedene Teilnehmer zurück, in Version 2 sind es insgesamt nur 2 Teilnehmer, die sich in den Optionen nicht wiederfinden und das Bedürfnis nach anderen Kategorien dokumentieren. Bei der Wahl von *autre* mussten die Teilnehmer zwingend etwas im sich an die Option anschließenden Freifeld eintragen. Teilweise haben die Teilnehmer dort

---

<sup>48</sup> Bei *Présentativité* und PRÄSENZ handelt es sich nicht um dieselbe Sache (vgl. Einschub auf S. 50 dieser Arbeit). Es kann allerdings nicht vorausgesetzt werden, dass die Teilnehmer sich in dem Moment, in dem sie den Fragebogen ausgefüllt haben, darüber Gedanken gemacht oder diese Unterscheidung angewandt hätten.

sehr allgemeine Beschreibungen eingetragen (z.B. „information“ (TN\_id 93, Satz E-13), „un fait“ (TN\_id 152, Satz A-1) oder auch „je ne sais pas“ (TN\_id 93, Satz F-18)), teilweise jedoch auch sehr präzise Alternativbedeutungen formuliert. Insbesondere die Fälle, in denen Teilnehmer der Fragebogenversion 1 von sich aus im Freifeld nach *autre* die Bedeutung „présence“ eingetragen haben, sind aufschlussreich: So gibt TN\_id 95 für die Sätze C-7, C-8, C-9 und F-16 die Bedeutung „présence“ an, TN\_id 9 für den Satz F-16 „présence“ und TN\_id 59 gibt für die Sätze B-4, B-5, C-7 die Bedeutung „existence + localisation“ an. Bemerkenswert ist auch, dass die Teilnehmer in ihrem Antwortverhalten hinsichtlich der Option *autre* relativ gut die Kategorien der Sätze treffen und z.B. übereinstimmend für eine komplette Satzgruppe (Satzgruppe C - TN\_id 95, Satzgruppe A - TN\_id 152, 132, Satzgruppe E - TN\_id 93) bei allen drei Sätzen *autre* wählen, obwohl ihnen die Sätze nicht in der Kategorienreihenfolge sondern zufällig präsentiert wurden.

Das unterschiedliche Antwortverhalten der Sprecher ergibt sich einerseits aus der Nähe von *présence* zu *présentatif*, andererseits aber auch aus dem allgemeinsprachlichen Verständnis der Wörter *localisation* und *présence*. *Présence* trifft als Name einfach besser die spezifische Mitteilungsperspektive der RHEMATISCHEN LOKALISIERUNG (vgl. die Ausführungen in Abschnitt 3.2). Im Petit Robert 2017 wird etwa die Bedeutung von *localisation* mit „Action de situer en un certain lieu, en un point déterminé“ angegeben. Es geht also darum, den Aufenthaltsort einer Entität zu bestimmen; *localisation* bezeichnet dabei zunächst einmal eine Handlung („action“), kann allerdings auch das Ergebnis dieser Handlung bezeichnen: „Le fait d'être localisé en un certain point“. In beiden Fällen geht die Aufmerksamkeit von der Entität aus, und richtet sich auf deren präzisen Aufenthaltsort („un certain lieu, [...] un point déterminé, [...] un certain point“). *Présence* hingegen wird als „(PERSONNES, ANIMAUX) Le fait d'être dans le lieu dont on parle.[...] (CHOSSES) Le fait qu'une chose soit dans le lieu où l'on est ou dont on parle.“ definiert. Hier wird also keine Handlung oder ein Zustand als Ergebnis einer Handlung beschrieben, sondern allein ein Zustand, nämlich der Zustand der Anwesenheit an einem Ort. Die Aufmerksamkeit richtet sich nicht ausgehend von der Entität auf deren genauen Aufenthaltsort, sondern auf den Zustand an sich. Der Ort ist in der Gesprächssituation bereits bekannt und gegeben („lieu où l'on est ou dont on parle“) und bildet damit den Ausgangspunkt der Mitteilung. Diese Unterschiede erklären das unterschiedliche Verhalten der Teilnehmer des Klassifizierungstests je nach Fragebogenversion und bekräftigen so den Nutzen der in dieser Arbeit angeregten Umbenennung (Abschnitt 3.2).

### 6.4.3 Spontan produzierte Sätze mit *il y a* + strong NP

Bei den Beispielsätzen des oben beschriebenen *Sentence Generation Definition Task* wurden auch einige Sätze mit *strong NP* als Pivot gebildet. Mit 4,3% machen diese allerdings nur einen kleinen Teil der insgesamt gebildeten Beispielsätze aus, und liegen deutlich unter den 9,7% - 18%, die *il y a* + *strong NP* in Korpora erreicht (vgl. Tabelle 4 auf S. 136 der vorliegenden Arbeit). Im einzelnen handelt es sich um folgende Sätze:

| TN_id | Beispielsatz   | Umschreibung   |
|-------|--|--|
| 22    | <i>il y a pas le feu au lac</i>  | expression   |
| 95    | <i>Il y a urgence / y'a pas le feu au lac</i>  | (non)-existence de quelque chose d'impérieux               |
| 166   | <i>il y a le soleil et la mer</i>  | description visuelle                                       |
| 125   | <i>Il y a Florian qui m'attend</i>   | indication temporel  |
| 130   | <i>Y a t-il encore des fraises? Il y a un Dieu unique; il y a Pascal et Yann et Julie...</i> <sup>49</sup> | „Il y a“ comme „existence“ de quelque chose                |
| 59    | <i>il y a les clefs sur la table</i>   | il indique la présence d'un objet à un lieu                |
| 164   | <i>Il y a toute ma famille ici</i>   | „Il y a“ = est présent ; toute ma famille est présente ici |

Die strong NP wird 4 mal mit definitivem Artikel determiniert, 2 mal handelt es sich um Eigennamen und ein Beleg weist *tout* + Possessivpronomen auf. Diese Verhältnisse stimmen in etwa mit der Verteilung in Korpora überein, in der strong NPs mit definitivem Artikel ebenfalls deutlich häufiger belegt sind als andere Arten von strong NPs (vgl. Coy 2016b, 284 und Abschnitt 7.2 der vorliegenden Arbeit). Die Beispiele drücken hauptsächlich PRÄSENZ aus, der erste Satz von TN\_id 130 (ein List Reading) könnte auch VERFÜGBARKEIT ausdrücken. *Il n'y a pas le feu au lac* stellt als feste Redewendung einen Sonderfall dar; der Pivot *le feu* kann hier als abstrakt-generischer Gebrauch im Sinn der Überlegungen in Abschnitt 5.1 eingeordnet werden. *Il y a Florian qui m'attend* und *Il y a Pascal et Yann et*

<sup>49</sup> Die drei Sätze wurden von TN\_id 130 gemeinsam in einem Freifeld für eine Bedeutung aufgezählt; in Bezug auf spontan produzierte Sätze mit *strong NP* ist nur der letzte dieser drei Sätze von Belang. Es ist zu vermuten, dass der Teilnehmer diese drei Verwendungsweisen als drei typische Konstruktionen zum Ausdruck unterschiedlicher „Existenzen“ versteht. Leider kann wegen der fehlenden Weiterführung im letzten Satz nicht entschieden werden, ob es sich um ein List Reading des Typs Präsenz oder des Typs Verfügbarkeit handelt – falls ersteres intendiert gewesen sein sollte, hätte TN\_id 130 damit genau die drei in Kapitel 3 entwickelten Kategorien getroffen.

*Julie...* gehören zu den kontextualisierten Existenzialen (vgl. Abschnitt 5.2). Insgesamt zeigt sich in der spontanen Produktion der Sprecher von Sätzen mit *il y a* eine qualitativ ähnliche Verteilung von *il y a + strong NP* wie in Korpora, die quantitativ aber leicht unterrepräsentiert ist. Dies zeigt, dass *strong NPs* als Pivot für *il y a*, insbesondere ohne Kontext, für die Sprecher zwar wenig salient, aber nicht völlig abwegig sind. Das folgende Kapitel beschreibt die Verteilung von *il y a + strong NP* in Korpora, nimmt also die Produktion dieser Konstruktionen in natürlichsprachlichen Kontexten in den Blick.

## 7 Korpusstudien

### 7.1 Verteilung von *il y a* und *il y a + strong NP*

Wie bereits in Kapitel 6.2 beschrieben, wird *il y a* in der Forschungsliteratur fast ausschließlich als Phänomen der gesprochenen Sprache betrachtet. Die bisherigen Untersuchungen lassen jedoch die Frage der unterschiedlichen Determinierung der Pivot NP völlig außer acht, und unterscheiden entweder nicht zwischen zeitlichen und nicht-zeitlichen Verwendungen (z.B. François 1983; Söll 1985), oder widmen sich dem Thema überhaupt nicht (Sauvageot 1972; Meulleman 2012a; 2012b). Zum Gebrauch von *il y a* im Schriftlichen liegen nur wenige Studien vor (Bichard 1997; Meulleman 2012a; 2012b), deren Augenmerk ebenfalls nicht auf dem Definitheitseffekt liegt. Diese Lücke in der Literatur soll in diesem Kapitel geschlossen werden.

#### *Geschriebene Sprache*

Meulleman 2012a; 2012b stützt sich auf ein umfangreiches journalistisches Korpus aus Artikeln der Tageszeitung *Le Monde* (2012a, 8; 2012b, 420 Fn. 4). Da ihr Hauptaugenmerk auf der Untersuchung der Verteilung einer adverbialen Bestimmung in der Existenzkonstruktion liegt, gibt sie leider keine Frequenzen in Bezug auf die Gesamtwortzahl des Korpus an. Die zeitliche Verwendung von *il y a* lässt sie ebenfalls außer Acht. Dennoch ist es interessant, ihre Zahlen, nämlich 12% - 14% strong NPs nach *il y a* (2012a, 229; 2012b, 428),<sup>50</sup> soweit möglich mit den Ergebnissen der für die vorliegende Arbeit durchgeführten Korpusstudien zu vergleichen und so die journalistische Schriftsprache in die Betrachtungen der vorliegenden Arbeit einzubeziehen (vgl. Tabelle 4).

Für die literarische Schriftsprache wurde ein Korpus von 11 Texten des Jahres 2005, insgesamt 396 190 Wörtern, über die Datenbank Frantext ausgewertet.<sup>51</sup> Das Jahr 2005 erwies sich als besonders geeignet, da zum einen die Daten des *Corpus du français parlé parisien*

---

50 Die beiden Publikationen 2012a; 2012b stützen sich auf dasselbe Korpus. Der Unterschied in den beiden Zahlen ergibt sich aus einer unterschiedlichen Einordnung der Vorkommen von *il y a* + Pronomen. Die Überlegungen im weiteren Verlauf der Arbeit beziehen sich auf die Zahl 14% aus der Publikation (2012b), da dort wohl die Pronomen in starke und schwache Pronomen unterteilt sind, und die starken Pronomen vermutlich als strong NP mitgezählt werden (was dem Vorgehen bei den Korpusuntersuchungen der vorliegenden Arbeit entspricht).

51 Im einzelnen handelt es sich um die Texte: BOBIN Christian, *Prisonnier au berceau*; BROCHET Anne, *Trajet d'une amoureuse éconduite*; CHAIX Marie, *L'été du sureau*; ERNAUX Annie/MARIE Marc, *L'Usage de la photo*; GRENIER Roger, *Andrélie*; LEJEUNE Philippe, *Signes de vie. Le pacte autobiographique 2*; LEVÉ Édouard, *Autoportrait*; MATHEWS Harry, *Ma vie dans la CIA: une chronique de l'année 1973*; MODIANO Patrick, *Un pedigree*; NDIAYE Marie, *Autoportrait en vert*; VIOLET Lydie/DESPLÉCHIN Marie, *La Vie sauve*.

ebenfalls aus dem Jahr 2005-2006 stammen und zum anderen auch der Abstand zu den im Jahr 2001 und früher erhobenen Daten aus C-Oral-Rom nicht zu groß ist. Im Korpus Frantext 2005 lassen sich 492 *il y a* Konstruktionen belegen, das entspricht einer Frequenz von 0,0012 bezogen auf die Gesamtwortmenge. Unter diesen 492 *il y a* Konstruktionen sind 50 zeitliche Verwendungen von *il y a* (das entspricht ca. 10% der *il y a* Konstruktionen) und 48 Belege für *il y a* mit *strong NP* (9,7%) (vgl. Tabelle 4).

### *Gesprochene Sprache*

Für das gesprochene Gegenwartsfranzösisch wurden das *Corpus du Français Parlé Parisien* (<<http://cfpp2000.univ-paris3.fr/>>) und *C-Oral-Rom* (Cresti/Moneglia 2005) betrachtet. Die beiden Korpora unterscheiden sich wesentlich in ihren Texten:<sup>52</sup> Die Texte im *Corpus du Français Parlé Parisien* (CFPP) sind relativ homogen, da sie alle aus der gleichen Ausgangslage entstanden, nämlich als „entretiens longs, semi-directifs, sur le rapport des Parisiens à leur quartier“ (vgl. Branca-Rosoff et al. 2012, 4). Der CFPP ist im Internet frei zugänglich, Tondateien und Transkriptionen (an der französischen Standardorthographie orientiert) können heruntergeladen werden, oder mit Hilfe verschiedener Suchmasken und anderer Werkzeuge, die auf der Website bereit stehen, genutzt werden. Die Interviews sind mit ausführlichen Metadaten zu den Sprechern versehen. Die Größe des Korpus beläuft sich auf rund 48h Aufzeichnungen gesprochener Sprache, die Transkriptionen enthalten rund 669 215 tokens (vgl. <<http://cfpp2000.univ-paris3.fr/Presentation.html>>, Stand Juni 2016). Für die Korpus Untersuchung der vorliegenden Arbeit wurden die ersten 6 Interviews herangezogen, die insgesamt 94 717 tokens enthalten.<sup>53</sup> Alle Interviews wurden komplett angehört und gelesen, und die enthaltenen *il y a* Konstruktionen in eine Datenbank überführt.

C-Oral-Rom versucht hingegen eine möglichst große Bandbreite an Texten aus verschiedenen Gesprächssituationen zu umfassen. Das Korpus liegt als DVD mit begleitendem Buch vor und

---

52 Auch wenn es sich um gesprochene Sprache handelt, spreche ich hier der Einfachheit halber von „Texten“. In der Literatur finden sich auch andere Bezeichnungen, so unterscheiden Koch/Oesterreicher (2011, 12) zum Beispiel Nähe- und Distanzdiskurse und sprechen nur bei letzteren von „Texten“. Diesem Gebrauch folge ich hier nicht, sondern bezeichne unabhängig der Realisierung (graphisch/phonisch) und der Diskursart (z.B. distanzsprachlich-literarisch/nähesprachlich-spontan) alle in meinen verschiedenen Korpora vorhandenen (jeweils einmaligen und einzigartigen) Produkte eines sprachlichen Produktionsprozesses als „Texte“ des jeweiligen Korpus.

53 Im einzelnen waren dies die Interviews:

03-01\_01\_Ozгур\_Kilic\_H\_32\_alii\_3e, 03-01\_02\_Ozгур\_Kilic\_H\_32\_alii\_3e  
05-01\_Christophe\_Andre\_H\_62\_Marie\_Anne\_Andre\_F\_63\_5e,  
07-01\_Laurence\_Leblond\_F\_43\_Stephanie\_Zanotti\_F\_49\_7e,  
07-02\_Lucie\_da\_Silva\_F\_22\_7e, 07-03\_Pauline\_de\_Bordes\_F\_67\_7e,  
07-04\_Raphael\_Lariviere\_H\_23\_7e.

umfasst je ca. 300 000 Wörter für die Sprachen Französisch, Italienisch, Spanisch und europäisches Portugiesisch. Die Texte sind in formelle und informelle Gesprächssituationen sowie verschiedene Kommunikationsarten (*face-to-face*, Telefon, Medien) aufgeteilt und sind ebenfalls mit ausführlichen Metadaten versehen (Cresti/Moneglia 2005, 8-14, 31). Für die vorliegende Arbeit wurde in den Transkriptionstexten des französischen Teils von C-Oral-Rom eine Volltextsuche nach allen Formen von *y avoir* durchgeführt, auch diese Belege wurden in eine Datenbank überführt. Aufgrund technischer Einschränkungen konnten die Teile „Media“ und „Telefon: Mensch-Maschine Interaktion“ nicht berücksichtigt werden, sodass der für diese Studie ausgewertete Teil des französischen C-Oral-Rom Korpus nicht ganz 300 000 Wörter erreicht, und ein leichtes Übergewicht im Nähebereich bzw. in Texten, die von den Herausgebern als „informal“ eingestuft wurden, aufweist.

Ein typisches Phänomen spontaner mündlicher Äußerungen sind Wiederholungen, Reformulierungen und Abbrüche (vgl. Koch/Oesterreicher 2011, 10-14, 42-129). Diese kommen auch unter den *il y a* Belegen beider Korpora vor (105a-c), (106a,b).<sup>54</sup>

- (101) a. **y a y a** des parents qui peuvent pas (CFPP)  
 b. vous voyez **y a les deux y a les deux y a les deux qui jouent** (CFPP)  
 c. **y a j'** trouve qu'**il y a** trop d' monde (CFPP)
- (102) a. mais **y a touj-** c'est toujours la même boulangère par exemple rue du Temple (CFPP)  
 b. ben **il y a** [/] c'est ça / il faut qu'on définisse (C-Oral-Rom, *ffamcv01*)

Im Prozess der schriftlichen Ausarbeitung eines Textes entstehen solche Wiederholungen (101) und Umformulierungen (102) entweder gar nicht, oder werden im Zuge von Überarbeitungen gelöscht. Während sie in der Transkription mündlicher Diskurse festgehalten werden, sind sie im Endprodukt des schriftlichen Textes nicht mehr sichtbar. Um die Vergleichbarkeit mit den schriftlichen Korpora zu gewährleisten, sind daher die im spontanen mündlichen Formulierungsprozess auftretenden Wiederholungen von *il y a* (101) bei der Korpusanalyse nicht mehrfach gezählt, sondern als ein einziger Beleg gewertet. Waren die *il*

---

54 Die Transkriptionen sind buchstabengetreu aus den jeweiligen Korpora übernommen und bedeuten: / non conclusive prosodic break, // conclusive prosodic break, [/] retracting or false start, # pause in the speech flow, & speech fragment (Cresti/Moneglia 2005, 26, 34-36). Im CFPP wird versucht, die Varianz der phonischen Realisierung oder nicht-Realisierung des *il* von *il y a* in der Transkription wiederzugeben, sodass dieses häufig fehlt. C-Oral-Rom orientiert sich in dieser Frage hingegen an der Standardorthographie, und setzt immer das *il* (ebenso bei *il faut*), unabhängig von der tatsächlichen phonischen Realisierung im konkreten Beleg.

*y a* Konstruktionen komplett abgebrochen und nicht wieder aufgegriffen (102), wurde dies als Beleg erfasst und mit dem Hinweis „abgebrochen“ vermerkt, ging jedoch anschließend nicht in die Berechnung der prozentualen Anteile von zeitlichem *il y a* und *il y a + strong NP* ein.

Es ist schwer abzuschätzen, ob *il y a* in größerem Maß von Wiederholungen oder Abbrüchen betroffen ist als andere Lexien. Im CFPP waren ca. 8,7% der *il y a* Konstruktionen abgebrochen. In C-Oral-Rom beläuft sich diese Zahl auf 5,2%. Die Abbruchquote ist in C-Oral-Rom somit deutlich niedriger als im CFPP. Dies ist auf die unterschiedlichen Textsorten in C-Oral-Rom zurückzuführen. Tatsächlich liegt die Abbrecherquote in den als „formal“ eingestuften Texten der Gruppe *fnat* und *ftel* bei jeweils 1,3% und 0%. In den als „informal“ eingestuften Gruppen *ffam* und *fpub* beträgt sie hingegen 5,9% und 8,2%, und erreicht damit eine ähnliche Höhe wie im CFPP. Ein ähnliches Bild zeigt sich bei den Wiederholungen: in den Texten der formalen Gesprächssituationen *fnat* und *ftel* beträgt die Quote von wiederholtem *il y a* 3,4% und 5,7%. In den Texten der Gruppen *ffam* und *fpub* sind hingegen 9,1% und 7,6% der *il y a* wiederholt. Die höheren Zahlen von (teils mehrfach) wiederholten oder abgebrochenen *il y a* Konstruktionen spiegeln den geringeren Planungsgrad in informellen Diskursen gegenüber formellen Diskursen wider, und zeigen damit auch innerhalb der Mündlichkeit existierende Unterschiede zwischen verschiedenen Textsorten bzw. Diskursarten (vgl. auch Koch/Oesterreicher 2011, 10-14). Der CFPP ordnet sich in diesen Bereichen deutlich bei den nächstsprachlichen Texten ein.

Auch im folgenden Beispiel (103) lassen sich mehrfache Wiederholungen von *il y a* jeweils innerhalb einer „prosodic unit“, die als „information unit“ gilt und durch den „conclusive break //“ abgegrenzt wird (vgl. Cresti/Moneglia 2005, 15-18, 24-26), feststellen. So etwa in Zeile 4 des folgenden Beispiels die Wiederholungen *il y a [/] # il y a Olivier* und *il y a [/] il y a [/] il y a Estelle*. Diese Wiederholungen einzelner Lexien sind, ebenso wie die Pause (#), klassische Überbrückungsphänomene, die nichts speziell mit *il y a* zu tun haben (wie im selben Beispiel auch die Wiederholung von *ensuite* in der ersten Zeile *ensuite [/] # ensuite* oder von *où* in der zweiten Zeile *où [/] # où*; zu Überbrückungsphänomenen in der gesprochenen Sprache vgl. auch Koch/Oesterreicher 2011, 54-55).

(103) et donc ensuite j'ai connu Yann / ensuite [/] # ensuite j'ai connu &euh le groupe /  
vraiment où [/] # où &euh [/] # vraiment un groupe solide // **il y a** tout le monde // **il y**  
**a** Benoît // **il y a** Eric Zico // **il y a** [/] # **il y a** Olivier // **il y a** [/] **il y a** [/] **il y a**  
Estelle // enfin **il y a** énormément de monde // (C-Oral-Rom, *ffamd114*)

Darüber hinaus zeigt Beispiel (103) jedoch noch einen anderen Fall der Wiederholung von *il y a*. Die Wiederholung der gesamten Formel *il y a Eigennamen* (Zeilen 2-5) gibt der Aufzählung eine klare Gliederung bei gleichzeitiger Verringerung der Informationsdichte. Typisch für das List Reading wird zunächst die Obermenge genannt (*un groupe solide*) und allgemein beschrieben (*tout le monde*). Anschließend werden die einzelnen Mitglieder aufgezählt, und abschließend wird die Aussage, eingeleitet durch das Gliederungs-/Signalwort *enfin*, resümierend zusammengefasst (*énormément de monde*). *Il y a* erfüllt in diesem Abschnitt eine strukturierende-präsentative Funktion. Im Gegensatz zu einer einfachen Aneinanderreihung der Namen (*Il y a Benoît, Eric, Olivier, Estelle*), die im Schriftlichen eventuell den Vorzug bekommen hätte, kann die Wiederholung der gesamten Formel mit *il y a* als typisches Verfahren der Mündlichkeit eingeschätzt werden, das dem Sprecher mehr Zeit lässt, seine Gedanken zu formulieren und dem Hörer mehr Zeit gibt, die Information aufzunehmen. *Il y a* wird in diesem Beispiel damit sehr effektiv zur Gliederung dieses Diskursabschnitts eingesetzt. Dieses Beispiel zeigt damit, anders als die einfachen Überbrückungs-Wiederholungen und Abbrüche aus den vorigen Beispielen (101) und (102), charakteristische Unterschiede in der Konzeption, Strukturierung und sprachlichen Gestaltung mündlicher und schriftlicher Texte auf, sodass hier alle *il y a* mitgezählt werden. Das Beispiel illustriert damit einen Kontext, in dem deutlich wird, wie der höhere Quotient von *il y a* Verwendungen (in diesem Fall *il y a + strong NP*) in der gesprochenen Sprache zustande kommt (vgl. Tabelle 4).

Insgesamt sind in den untersuchten Interviews des CFPP 774 nicht abgebrochene *il y a* Konstruktionen belegt, was einer Frequenz von 0,0082 (bezogen auf die Gesamtwortzahl) entspricht. Darunter sind 24 zeitliche Verwendungen von *il y a* (3%) und 123 *il y a* mit *strong NP* (15,9%). In C-Oral-Rom ergeben sich in einer Gesamtwortmenge von 244 377 Wörtern 1231 nicht abgebrochene *il y a* Konstruktionen, darunter 37 mit zeitlicher Verwendung (3%) und 217 mit *strong NP* (17,6%). Zeitliche Verwendungen und *il y a* Konstruktionen mit *strong NP* überschneiden sich nicht. In Tabelle 4 sind die Zahlen zu den Korpora zusammengestellt.

|  | <b>Le Monde</b><br>(Meulleman<br>2012b;<br>Wortmenge nicht<br>angegeben) | <b>Frantext 2005</b><br>(Wortmenge<br>untersuchtes<br>Korpus 396 190) | <b>C-Oral-Rom</b><br>(Wortmenge<br>untersuchtes<br>Korpus 244 377) | <b>CFPP</b><br>(Wortmenge<br>untersuchtes<br>Korpus 94 717) |
|--|--|---|--|---|
| Frequenz <i>il y a</i><br>pro Wortmenge                      | nicht angegeben  | 0,0012  | 0,005  | 0,0082  |
| <i>il y a + strong</i><br>NP pro <i>il y a</i> <sup>55</sup> | 14%  | 9,7% (10,8%)  | 17,6% (18%)  | 15,9% (16,4%)   |
| zeitliches <i>il y a</i><br>pro <i>il y a</i>                | nicht angegeben  | 10%   | 3%   | 3%  |
| <i>il y a + strong</i><br>NP pro<br>Wortmenge                | nicht ermittelbar  | 0,00012   | 0,0009   | 0,0013  |
| zeitliches <i>il y a</i><br>pro Wortmenge                    | nicht ermittelbar  | 0,00013   | 0,00015  | 0,00025   |

Tabelle 4: Vergleich verschiedener Textsorten in Bezug auf Frequenz von *il y a* und *il y a + strong NP*

Zwischen den Textsorten zeigen sich deutliche Unterschiede in der *il y a* Verwendung. Die Frequenz von *il y a* ist in Frantext deutlich niedriger als in C-Oral-Rom, und dort wiederum niedriger als im CFPP. Die Zwischenstellung von C-Oral-Rom ergibt sich einerseits aus der Genremischung in C-Oral-Rom (vgl. Feinaufteilung Tabelle 5). Andererseits ist der Quotient bei C-Oral-Rom auch im Nähebereich (insbesondere *ffam* und *fpub*, vgl. Tabelle 5) niedriger als bei CFPP. Dies ergibt sich aus dem speziellen Erzählkontext „Was gab es damals in unserem Viertel“ der zur Elizitierung der Daten des CFPP verwendet wurde und einerseits besonders viele Fälle von PRÄSENZ und VERFÜGBARKEIT hervorruft, die bevorzugt mit *il y a* ausgedrückt werden (vgl. auch S. 157), sowie andererseits eine häufige Bezugnahme auf zeitliche Verhältnisse mit zeitlichem *il y a* bedingt.

Die Zahlen in Tabelle 4 (vergleichbar auch Tabelle 5) weisen einen generell hohen *il y a* Gebrauch als Charakteristikum von informellen mündlichen Diskursen aus, und bestätigen damit bereits bestehende Einschätzungen in der Sekundärliteratur (u.a. Sauvageot 1972; François 1983; Söll 1985, 159-162; Koch/Oesterreicher 2011, 114-116). Der Vergleich von

55 Da Meulleman in ihrer Untersuchung die zeitliche Verwendung von *il y a* von vorneherein ausschließt, ist auch die Zahl 14% nur auf die nicht-zeitlichen Verwendungen von *il y a* bezogen. Zur besseren Vergleichbarkeit sind in der Tabelle in Zeile 3 daher auch die Prozentzahlen unter Ausschluss der zeitlichen Verwendungen angegeben (in Klammern). Für die weiteren Betrachtungen der Arbeit werden aber die Zahlen unter Einbeziehung aller Verwendungen von *il y a*, auch der zeitlichen, herangezogen.

Frantext, CFPP und C-Oral-Rom zeigt neben unterschiedlichen Frequenzen auch einen deutlichen Unterschied in der Verteilung verschiedener *il y a* Verwendungen: Während im Mündlichen nur ca. 3% der Belege zeitliches *il y a* sind, sind es im literarischen Korpus 10%. Damit beziehen sich in Frantext deutlich mehr der insgesamt sowieso schon selteneren Verwendungen von *il y a* auf zeitliche Angaben. Im Gegensatz zu präsentativischem *il y a* scheint zeitliches *il y a* selbstverständlicher benutzt zu werden, bzw. weniger markiert zu sein. Aufschlussreich ist dabei auch ein Vergleich der Frequenzen bezogen auf die Gesamtwortmenge. Dort zeigt sich, dass Frantext und C-Oral-Rom bezogen auf die Wortmenge einen ähnlich häufigen Gebrauch von zeitlichem *il y a* machen, während der CFPP deutlich darüber liegt (aufgrund der explizit auf die Vergangenheit bezogenen Fragestellung zur Erhebung der Korpusdaten).

Auch der Unterschied in der Verwendung mit *strong NP* ist bezeichnend: am seltensten ist sie in Frantext mit 9,7% (10,8%). *Le Monde* liegt mit (14%) in der Mitte, gefolgt vom CFPP mit 15,9% (16,4%). In C-Oral-Rom ist sie schließlich mit 17,6% (18%) am höchsten. Auch bezogen auf die Gesamtwortmenge ähneln sich die Frequenzen der Verwendung von *il y a + strong NP* in den beiden mündlichen Korpora und grenzen sich klar zu Frantext ab. Es zeigt sich deutlich, dass die verschiedenen Textsorten in unterschiedlichem Maß von *il y a + strong NP* Gebrauch machen. Interessanterweise sind die Proportionen der Verwendung von zeitlichem *il y a* und *il y a* mit *strong NP* in den beiden mündlichen Korpora ähnlich, obwohl die Frequenz von *il y a* insgesamt in C-Oral-Rom deutlich niedriger ist. Der Unterschied verschiedener Gesprächssituationen scheint sich im Schnitt also hauptsächlich in der generellen Vermeidung von *il y a* zu äußern und nicht unbedingt in einer differenzierteren Verwendung unterschiedlicher *il y a* Konstruktionen.

Eine Feinaufgliederung der verschiedenen Textsorten in C-Oral-Rom gibt genaueren Aufschluss (Tabelle 5). Laut Einteilung der Herausgeber des Korpus gelten die Texte aus der Gruppe *ffam* und *fpub* als „informal“, *fnat* hingegen als „formal“. *ffam* sind Gespräche im familiären oder privaten Umfeld, meist zu Hause. *fpub* sind Gespräche im beruflichen oder sonstigen öffentlichen Umfeld, z.B. in einer Bäckerei oder an der Universität. Die Gespräche haben dennoch meist einen relativ informellen Charakter und die Gesprächspartner stehen großteils in engem oder relativ engem Vertrauensverhältnis, z.B. sind es Freundinnen in *fpubdl11*, Arbeitskollegen in *fpubcv02*. Unter den Texten der Gruppe *fpub* gibt es jedoch auch förmlichere Situationen mit eher unvertrauten Gesprächspartnern, wie z.B. Interviews von

Angestellten verschiedener Unternehmen (*fpubdl03*, -04, -06) oder Verkaufsgespräche (*fpubdl02*, -07, -08). Diese Gespräche entfernen sich, aufgrund der geringeren Vertrautheit der Partner, vom Nähepol und wandern zum Distanzpol (vgl. Koch/Oesterreicher 2011, 13). Am stärksten wird diese Entfernung in den Monologen *fpubmn*.

*fnat* sind Gespräche oder Vorträge formellen Charakters im öffentlichen oder beruflichen Umfeld, z.B. Universitätsvorlesung, Plädoyer des Verteidigers vor Gericht, Predigt, politische Debatte, politische Rede etc. Die Einstufung der Telefongespräche (*ftel*) seitens der Herausgeber von C-Oral-Rom variiert, und wird an einer Stelle mit „informal“ angegeben (Cresti/Moneglia 2005, 10), an anderer Stelle mit „formal“ (ebd., 31, 39) (für eine ausführlichere Diskussion der Telefongespräche s.u.).

|  | <b>ffam</b><br>(136 139) | <b>fpub</b><br>(30 018) | <b>fnat</b><br>(62 995) | <b>ftel</b><br>(15 225) |
|--|--------------------------|-------------------------|-------------------------|-------------------------|
| Frequenz <i>il y a</i> pro Wortmenge               | 0,0058                   | 0,0052                  | 0,0037                  | 0,0035                  |
| <i>il y a</i> + <i>strong NP</i> pro <i>il y a</i> | 17,6%                    | 14%                     | 21%                     | 15%                     |
| zeitliches <i>il y a</i> pro <i>il y a</i>         | 3%                       | 1%                      | 3%                      | 9%                      |
| <i>il y a</i> + <i>strong NP</i> pro Wortmenge     | 0,001                    | 0,0007                  | 0,00076                 | 0,00052                 |
| zeitliches <i>il y a</i> pro Wortmenge             | 0,00016                  | 0,000067                | 0,00013                 | 0,00033                 |

Tabelle 5: Feinaufteilung nach C-Oral-Rom Textgruppen

Die Aufteilung der Texte in C-Oral-Rom nach unterschiedlichen Gesprächssituationen, insbesondere die Unterscheidung von formellem (*fnat*, *ftel*) und informellem (*ffam*, *fpub*) Register, ermöglicht eine differenzierte Betrachtung. Tabelle 5 belegt eine unterschiedliche *il y a* Verwendung je nach Sprachsituation auch im Mündlichen, sodass die Einschätzungen von François 1983 etwas nuanciert werden müssen. Oben wurde bereits eine unterschiedlich hohe Wiederholungs- und Abbrecherquote angesprochen. Tabelle 5 zeigt zudem eine unterschiedliche Frequenz der Verwendung von *il y a* insgesamt. Die Texte im informellen Register *ffam*, *fpub* verwenden *il y a* sehr viel häufiger als die formellen *fnat* (und *ftel*). Die Frequenz der *il y a* Verwendung ist in *fnat* mit 0,0037 *il y a* Konstruktionen pro

Gesamtwortmenge aber dennoch deutlich höher als die Frequenz im schriftlichen literarischen Korpus, wo sie 0,0012 beträgt (vgl. Tabelle 4). Die Texte der Gruppen *ffam* und *fpub* sind weiter in Gesprächsrunden mit drei oder mehr Teilnehmern (*ffamcv*, *fpubcv*), Dialoge (*ffamdl*, *fpubdl*) und Monologe (*ffammn*, *fpubmn*) unterteilt. Auch hier bietet sich eine Aufgliederung der Zahlen nach diesen Parametern an (Tabelle 6).

|             | <b>ffamcv<br/>(Runde)</b> | <b>ffamdl<br/>(Dialog)</b> | <b>ffammn<br/>(Monolog)</b> | <b>fpubcv<br/>(Runde)</b> | <b>fpubdl<br/>(Dialog)</b> | <b>fpubmn<br/>(Monolog)</b> |
|-------------|---------------------------|----------------------------|-----------------------------|---------------------------|----------------------------|-----------------------------|
| Wörter      | 24 718                    | 59 484                     | 51 937                      | 9 908                     | 12 559                     | 7 551                       |
| ilya/Wörter | 0,006                     | 0,0059                     | 0,0057                      | 0,0061                    | 0,0056                     | <b>0,0033</b>               |
| % strongNP  | 13%                       | 18%                        | 19%                         | 8%                        | 18%                        | 16%                         |
| % zeitlich  | 4%                        | 2%                         | 3%                          | 3%                        | 0%                         | 0%                          |

*Tabelle 6 Interne Differenzierung der informellen Textgruppen ffam und fpub nach Gesprächssituation*

Während *ffammn*, *ffamdl*, *fpubdl*, *ffamcv* und *fpubcv* Frequenzen zwischen 0,0056 und 0,0061 *il y a*/Wörter aufweisen, fällt *fpubmn* bei den informellen Texten aus dem Rahmen: hier wird nur eine Frequenz von durchschnittlich 0,0033 *il y a* pro Wörter erreicht, die sogar noch die 0,0035 von *ftel* und 0,0037 von *fnat* unterbietet. Der monologische Charakter scheint dabei nicht an sich für die seltenere Verwendung von *il y a* verantwortlich zu sein (vgl. eine Frequenz von 0,0057 in der ebenfalls monologischen Gruppe *ffammn*). Vielmehr ändert sich durch die Situation des Monologs im öffentlichen Raum vor Personen, zu denen nicht unbedingt enge persönliche Vertrautheit besteht, eher die Konzeption der Situation im Sinne des Nähe-Distanzschemas, und rückt dabei in Richtung des Distanzpols (vgl. Koch/Oesterreicher 2011, 6-14). So ist etwa *fpubmn01* eine Privatführung durch eine Ausstellung, und *fpubmn04* ein Redebeitrag zur Haushaltsdebatte im *Conseil Municipal*. In beiden Fällen handelt es sich also um einen ernsthaften Gesprächsgegenstand in einer ernsthaften Umgebung. Dies hat wiederum eine etwas förmlichere Sprachverwendung zur Folge, ohne dass jedoch die Förmlichkeit der als „formal“ eingestuften Texte erreicht würde. Dies zeigt beispielhaft der Vergleich von *fpubmn01* mit *fnatpe02*. Die Datei *fnatpe02* wird nämlich als „guided tour in an art gallery“ beschrieben, ähnlich wie *fpubmn01* („conducted tour in an exhibition hall“), allerdings von den Herausgebern als „formal“ eingestuft. Ein Vergleich der Texte und Audiodateien zeigt auch tatsächlich einen Unterschied in der Situation und den Kommunikationsbedingungen. Während in *fnatpe02* das Programm einer

öffentlichen Führung abgespult wird, ohne Rückkoppelung an das Publikum, handelt es sich bei *fpubmn01* um eine Führung im kleineren Kreis, bei der zumindest eine (die einzige?) ZuhörerIn Kontaktsignale gibt (*mmh mmh, oui, ouais*) und ab und zu kurze Rückfragen stellt. Inhaltlich werden zwar, von einer professionellen Fremdenführerin, hauptsächlich Fakten vermittelt, d.h. es besteht eine hohe Themenfixierung und eine große Professionalität in Hinsicht auf das Thema (vgl. Koch/Oesterreicher 2011, 6-14), die Gesprächssituation selbst zeichnet sich aber durch geringere Öffentlichkeit, die Möglichkeit zur Kooperation und eine (allerdings stark eingeschränkte) Dialogizität aus, was diesen Text insgesamt tatsächlich näher an den Nähepol rückt als Text *fnatpe02* (vgl. Koch/Oesterreicher ebd.). Das Nähe-Distanzkontinuum von Koch/Oesterreicher (ebd.) bietet mit seinen Parametern der Kommunikationsbedingungen also einen sehr viel differenzierteren Rahmen zur Einschätzung eines Textes, als die grobe Einteilung in „formal“ vs. „informal“ der C-Oral-Rom Herausgeber. Die obigen Beobachtungen zeigen die Nützlichkeit dieses feineren linguistischen Rahmens: die unterschiedliche *il y a* Verwendung zwischen den Großgruppen, die mit „formal“ vs. „informal“ in Verbindung gebracht werden kann, setzt sich in die Untergruppen der Großgruppen hinein fort, wie an den Monologen der Gruppe *fpubmn* gesehen (Tabelle 5 und 6). Hier stellt das Nähe-Distanzschema ein Kontinuum zur Verfügung, auf dem die unterschiedlichen Texte und Gruppen individuell situiert werden können, sodass sich eine zunehmende Vermeidung von *il y a* als sprachliche Auswirkung von zunehmender Distanz in den Kommunikationsbedingungen erkennen und erklären lässt.

Die verschiedenen Register in C-Oral-Rom unterscheiden sich auch in Bezug auf die Proportionen von zeitlichem *il y a* und *il y a* mit *strong NP*. Die Telefongespräche fallen durch einen hohen Quotient an zeitlichem *il y a* auf (9%). Die anderen Textgruppen bleiben unter 4% zeitlicher Verwendung, vergleichbar zum CFPP. Der prozentuale Anteil von *il y a* + *strong NP* ist in der Gruppe *fnat* mit 21% am Höchsten, und wird gefolgt von *ffam* (17,6%), bzw. *ffamdl* (18%), *fpubdl* (18%) und *ffammn* (19%). *fpub* (14%) und *ftel* (15%) sowie *fpubmn* (16%) und *ffamcv* (13%) folgen. Den geringsten Wert erreicht *fpubcv* (8%). Gerade die Gruppen mit geringen *il y a* Frequenzen erreichen einen höheren prozentualen Anteil von *il y a* + *strong NP*, was darauf schließen lässt, dass manche *il y a* Konstruktionen mit *strong NP* unvermeidlich sind, und zwar situationsunabhängig, während die eine oder andere *il y a* Konstruktion mit indefiniter NP in förmlicheren Situationen weggelassen werden kann. Der hohe Prozentsatz von *il y a* + *strong NP* gerade in den Texten der förmlicheren Gruppe *fnat* erinnert an Ergebnisse der diachronen Untersuchung des Definitheitseffekts (vgl.

Coy/Umbreit 2015; Coy 2016b). Dort zeigt sich ein hoher Prozentsatz von *il y a + strong NP* Konstruktionen in der als durch formale Sprachverwendung gekennzeichnet einzuschätzenden Diskurssorte *Traité*, der in der schrittweisen Ausweitung einiger weniger, aber frequenter, formelhafter Wendungen begründet ist (vgl. Coy/Umbreit 2015, 272-275). Während eine hohe Frequenz von *il y a* an sich also ein Charakteristikum für informellere, nächsprachliche Diskurse zu sein scheint, ist ein hoher Prozentsatz von *il y a + strong NP* Konstruktionen nicht zwangsläufig mit Nächstsprache verknüpft, weder in der Synchronie noch in der Diachronie.

Einige Texte können, obwohl sie in einer eher formalen Gesprächssituation entstehen und damit insgesamt zur Distanzsprache tendieren, auch nächsprachliche Passagen enthalten. So finden sich beispielsweise in der von den Herausgebern als „formal“ eingestuften Predigt *fnatpr03* eine ganze Reihe von nächsprachlichen Merkmalen, u.a. verstärkende starke Personalpronomen *moi il me protège, il a de la chance lui*, nachgestelltes *quoi*, sehr kurze und stark fragmentierte Sätze (durch häufigen Einsatz von *c'est*, Verwendung von Konstruktionen wie *il est là, heureux* oder *il voit l'eau qui coule*), umgangssprachliche Lexik und Gesprächswörter (*embêté, ben, ouais*), Satzanschluss mit *et* und ähnlichem. Der Pfarrer erreicht so eine sehr lebendige Erzählung der Person Elias und dessen Geschichte und versucht auch die Äußerungen oder Gedanken eines „Allgemeinsterblichen“ (*on se dit*) möglichst lebensnah wiederzugeben:

(104) et Dieu prend Elie / le met à part / # et l'emmène / # en sécurité // # et quand il y arrive / près d'un torrent / # il voit l'eau qui coule / et il dit c'est formidable // # c'est formidable / parce que j'ai annoncé la sécheresse / # dans le pays d'Israël // # mais moi / # il me protège / # et l'eau coule / et il boit // # et il mange [...] c'est surnaturel / c'est la parole de Dieu / c'est fantastique // # et on se dit / ben il a de la chance lui // # il est [/] # il est protégé quoi // # et / # tout d'un coup / # il est dit / # le torrent devient sec // # ouais // # il est là / heureux / # il boit tous les jours // # un matin Elie se lève / # et il y a plus d'eau // # il est bien embêté quoi [...] (C-Oral-Rom, *fnatpr03*)

Gerade dieser Text weist mit einer Frequenz von 0,0071 *y avoir* Konstruktionen pro Wortmenge und 29,2% *strong NP* pro *y avoir* besonders hohe Werte auf, die im Vergleich zu den anderen Texten der Gruppe *fnat* Ausreißer darstellen. Stattdessen sind sie mit den Werten im informellen Teil vergleichbar, und bestätigen so die bereits an Hand anderer Merkmale oben vorgenommene Charakterisierung als nächsprachlich. Dieses Beispiel bekräftigt also einerseits noch einmal den Zusammenhang von Nähe-Distanzsprache und *il y a* Verwendung und zeigt andererseits, dass sich innerhalb eigentlich distanzsprachlicher Texte

nähesprachliche Passagen verstecken können, die eventuell ungewöhnliche Werte erklären können. Dieser Effekt lässt sich auch in der Literatur beobachten, in der nähesprachliche Passagen ebenfalls ein beliebtes Stilmittel sind. Ähnlich wie in der obigen Predigt weicht die *il y a* Verwendung in diesen Textstellen häufig vom sonstigen Gebrauch ab, sodass die nähesprachlichen Passagen für die diachrone Untersuchung besonders aufschlussreich sind und häufig die frühesten Belege für ungewöhnlichere *il y a* Konstruktionen enthalten (vgl. Coy/Umbreit 2015, 265, 269-272, 275-276; Coy 2016b, 291, 297).

Die in C-Oral-Rom enthaltenen Telefongespräche erscheinen hinsichtlich der *il y a* Verwendung gespalten. Schon die Herausgeber ordnen die Telefongespräche an manchen Stellen als „informal“ ein (Cresti/Moneglia 2005, 10, 60), an anderen Stellen hingegen als „formal“ (ebd., 11, 31, 39). Ein Blick in die Texte und deren Entstehungssituation selbst zeigt, dass ungefähr die Hälfte der Gespräche als eher formale Situation einzuschätzen ist (Gesprächspartner kennen sich nicht oder stehen in hierarchischer Beziehung, es handelt sich um einen geschäftlichen oder beruflichen Kontext), die andere Hälfte als eher informell (Gesprächspartner kennen sich, sind befreundet oder verwandt, es handelt sich um einen privaten Sachverhalt, z.B. die Organisation einer Überraschungsparty). Einen Überblick bietet Spalte 3 in Tabelle 7. In den jeweiligen Gesprächen sind auch unterschiedliche sprachliche Elemente der Distanz oder Nähe zu erkennen, wie Unterschiede in der Anrede oder in den Gesprächswörtern und Grußformeln. So werden einerseits *Madame, Mademoiselle, Monsieur* verwendet, die Gesprächspartner siezen sich, und es kommen eher neutralere Wörter wie *bonjour, voilà, hein, c'est ça, d'accord, au revoir* vor. Andererseits ist in manchen Gesprächen der Gebrauch der Vornamen und Duzen der Gesprächspartner zu beobachten, sowie der Einsatz markierterer Wörter wie *ouais, quoi, tu vois, ça roule*, oder emotionalerer Grußformeln, die größere Vertrautheit der Sprecher signalisieren, z.B. *c'est moi, bisous, salut, je t'embrasse, ciao*. Teilweise wird auch stärker markierte Lexik wie *putain, emmerdant (ftelpv06, ftelpv01)* verwendet, die in einem Gespräch eher formalen Charakters, selbst in einem ungezwungenen formalen Gesprächskontext, undenkbar wären. Der Überblick dazu findet sich in Spalte 4 von Tabelle 7. Aus diesen Charakteristika lässt sich eine sprachliche Gesamteinschätzung der Gespräche als „informell“ für *ftelpv01-09*, als „formell“ für *ftelpv12-26* und als „eher formell“ bzw. „teils-teils“ für *ftelpv10-11* motivieren (vgl. Spalte 5 in Tabelle 7).

| <b>Datei</b> | <b>@Topic</b> (aus den Metadaten zur jeweiligen Datei in C-Oral-Rom) | <b>Verhältnis Gesprächspartner</b>                       | <b>Anredeform</b> | <b>Gesamteinschätzung</b>      |
|--------------|--|--|-------------------|--------------------------------|
| ftelpv01     | various topics (presidential election, problems with e-mail, job)    | Bekannte, vertraut                                       | Duzen             | informell                      |
| ftelpv03     | discussion between a daughter and her parents about various topics   | Tochter & Eltern   |                   |                                |
| ftelpv02     | organization of a surprise for a future bride                        | haben eine gemeinsame Freundin, kennen sich aber nicht   |                   |                                |
| ftelpv04     | organization of a surprise for a friend before his wedding           |  |                   |                                |
| ftelpv05     | EST calls SAN to ask her a document                                  | Bekannte, vertraut                                       |                   |                                |
| ftelpv06     | appointment with STE   |  |                   |                                |
| ftelpv07     | EST wants to find a nice place for their evening out                 |  |                   |                                |
| ftelpv08     | problem with an electronic mail which was (sic) not arrived          |  |                   |                                |
| ftelpv09     | Who have (sic) the phone number of Cuba Libre?                       |  |                   |                                |
| ftelpv10     | JEA asks MIR to look for the model of an invoice                     | Vorgesetzter & Sekretärin, Arbeitsanweisung              | Siezen            | eher formell                   |
| ftelpv11     | JEA and DEL talk about a computer science course                     | Lehrer/Dozent & Studentin                                | gemischt          | teils informell, teils formell |
| ftelpv12     | EST needs the phone number of the tourist information bureau         | Gesprächspartner kennen sich nicht, geschäftlicher Anruf | Siezen            | formell                        |
| ftelpv13     | EST needs the phone number of a coffee bar                           |  |                   |                                |
| ftelpv14     |  |  |                   |                                |
| ftelpv15     | small administrative problem   |  |                   |                                |
| ftelpv16     | organization of a coffee break (caterer's price)                     |  |                   |                                |
| ftelpv17     | prices for a coffee break  |  |                   |                                |
| ftelpv20     |  |  |                   |                                |
| ftelpv18     | EST is looking for a caterer   |  |                   |                                |
| ftelpv19     | EST is looking for a caterer who delivers coffee break               |  |                   |                                |
| ftelpv21     |  |  |                   |                                |
| ftelpv22     |  |  |                   |                                |
| ftelpv23     |  |  |                   |                                |
| ftelpv24     |  |  |                   |                                |
| ftelpv25     |  |  |                   |                                |
| ftelpv26     |  |  |                   |                                |

*Tabelle 7: Übersicht über die Dateien der Gruppe Telefon in C-Oral-Rom*

Die Unterscheidung der Gespräche in formellere und informellere Gesprächssituationen und sprachliche Merkmale korreliert allerdings bei den Telefongesprächen, anders als bei den oben betrachteten „face-to-face Texten“ der Gruppen *ffam*, *fpub* und *fnat*, nicht mit der Verwendung von *il y a*. Es gibt sowohl unter den informellen Gesprächen (*ftelpv01-09*) als auch unter den formellen Gesprächen (*ftelpv12-26*) Texte völlig ohne *il y a*, und zwar in ähnlicher Größenordnung (vgl. letzte Spalte in Tabelle 8). Die Quotienten der *il y a* Verwendung sind sowohl in Bezug auf die Gesamtfrequenz (Spalte 6 in Tabelle 8) als auch in Bezug auf die Verwendung von *strong NP* und zeitliches *il y a* in beiden Gruppen ähnlich (Spalte 7 und 9 in Tabelle 8). Auffällig ist lediglich ein etwas höherer Anteil an *strong NP* Konstruktionen im formellen Teil, ein Ergebnis, das die obigen Beobachtungen zu *fnat* (S. 140) bestätigt.

|                               | #Wörter | # <i>il y a</i> | mit<br><i>strongNP</i> | zeitlich | <i>ilya/</i><br>Wörter | %<br><i>strong</i><br><i>NP</i> | %<br>zeitlich | Gespräche<br>ohne <i>il y a</i> |
|-------------------------------|---------|-----------------|------------------------|----------|------------------------|---------------------------------|---------------|---------------------------------|
| Gesamt <sup>56</sup>          | 15225   | 53              | 8                      | 5        | 0,0035                 | 15%                             | 9%            | 13/26                           |
| informeller<br>Part (1-9)     | 8651    | 30              | 4                      | 3        | 0,0035                 | 13%                             | 10%           | 4/9                             |
| formeller<br>Part (12-<br>26) | 5601    | 22              | 4                      | 2        | 0,0039                 | 18%                             | 9%            | 8/15                            |

Tabelle 8: Zusammenfassung zur *il y a* Verwendung in der Gruppe *ftel*

Die Betrachtung zeigt also, dass die Register-Unterscheidung hier keinen Anhaltspunkt für die *il y a* Verwendung bietet. Gibt es andere Faktoren, die dies beeinflussen? In Tabelle 9 ist die *il y a* Verwendung in den einzelnen Texten dargestellt, sortiert nach Wortmenge:

<sup>56</sup> Bei „Gesamt“ sind *ftelpv10-11* einbezogen. Bei der getrennten Untersuchung von informellem und formellem Part sind diese beiden Dateien hingegen nicht einbezogen, da sie zwischen den Kategorien stehen.

| <b>Datei</b> | <b>#Wörter</b> | <b># il y a<br/>gesamt</b> | <b>mit<br/>strongNP</b> | <b>zeitlich</b> | <b>ilya/Wörter</b> | <b>Einschätzung</b> |
|--------------|----------------|----------------------------|-------------------------|-----------------|--------------------|---------------------|
| ftelpv12     | 79             |                            |                         |                 | 0                  | formell             |
| ftelpv18     | 80             |                            |                         |                 | 0                  | formell             |
| ftelpv21     | 96             |                            |                         |                 | 0                  | formell             |
| ftelpv05     | 167            |                            |                         |                 | 0                  | informell           |
| ftelpv24     | 177            |                            |                         |                 | 0                  | formell             |
| ftelpv23     | 208            |                            |                         |                 | 0                  | formell             |
| ftelpv19     | 240            |                            |                         |                 | 0                  | formell             |
| ftelpv02     | 261            |                            |                         |                 | 0                  | informell           |
| ftelpv07     | 264            |                            |                         |                 | 0                  | informell           |
| ftelpv15     | 280            |                            |                         |                 | 0                  | formell             |
| ftelpv13     | 294            | 5                          | 1                       |                 | 0,017              | formell             |
| ftelpv25     | 322            |                            |                         |                 | 0                  | formell             |
| ftelpv14     | 358            | 2                          |                         | 2               | 0,0056             | formell             |
| ftelpv22     | 378            | 5                          | 1                       |                 | 0,0132             | formell             |
| ftelpv20     | 385            | 2                          | 1                       |                 | 0,0052             | formell             |
| ftelpv11     | 472            | 1                          |                         |                 | 0,0021             | teils teils         |
| ftelpv10     | 501            |                            |                         |                 | 0                  | eher formell        |
| ftelpv17     | 635            | 1                          |                         |                 | 0,0016             | formell             |
| ftelpv08     | 887            | 2                          |                         |                 | 0,0022             | informell           |
| ftelpv06     | 918            |                            |                         |                 | 0                  | informell           |
| ftelpv16     | 1005           | 5                          |                         |                 | 0,005              | formell             |
| ftelpv03     | 1052           | 3                          |                         |                 | 0,0028             | informell           |
| ftelpv26     | 1064           | 2                          | 1                       |                 | 0,0019             | formell             |
| ftelpv09     | 1381           | 8                          | 2                       |                 | 0,0058             | informell           |
| ftelpv01     | 1407           | 10                         | 1                       | 1               | 0,0071             | informell           |
| ftelpv04     | 2314           | 7                          | 1                       | 2               | 0,003              | informell           |

*Tabelle 9 Einzelansicht zur il y a Verwendung in der Gruppe ftel, sortiert nach Wortmenge*

In der Einzelansicht zur *il y a* Verwendung in der Gruppe *ftel* in Tabelle 9 zeichnet sich eher ein Einfluss der Wortmenge als des Registers ab. In den Telefongesprächen mit weniger als 294 Wörtern (insgesamt 10 Gespräche, 3 informelle, 7 formelle) kommt überhaupt kein *il y a* vor und auch in den 10 Gesprächen zwischen 294 und 1000 Wörtern sind noch 3 Gespräche ohne *il y a* (1 informell, 1 formell, 1 eher formell). Die 6 Gespräche mit mehr als 1000 Wörtern (4 informell, 2 formell) weisen alle mindestens eine *il y a* Konstruktion auf. Damit überhaupt eine *il y a* Konstruktion im Text vorkommt, muss also anscheinend eine kritische Wortmenge erreicht werden. Dies scheint jedoch nur für die Telefongespräche zu gelten. In der Gruppe *fpub* gibt es ebenfalls relativ viele Texte mit kleiner Wortmenge, die in Umfang und Anzahl zu den Texten der Gruppe *ftel* vergleichbar sind (8 Texte mit weniger als 300 Wörtern, 10 Texte mit Wortmengen zwischen 300 und 1000 Wörtern, weitere 9 Texte mit Wortmengen unter 2000 Wörtern). Dort kommen jedoch, anders als bei *ftel*, auch in den Texten mit weniger als 300 Wörtern *il y a* Konstruktionen vor (insgesamt 14 *il y a* Konstruktionen, das entspricht einer Frequenz von 0,0066). Betrachtet man alle Texte mit weniger als 1000 Wörtern in C-Oral-Rom, beträgt die Frequenz der *il y a* Konstruktionen 0,0061 (zum Vergleich: die Texte aus *ftel* mit weniger als 1000 Wörtern zeigen eine Frequenz von 0,0026 *il y a*/Wörter). Die seltenere Verwendung von *il y a* scheint also tatsächlich ein Charakteristikum von Telefongesprächen zu sein. Die besonderen Kommunikationsbedingungen von Telefongesprächen (keine physische Kopräsenz der Partner, dementsprechend Fehlen eines gemeinsamen außersprachlichen deiktischen Situationskontextes) scheinen sich bremsend auf die Verwendung von *il y a* auszuwirken. Dies ist umso bemerkenswerter, als man gerade aufgrund des fehlenden gemeinsamen außersprachlichen deiktischen Kontexts hätte erwarten können, dass zur Kompensation ein gemeinsamer deiktischer Kontext durch sprachliche Mittel, z.B. präsentatives *il y a*, hergestellt würde.

Bei den obigen Beobachtungen sticht zudem besonders hervor, dass sich gerade der Teil der informellen Telefongespräche nicht den Werten aus den informellen Alltagsgesprächen (*ffam* oder *fpub*) annähert, sondern stattdessen homogen zu den formelleren Telefongesprächen verhält. Dies deutet darauf hin, dass die Telefongespräche tatsächlich eine ganz eigene Gruppe von Texten bilden. Die hier erhobenen und ausgewerteten Daten zur *il y a* Verwendung bekräftigen damit die Sonderstellung der Telefongespräche, die Cresti 2005 und Cresti/Moneglia 2005 an Hand anderer linguistischer Charakteristika beobachten:

The Telephone node, if considered in its totality, reveals strong differences, both positive and negative, with respect to all other nodes, and in some sense it represents the lowest step of speech structuring. For instance, it is the only node where the lexical verbal strategy is the strongest and, at the same time, where the simple verbless type of utterance is the most frequent and exceeds the compound verbal one. All these general characteristics are shared by FRLs [= four Romance languages]. (Cresti 2005, 214)

Apart from traditional distinctions such as dialogue versus monologue and formal versus informal, analytical results imposed another classification involving the channel, by transmission or face-to-face, and an important subdivision between telephone and other media, the telephone being *a dialogic event in its pure state, figuring the lowest step of speech structuring*. Moreover, media and telephone productions did not seem to be directly related to such features as formality or informality, dialogic or monologic expressions. (Cresti/Moneglia 2005, xiv, Hervorhebung im Original)

Da *il y a* ganz klar als strukturierendes sprachliches Element dienen kann und diese Rolle häufig auch einnimmt (vgl. etwa Bsp. (103) auf S. 134), kann die vergleichsweise niedrige Frequenz von *il y a* in den Telefongesprächen als Hinweis auf die Reduktion der sprachlichen Strukturierung in den Telefongesprächen interpretiert werden und bekräftigt damit an Hand eines weiteren Merkmals die Aussage von Cresti/Moneglia 2005, dass die Telefongespräche im Vergleich aller Textgruppen aus C-Oral-Rom „die niedrigste Stufe sprachlicher Strukturierung aufweisen“ (vgl. das obige Zitat, Übersetzung C.C.).

## 7.2 *Il y a* + *strong NP* I: Arten von *strong NPs*

Das vorige Kapitel zeigte einen deutlichen Unterschied in der *il y a* Verwendung in verschiedenen Registern. Die literarische Sprache im Korpus „Frantext 2005“ zeichnet sich durch einen vergleichsweise seltenen Einsatz von *il y a* aus. Wird *il y a* verwendet, geschieht dies stärker als in den anderen Korpora in der Funktion einer zeitlichen Präposition. Die Korpora zur gesprochenen Sprache, CFPP und C-Oral-Rom, weisen hingegen eine deutlich höhere Frequenz von *il y a* auf, bei gleichzeitig geringerem Anteil des zeitlichen *il y a*. Die interne Differenzierung der Texte in C-Oral-Rom nach Kriterien des Nähe-Distanzkontinuums weist auch innerhalb der Mündlichkeit unterschiedliche *il y a* Verwendungen je nach Grad der sprachlichen Distanz nach. Die Telefongespräche bilden eine eigene Gruppe, die sich klar von den anderen Texten abgrenzt. In allen Korpora sind *il y a* + *strong NP* Konstruktionen belegt; ihr Anteil an den *il y a* Konstruktionen insgesamt variiert zwischen 9,7% in Frantext 2005 und 17,6% in C-Oral-Rom. Innerhalb von C-Oral-Rom erreicht *fnat* mit 21% den höchsten Wert an *il y a* + *strong NP* Konstruktionen. *Il y a* + *strong NP* ist jedoch, wie in den vorigen Kapiteln ausgeführt, eine Sammelbezeichnung für verschiedene *il y a* Konstruktionen mit mehreren verschiedenen Determinierern. In diesem Abschnitt soll daher geklärt werden, wie sich die Belege der untersuchten Korpora auf die jeweiligen Arten von *strong NP* verteilen.

### *Geschriebene Sprache*

Die im Korpus „Frantext 2005“ belegten 48 Konstruktionen von *il y a + strong NP* verteilen sich wie in Tabelle 10 dargestellt auf verschiedene Determinierer. Der Einfachheit halber werden die verschiedenen Arten von *strong NP* mit dem jeweiligen Determinierer in der Form des Maskulinum Singular bzw. in der 1. Person benannt. Die Bezeichnung *le* steht in diesem Zusammenhang also z.B. stellvertretend für alle *strong NPs* mit definitivem Artikel, *moi* stellvertretend für alle starken Personalpronomina und so weiter.

| <b>Typ strong NP</b> | <b>Anzahl<br/>(Frantext 2005)</b> | <b>Verhältnis<br/>(Frantext 2005)</b> |
|----------------------|-----------------------------------|---------------------------------------|
| <i>le</i>            | 33                                | 1                                     |
| <i>ce</i>            | 7                                 | 0,212 (~ 1:5)                         |
| Eigennamen           | 3                                 | 0,091 (~ 1:11)                        |
| <i>moi</i>           | 3                                 | 0,091 (~ 1:11)                        |
| <i>tout</i>          | 2                                 | 0,061 (~ 1:16)                        |
| <i>mon</i>           | 0                                 | 0                                     |

*Tabelle 10: il y a + strong NP im Korpus Frantext 2005, aufgeteilt nach Typ der strong NP*

Die überwiegende Mehrheit der Belege von *il y a +strong NP* enthält den definiten Artikel, gefolgt vom Demonstrativartikel. Eigennamen und starke Personalpronomen kommen nach *il y a* in diesem Korpus jeweils 3 mal vor, *tout* zweimal. Possessivartikel sind in diesem Korpus nicht nach *il y a* belegt. In anderen Korpora („Frantext gesamt“ in Coy 2016b, 284, hier in Tabelle 11 wiedergegeben, CFPP sowie „C-Oral-Rom“ in Tabellen 12 und 13 der vorliegenden Arbeit) sind *ce*, Eigennamen und *tout* nach *il y a* etwa in gleicher Höhe vertreten, während in „Frantext 2005“ *ce* etwas stärker als *tout* und die Eigennamen vertreten ist. Diese bleiben hier also etwas hinter den Erwartungen zurück, während *moi* etwas zu stark vertreten scheint. Aufgrund der geringen Datenmenge sollte die Aussagekraft dieser Beobachtungen aber nicht überschätzt werden. Als weiterer Vergleichswert für das geschriebene Französisch sind in Tabelle 11 auch die in Coy (2016b, 284) erhobenen und diskutierten Daten aufgeführt. Diese beziehen sich auf ein wesentlich größeres Korpus des Französischen mit mehr als 270 000 000 Wörtern, das geschriebene, hauptsächlich literarische Texte des Französischen aus verschiedenen Jahrhunderten umfasst (vgl. ebd., 282-283) und das hier der besseren Griffbarkeit wegen „Frantext gesamt“ genannt werden soll. Die absoluten Zahlen sind hier wegen des größeren Korpus und der dementsprechend größeren Zahl an

Belegen deutlich höher als die Zahlen aus „Frantext 2005“ und bieten daher eine sicherere statistische Grundlage. Ihre Einbeziehung in die vorliegende Untersuchung bietet sich daher an, obwohl die diachrone Aufgliederung des Korpus „Frantext gesamt“ die Vergleichbarkeit etwas einschränkt.

| <b>Typ strong NP</b> | <b>Anzahl</b><br>(Frantext gesamt, aus Coy 2016b, 284) | <b>Verhältnis</b><br>(Frantext gesamt) |
|----------------------|--|--|
| <i>le</i>            | 6931   | 1                                      |
| <i>ce</i>            | 1301   | 0,188 (~ 1:5,5)                        |
| Eigennamen           | 1297   | 0,187 (~ 1:5,5)                        |
| <i>tout</i>          | 1104   | 0,159 (~ 1:6,5)                        |
| <i>mon</i>           | 579  | 0,084 (~ 1:12)                         |
| <i>moi</i>           | 170  | 0,0245 (~ 1:40)                        |

Tabelle 11: *il y a + strong NP* im Korpus „Frantext gesamt“ nach Zahlen aus Coy 2016b

#### Gesprochene Sprache

Im Korpus CFPP verteilen sich die 123 *il y a + strong NP* Konstruktionen folgendermaßen auf die einzelnen Gruppen von *strong NP* (Tabelle 12):

| <b>Typ strong NP</b> | <b>Anzahl</b> | <b>Verhältnis</b> |
|----------------------|---------------|-------------------|
| <i>le</i>            | 69            | 1                 |
| <i>tout</i>          | 22            | 0,319 (~ 1:3)     |
| <i>ce</i>            | 16            | 0,232 (~ 1:4)     |
| Eigennamen           | 15            | 0,217 (~ 1:5)     |
| <i>moi</i>           | 1             | 0,014 (~ 1:70)    |
| <i>mon</i>           | 0             |                   |

Tabelle 12: *il y a + strong NP* im Korpus CFPP, aufgeteilt nach Typ der *strong NP*

Auch hier zeigt sich eine deutliche Dominanz der *strong NPs* mit definitivem Artikel. Dazu kommt eine mit einigem Abstand folgende Dreiergruppe aus *tout*, *ce* und Eigennamen, sowie wiederum mit einigem Abstand eine zweite, nur schwach vertretene Gruppe aus starken Personalpronomen und *strong NPs* mit Possessivartikel. Diese Verteilung hatte sich bereits im

Korpus „Frantext 2005“ angedeutet (Tabelle 10), findet sich in „Frantext gesamt“ (Tabelle 11, vgl. auch Coy 2016b, 284) und liegt auch bei den 217 *il y a + strong NP* Konstruktionen aus C- Oral Rom vor, wie Tabelle 13 verdeutlicht.

| Typ strong NP | # <i>il y a + strong NP</i> | Verhältnis nach <i>il y a</i> | Verhältnis im Gesamtkorpus | Frequenz ( <i>ilya+det</i> ) / Frequenz( <i>det</i> ) |
|---------------|-----------------------------|-------------------------------|----------------------------|---|
| <i>le</i>     | 139                         | 1                             | 1                          | 0,01  |
| <i>tout</i>   | 27                          | 0,194 (~ 1:5)                 | 0,125 (~ 1:8)              | 0,02  |
| <i>ce</i>     | 22                          | 0,158 (~ 1:6,5)               | 0,159 (~ 1:6,5)            | 0,01  |
| Eigename      | 21                          | 0,151 (~ 1:6,5)               | <sup>57</sup>              | <sup>58</sup>   |
| <i>mon</i>    | 6                           | 0,043 (~ 1:23)                | 0,138 (~ 1:7,5)            | 0,003   |
| <i>moi</i>    | 2                           | 0,014 (~ 1:70)                | -                          | -   |

Tabelle 13: *il y a + strong NP* in C-Oral-Rom, aufgeteilt nach Typ der strong NP

Auch hier dominiert mit Abstand der definite Artikel, während sich Eigennamen, *tout* und Demonstrativartikel mit 21-27 Belegen etwa in einer Größenordnung bewegen und Possessivartikel und starke Personalpronomen nur in wenigen Belegen vertreten sind. Die Belege aller Korpora gliedern sich also relativ deutlich in diese drei Gruppen auf. Ein Vergleich der jeweiligen Verhältnisse der *strong NPs* zeigt darüber hinaus ähnliche Trends in der Verteilung. Definitartikel und die Gruppe *tout*, *ce*, Eigename stehen etwa im Verhältnis 1:5 – 1:6,5. Abweichungen in „Frantext 2005“ und CFPP erklären sich vermutlich aus den geringen absoluten Zahlen, bei denen einzelne Belege stärker ins Gewicht fallen. Wird die Datenbasis breiter, wie in den Korpora „Frantext gesamt“ und C-Oral-Rom, zerfällt die Schlussgruppe aus Possessivartikel und starken Personalpronomen in zwei doch relativ weit voneinander entfernte Datenpunkte mit jeweils großem Abstand zueinander (1:12 vs. 1:40 in Frantext gesamt, 1:23 vs. 1:70 in C-Oral-Rom). Ein klares gemeinsames korpusübergreifendes Verhältnis zeichnet sich für diese *strong NPs* allerdings nicht ab, vermutlich aufgrund der zu geringen absoluten Zahlen.

<sup>57</sup> Für Eigennamen und starke Personalpronomen kann ich diesen Vergleich leider nicht anstellen, da ich deren Frequenz im Gesamtkorpus nicht bestimmen konnte. Die Ermittlung der Frequenz der Eigennamen war mir technisch nicht möglich und die Frequenz der starken Personalpronomen wird aufgrund der Formgleichheit mit klitischen Subjekt- (*nous*, *vous*, *elle*, *elles*) und Objektpronomen (*lui*) fälschlich in die Höhe getrieben.

<sup>58</sup> vgl. Fn. 57.

Die Verteilung der verschiedenen Typen von strong NPs nach *il y a* ist also über alle Korpora hinweg sehr ähnlich. Um die Verteilung der Determinierer nach *il y a* allgemein einschätzen zu können, ist es darüber hinaus sehr aufschlussreich, diese mit der Verteilung der Determinierer an sich zu vergleichen, sodass generelle Frequenzunterschiede der verschiedenen Determinierer neutralisiert werden. Dies soll hier für die C-Oral-Rom Belege geschehen. Dazu bieten sich zwei verschiedene Vergleiche an. Zum einen kann die Frequenz der jeweiligen Konstruktion mit der Frequenz des Determinierers im Gesamtkorpus verglichen werden (letzte Spalte in Tabelle 13). Daraus ergibt sich der Anteil der *il y a +det* Konstruktionen an allen Vorkommen dieses Determinierers *det* im Korpus. Es ergibt sich für C-Oral-Rom eine etwa gleich seltene Verwendung von definitivem Artikel und Demonstrativartikel (die Frequenz von *le*, *ce* beträgt nach *il y a* ca. ein hundertstel der allgemeinen Frequenz von *le*, *ce* im Korpus, d.h. ca 1% der Verwendungen von *le*, *ce* finden in der *il y a* Konstruktion statt). *Tout* wird im Vergleich dazu etwas häufiger nach *il y a* verwendet (2 hundertstel der Gesamtfrequenz, d.h. 2% aller Belege von *tout* sind in der *il y a* Konstruktion). Der Possessivartikel tritt hingegen sehr selten in der *il y a* Konstruktion auf (3 tausendstel der Gesamtfrequenz, d.h. in nur 0,3% der Belege zum Possessivartikel tritt dieser in der *il y a* Konstruktion auf). Zum anderen kann die Verteilung der Determinierer untereinander verglichen werden. Ein Vergleich der Verhältnisse der einzelnen Determinierer nach *il y a* (3. Spalte in Tabelle 13) und im Gesamtkorpus (4. Spalte in Tabelle 13) gibt Auskunft darüber, ob die Determinierer in der *il y a* Konstruktionen in denselben Proportionen auftreten wie im Gesamtkorpus. Auch hier ergibt sich dasselbe Bild. Das Verhältnis von *le* und *ce* beträgt sowohl nach *il y a* als auch insgesamt im Korpus 1:6,5, die *il y a* Konstruktion scheint also für *ce* und *le* gleichermaßen akzeptabel zu sein. Das Verhältnis von *le* und *tout* beträgt hingegen nach *il y a* 1:5, im Gesamtkorpus aber nur 1:8. Dies bedeutet, dass *tout* im Vergleich zu *le* nach *il y a* überrepräsentiert ist. *Mon* ist hingegen deutlich unterrepräsentiert. Während das Verhältnis von *le* und *mon* im Gesamtkorpus 1:7,5 beträgt, erreicht es in der *il y a* Konstruktion nur 1:23.

Beide Vergleiche zeigen, dass *tout* im Korpus C-Oral-Rom derjenige starke Determinierer ist, der am besten nach *il y a* stehen kann, besser noch als Definitivartikel und Demonstrativartikel. Possessivpronomen hingegen sind extrem selten nach *il y a*. Diese Erkenntnisse decken sich mit Ergebnissen der Untersuchung des Korpus „Frantext gesamt“. Dort ergibt sich zum einen ebenfalls die Überrepräsentation von *tout*, die gleichmäßige Repräsentation von *le* und *ce* und die Unterrepräsentation von *mon* in der *il y a* Konstruktion (vgl. Coy 2016b, 285 Fn. 10). Zum

anderen zeigt sich in der diachronen Betrachtung, dass erstens *tout* als erster starker Determinierer überhaupt nach *il y a* belegt ist, und dass zweitens *mon* erst deutlich später als *le*, *ce* und *tout* regelmäßig nach *il y a* belegt ist, nämlich erst ab 1820, wohingegen *le*, *ce* und *tout* sich im Korpus bereits ab 1590 regelmäßig nach *il y a* nachweisen lassen (vgl. ebd., 286). Da die Ergebnisse für die beiden datenstärksten Korpora gleich lauten, kann davon ausgegangen werden, dass sie in ähnlicher Weise auch auf die kleineren Korpora „Frantext 2005“ und CFPP zutreffen, zumal *tout* zumindest im CFPP ein noch stärkeres Verhältnis gegenüber *le* einnimmt. Wie kommt es dazu? Dies wird die qualitative Auswertung im folgenden Abschnitt zeigen.

### 7.3 *Il y a* + *strong NP* II: Arten von Ausnahmen

Nachdem im vorigen Abschnitt die Verteilung der Belege von *il y a* + *strong NP* auf unterschiedliche Arten von *strong NPs* betrachtet wurde, sollen in diesem Abschnitt die Belege auf die in Kapitel 5 besprochenen Ausnahmetypen hin untersucht und korpusübergreifend verglichen werden. Die Auswertung erfolgt nach Determinierer getrennt, da aus Coy 2016b bekannt ist, dass jede Art von *strong NP* spezifische Muster bei den Ausnahmetypen vorweist, und eine nach Determinierer getrennte Auswertung daher die größte Aussagekraft besitzt. Die Reihenfolge der Untersuchung richtet sich hier nach der relativen Frequenz der jeweiligen Art von *strong NP* in der *il y a* Konstruktion, sodass zunächst *tout*, das von allen Determinierern die im Vergleich zum Gesamtvorkommen höchste Frequenz nach *il y a* aufweist (vgl. Abschnitt 7.2), besprochen wird. Dabei stellt sich heraus, dass diese Frequenz in der Möglichkeit von *tout* begründet ist, indefinite NPs zu intensivieren, sodass die mit *tout* determinierten Pivots teilweise gar keine *strong NPs* sind. Anschließend folgen *le* und *ce*, die vergleichsweise gleich frequent nach *il y a* sind, sowie die Eigennamen (Abschnitte 7.3.2, 7.3.3 und 7.3.4). Die Belege zu den Determinierern *mon* und *moi*, die deutlich seltener als alle anderen Determinierer nach *il y a* stehen (s.o., Abschnitt 7.2), werden in den Abschnitten 7.3.5 und 7.3.6 vorgestellt.

#### 7.3.1 *Il y a* + *tout*

Die diachrone Auswertung des Korpus „Frantext gesamt“ in Coy 2016b zeigt, dass sich dort die Überrepräsentation von *tout* in den Belegen zu *il y a* + *strong NP* daraus erklärt, dass in einem Teil der Belege *tout* als Intensivierer einer indefiniten NP auftritt, es sich also strenggenommen gar nicht um eine *strong NP* handelt (vgl. ebd., 292-295). Diese

Verwendung ist vor allem in den frühen Belegen sehr häufig, macht aber auch in den Belegen nach 1950 noch ein knappes Drittel der *il y a + tout* Vorkommen aus (vgl. ebd., 295). Eine weitere indefinite Verwendung von *tout* ist ein globalisierendes *tout*, das sich auf eine unspezifische Gesamtheit bezieht. Auch diese Verwendung ist besonders in den früheren Belegen stark vertreten und macht nach 1950 noch ca 10% aus (vgl. ebd., 292-295). Insgesamt sind im Korpus „Frantext gesamt“ bei den Belegen nach 1950 also ca. 40% der Belege zu *il y a + tout* durch ein indefinites *tout* charakterisiert. In diesen Verwendungen wird die Definitheitsrestriktion quasi unterlaufen, woraus sich die vergleichsweise hohe Frequenz dieses Determinierers nach *il y a* erklärt.

Auch in den Korpusuntersuchungen der vorliegenden Arbeit sind diese beiden Verwendungen von *tout* stark vertreten, die hier zunächst anhand zweier Beispiele aus den Korpora illustriert werden sollen:

- (105) *il y a tout un tas de drogues* / # $\$$  qui font beaucoup de mal à l'individu  
[intensivierendes *tout*] (C-Oral-Rom, *fnatpd02*)
- (106) *on aime Paris parce qu'y a tout* [unspezifisches globalisierendes *tout*] (CFPP, *03-01\_2*)

In „Frantext 2005“ liegt der intensivierende Gebrauch einer indefiniten NP bei beiden *il y a + tout* Belegen (also zu 100%) vor. Im CFPP liegt diese Verwendung bei 6 Belegen von *il y a + tout* (das entspricht 28,6%) vor. Das unspezifische globalisierende *tout* kommt in 4 Belegen (19%) vor. Insgesamt enthalten also fast 50% der *il y a + tout* Belege im CFPP eine eigentlich indefinite NP. In C-Oral-Rom schließlich sind 8 Belege (29,6%) vom Typ „Intensivierer einer indefiniten NP“ und 5 Belege (18,5%) vom Typ „unspezifisches globalisierendes *tout*“, d.h. es enthalten ebenfalls knapp 50% der Belege zu *il y a + tout* eigentlich eine indefinite NP.

In der Sekundärliteratur wird für Allquantoren als einzige klassische Ausnahme zum Definitheitseffekt meist die sogenannte *Quantification over Kinds* akzeptiert (s.o., Abschnitt 5.4 der vorliegenden Arbeit). Diese Konstruktion ist diachron gesehen tatsächlich vor allem in den frühen Belegen zu *il y a + tout* vertreten: Knapp 50% der Belege vor 1750 in „Frantext gesamt“ gehören diesem Typ an (vgl. Coy 2016b, 295). Doch auch noch nach 1950 sind gut 15% der *il y a + tout* Konstruktionen in „Frantext gesamt“ *Quantification over Kinds* (ebd.). In den Korpusbelegen zur vorliegenden Arbeit tritt die *Quantification over Kinds* nur in 2 Belegen (7,4%) aus C-Oral-Rom auf, in den anderen Korpora kommt sie nicht vor.

Wie die Belege aus C-Oral-Rom zeigen, kann die *Quantification over Kinds* explizit mit *toutes sortes des* (Bsp. 107) oder implizit ohne ein solches Signalwort erfolgen (Bsp. 108).

(107) euh il y a [/] **il y a toutes sortes de professions** en Corse (fnatpd02)

(108) **il y avait donc** toutes les [/] # **tous les folklores français** réunis dans l' armée (ffammn18)

Bei Beispiel (107) ist zudem zu beachten, dass der Ausdruck *toutes sortes de* auch Züge eines expressiven, intensivierenden indefiniten Quantors annehmen kann (Vergleichbares gilt auch für deutsch *alle möglichen*), sodass solche Sätze relativ leicht aus der Kategorie *Quantification over Kinds* in die Kategorie „intensivierte unspezifische NP“ wechseln können. Unabhängig von dieser einzelsprachlichen Entwicklung wird in der Literatur auch immer wieder dafür plädiert, die Pivots der *Quantification over Kinds*-Konstruktion generell als versteckt indefinite NPs einzuordnen, da Sätze des Typs *There was every kind of doctor at the party* eigentlich als *There was a doctor of every kind at the party* interpretiert werden müssen (vgl. z.B. Davidse 1999, 227-228; Hartmann 2013, 16-17).

Circa 50% der *il y a + tout* Belege aus den verschiedenen Korpora können also über die Intensivierung einer indefiniten NP, die Verwendung eines unspezifisch globalisierenden *tout* oder die allgemein als Ausnahme anerkannte Konstruktion *Quantification over Kinds* erklärt werden. Wie steht es um die anderen Belege? Es zeigt sich, dass *tout* in den restlichen Belegen von *il y a + tout* ebenfalls als Intensivierer fungiert, allerdings in diesen Fällen nicht für eine indefinite NP sondern für eine gewöhnliche *strong NP*, meist mit definitivem Artikel, gelegentlich mit Demonstrativartikel. In diesen Fällen können die Sätze analog zu den Ausnahmen für die jeweiligen Determinierer ohne *tout* eingeordnet werden. So liegt etwa in Bsp. (109) ein List Reading mit Verfügbarkeitslesart vor, Bsp. (110) ist hingegen eine *il y a* Konstruktion zum Ausdruck von PRÄSENZ.

(109) on peut facilement sortir du quartier + rentrer dans l' quartier **y a tous les bus** + moi j' fais tout à pied hein parce que comme j'ai pas de voiture donc du coup j' fais tout à pied (CFPP, 07-01)

(110) on est donc allés rue d' Bourgogne et là **y a toutes les archives les bouquins et cetera** (CFPP, 07-03) [Die Sprecherin bezieht sich auf ihre privaten Räumlichkeiten in der Rue de Bourgogne, wo sie Archivdokumente und Bücher eines früher von ihrem Mann geführten Verlags aufbewahrt.]

### 7.3.2 *Il y a + le*

Die Belege zu *il y a + le* bilden in allen für die vorliegende Arbeit untersuchten Korpora und in „Frantext gesamt“ aus Coy 2016b die zahlenmäßig größte Gruppe. Gleichzeitig ist der definite Artikel von allen Determinierern der strong NPs am flexibelsten und wird in jedem Ausnahmetyp angetroffen. Dies zeigen sowohl die Ergebnisse aus Coy 2016b als auch die Befunde aus den hier untersuchten Korpora. Der Vergleich mit den Daten aus Coy 2016b ist jedoch, anders als für die anderen Determinierer, im Fall des definiten Artikel nur mit Einschränkung möglich, da die Auswertungskategorien in der vorliegenden Arbeit einen differenzierteren Stand erreicht haben, der sich hauptsächlich in der Klassifizierung der Belege des definiten Artikels niederschlägt. Insbesondere die Kategorie „abstrakt-generisch“ wurde in Coy 2016b nicht berücksichtigt; auch die Unterteilung des List Reading in PRÄSENZ und VERFÜGBARKEIT wurde dort nicht vorgenommen. Gerade diese Kategorien erweisen sich jedch für die Auswertung der für die vorliegende Arbeit erhobenen Belege, die im folgenden vorgestellt werden sollen, als besonders relevant.

In „Frantext 2005“ verteilen sich die Belege zu *il y a + le* etwa zu je einem Drittel auf die Ausnahmetypen „abstrakt-generisch“ (33%) und „kontextualisierte Existenziale“ (=List Reading, Reminder, *il y a qui*) (36%). Kataphorische NPs bzw. *strong NPs* mit Postdetermination machen rund 24% der Belege aus, Superlative ca. 6%. Konstruktionen, die rein dem Typ Präsenz zuzuordnen wären und mit keiner anderen Ausnahme erklärbar sind, kommen nicht vor. In C-Oral-Rom erreichen die Ausnahmetypen „abstrakt-generisch“ 28% und kontextualisierte Existenziale 47%. Postdetermination findet sich in 9% der Belege, Superlative machen 0,7% der Belege aus. Lokalisierungen erreichen 15%. Im CFPP sind ca. 24,6% der Belege vom Typ „abstrakt-generisch“, 62,3% vom Typ „kontextualisierte Existenziale“, 4% vom Typ Postdetermination und 9% Lokalisierungen. Superlative nach *il y a* sind dort nicht belegt.

Alle drei Korpora eint die relativ wichtige Rolle der abstrakt-generischen Verwendungen der strong NPs mit definitivem Artikel nach *il y a* sowie die Tatsache, dass kontextualisierte Existenziale (im wesentlichen List Readings) den größten prozentualen Anteil der Belege ausmachen. Die dominierende Stellung der kontextualisierten Existenziale zeichnet sich auch in „Frantext gesamt“ ab (vgl. Coy 2016b, 288). Der 6% Anteil Superlative in Frantext 2005 stimmt ebenfalls mit den Erkenntnissen aus „Frantext gesamt“ überein (vgl. ebd.), während Superlative in den mündlichen Korpora nach *il y a* verschwindend gering bleiben. Hier setzt

sich in den mündlichen Korpora ein Trend des abnehmenden Anteils von Superlativen, der sich diachron deutlich zeigt (Coy 2016b, 288-289), verschärft fort. Ein vergleichbares Phänomen zeigt sich auch für kataphorisches *ce* (vgl. die Betrachtungen im folgenden Abschnitt 7.3.3). Verglichen mit „Frantext gesamt“ bleiben alle drei hier ausgewerteten Korpora hinter den Erwartungen für Lokalisierungen zurück. Diese nehmen dort 20% der Belege von *il y a + le* nach 1960 ein (vgl. Coy 2016b, 288), in „Frantext 2005“ jedoch 0%, in C-Oral-Rom 15% und im CFPP 9%. Auch ist die Postdetermination insbesondere in „Frantext 2005“ mit 24% der Belege deutlich stärker als in „Frantext gesamt“, wo sie ca 9% beträgt (Coy 2016b, 288). Wie erklärt sich dies? Wie in Kapitel 5, insbesondere Abschnitt 5.1, diskutiert, können viele Belege mehrfach klassifiziert werden. Vor allem Konstruktionen des Ausnahmetyps Postdetermination sind häufig gleichzeitig Sätze, die PRÄSENZ ausdrücken und damit gleichzeitig unter den Ausnahmetyp Lokalisierung/Präsenz fallen (s.o., Bsp. (62), (63)). Während Coy 2016b bei diesen Belegen den Schwerpunkt auf Lokalisierung gesetzt hat, sind die entsprechenden Belege hier zur Postdetermination gezählt. Tatsächlich sind unter den Belegen mit Postdetermination 7 Konstruktionen, die PRÄSENZ ausdrücken, was einem Gesamtanteil von 21% an allen Belegen entspricht. Der zweite Unterschied ist die Einführung des Ausnahmetyps „abstrakt-generisch“ als eigene Kategorie, die Coy 2016b fehlt. Diese Belege verstecken sich in Coy 2016b vermutlich in den kontextualisierten Existenzialen, die dort sehr stark sind (ca 68%, vgl. ebd., 288), während die abstrakt-generischen Verwendungen in den hier untersuchten Korpora zu jeweils ähnlichen Anteilen zwischen 26,6% und 33% vertreten sind. Die vergleichsweise hohe Zahl an kontextualisierten Existenzialen im CFPP, die dort 62,3% erreicht und deutlich von Frantext 2005 (36%) und C-Oral-Rom (47%) abweicht, erklärt sich demnach auch nicht aus einer Annäherung an „Frantext gesamt“ in diesem Punkt, da ja ähnlich viele abstrakt-generische Verwendungen wie in den anderen Korpora belegt sind. Vielmehr ergibt sie sich aus einer Besonderheit des CFPP. Die Datenerhebung im CFPP beruht auf moderierten Interviews, in denen die Teilnehmer über ihren Bezug zu ihrem Viertel berichten, wie sie dort leben, welche Gefühle ihr Verhältnis zu diesem Viertel und seinen Einwohnern bestimmt, welche Möglichkeiten das Viertel ihnen bietet, was sie dort vermissen und wie sich das Viertel im Lauf der Jahre verändert hat. Durch diese Thematik werden besonders viele Aufzählungen elizitiert, z.b. von Möglichkeiten, die das Viertel bietet, oder von Veränderungen in der Präsenz bestimmter Geschäfte, Gebäude, etc. in besagtem Viertel. Dies führt dazu, dass die Belege des CFPP tatsächlich außergewöhnlich viele List Readings enthalten, meist mit Verfügbarkeitslesart (111), (112).

- (111) *spk2*: je pourrais pas vivre sans l'sport moi je je *spk1*: mm mm + *spk2*: euh je pourrais pas donc euh bah Paris c'est c'est extraordinaire + *spk1*: mm mm *spk2*: parce que **y a la piscine de Mabillon y a les tennis euh + à Montparnasse à Porte d'Orléans** y en a partout des tennis c'est simple *spk1*: mm mm *spk2*: euh mm + un footing euh + c'est le sport le plus pratique le plus rapide *spk1*: mm mm *spk2*: et **y a des endroits magnifiques pour y aller** + euh Luxembourg Tuileries + euh mm + donc ça c'est euh + voilà c'est à peu près l'sport + euh j'aime beaucoup aller au cinéma *spk1*: oui *spk2*: donc pareil hein euh *spk1*: donc au cinéma **c'est + Odéon** *spk2*: Odéon euh *spk1*: Quartier Latin *spk2*: et **y aussi euh mm + Montparnasse** (CFPP, 07\_04)
- (112) *spk2*: pour faire du sport euh *spk1*: oui [...] *spk2*: **y a une piscine un stade euh + des terrains d'tennis** + *spk1*: d'accord (CFPP, 07\_04)

Die List Readings mit strong NPs stellen dabei zudem nur die Spitze des Eisbergs dar, da vielfach auch List Readings mit indefiniten NPs zum Einsatz kommen, wie in Beispiel (112), oder andere Möglichkeiten genutzt werden, die Aufzählung zu gliedern, wie etwa im weiteren Kontext von Beispiel (111), in dem die Aufzählung der Kinos zunächst durch das Präsentativ *c'est* eingeleitet wird und anschließend problemlos durch *il y a*, das ja ebenfalls als Präsentativ fungiert, weitergeführt wird. Daraus erklärt sich so zum einen der hohe Anteil an List Readings an den Belegen zu *il y a +le*, zum anderen aber auch die gegenüber den anderen Korpora generell höhere Frequenz von *il y a* im CFPP (vgl. Tabelle 4 auf S. 136).

### 7.3.3 *Il y a + ce*

Die diachronische Betrachtung in Coy 2016b zeigt für *il y a + strong NP* Konstruktionen mit Demonstrativartikel eine klare Entwicklung. Während vor 1800 die kataphorische Verwendung (s. Abschnitt 5.1 der vorliegenden Arbeit) bei *il y a + ce* mit über 80% die Belege stark dominiert, nimmt diese anschließend kontinuierlich ab, erreicht bei den Belegen nach 1960 aber immer noch einen Anteil von fast 40% (vgl. Coy 2016b, 290). In den Belegen der für die vorliegende Arbeit durchgeführten synchronischen Korpusstudien zum Sprachgebrauch Anfang des 21. Jahrhunderts sind ebenfalls in allen Korpora Belege dieses Typs, wie etwa die folgenden Beispiele (113) und (114), unter den *il y a + ce* Konstruktionen enthalten.

- (113) après-midi. Je continue d'écrire mon roman. Je vois mon père une dernière fois dans le café-glacier, au coin de la rue de Babylone et du boulevard Raspail. Puis **il y a cet échange de lettres** entre nous. « ALBERT RODOLPHE MODIANO, 15 QUAI DE CONTI, Paris VIe, le 3 août 1966. Cher Patrick, dans le cas où tu déciderais d'agir selon [...] (P. Modiano, *Un pédigré*, 2005)

- (114) Parmi toutes les croyances dont je ne cherche pas à me départir, **il y a celle-ci** : les maisons gardent la mémoire de ce qui s'y est passé. (A. Erneaux/M. Marc, *L'Usage de la photo*, 2005)

Insbesondere in Frantext 2005, wo dieser Ausnahmetyp einen Anteil von 57% erreicht, behält er also seine Wichtigkeit. In den mündlichen Korpora macht dieser Typ hingegen nur 17,6% (CFPP) bzw. 13,6% (C-Oral-Rom) der Belege aus. Stattdessen dominieren dort List Readings mit 35,3% im CFPP und 41% in C-Oral-Rom sowie „indefinite this“-Konstruktionen (vgl. Abschnitt 5.4) mit 17,6% im CFPP und 18% in C-Oral-Rom. Der Trend eines abnehmenden Anteils kataphorischer Verwendungen, der sich in der diachronischen Betrachtung schon abzeichnet (Coy 2016b, 290), setzt sich vor allem in den mündlichen Korpora also in verschärfter Form fort. Die im Kontrast zwischen den schriftlichen Korpora „Frantext 2005“, „Frantext gesamt“ und den mündlichen Korpora CFPP, C-Oral-Rom sichtbar werdende Verschiebung des Großteils der *il y a + ce* Belege von kataphorischen bzw. postdeterminierten NPs, d.h. schwach referenziellen Pivots, zu Ausnahmetypen wie List Readings, die auch stark referenzielle und anaphorische Pivots zulassen, entspricht zudem dem über alle Determinierergruppen hinweg allgemein beobachtbaren diachronischen Trend (vgl. Coy 2016b).

#### 7.3.4 *Il y a + Eigennamen*

In Frantext 2005 gibt es 3 Belege für Eigennamen nach *il y a*. Bei allen drei Belegen handelt es sich um List Readings, d.h. kontextualisierte Existenziale. Auch in C-Oral-Rom stellen List Readings mit 85,7% die überwältigende Mehrheit der *il y a + Eigennamen*-Konstruktionen dar. Im CFPP sind die List Readings mit 73,3% zu einem etwas geringeren aber immer noch hohen Anteil vertreten. Zweitgrößte Gruppe in den Belegen des CFPP sind mit 20% die Belege des Typs PRÄSENZ. Die *il y a qui* Konstruktion, bei der es sich ebenfalls um kontextualisierte Existenziale handelt (s. Abschnitt 5.2 der vorliegenden Arbeit) und die vor allem in den frühen Belegen von *il y a + Eigennamen* wichtig war (vgl. Coy 2016b, 290-292), ist zu 6,7% im CFPP und zu 14,3% in C-Oral-Rom vertreten. Alle drei synchronen Korpora bestätigen damit die Tendenz aus der diachronen Untersuchung: extreme Dominanz der List Readings, Zunahme der Lokalisierung/Präsenz als zweitgrößte Ausnahmegruppe und *il y a qui* -Konstruktionen als drittichtigster Ausnahmetyp (vgl. Coy 2016b, 292).<sup>59</sup> Passend zur

---

<sup>59</sup> Leider sind in Coy (2016b, 292) die Datenbeschriftungen „List Reading/Reminder“ und „Location“ in Grafik 4.3-1 vertauscht, sodass die Grafik auf den ersten Blick einen anderen Befund zu ergeben scheint. Es handelt sich eindeutig um einen Druckfehler.

typischerweise starken Referenzialität von Eigennamen sind unter den vorliegenden Belegen also nur kontextualisierte Existenziale und Lokalisierungen (vgl. Abschnitte 5.2 und 5.3).

List Readings können (wie in Abschnitt 5.2 ausgeführt) VERFÜGBARKEIT oder PRÄSENZ ausdrücken. In Frantext 2005 drücken 2 der 3 List Readings mit Eigennamen (d.h. 67%) PRÄSENZ aus, in C-Oral-Rom sind es 9 von 18 (50%) und im CFPP 9 von 11 (82%). Insbesondere die schon erwähnte typische Aufzählung von anwesenden Personen bei einem besonderen Anlass trägt zu diesem hohen Prozentsatz bei (vgl. Bsp. (72) auf S. 90). In C-Oral-Rom gibt es jedoch auch eine nicht zu vernachlässigende Zahl von List Readings mit Eigennamen, die VERFÜGBARKEIT ausdrücken. Dabei handelt es sich in erster Linie um Eigennamen von Geschäften oder Einrichtungen, wie in (115), (117). Die Verfügbarkeitslesart ist aber auch mit Personen möglich, wenn diese eine in der Situation relevante Eigenschaft besitzen und diese durch ihre Präsenz verfügbar machen, wie in (116). Die Verfügbarkeit ist in solchen Sätzen sehr eng mit der Präsenz verknüpft (ähnlich auch (117)) und kommt damit als eine weitere Bedeutungskomponente des Satzes zusätzlich zur Präsenz hinzu.

- (115) \*OPE: \_S1 / bonjour // # \$ \*EST: oui bonjour / j'aimerais savoir si vous organisez des [/] des collations pour les pauses ? [...] \*OPE: non // # \$ [...] <vaut mieux s'adresser à un> \$ traiteur // # \$ vous [/] vous êtes dans quel coin ? # \$ \*EST: dans le treizième // # \$ \*OPE: treizième & euh # \$ \*EST: (vous) connaissez pas quelqu'un qui ferait ça ? parce que **il y a „Flo Prestige“** / mais \$ <c'est un peu cher //> \$ \*OPE: <combien de personnes> \$ madame ? # \$ \*EST: deux cents // # \$ \*OPE: & euh # je vais vous donner les coordonnées de notre traiteur // # \$ (C-Oral-Rom, *ftelpv20*)
- (116) on est arrivé là-bas c'était de nuit / [...] alors c'était folklo parce que là-bas / # \$ & euh tout le monde parle anglais / # \$ il y en a très peu qui parlent le français [...] donc c'était un petit peu la galère // # \$ **heureusement qu' il y avait Francine qui parlait un peu le français** / (C-Oral-Rom, *ffammn01*)
- (117) *spk1*: **y a pas chez vous Lidl ED** *spk4*: Lidl ED euh si [...] *spk3*: y y **y a Spar** c'est plus cher que Franprix et bon *spk6*: moi j'ai à côté d'chez moi un Simply Market c'est dans le style de Lidl quoi (mm) (CFPP, *03-01\_2*)

### 7.3.5 *Il y a + mon*

Weder in Frantext 2005 noch im CFPP sind unter den *il y a + strong NP* Konstruktionen Belege mit Possessivartikel. In C-Oral-Rom enthalten 6 Belege eine NP mit Possessivartikel nach *il y a*. Bei 4 dieser Belege handelt es sich um List Readings nach dem Muster des bereits mehrfach erwähnten Typs „Aufzählung anwesender Personen anlässlich einer besonderen Gelegenheit“, d.h. um List Readings zum Ausdruck der PRÄSENZ. Die beiden verbleibenden Belege sind eine *il y a qui* Konstruktion und eine Ausnahme des Typs Lokalisierung (drückt

ebenfalls PRÄSENZ aus). Ebenso wie bei den Eigennamen sind also auch für die *strong NPs* mit Possessivartikel bei den *il y a + strong NP* Belegen nur kontextualisierte Existenziale und Lokalisierungen vertreten. Dieser Befund aus dem mündlichen Korpus C-Oral-Rom deckt sich mit den Daten aus dem schriftlichen Korpus „Frantext gesamt“, in dem für *il y a + mon* ebenfalls nur diese Ausnahmetypen belegt sind (Coy 2016b, 296). Auch die Proportionen stimmen in den beiden Korpora mit über 50% List Readings, knapp 30% Lokalisierungen und ca. 14% *il y a qui* Konstruktionen für die Belege nach 1950 aus „Frantext gesamt“ (vgl. Coy 2016b, 296) und ca. 67% List Readings, 16% Lokalisierungen, 16% *il y a qui* Konstruktionen für die Belege aus C-Oral-Rom in etwa überein. Anders als bei den Eigennamen sind unter den hier vorliegenden Belegen zu *il y a + mon* in C-Oral-Rom nur Präsenz- und keine Verfügbarkeitslesarten; dies liegt hier wohl daran, dass hier nicht auf Geschäfte oder Einrichtungen sondern nur auf Personen Bezug genommen wird, für die sich tendenziell eher Präsenz- als Verfügbarkeitslesarten anbieten. Es ist jedoch zu erwarten, dass sich bei Erhöhung der Belegzahlen für *il y a + mon*, etwa durch Hinzunahme weiterer Interviews des CFPP oder weiterer Texte aus Frantext, auch List Readings mit Verfügbarkeitslesart unter den Belegen nachweisen lassen, zumal die Befunde zu *il y a + Eigename* und *il y a + starkes Personalpronomen* (vgl. Abschnitte 7.3.4 und 7.3.6) klar belegen, dass VERFÜGBARKEIT beim List Reading mit Personen nicht unmöglich ist; meist handelt es sich dann um die Verfügbarkeit einer Eigenschaft dieser Personen.

### 7.3.6 *Il y a + moi*

Auch zu starken Personalpronomen gibt es in den untersuchten Korpora jeweils nur wenige Belege: 3 in Frantext 2005, 1 im CFPP und 2 in C-Oral-Rom. Die drei Belege aus Frantext verteilen sich auf je 1 *il y a qui* Konstruktion, 1 List Reading und 1 Lokalisierung/Präsenz. Das List Reading drückt, obwohl mit einer Person, VERFÜGBARKEIT aus, die sich auf die Verfügbarkeit einer für den Sprecher wichtigen Eigenschaft der Person bezieht:

- (118) Maman Grenier. Frappée par la maladie, elle a disparu avant l'âge. Au chagrin de la perdre s'ajoute qu'elle était la dernière, **il n'y avait plus qu'elle**, avec qui je pouvais parler en toute intimité de ma mère et de ma soeur. (R. Grenier, *Andrélie*, 2005)

Die Belege aus den mündlichen Korpora C-Oral-Rom und CFPP sind 3 List Readings, die sich auf Präsenz-, Verfügbarkeits- und Reminderlesart aufteilen. Die starke Dominanz der List Readings entspricht den Befunden zu „Frantext gesamt“ aus Coy (2016b, 297-298).

#### 7.4 Zusammenfassung der Ergebnisse der Korpusstudien

Der Varietätenunterschied, der sich zwischen gesprochener und geschriebener Sprache sowie zwischen förmlicheren und weniger förmlichen gesprochenen Registern bei der *il y a* Verwendung zeigt, fällt bei den *il y a* Konstruktionen mit *strong NP* deutlich geringer aus als bei der Verwendung der *il y a* Konstruktionen insgesamt. Dies betrifft sowohl die Frequenz des Auftretens von *il y a + strong NP* als auch die Verteilung der Belege auf die einzelnen Typen von *strong NP*. Auch die Ausnahmetypen sind in annähernd gleichen Proportionen in schriftlichen und mündlichen Korpora vertreten. Nur bei den Belegen zu *il y a + ce* ist eine abweichende Verwendung des Demonstrativartikels im schriftlichen und mündlichen Sprachgebrauch zu beobachten. Hier zeigt sich, dass die kataphorische Verwendung von *ce* in der *il y a* Konstruktion in den schriftlichen Korpora deutlich stärker als in den mündlichen Korpora vertreten ist (vgl. Abschnitt 7.3.3). Die drei Belege zum kataphorischen *il y a + ce* in C-Oral-Rom stammen überdies alle aus dem Korpusteil, dessen Texte als „formal“ klassifiziert sind. Der Ausnahmetyp *il y a + kataphorisches ce* scheint also hauptsächlich auf die gehobene Sprache und die Schriftsprache beschränkt zu sein. Dies bestätigt eine Beobachtung aus Coy/Umbreit 2015, dass die zu diesem Ausnahmetyp gehörende Formulierung *il y a cette différence que...* und ähnliche Wendungen (*il y a ce danger/cette difficulté/cet avantage que...*) gehäuft in der Textgruppe *Traité* und anderen distanzsprachlichen Texten auftreten (vgl. ebd., 276-279). Ein Grund für die Bevorzugung der Distanzsprache und schriftlicher Texte liegt vielleicht in der relativ komplexen Struktur des kataphorischen Verweises, der bereits im Vorhinein vollständig geplant sein muss und während der Äußerung nicht unterbrochen werden sollte, zwei Bedingungen, die in der Nähesprache seltener erfüllt sind als in der Distanzsprache. Der CFPP sticht aufgrund seiner besonderen Thematik durch höhere Gesamtfrequenzen von *il y a* sowie deutlich mehr List Readings hervor. Die Telefongespräche in C-Oral-Rom nehmen eine Sonderstellung ein und bilden trotz unterschiedlicher Vertrautheit der Partner, unterschiedlicher Thematik und unterschiedlichen Einsatzes diaphasisch markierter sprachlicher Merkmale, die eine Zweiteilung der Gruppe in formālere und informālere Gespräche nahelegen, hinsichtlich der *il y a* Verwendung eine eigene homogene Gruppe, die sich von allen anderen Gruppen der gesprochenen Sprache durch eine sehr niedrige *il y a* Frequenz abhebt.

## 8 Zusammenfassung

Das Ziel der vorliegenden Arbeit war eine Untersuchung des Zusammenhangs zwischen dem Ausdruck von EXISTENZ und LOKALISIERUNG bei Existenzkonstruktionen und dem Definitheitseffekt bei Existenzialen. Ausgangspunkt war zum einen die von Koch 1993; 1999; 2006; 2012; 2016 entwickelte und in Ising 2015; Coy/Umbreit 2015; Coy 2016b und Steinberg/Umbreit ms. aufgegriffene Typologie verschiedener Konstruktionstypen zum Ausdruck von EXISTENZ und LOKALISIERUNG. Zum anderen konnte die Arbeit auf eine umfangreiche bestehende Sekundärliteratur zum Definitheitseffekt bei Existenzialen zurückgreifen. Diese geht jedoch kaum auf Fragen von EXISTENZ und LOKALISIERUNG ein und widmet sich nur selten explizit dem Französischen. Zudem beziehen sich die wenigsten Arbeiten zum Definitheitseffekt auf empirische Daten, sodass die vorliegende Arbeit gleich eine dreifache Lücke füllt. Andererseits nehmen die Arbeiten rund um EXISTENZ und LOKALISIERUNG kaum Notiz vom Definitheitseffekt, sodass sich auch in dieser Richtung Erkenntnisgewinne ergeben.

Um die beiden Themenkreise zusammenzuführen, war es zunächst wichtig, Semasiologie und Onomasiologie auseinanderzuhalten und Existenzkonstruktionen und Existenziale zu unterscheiden. Während die Typologie in Koch 1993; 1999; 2006; 2012; 2016 aus einer onomasiologischen Fragestellung nach der sprachlichen Ausgestaltung des semantischen Raums EXISTENZ und LOKALISIERUNG mit Existenz- und Lokalisierungsstrukturen heraus entsteht, konzentriert sich die Forschung zum Definitheitseffekt in einer extremen semasiologischen Verengung auf eine einzige Konstruktion, das Existenzial, und dessen Kombinationsfähigkeit mit einer ganz klar eingegrenzten Gruppe von Syntagmen mit bestimmten grammatikalischen Eigenschaften, den strong NPs. Die beiden Richtungen treffen sich wieder in der Betrachtung von Existenzialen wie *il y a*, die zugleich Existenzkonstruktionen sind.

Die Einordnung der romanischen Sprachen in Kochs Typologie von Existenz- und Lokalisierungsstrukturen zeigt systematische Parallelen zu allgemeinen Gliederungsmöglichkeiten der Romania auf: die Trennung von West- und Ostromania spiegelt sich in der Verwendung einer Haben- oder Sein-basierten Existenzkonstruktion, die Unterscheidung in Zentrum und Peripherie findet sich in der Lexikalisierung des Lokativklitikums in der Existenzkonstruktion wieder. Französisch *il y a* situiert sich der allgemeinen Position des Französischen gemäß in der Westromania und Zentralromania. Gleichzeitig eröffnet ein genauerer Blick auf die romanischen Sprachen die Möglichkeit, weitere Untertypen zu unterscheiden, etwa gamma'

im Rumänischen oder  $\overline{\alpha}$  im Portugiesischen. Die Hinzunahme des Vulgärlatein und des süddeutschen *es hat*, dessen Entstehung als unabhängige oder als sprachkontaktinduzierte Entwicklung noch nicht geklärt ist und weiter untersucht werden sollte, lässt auch einen Typ 'alpha' vermuten. Auch im Surselvischen zeigt sich bei der Ausprägung einer *geben*-basierten Existenzkonstruktion vermutlich der Einfluss von Sprachkontakt. Die Betrachtung der romanischen Sprachen belegt so, dass die Systematik des sprachlichen Ausdrucks von EXISTENZ und LOKALISIERUNG nicht nur bei Studien im großen typologischen Rahmen fruchtbare Ergebnisse liefert (vgl. Koch 2012; 2016; Steinberg/Umbreit ms.), sondern dass auch die Betrachtung der Mikrovariation in einer Sprachfamilie (romanische Sprachen) und Kontaktvarietäten (süddeutsche Varietäten) sowie älterer Sprachstufen (Latein und Vulgärlatein) Erkenntnisse hervorbringt, die zur Feindifferenzierung der Systematik beitragen.

Hinsichtlich des Modells des semantischen Raums EXISTENZ, LOKALISIERUNG und POSSESSION leistete die vorliegende Arbeit mit der Einführung des Begriffs PRÄSENZ und der Hinzunahme der VERFÜGBARKEIT als weiterem Konzept eine Präzisierung und Weiterentwicklung der Systematik selbst. Die ausführliche Diskussion verschiedener Beispiele aus dem Französischen und Deutschen zeigte, dass einerseits die Abgrenzung von EXISTENZ und LOKALISIERUNG häufig schwierig ist und die Akzeptabilität von deutsch *es gibt* kein zuverlässiges Abgrenzungskriterium darstellen kann, und dass andererseits die Benennung der Kategorie RHEMATISCHE LOKALISIERUNG wegen der dem Begriff „Lokalisierung“ inhärenten Aufmerksamkeitssteuerung auf das DING, obwohl in dieser Kategorie der ORT im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen sollte, problematisch ist. In der Arbeit wird daher eine Umbenennung angeregt: der Begriff „Lokalisierung“ sollte der bisherigen Kategorie „thematische Lokalisierung“ vorbehalten werden. Die mit der Benennung unwillkürlich verbundene Aufmerksamkeitssteuerung entspricht hier voll und ganz den Eigenschaften dieser Kategorie. Die bisherige „rhematische Lokalisierung“ sollte hingegen „Präsenz“ genannt werden, da dieser Begriff die Aufmerksamkeit auf den ORT lenkt und die Benennung damit den Eigenschaften dieser Kategorie besser entspricht als der bisherige Begriff „Lokalisierung“. Als Benennung für die gemeinsame übergeordnete Kategorie bietet sich „örtliches Befinden“ an, da diese Benennung neutral hinsichtlich der Aufmerksamkeitssteuerung ist.

Zur Abgrenzung und Beschreibung der Kategorien selbst zieht die vorliegende Arbeit die Frame-Theorie heran. Diese ermöglicht einerseits die Ausarbeitung präziser Kriterien zur

Unterscheidung der verschiedenen Konzepte und lässt andererseits die Gemeinsamkeiten und Zusammenhänge zwischen diesen Konzepten besonders deutlich hervortreten. In Anlehnung an die Philosophie wird EXISTENZ als das allgemeinste, grundlegendste Konzept überhaupt definiert, das keinen Bezug auf eine aktuelle Referenzsituation erfordert. PRÄSENZ und LOKALISIERUNG, also die beiden Konzepte des ÖRTLICHEN BEFINDENS, sind hingegen immer auf eine konkrete Referenzsituation bezogen. Diese Situation wird konzeptuell durch einen Frame erfasst, der (mindestens) zwei Elemente enthält, DING und ORT, und der unterschiedlich strukturiert sein kann. Im Fall der LOKALISIERUNG (THEMATISCHE LOKALISIERUNG) bildet das DING den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit, im Fall der PRÄSENZ (RHEMATISCHE LOKALISIERUNG) steht hingegen der ORT im Zentrum der Aufmerksamkeit. Im Rückbezug auf den sprachlichen Ausdruck dieser Konzepte stellt sich heraus, dass zusätzlich zur EXISTENZ und den beiden Konzepten aus dem Bereich ÖRTLICHES BEFINDEN ein weiteres Konzept in die Untersuchung mit einbezogen werden muss, die VERFÜGBARKEIT. Auch sie bezieht sich auf konkrete Referenzsituationen und der entsprechende Frame enthält (mindestens) zwei Elemente, DING und ZWECK. Analog zu den Verhältnissen im Bereich ÖRTLICHES BEFINDEN kann auch dieser Frame unterschiedlich strukturiert werden, sodass entweder das DING oder der ZWECK in den Vordergrund treten und sich daraus die Unterscheidung zwischen RHEMATISCHER und THEMATISCHER VERFÜGBARKEIT ergibt. Im sprachlichen Ausdruck dieser Konzepte ergeben sich bemerkenswerte Parallelen, sowohl im Französischen als auch im Deutschen. Steht das DING im Vordergrund, können sowohl für die LOKALISIERUNG als auch für die THEMATISCHE VERFÜGBARKEIT Konstruktionen mit *da sein/être là* verwendet werden. Tritt das DING jedoch hinter den ORT bzw. ZWECK zurück, verwendet das Französische zum Ausdruck der PRÄSENZ bzw. RHEMATISCHEN VERFÜGBARKEIT *il y a*, während im Deutschen ebenfalls *da sein* verwendet wird. In der Versprachlichung von VERFÜGBARKEIT zeigt sich also die gleiche lexikalische Spaltung des Französischen bei lexikalischer Uniformität des Deutschen wie im Ausdruck von ÖRTLICHEM BEFINDEN, die Koch 1993; 1999; 2006; 2012; 2016 zur Entwicklung der Typen alpha und beta veranlasst hat. Bemerkenswerterweise kann jedoch im Deutschen darüber hinaus die VERFÜGBARKEIT auch mit *es gibt* ausgedrückt werden, also wie im Französischen mit einer Konstruktion, die auch EXISTENZ versprachlicht. So zeigt sich einerseits die Nähe der Konzepte VERFÜGBARKEIT und EXISTENZ. Andererseits ist dies wohl auch ein Zeichen für einen anhaltenden Sprachwandelprozess, bei dem die sprachgeschichtlich relativ neue *es gibt* Konstruktion ihr Anwendungsgebiet ausgehend von der EXISTENZ in die VERFÜGBARKEIT auf Kosten von *sein* ausdehnt. Es bleibt daher zu beobachten, ob *es gibt* auch in die RHEMATISCHE LOKALISIERUNG/PRÄSENZ einwandern kann, da

bereits jetzt der Unterschied zwischen VERFÜGBARKEIT und PRÄSENZ in Sätzen mit unverrückbaren Entitäten, wie etwa *Hinter der Kirche gibt es/ist/steht ein Süßwarenladen*, sehr subtil und nur bei aufmerksamer Beobachtung zu fassen scheint. Insgesamt erweist sich die VERFÜGBARKEIT als zentrales Konzept im semantischen Raum zwischen EXISTENZ und LOKALISIERUNG, da sie einerseits oft die Erreichbarkeit des DINGS in der Situation einschließt und so häufig als zusätzliche Komponente zum ÖRTLICHEN BEFINDEN hinzukommt, andererseits aber auch die EXISTENZ eines DINGS (oder Mittels) zur Erfüllung eines ZWECKS beinhaltet und darüber hinaus durch die Möglichkeit der Hinzunahme einer VERFÜGUNGSPERSON auch die Brücke zur VERFÜGUNG/POSSESSION schlägt.

Französisch *il y a* kann EXISTENZ, PRÄSENZ und VERFÜGBARKEIT ausdrücken und verbindet so diese drei Konzepte. Da die drei Konzepte sich auch inhaltlich sehr nahe stehen, ist die Frage berechtigt, ob für französische Muttersprachler die Unterscheidung dieser Konzepte überhaupt Relevanz hat, oder ob im Sinne der linguistischen Relativität (vgl. u.a. Everett 2013) eine einzige Großkategorie angenommen werden sollte. Die für die vorliegende Arbeit durchgeführte Sprecherbefragung mittels eines *Sentence Generation and Definition Task* und einer Klassifizierungsaufgabe zeigt jedoch, dass die Sprecher klar zwischen den Konzepten unterscheiden. Circa 28% der Befragten nehmen bei der völlig offenen Fragestellung des *Sentence Generation and Definition Task* bereits von sich aus eine Differenzierung im Großbereich EXISTENZ/ÖRTLICHES BEFINDEN/VERFÜGBARKEIT vor. Werden die Teilnehmer mittels einer Klassifizierungsaufgabe explizit nach der Abgrenzung von EXISTENZ und ÖRTLICHEM BEFINDEN gefragt und um die Einordnung verschiedener *il y a* Sätze gebeten, zeigt sich zudem eine große Übereinstimmung in der Zuordnung zu den Kategorien und eine deutliche Abgrenzung verschiedener Satztypen, insbesondere bei Benennung der Gegenoption zur Existenz als „Präsenz“. Sowohl die Ergebnisse des *Sentence Generation and Definition Task* als auch die Ergebnisse der Klassifizierungsaufgabe sprechen also dafür, im Großbereich EXISTENZ/ÖRTLICHES BEFINDEN/VERFÜGBARKEIT trotz einheitlicher Versprachlichung mehrere klar abgegrenzte Konzepte anzunehmen und *il y a* dementsprechend als polyseme Lexie einzuschätzen.

Im *Sentence Generation and Definition Task* wurden von den Teilnehmern auch einige *il y a* + *strong NP* Konstruktionen spontan produziert. Dies ist umso bemerkenswerter, als laut gängiger Meinung Existenziale wie *il y a* nicht oder nur unter sehr besonderen Bedingungen von sogenannten *strong NPs*, einer bestimmten Gruppe definiter Nominalsyntaxen, begleitet

werden sollten. Diese als Definitheitseffekt bekannte Beschränkung wird seit den 1970er Jahren intensiv für das Englische und die romanischen Sprachen diskutiert und als wichtige grammatikalische Eigenschaft von Existenzialen angeführt. Trotzdem lässt sich das gelegentliche Vorkommen von *strong NPs* nach Existenzialen nicht leugnen, sodass zusammen mit dem Definitheitseffekt auch immer gleich seine Ausnahmen diskutiert werden müssen. Eine objektive empirische Beobachtung des Phänomens wird jedoch nur in den seltensten Fällen vorgenommen und auch eine Verbindung zu unabhängig vom Definitheitseffekt erarbeiteten Typologien verschiedener Existenzialsätze geschieht kaum. Die vorliegende Arbeit weist hier für das Französische neben der spontanen Produktion im *Sentence Generation and Definition Task*, die auf eine doch relativ hohe Salienz solcher Verwendungen hinweist, auch in mehreren Korpusstudien die Verwendung verschiedener Arten von *il y a + strong NP* Konstruktionen sowohl im mündlichen als auch im schriftlichen Sprachgebrauch nach. Dabei fällt zunächst auf, dass eine häufige *il y a* Verwendung insgesamt ein Kennzeichen für informellen mündlichen Sprachgebrauch ist. Die deutlich höhere *il y a* Frequenz in informellen Registern zeigt sich auch innerhalb der Mündlichkeit im Unterschied zwischen den formelleren und informelleren Textgruppen in C-Oral-Rom und zieht sich bis in die einzelnen Kleingruppen hinein, bei denen in der Gruppe *fpubmn* eine nur leichte Verstärkung der Distanzmerkmale in den Kommunikationsbedingungen zu einer deutlichen Reduktion der *il y a* Verwendung führt. Auch der Anteil von *il y a + strong NP* Konstruktionen an den Gesamtbelegen zu *il y a* ist im Korpus Frantext 2005, d.h. in der gehobenen Schriftsprache, mit 9,7% deutlich niedriger als in den anderen Korpora. Die Hinzunahme der Befunde aus Meulleman 2012b zeigen jedoch schon für die journalistische Schriftsprache mit 14% einen deutlich höheren Anteil an *il y a + strong NP* Konstruktionen und in den mündlichen Korpora situieren sich die *il y a + strong NP* Konstruktionen mit 14% - 21% in einem nochmals leicht höheren Bereich. Interessanterweise wird der klare Registerunterschied, der sich bei der allgemeinen *il y a* Frequenz auch innerhalb der Mündlichkeit zeigt, bei den *il y a + strong NP* Konstruktionen gedämpft. In C-Oral-Rom erreicht etwa die Frequenz von *il y a + strong NP* sowohl in der als formell eingestuften Gruppe *fnat* als auch in der als informell eingestuften Gruppe *fpub* einen Wert um 0,0007, während die generelle *il y a* Frequenz in *fnat* bei 0,0037 und in *fpub* bei 0,0052 liegt. Wird die Verteilung der Arten von *strong NPs* und der Ausnahmetypen innerhalb der *il y a + strong NP* Belege betrachtet, verliert sich der Registerunterschied sogar komplett. In allen betrachteten Korpora sowie in den zum Vergleich zusätzlich herangezogenen Ergebnissen aus Coy 2016b stellt der definite Artikel den häufigsten Determinierer unter den *il y a + strong NP* Belegen

dar, gefolgt von einer Dreiergruppe aus *tout*, Demonstrativartikel und Eigenname. Possessivartikel und starke Personalpronomen sind mit deutlich weniger Belegen vertreten. Sowohl für die Schriftsprache als auch für die gesprochene Sprache zeigt sich zudem hinsichtlich der Gesamtfrequenz der jeweiligen Determinierer eine Überrepräsentation von *tout* und eine Unterrepräsentation der starken Personalpronomen und Possessivartikel unter den *il y a + strong NP* Belegen. Dies hängt mit den Ausnahmetypen, in denen diese Determinierer vorkommen, zusammen. In einem nicht unbeträchtlichen Anteil der Belege zu *il y a + tout* liegt nämlich gar keine *strong NP* vor, sondern eine Intensivierung einer indefiniten NP mittels *tout*, sodass dort die Einschränkungen der Definitheitsrestriktion nicht greifen. Der definite Artikel, der Demonstrativartikel und *tout* können zudem in Ausnahmetypen mit geringerer Referenzialität auftreten, wie Superlativen, NPs mit kataphorischer Funktion oder Postdetermination und mit abstrakt-generischer Verwendung. NPs mit Possessivartikel und starke Personalpronomen sind hingegen aufgrund ihrer referenziellen Eigenschaften auf die Ausnahmetypen List Reading und Lokalisierung/Präsenz beschränkt, sodass ihnen deutlich weniger *il y a* Kontexte zur Verfügung stehen als der oben genannten Gruppe. Eigennamen können im Prinzip ebenfalls nur in den letztgenannten drei Ausnahmegruppen stehen. Anders als starke Personalpronomen und Possessivartikel profitieren sie aber extrem von der präsentivischen Funktion, die *il y a* in der List Reading Verwendung ausübt. Da gerade bei der Frage nach VERFÜGBARKEIT von etwas oder der PRÄSENZ von jemandem die mit Eigennamen bezeichneten Personen, Geschäfte oder Einrichtungen wichtige Informationen sind, werden diese häufig über List Readings sowohl mit Verfügbarkeits- als auch mit Präsenzlesart in den Diskurs eingeführt. Die Einschränkung von Eigennamen in Bezug auf die schwach referenziellen Ausnahmetypen wird durch diese bevorzugte Verwendung in List Readings ausgeglichen, sodass Eigennamen ebenfalls relativ häufig nach *il y a* auftreten. Im Vergleich der Belege aller Korpora zeigt sich dabei eine große Einheitlichkeit der Verteilung der Ausnahmetypen, sodass immer die gleichen Muster von Ausnahmetypen mit denselben Arten von *strong NPs* auftauchen. Die beobachtete Nivellierung von Varietäten- und Registerunterschieden bei *il y a + strong NP* und die klare Übereinstimmung von diachroner Entwicklung mit Befunden aus dem aktuellen Sprachgebrauch lassen daher darauf schließen, dass die Verwendung von *il y a + strong NP* tatsächlich nicht nur von stilistischen Fragen, sondern auch von grammatikalisch festgelegten Einschränkungen gesteuert wird, die sich nur nach und nach verändern. Generell ist die Diachronie, sowohl von Existenzkonstruktionen insgesamt als auch des Definitheitseffekts, bisher nur kaum erforscht und bietet einen interessanten Anknüpfungspunkt für weitere

Untersuchungen. Durch die Kombination einer fein ausdifferenzierten Typologie von Existenzkonstruktionen und einer genauen empirischen Beobachtung des Auftretens von Existenzialen mit *strong NPs* konnte die vorliegende Arbeit die Wichtigkeit der RHEMATISCHEN LOKALISIERUNG/PRÄSENZ als einen bisher unbeachteten Ausnahmetyp zeigen und damit erste Überlegungen aus Coy 2016b in dieser Richtung bekräftigen. Darüber hinaus wurde die Wichtigkeit des Konzepts VERFÜGBARKEIT sowohl für die Ausnahmen zum Definitheitseffekt, insbesondere das List Reading, als auch für die generelle konzeptuelle Gliederung des semantischen Raums zwischen EXISTENZ und ÖRTLICHEM BEFINDEN herausgearbeitet. Da bei Aussagen des Typs PRÄSENZ nicht die EXISTENZ des DINGS sondern die Charakterisierung des ORTS durch die Anwesenheit des DINGS im Zentrum der Aussage steht, ist bei diesen Sätzen eine definite Determination der entsprechenden Konstituente, des Pivots, problemlos möglich. Ähnlich verhält es sich mit der VERFÜGBARKEIT, auch hier ist ein definitiver Pivot problemlos akzeptabel. Zusätzlich zur Einführung des weiteren Ausnahmetyps PRÄSENZ wird in dieser Arbeit durch die Unterscheidung von PRÄSENZ und VERFÜGBARKEIT so die vorherige Sammelkategorie List Reading genauer beschrieben und systematisiert. Es zeigt sich, dass tatsächlich hauptsächlich PRÄSENZ und VERFÜGBARKEIT unter den Belegen von *il y a + strong NP* vorherrschen, während die Aussage der EXISTENZ indefiniten NPs vorbehalten bleibt oder mit dem Verb *exister* erfolgt (S. 29). Schließlich erlaubt die framesemantische Fundierung der Konzepte ÖRTLICHES BEFINDEN und VERFÜGBARKEIT eine generelle Erklärung des Auftretens der Ausnahmen zum Definitheitseffekt: Diese sind nur möglich, wenn die Konzeptualisierung der Referenzsituation trotz eines mit *strong NP* kodierten DINGS vom ORT oder ZWECK ausgeht, diese also kognitiv noch stärker aktiviert sind als das DING und die entsprechenden Konstituenten in der Äußerung dementsprechend thematischen Status haben. Die Forschung zur Typologie von Existenzkonstruktionen und die Forschung zum Definitheitseffekt eint das Interesse am Sprachvergleich und an übereinzelsprachlichen Generalisierungen. Ein Anliegen für die Zukunft wird es daher sein, die Erkenntnisse aus dieser Arbeit systematisch auf ihre Übertragbarkeit auf andere Sprachen hin zu überprüfen und so weitere Zusammenhänge herauszufinden.

## 9 Abbildungsverzeichnis

|   |     |
|---|-----|
| Abbildung 1: McNally 2016, Freeze 1992 und Koch 2016 im Vergleich.....  | 11  |
| Abbildung 2: Übersicht über die Typen alpha, beta, gamma.....   | 13  |
| Abbildung 3: EXISTENZ und LOKALISIERUNG nach Langacker (2009, 99).....  | 42  |
| Abbildung 4: Erweiterung des Schemas um die EXISTENZ OHNE RAHMEN.....   | 43  |
| Abbildung 5: Die Frames ÖRTLICHES BEFINDEN und VERFÜGBARKEIT.....   | 55  |
| Abbildung 6: Die VERFÜGBARKEIT im semantischen Raum, französisch.....   | 57  |
| Abbildung 7: Die VERFÜGBARKEIT im semantischen Raum, deutsch.....   | 57  |
| Abbildung 8: Frames zu <i>geben</i> , <i>haben</i> , <i>es gibt</i> und <i>es hat</i> .....   | 61  |
| Abbildung 9: Ergebnisse des <i>Sentence Generation and Definition Task</i> .....  | 104 |
| Abbildung 10: Benutzeroberfläche der Klassifizierungsaufgabe zur Ermittlung der<br>Trennschärfe von EXISTENZ und LOKALISIERUNG..... | 112 |
| Abbildung 11: Wahl der Kategorien, Version 1.....   | 119 |
| Abbildung 12: Wahl der Kategorien, Version 2.....   | 119 |
| Abbildung 13: Wahl der Option „existence“.....  | 121 |
| Abbildung 14: Wahl der Option „localisation“/ „présence“.....   | 122 |
| Abbildung 15: Wahl der Kategorien, Gruppe C mit und ohne Satz C-9, Version 1.....   | 123 |
| Abbildung 16: Wahl der Kategorien, Gruppe C mit und ohne Satz C-9, Version 2.....   | 123 |
| Abbildung 17: Einzelansicht: Wahl von „délai temporel“.....   | 126 |

## 10 Tabellenverzeichnis

|   |     |
|---|-----|
| Tabelle 1: Versprachlichungsmuster von EXISTENZ und LOKALISIERUNG in den romanischen Sprachen.....                                | 16  |
| Tabelle 2: Stimuli (A-D) und Filler (E-F) zur Überprüfung der Trennschärfe von EXISTENZ und LOKALISIERUNG bei <i>il y a</i> ..... | 114 |
| Tabelle 3: Kreuztabelle der absoluten Häufigkeiten der Antworten für die Items der Satzgruppen A-D.....                           | 117 |
| Tabelle 4: Vergleich verschiedener Textsorten in Bezug auf Frequenz von <i>il y a</i> und <i>il y a + strong NP</i> .....         | 136 |
| Tabelle 5: Feinaufteilung nach C-Oral-Rom Textgruppen.....  | 138 |
| Tabelle 6 Interne Differenzierung der informellen Textgruppen <i>ffam</i> und <i>fpub</i> nach Gesprächssituation.....            | 139 |
| Tabelle 7: Übersicht über die Dateien der Gruppe Telefon in C-Oral-Rom.....   | 143 |
| Tabelle 8: Zusammenfassung zur <i>il y a</i> Verwendung in der Gruppe <i>ftel</i> .....   | 144 |
| Tabelle 9 Einzelansicht zur <i>il y a</i> Verwendung in der Gruppe <i>ftel</i> .....  | 145 |
| Tabelle 10: <i>il y a + strong NP</i> im Korpus Frantext 2005.....  | 148 |
| Tabelle 11: <i>il y a + strong NP</i> im Korpus „Frantext gesamt“ nach Zahlen aus Coy 2016b...                                    | 149 |
| Tabelle 12: <i>il y a + strong NP</i> im Korpus CFPP.....   | 149 |
| Tabelle 13: <i>il y a + strong NP</i> in C-Oral-Rom.....  | 150 |

## 11 Literaturverzeichnis

### Korpora und Wörterbücher

- Base textuelle FRANTEXT*, ATILF – CNRS Université de Lorraine. <<http://www.frantext.fr>>.
- CORPES XXI: Real Academia Española: Banco de datos (CORPES XXI) [online]. *Corpus del Español del Siglo XXI (CORPES)*. <<http://www.rae.es>>.
- Corpus de Français Parlé Parisien (CFPP2000)*. <<http://cfpp2000.univ-paris3.fr/>>.
- Cresti, Emanuela/Moneglia, Massimo (2005): *C-ORAL-ROM. Integrated Reference Corpora for Spoken Romance Languages*. Amsterdam: John Benjamins.
- Duden*. <<https://www.duden.de/suchen/dudenonline/>>
- Le dictionnaire de l'Académie française, 9<sup>ème</sup> édition*. <<http://cnrtl.fr/portail/>>.
- Le Grand Robert de la Langue Française, deuxième édition* = Robert, Paul (2001): *Le Grand Robert de la Langue Française*, 6 Bde., Paris: Le Robert.
- Le Nouveau Petit Robert de la Langue Française, édition 2017*. <<http://pr.bvdep.com/>>.
- Thesaurus Linguae Latinae Online*. <<http://www.degruyter.com/db/tll>>.
- TLFi = Le Trésor de la Langue Française informatisé*. <<http://cnrtl.fr/portail/>>.

### Sekundärliteratur

- Abbott, Barbara (1993): „A pragmatic account of the definiteness effect in existential sentences“, in: *Journal of Pragmatics* 19, 39-55.
- Abbott, Barbara (2010): *Reference*, Oxford: Oxford University Press.
- Abbott, Barbara (2014): „The Indefiniteness of Definiteness“, in: Gamerschlag, Thomas et al. (Hgg.): *Frames and Concept Types. Applications in Language and Philosophy*, Heidelberg etc.: Springer, 323-341.
- Achard, Michel (2015): *Impersonals and other agent defocusing constructions in French*, Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- Arnauld, Antoine/Lancelot, Claude (1980): *Grammaire générale et raisonnée de Port-Royal*. Genf: Slatkine Repr.
- Avelar, Juanito (2009): „On the emergence of *TER* as an existential verb in Brazilian Portuguese“, in: Crisma, Paola/Longobardi, Giuseppe (Hgg): *Historical Syntax and Linguistic Theory*, Oxford: Oxford University Press, 158-175.
- Barsch, Daniela (ms.): *Existenz und Lokalisierung im Italienischen und Rumänischen – ein Übersetzungsvergleich*, unveröffentlichte Magisterarbeit, Universität Tübingen, eingereicht am 08.06.2011.
- Bauer, Brigitte (1995): *The emergence and development of SVO patterning in Latin and French : diachronic and psycholinguistic perspectives*, New York etc.: Oxford University Press.
- Beaver, David/Francez, Itamar/Levinson, Dmitry (2005): „Bad Subject: (Non-)canonicity and NP Distribution in Existentials“, in: Georgala, Efthymia/Howell, Jonathan (Hgg.): *Proceedings of SALT XV*, Ithaca, NY: Cornell University, 19-43.
- Belletti, Adriana/Bianchi, Valentina (2016): „Definiteness Effect and Unaccusative Subjects:

- An Overview and Some New Thoughts“, in: Fischer/Kupisch/Rinke 2016, 14-65.
- Bentley, Delia (2011): „Sui costrutti esistenziali sardi. Effetti di definitezza, deissi, evidenzialità“, in: *Zeitschrift für romanische Philologie* 127/1, 111-140.
- Bentley, Delia (2013): „Subject canonicity and definiteness effects in Romance there-sentences“, in: *Language* 89/4, 675-712.
- Bentley, Delia/Ciconte, Francesco Maria (2016): „Copular and existential constructions“, in: Ledgeway/Maiden 2016, 847-859.
- Bentley, Delia/Ciconte, Francesco Maria/Cruschina, Silvio (2013): „Microvariation in Subject Agreement: The case of existential pivots with split focus in Romance“, in: *Italian Journal of Linguistics/Rivista di Linguistica* 25/1, 15-43.
- Bentley, Delia/Ciconte, Francesco Maria/Cruschina, Silvio (2015): *Existentials and Locatives in Romance Dialects of Italy*, Oxford: Oxford University Press.
- Bentley, Delia/Cruschina, Silvio (2016): „Existential constructions“, in: Fischer, Susann/Gabriel, Christoph (Hgg.): *Manual of grammatical interfaces in Romance*, Boston/Berlin: de Gruyter, 487-516.
- Benveniste, Émile (1966)[1960]: „Être‘ et ‚avoir‘ dans leurs fonctions linguistiques“, in: Ders. (1966): *Problèmes de linguistique générale*, Paris: Gallimard, 187-207.
- Bergen, Benjamin/Plauché, Madelaine (2005): „The convergent evolution of radial constructions: French and English deictics and existentials“, in: *Cognitive Linguistics* 16/1, 1-42.
- Beysade, Claire/Pires de Oliveira, Roberta (Hgg.)(2013a): *Weak definites across languages: theoretical and experimental investigations*, Recherches linguistiques de Vincennes 42. <<http://rlv.revues.org/2153>>.
- Beysade, Claire/Pires de Oliveira, Roberta (2013b): „Introduction“, in: Dies. 2013a, 5-10.
- Biber, Douglas et al. (1999): *Longman Grammar of Spoken and Written English*, Harlow: Longman.
- Bichard, Michel (1997): *Plaidoyer en faveur d'un mal-aimé : étude morphosyntaxique de il y a en français contemporain*, Villeneuve d'Ascq: Presses Universitaires de Septentrion.
- Bichard, Michel (1999): „Présentation de thèse“, in: *L'information Grammaticale* 80/1, 49-52.
- Blank, Andreas (2001): *Einführung in die lexikalische Semantik für Romanisten*, Tübingen: Niemeyer.
- Blank, Andreas/Koch, Peter (2003a): „Kognitive romanische Onomasiologie und Semasiologie“, in: Blank/Koch 2003b, 1-15.
- Blank, Andreas/Koch, Peter (Hgg.)(2003b): *Kognitive romanische Onomasiologie und Semasiologie*, Tübingen: Niemeyer.
- Blasco Ferrer, Eduardo (2004): „Tipologia, storia e classificazione delle costruzioni presentative romanze. Contributo a una teoria della grammaticalizzazione“, in: *Quaderns de Filologia. Estudis Lingüístics* 12, 27-49.
- Bolinger, Dwight (1977): *Meaning and Form*, London/New York: Longman.
- Branca-Rosoff, Sonia et al. (2012): *Discours sur la ville. Corpus de Français Parlé Parisien des années 2000 (CFPP2000)*, Paris: Université Sorbonne Nouvelle Paris 3. <<http://cfpp2000.univ-paris3.fr/>>
- Brown, Keith/Miller, Jim (1999)(Hgg.): *Concise Encyclopedia of Grammatical Categories*,

- Amsterdam etc.: Elsevier.
- Brumme, Jenny (1997): *Praktische Grammatik der katalanischen Sprache*, Wilhelmsfeld: Egert.
- Bull, William (1943): „Related Functions of *Haber* and *Estar*“, in: *The Modern Language Journal* 27/2, 119-123.
- Campione, Estelle/Véronis, Jean/Deulofeu, José (2005): „The French Corpus“, in: Cresti/Moneglia 2005, 111-133.
- Candinas, Theo (1982): *Romontsch sursilvan*, Cuera: Ligia Romontscha.
- Cannings, Peter (1978): „Definiteness and Relevance: the Semantic Unity of *il y a*“, in: Suñer, Margarita (Hg.): *Contemporary Studies in Romance Linguistics*, Washington D.C.: Georgetown University Press, 62-89.
- Carlson, Gregory (1977): „Amount relatives“, in: *Language* 53, 520–542.
- Chen, Rong (2011): „The mind as ground. A study of the English existential construction“, in: Radden, Günther/Panther, Klaus-Uwe (Hgg.): *Motivation in Grammar and the Lexicon*, Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 49-70.
- Ciconte, Francesco M. (2009): „Pro-forms in existential constructions of early Italo-Romance vernaculars, in: Kaiser, Georg/Remberger, Maria (Hgg.): *Proceedings of the Workshop Null-subjects, Expletives, and Locatives in Romance*, Konstanz: Universität Konstanz, 183–198.
- Ciconte, Francesco M. (2011): „The emergence and the reanalysis of the existential proform: evidence from early Italo-Romance“, in: *Transactions of the Philological Society* 109/3, 284–306.
- Clark, Eve (1978): „Locational: Existential, locative and possessive constructions“, in: Greenberg, Joseph (Hg.): *Universals of Human Language*, Bd. 4, Stanford, CA: Stanford University Press, 85–126.
- Consten, Manfred (2004): *Anaphorisch oder deiktisch? Zu einem integrativen Modell domänengebundener Referenz*, Tübingen: Niemeyer.
- Coppock, Elizabeth/Beaver, David (2015): „Definiteness and determinacy“, in: *Linguistics and Philosophy* 38, 377-435.
- Coseriu, Eugenio (1975)[1952]: „System, Norm und Rede“, in: Ders. (1975): *Sprachtheorie und allgemeine Sprachwissenschaft. 5 Studien*, München: Wilhelm Fink, 11-101.
- Coy, Charlotte (2016a): „Existentials in Relative Clauses: a Contrastive Corpus Study of Spanish *haber* and French *y avoir*“, in: de Benito Moreno, Carlota/Octavio de Toledo y Huerta, Álvaro (Hgg.): *En torno a ‚haber‘. Construcciones, usos y variación desde el latín hasta la actualidad*, Frankfurt am Main etc.: Peter Lang, 191-207.
- Coy, Charlotte (2016b): „The evolution of definiteness effects with French *il y a* from 1300 to today“, in: Fischer/Kupisch/Rinke 2016, 278-300.
- Coy, Charlotte/Umbreit, Birgit (2015): „Diskurstraditionelle Faktoren der Verwendung und Verbreitung von Existenzkonstruktionen am Beispiel von frz. *il y a + strong NP*“, in: Frank-Job, Barbara et al. (Hgg.): *Diskurstraditionelles und Einzelsprachliches im Sprachwandel / Tradicionalidad discursiva e idiomática en los procesos de cambio lingüístico*, Tübingen: Narr, 261-284.
- Creissels, Denis (2014): „Existential predication in typological perspective“, ms. Universität Lyon, <<http://www.deniscreissels.fr/public/Creissels-Exist.Pred.pdf>>.

- Cresti, Emanuela (2005): „Notes on lexical strategy, structural strategies and surface clause indexes in the C-ORAL-ROM spoken corpora“, in: Cresti/Moneglia 2005, 209-256.
- Cresti, Emanuela/Moneglia, Massimo (2005): *C-ORAL-ROM. Integrated Reference Corpora for Spoken Romance Languages*, Amsterdam: John Benjamins.
- Croft, William (2001): *Radical construction grammar*, Oxford: Oxford University Press.
- Cruschina, Silvio (2012): „Focus in Existential Sentences“, in: Bianchi, Valentina/Chesi, Cristiano (Hgg.): *Enjoy Linguistics! Papers offered to Luigi Rizzi on the occasion of his 60th birthday*, Siena: CISCL Press, 77-107.
- Cruschina, Silvio (2015): „Patterns of variation in existential constructions“, in: *Isogloss. A journal on variation of Romance and Iberian languages* 1, 33–65.
- Cysouw, Michael/Haspelmath, Martin/Malchukov, Andrej (2010): *Semantic Maps. Methods and Applications*, Special Issue *Linguistic Discovery* 8/1.
- Cztinglar, Christine (1997): „Bemerkungen zur Existenzbehauptung und Ortsbestimmung im Deutschen und alemannischen Varianten“, in: *Groninger Arbeiten zur germanistischen Linguistik* 41, 39-60.
- Cztinglar, Christine (1999/2000): „Pure Existentials as Individual-level Predicates: Evidence from Germanic“, in: *Wiener Linguistische Gazette* 64-65, 55-82.
- Cztinglar, Christine (2002): „Decomposing existence: Evidence from Germanic“, in: Abraham, Werner/Zwart, Jan-Wouter (Hgg.): *Issues in Formal German(ic) Typology*. Amsterdam: Benjamins, 85-126.
- Davidse, Kristin (1992): „Existential constructions: A systemic perspective“, in: *Leuvense Bijdragen* 81, 71-99.
- Davidse, Kristin (1999): „The semantics of cardinal vs. enumerative existential constructions“, in: *Cognitive Linguistics* 10/3, 203-250.
- Davidse, Kristin (2014): „On specificational *there*-clefts“, in: *Leuven Working Papers in Linguistics* 3/15, 1-34.
- de Benito Moreno, Carlota (2016): „La pronominalización en las construcciones existenciales con *haber*: ¿hay restricciones o no las hay?“, in: de Benito Moreno, Carlota/Octavio de Toledo y Huerta, Álvaro (Hgg.): *En torno a ‚haber‘. Construcciones, usos y variación desde el latín hasta la actualidad*, Frankfurt am Main etc.: Peter Lang, 209-237.
- Dessi Schmid, Sarah (2014): *Aspektualität. Ein onomasiologisches Modell am Beispiel der romanischen Sprachen*, Berlin/Boston: de Gruyter.
- Detges, Ulrich/Waltereit, Richard (2002): „Grammaticalization vs. Reanalysis: a Semantic-Pragmatic Account of Functional Change in Grammar“, in: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 21/2, 151-195.
- Dobrovie-Sorin, Carmen/Beysade, Claire (2004): *Définir les indéfinis*. Paris: CNRS Éditions.
- Dobrovie-Sorin, Carmen/Beysade, Claire (2012): *Redefining Indefinites*. Dordrecht: Springer.
- Enç, Mürvet (1991): „The semantics of Specificity“, in: *Linguistic Inquiry* 22/1, 1-25.
- Escandell Vidal, Maria Victoria/Leonetti, Manuel (1998): „Construcciones existenciales y oraciones de relativo“, in: Rufino, Giorgio (Hg.): *Atti del XXI Congresso Internazionale di Linguistica e Filologia Romanza*, Tübingen: Niemeyer, 261-272.
- Etchegoyhen, Thierry/Tsoulas, George (1998): „Thetic and Categorical, Attributive and

- Referential. Towards an explanation of definiteness effects“, in: Schwegler, Armin/Tranel, Bernard/Uribe-Etxebarria, Myriam (Hgg.): *Romance Linguistics. Theoretical perspectives: selected papers from the 27th Linguistic Symposium on Romance Languages*, Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins, 81-95.
- Everett, Caleb (2013): *Linguistic Relativity: Evidence across Languages and Cognitive Domains*. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Ferraresi, Gisella (2014): *Grammatikalisierung*, Heidelberg: Winter.
- Fischer, Susann/Kupisch, Tanja/Rinke, Esther (Hgg.)(2016): *Definiteness Effects: Bilingual, Typological and Diachronic Variation*, Cambridge: Cambridge Scholars Publishing.
- Francez, Itamar (2007): *Existential propositions*. Doktorarbeit Universität Stanford. <<https://lucian.uchicago.edu/blogs/ifrancez/files/2015/01/francez-dissertation.pdf>>.
- Francez, Itamar (2009): „Existentials, predication, and modification“, in: *Linguistics and Philosophy* 32/1, 1-50. doi: 10.1007/s10988-009-9055-4.
- François, Alexandre (2008): „Semantic maps and the typology of colexification: Intertwining polysemous networks across languages“, in: Vanhove, Martine (Hg.): *From Polysemy to Semantic Change*, Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 163-215.
- François, Denise (1974): *Français parlé. Analyse des unités phoniques et significatives d'un corpus recueilli dans la région parisienne*, Paris: SELAF.
- François, Denise (1983): „Norme orale et norme écrite: L'exemple de *c'est* et *il y a*“, in: Hausmann, Franz-Josef (Hg.): *Etudes de grammaire française descriptive*, Heidelberg: Julius Groos, 64-86.
- Freeze, Ray (1992): „Existentials and other locatives“, in: *Language* 68, 553-595.
- Gaeta, Livio (2013): „Existential constructions. A semasiological perspective“, in: van Gelderen, Elly/Cennamo, Michela/Barðdal, Jóhanna (Hgg.): *Argument Structure in Flux. The Naples-Capri Papers*, Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 477-509.
- Gast, Volker/Haas, Florian (2011): „On the distribution of subject properties in formulaic presentationals of Germanic and Romance: A diachronic-typological approach“, in: Malchukov, Andrej/Siewierska, Anna (Hgg.): *Impersonal constructions: a cross-linguistic perspective*, Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 127-166.
- Geckeler, Horst/Dietrich, Wolf (2012): *Einführung in die französische Sprachwissenschaft*, Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Glück, Helmut (Hg.)(2000): *Metzler Lexikon Sprache. Zweite, überarbeitete und erweiterte Auflage*, Stuttgart/Weimar: J.B. Metzler.
- Gregor, Douglas Bartlett (1982): *Romantsch. Language and Literature*, Cambridge: The Oleander Press.
- Gundel, Jeanette/Hedberg, Nancy/Zacharski, Ron (1993): „Cognitive Status and the Form of Referring Expressions in Discourse“, in: *Language* 69/2, 274-307.
- Hartmann, Jutta M. (2008): *Expletives in Existentials: English there and German da*, Utrecht: LOT.
- Hartmann, Jutta M. (2013): „Apparent exceptions to the definiteness effect in English“, in: *Bucharest Working Papers in Linguistics* 15/2, 5-25.
- Hentschel, Elke/Weydt, Harald (2013): *Handbuch der deutschen Grammatik*, Berlin/Boston: de Gruyter.

- Haspelmath, Martin (2003): „The geometry of grammatical meaning: semantic maps and cross-linguistic comparison“, in: Tomasello, Michael (Hg.): *The new psychology of language*, Bd. 2, New York: Erlbaum, 211-243.
- Hundertmark-Santos Martins, Maria Teresa (2014): *Portugiesische Grammatik*, Berlin/Boston: de Gruyter.
- Huumo, Tuomas (1996): „Bound spaces and the semantic interpretation of existentials“, in: *Linguistics* 34/2, 295-328.
- Irmer, Matthias (2011): *Bridging Inferences. Constraining and Resolving Underspecification in Discourse Interpretation*, Berlin/Boston: de Gruyter.
- Ising, Markus (2015): „Der Ausdruck von EXISTENZ und LOKALISIERUNG in Marco Polos *Milione*“, in: *Philologie im Netz* 73, 49-77.
- Jacob, Daniel (2003): „„Possession“ zwischen Semasiologie und Onomasiologie“, in: Blank/Koch 2003b, 33-56.
- Jespersen, Otto (1924): *The Philosophy of Grammar*, London: George Allen & Unwin.
- Kabatek, Johannes/Pusch, Claus D. (2011): *Spanische Sprachwissenschaft. Eine Einführung*, Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Karssenberg, Lena (2017): *Ya les oiseaux qui chantent. A corpus analysis of French il y a clefts*. Doktorarbeit KU Leuven.
- Karssenberg, Lena/Lahousse, Karen (2017): „Les SN définis et indéfinis dans les clivées en *il y a*.“, in: Lachet, Caroline/Meneses-Lerín, Luis/Roig, Audrey (Hgg.): *Contraintes linguistiques. À propos de la complémentation nominale*, Brüssel: Peter Lang, 197-210.
- Kleineidam, Hartmut (1990): „Französisch: Syntax“, in: Holtus, Günter/Metzeltin, Michael/Schmitt, Christian (Hgg.): *Lexikon der Romanistischen Linguistik, Bd. V.1. Französisch*, Tübingen: Niemeyer, 125-144.
- Koch, Peter (1981): *Verb, Valenz, Verfügung. Zur Satzsemantik und Valenz französischer Verben am Beispiel der Verfügungs-Verben*, Heidelberg: Winter.
- Koch, Peter (1993): „Haben und sein im romanisch-deutschen und im innerromanischen Sprachvergleich“, in: Rovere, Giovanni/Wotjak, Gerd (Hgg.): *Studien zum romanisch-deutschen Sprachvergleich*, Tübingen: Niemeyer, 177-189.
- Koch, Peter (1999): „Cognitive aspects of semantic change and polysemy: the semantic space HAVE/BE“, in: Blank, Andreas/Koch, Peter (Hgg.): *Historical Semantics and Cognition*, Berlin/New York: de Gruyter, 279-305.
- Koch, Peter (2003): „Qu'est-ce que le cognitif ?“, in: Blumenthal, Peter/Tyvaert, Jean-Emmanuel (Hgg.): *La cognition dans le temps. Études cognitives dans le champ historique des langues et des textes*, Tübingen: Niemeyer, 85-100.
- Koch, Peter (2006): „Possession, existence et localisation: valence et typologie lexicale“, in: Andersen, Hanne Leth/Birkelund, Merete/Mosegaard Hansen, Maj-Britt (Hgg.): *La linguistique au coeur. Valence verbale, grammaticalisation et corpus. Mélanges offerts à Lene Schøsler à l'occasion de son 60e anniversaire*, Odense: University Press of Southern Denmark, 1-27.
- Koch, Peter (2012): „Location, existence, and possession: a constructional-typological exploration“, in: *Linguistics* 50, 533-603.
- Koch, Peter (2016): „Konstruktionsgrammatik – Sprachvergleich – Typologie“, in: Selig, Maria/Morlicchio, Elda/Dittmar, Norbert (Hgg.): *Gesprächsanalyse zwischen Syntax und*

- Pragmatik. Deutsche und italienische Konstruktionen*, Tübingen: Stauffenburg, 17-42.
- Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf (2011): *Gesprochene Sprache in der Romania. Französisch, Italienisch, Spanisch*, Berlin/New York: de Gruyter.
- Kupisch, Tanja (2016): „Definiteness effects in German-Turkish Bilinguals Acquiring English as Third Language“, in Fischer/Kupisch/Rinke 2016, 404-423.
- Kupisch, Tanja/Koops, Christian (2007): „The definite article in non-specific object noun phrases: Comparing French and Italian“, in: Stark, Elisabeth/Leiss, Elisabeth/Abraham, Werner (Hgg): *Nominal Determination. Typology, context constraints, and historical emergence*, Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 189-213.
- La Fauci, Nunzio/Loporcaro, Michele (1997): „Outline of a theory of existentials on evidence from Romance“, in: *Studi italiani di linguistica teorica e applicata* 26/1, 5–55.
- Lakoff, George (1987): „There-Constructions“, in: Ders. (1987): *Women, fire, and dangerous things: what categories reveal about the mind*, Chicago: University of Chicago Press, 462-584.
- Lambrecht, Knud (1994): *Information Structure and Sentence Form: Topic, Focus, and the Mental Representation of Discourse Referents*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Langacker, Ronald W. (1987): *Foundations of Cognitive Grammar*, Bd. 1, Stanford, California: Stanford University Press.
- Langacker, Ronald W. (1991): *Foundations of Cognitive Grammar*, Bd. 2, Stanford, California: Stanford University Press.
- Langacker, Ronald W. (2008): *Cognitive Grammar. A basic introduction*, Oxford: Oxford University Press.
- Langacker, Ronald W. (2009): „Possession, location, and existence“, in: Ders.: *Investigations in Cognitive Grammar*, Berlin/New York: de Gruyter, 81-108.
- Lazard, Gilbert (1994): „L’actant H : sujet ou objet ?“, in: *Bulletin de la Société de Linguistique de Paris* 89/1, 1-28.
- Léard, Jean-Marcel (1992): *Les gallicismes : étude syntaxique et sémantique*, Louvain-la-Neuveetc.: Duculot.
- Ledgeway, Adam/Maiden, Martin (Hgg.)(2016): *The Oxford Guide to the Romance Languages*, Oxford: Oxford University Press.
- Leonetti, Manuel (2008): „Definiteness effects and the role of the coda in existential constructions“, in: Høeg-Muller, Henrik (Hg.): *Essays on nominal determination: from morphology to discourse management*, Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 131-162.
- Leonetti, Manuel (2016): „Definiteness Effects: The Interplay of Information Structure“, in: Fischer/Kupisch/Rinke 2016, 66-117.
- Lohner, Alexander (2011): „Existenz“, in: Kolmer, Anette/Wildfeuer, Armin (Hgg.): *Neues Handbuch philosophischer Grundbegriffe*, Freiburg i. Br./München: Alber, 743-757.
- Lütterfelds, Wilhelm (2011): „Erscheinung/Schein“, in: Kolmer, Anette/Wildfeuer, Armin (Hgg.): *Neues Handbuch philosophischer Grundbegriffe*, Freiburg i. Br./München: Alber, 710-725.
- Lumsden, Michael (1988): *Existential Sentences. Their Structure and Meaning*, London/New York/Sydney: Croom Helm.

- Lyons, Christopher (1999): *Definiteness*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Lyons, John (1967): „A note on possessive, existential and locative sentences“, in: *Foundations of Language* 3, 390-396.
- Maaß, Christiane (2010): *Diskursdeixis im Französischen. Eine korpusbasierte Studie zu Semantik und Pragmatik diskursdeiktischer Verweise*, Berlin/New York: de Gruyter.
- Maienborn, Claudia (2001): „On the Position and Interpretation of Locative Modifiers“, in: *Natural Language Semantics* 9/2, 191-240.
- Maillard, Michel (1985): „L'impersonnel français de ‚il‘ à ‚ça‘“, in: Chocheyras, Jacques (Hg.): *Autour de l'impersonnel*, Grenoble: ellug, 63-118.
- Martin, Robert (2002): „Sur le statut sémantique de *il y a*“, in: *LINX* 47, 79-87.
- Martinet, André (1979): *Grammaire fonctionnelle du français*, Paris: Didier.
- Marzo, Daniela (2011): „Intrinsic or extrinsic motivation? The implications of metaphor- and metonymy-based polysemy for transparency in the lexicon“, in: Radden, Günter/Panther, Klaus-Uwe (Hgg.): *Motivation in Grammar and the Lexicon*, Amsterdam: John Benjamins, 251-267.
- Marzo, Daniela (2013): *Polysemie als Verfahren lexikalischer Motivation. Theorie und Empirie am Beispiel von Metonymie und Metapher im Französischen und Italienischen*, Tübingen: Narr.
- Marzo, Daniela/Umbreit, Birgit (2016): „Investigating lexical motivation in French and Italian“, in: Juvonen, Päivi/Koptjevskaja-Tamm, Maria (Hgg.): *The Lexical Typology of Semantic Shifts*, Berlin/Boston: de Gruyter, 423-455.
- Marzo, Daniela/Rube, Verena/Umbreit, Birgit (2007): „Salience and frequency of meanings: A comparison of corpus and experimental data on polysemy“, Submission #205, in: *Corpus Linguistics 2007 Pre-Conference Proceedings*, 42-53.
- Marzys, Zygmunt (Hg.)(2009): *Remarques sur la langue française / Claude Favre de Vaugelas. Édition critique avec introduction et notes par Zygmunt Marzys*, Genève: Droz.
- Maurer, Suzana (ms.): „Existenz“ und „Lokalisierung“ im Französischen und im Rumänischen: ein Übersetzungsvergleich, unveröffentlichte Magisterarbeit, Universität Tübingen, eingereicht am 10.06.2009.
- McNally, Louise (1997): *A Semantics for the English Existential Construction*, New York/London: Garland.
- McNally, Louise (1998): „Existential sentences without existential quantification“, in: *Linguistics and Philosophy* 21, 353-392.
- McNally, Louise (2008): „DP-internal only, amount relatives, and relatives out of existential sentences“, in: *Linguistic Inquiry* 39, 161–169.
- McNally, Louise (2011): „Existential sentences“, in: Maienborn, Claudia/von Heusinger, Klaus/Portner, Paul (Hgg.): *Semantics: An International Handbook of Natural Language Meaning*, Bd. 2, Berlin: de Gruyter, 1829-1848.
- McNally, Louise (2016): „Existential Sentences Crosslinguistically: Variations in Form and Meaning“, in: *Annual Review of Linguistics* 2, 211-231. doi: 10.1146/annurev-linguistics-011415-040837.
- Meulleman, Machteld (2012a): *Les localisateurs dans les constructions existentielles. Approche comparée en espagnol, en français et en italien*, Berlin/Boston: de Gruyter.

- Meulleman, Machteld (2012b): „Degrees of Grammaticalization in three Romance Languages: a comparative analysis of existential constructions“, in: *Folia Linguistica* 46, 417-451.
- Migliori, Laura (2016): *Argument structure, alignment and auxiliaries between Latin and Romance. A diachronic syntactic account*, Leiden: LOT dissertation series.  
<<https://openaccess.leidenuniv.nl/handle/1887/40052>>.
- Milsark, Gary (1974): *Existential Sentences in English*, Cambridge (Massachusetts): MIT, reproduced by the Indiana University Linguistics Club, August 1976.
- Milsark, Gary (1977): „Toward an Explanation of Certain Peculiarities in the Existential Construction in English“, in: *Linguistic Analysis* 3, 1-30.
- Muller, François (2009): *Grammaire Allemande*, Paris: Nathan.
- Müller, Heiner (2004): *Die Stücke. 5: Die Übersetzungen*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Müller, Ralph (2003): „Pointe“, in: Ueding, Gert (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Rhetorik Online*, Berlin/Boston: de Gruyter.  
<<http://www.degruyter.com/view/HWRO/pointe>>.
- Necker, Heike/Simon, Sophia/Tronci, Liana (2009): „Paratassi e ipotassi in una telecronaca sportiva“, in: Ferrari, Angela (Hg.): *Sintassi storica e sincronica dell'italiano. Subordinazione, coordinazione, giustapposizione. Atti del X Congresso della Società Internazionale di Linguistica e Filologia Italiana*, Bd. 3, Florenz: Cesati, 1375-1391.
- Oesterreicher, Wulf (1991): „Verbvalenz und Informationsstruktur“, in: Koch, Peter/Krefeld, Thomas (Hgg.): *Connexiones Romanicae : Dependenz und Valenz in romanischen Sprachen*, Tübingen: Niemeyer, 349-384.
- Partee, Barbara/Borschev, Vladimir (2007): „Existential sentences, BE, and the genitive of negation in Russian“, in: Comorovski, Ileana/von Heusinger, Klaus (Hgg.): *Existence: Semantics and Syntax*, Dordrecht: Springer, 147-190.
- Pfenninger, Simone E. (2009): *Grammaticalization Paths of English and High German Existential Constructions*, Bern: Peter Lang.
- Pilch, Herbert (1994): *Manual of English Phonetics*, München: Fink.
- Poesio, Massimo (1994): „Weak Definites“, in: *Proceedings of the Fourth Conference on Semantics and Linguistics Theory, SALT-4*, 282-294.
- Pons Rodriguez, Lola (2014): „¿Hay la intuición? La historia de la lengua española y el efecto de definitud“, in: *RILCE* 30/3, 807-832.
- Rando, Emily/Napoli, Donna Jo (1978): „Definites in there-sentences“, in: *Language* 54, 300-313.
- Riegel, Martin/Pellat, Jean-Christophe/Rioul, René (2009): *Grammaire méthodique du français*, Paris: Presses Universitaires de France.
- Roberts, Ian (2007): „Introduction“, in: Ders. (Hg.): *Comparative Grammar. Critical Concepts in Linguistics. Volume II: The Null-Subject Parameter*, London/New York: Routledge, 1-44.
- Roegiest, Eugen/Meulleman, Machteld (2005): „La structure thématique de la phrase existentielle en français et en italien“, in: *Romanistik in Geschichte und Gegenwart* 11/2, 157-172.
- Romieu, Maurice/Bianchi, André (2005): *Gramatica de l'occitan gascon contemporanèu*, Pessac: Presses universitaires de Bordeaux.

- Sauvageot, Aurélien (1972): *Analyse du français parlé*, Paris: Hachette.
- Schiller, Anette (1992): *Die Präsentatifs im heutigen Französisch: eine funktionale Studie ihrer Vielfalt*, Frankfurt am Main etc.: Lang.
- Schmid, Hans-Jörg (2007): „Entrenchment, salience and basic levels“, in: Geeraerts, Dirk/Cuyckens, Hubert (Hgg.): *The Oxford Handbook of Cognitive Linguistics*, Oxford: Oxford University Press, 117-138.
- Schmid, Hans-Jörg/Günther, Franziska (2016): „Towards a unified socio-cognitive framework for salience in language“, in: *Frontiers in Psychology* 7/1110, doi:10.3389/fpsyg.2016.01110.
- Siwierska, Anna (1999): „Word Order and Linearization“, in: Brown/Miller 1999, 412-418.
- Snape, Neal/Sekigami, Setsu (2016): „Japanese Speakers' L2 Acquisition of the English Definiteness Effect“, in: Fischer/Kupisch/Rinke 2016, 424-446.
- Söhrman, Ingmar (2016): „Onomasiological differentiation“, in: Ledgeway/Maiden 2016, 588-595.
- Söll, Ludwig (1985): *Gesprochenes und geschriebenes Französisch*, bearbeitet von Franz Josef Hausmann, Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Sornicola, Rosanna (1999): „Topic, Focus, and Word Order“, in: Brown/Miller 1999, 375-383.
- Stein, Achim (2014): *Einführung in die französische Sprachwissenschaft*, Stuttgart/Weimar: J. B. Metzler.
- Steinberg, Reinhild/Umbreit, Birgit (ms.): „The conceptualization of EXISTENCE and LOCATION: Typological patterns“
- Suñer, Margarita (1982): *The Syntax and Semantics of Spanish Presentational Sentence-Types*, Washington, D.C.: Georgetown University Press.
- Szekely, Rachel (2015): *Truth without Predication. The Role of Placing in the Existential There-Sentence*, London: Palgrave Macmillan.
- Tschauder, Gerhard (1979): *Existenzsätze. Eine textgrammatische Untersuchung vor dem Hintergrund bestimmter Positionen der modernen Sprachphilosophie*, München: Wilhelm Fink.
- Umbreit, Birgit (2015): *Zur Direktionalität der lexikalischen Motivation. Motiviertheit und Gerichtetheit von französischen und italienischen Wortpaaren auf der Basis von Sprecherbefragungen*, Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Vaxelaire, Jean-Louis (2005): *Les noms propres. Une analyse lexicologique et historique*, Paris: Honoré Champion.
- Venier, Federica (2002): *La presentatività. Sulle tracce di una nozione*, Alessandria: Edizioni dell'Orso.
- Villalba, Xavier (2016): „Definiteness Effect, Pronouns and Information Structure in Catalan Existentials“, in: Fischer/Kupisch/Rinke 2016, 175-212.
- von Heusinger, Klaus (2011): „Specificity“, in: Maienborn, Claudia/von Heusinger, Klaus/Portner, Paul (Hgg.): *Semantics: An International Handbook of Natural Language Meaning*, Bd. 2, Berlin: de Gruyter, 1024-1057.
- Waltereit, Richard (1998): *Metonymie und Grammatik. Kontiguitätsphänomene in der französischen Satzsemantik*, Tübingen: Niemeyer.

- Ward, Gregory/Birner, Betty (1995): „Definiteness and the English Existential“, in: *Language* 71/4, 722–742.
- Weinert, Regina (2013): „Presentational/existential structures in spoken versus written German: *es gibt* and *sein*“, in: *Journal of Germanic Linguistics* 25/1, 37–79.
- Winter-Froemel, Esme (2011): *Entlehnung in der Kommunikation und im Sprachwandel. Theorie und Analysen zum Französischen*, Berlin/Boston: de Gruyter.
- Winter-Froemel, Esme/Zirker, Angelika (Hgg.)(2015): *Enjeux du jeu de mots. Perspectives linguistiques et littéraires*, Berlin/Boston: de Gruyter.
- Woisetschlaeger, Erich (1983): „On the question of definiteness in ‚an old man's book‘“, in: *Linguistic Inquiry* 14/1, 137-154.
- Zielke, Marina (2016): „The Acquisition of The Definiteness Effect in The L2 European Spanish of L1 German and L1 Turkish Speakers“, in: Fischer/Kupisch/Rinke 2016, 447-474.
- Zirker, Angelika/Winter-Froemel, Esme (Hgg.)(2015): *Wordplay and Metalinguistic/Metadiscursive Reflection. Authors, Contexts, Techniques, and Meta-Reflection*, Berlin/Boston: de Gruyter.
- Zimmermann, Michael (2016): „Definiteness Effects in the History of French: The Case of Presentationals“, in: Fischer/Kupisch/Rinke 2016, 374-401.
- Zucchi, Alessandro (1995): „The ingredients of definiteness and the definiteness effect“, in: *Natural Language Semantics* 3, 33-78.